

VON VECHELDE

Die Geschichte einer Braunschweiger Patrizierfamilie

216 (13-15)

VON VECHELDE

Die Geschichte einer brandstiftenden Portzellanmühle

DNV - 276 (13)

Werkstücke aus Museum, Archiv und Bibliothek der Stadt Braunschweig

Band 13

VON VECHSELDE

Die Geschichte einer Braunschweiger Patrizierfamilie

1332 – 1864

Mit 1 farbigen Wappentafel

10 Bildnistafeln und 1 Stammtafel

von

WERNER SPIESS

V

1951

WÄISENHAUS-BUCHDRUCKEREI BRAUNSCHWEIG

Bibliothek
der Braunschweiger
Wissenschaftlichen Gesellschaft

Th

ÜBERSICHT

Einführung	7
----------------------	---

Kapitel I

DAS ÄLTERE HAUS VEHELDE

1. Die Anfänge der Familie	15
2. Der ältere Stamm	18
3. Herman (II) von Vechele, Braunschweigs größter Bürgermeister .	20
4. Vom Tode Hermans II bis zum Erwerb des Wappenbriefes 1420—1437	37
5. Albert I, Großer Bürgermeister, und seine Nachkommen	40
6. Herman IV, Küchenkämmerer († 1469)	44
7. Die jüngeren Söhne Hermans IV und deren Nachkommen	48
8. Albert II, Großer Bürgermeister († 1503)	49
9. Die jüngeren Söhne Alberts II und deren Nachkommen	54
Anmerkungen zur Einführung und zu Kapitel I	59

Kapitel II

DAS MITTLERE HAUS VEHELDE

10. Hermann VIII, Stammvater des Mittleren Hauses Vechele, sowie dessen Söhne Albert VII und Jakob II	66
11. Der Cortsche Ast. Die ältere Braunschweiger Firma (bis 1629) . .	69
12. Der Cortsche Ast. Cyriacus II zu Danzig und seine Söhne	81
13. Der Hermannsche Ast. Hermann IX, Großer Bürgermeister, und seine Nachkommen	84
14. Der Cyriacussche Ast	91
15. Zehnmann Tile II, Stammvater des Tileschen Astes, und Her- mann X, Bürgermeister in Lübeck	95
16. Tilescher Ast. Velhauerscher Zweig. Die jüngere Braunschweiger Firma (bis 1623)	100
17. Tilescher Ast. Dammscher Zweig. Die mittlere Braunschweiger Firma (bis 1628/30)	104

18. Die zehnte Generation. Das Ende der Kaufmannschaft	111
19. Das von Vechelde- von Hantelmannsche Armenlegat und das von Vecheldesche Familienstipendium	120
Anmerkungen zu Kapitel II	126

Kapitel III

DAS JÜNGERE HAUS VEHELDE

20. Die Brüder Tile Heinrich und Melchior II	138
21. Georg Conrad	140
22. Die Brüder Melchior Albrecht, Johann Conrad und Georg Heinrich	143
23. Hofgerichtsassessor Johann Justus von Vechelde († 1808)	145
24. Hermann XIV. Sein Tod für Deutschlands Freiheit 1815	150
25. Friedrich Carl von Vechelde, Schriftsteller und Privatgelehrter Von Elly Pusch-Spieß	154
26. August Heinrich von Vechelde, der Letzte seines Geschlechts († 1864)	163
Anmerkungen zu Kapitel III	166

Kapitel IV

DER LEHNSBESITZ DER FAMILIE VON VEHELDE

27. Übersicht über den Lehnbesitz	171
28. Geschichte des Lehnbesitzes	182

BEILAGEN

Beilage 1: Genealogisch nicht unterzubringende Familienangehörige und Namensvettern	190
Beilage 2: Die Vecheldes im Rate der Stadt	191
Beilage 3: Ältere Bildnisse Vecheldescher Familienangehöriger . . .	192
Beilage 4: Übersicht über die Vecheldeschen Wohnhäuser	194
Beilage 5: Übersicht über sämtliche Familienangehörige	195
Anmerkungen zu Kapitel IV und den Beilagen	201

STAMMTAFEL

(am Ende des Buches)

EINFÜHRUNG

Bei dem großen Einfluß, den das Patriziat in den deutschen Städten teilweise bis ins 17. Jahrhundert und darüber hinaus auf alle Belange des städtischen Lebens, insbesondere auf Politik, Verfassung, Verwaltung und Wirtschaft, gehabt hat, müssen alle Arbeiten begrüßt werden, die unsere Kenntnis von diesem dem Adel verwandten Geburtsstande vermehren. Wie überall in der deutschen Städtegeschichte ist auch hier eine Förderung der allgemein städtegeschichtlichen Probleme in der Hauptsache nur von der gründlichen Untersuchung der Verhältnisse einer einzelnen Stadt zu erwarten. Bei der Untersuchung einer einzelnen Stadt wiederum braucht die Forschung nicht unbedingt auf die Erfassung des Patriziates als Gesamterscheinung gerichtet zu sein. Schon die Darstellung der Geschichte einer einzelnen Patrizierfamilie ist durchaus geeignet, unsere Kenntnis zu fördern. Denn es liegt auf der Hand, daß die Einzelfamilie weitgehend typisch für das Patriziat als solches sein muß. Die ganz konkreten Schicksale einer einzelnen Familie haben sogar den Vorzug der größeren Anschaulichkeit und Eindringlichkeit gegenüber der notwendig abstrakter bleibenden Gesamtdarstellung des Patriziates. Vor unzulässigen Verallgemeinerungen aber wird eine besonnene Forschung sich zu wahren wissen.

Das Patriziat der im niedersächsischen Binnenlande führenden Stadt Braunschweig ist bisher erst wenig untersucht worden. Größere und tiefer gehende Untersuchungen fehlen ganz. Von einzelnen Patriziergeschlechtern hat nur die Familie von Kalm eine eingehendere Darstellung erfahren, die aber leider den billigen Ansprüchen nur wenig genügt¹⁾. So wird die Geschichte einer weiteren Familie des Braunschweiger Patriziates nur willkommen sein. Äußere Umstände sind es gewesen, die den Verfasser veranlaßten, einer Geschichte gerade der Familie von Vechelde näherzutreten.

Die Familie von Vechelde ist im Jahre 1864 im Mannesstamme erloschen. 1916 verstarb der letzte weibliche Träger des Namens, Roswitha von Vechelde, die in erster Ehe mit dem Landwirt Heinrich Haevernick, in zweiter Ehe mit dem Major Karl von Poncet verheiratet war²⁾. Die zweite Ehe war kinderlos. Aus der ersten Ehe war u. a. eine Tochter Meta (Metta) Haevernick³⁾ entsprossen, die im hohen Alter ein leidenschaftliches Interesse für die Geschichte ihrer mütterlichen Vorfahren faßte. Die klärenden Gespräche, die der Verfasser mit Fräulein Haevernick führte, brachten in ihm schließlich den Entschluß zur Reife, eine Geschichte der Familie von Vechelde zu schreiben.

Die Wahl der Familie von Vechelde als einer für das Patriziat typischen Familie ist zweifellos glücklich. Freilich gehören die Vecheldes nicht zu der ältesten, schon in den Ratslisten des 13. Jahrhunderts vorkommenden Geschlechtern, deren Anfänge sich im Dunkel der Stadtgeschichte verlieren. Das

ist aber auch nicht erforderlich. Denn für die älteste Zeit, bis in den Anfang des 14. Jahrhunderts hinein, ist das überkommene Urkundenmaterial so dürftig, daß hier Forschungen zur Geschichte des Patriziates nur Sinn haben, wenn der Blick auf die Gesamtheit der Geschlechter gerichtet ist. Von dem Augenblicke aber an, wo die Überlieferung eine Spezialuntersuchung über eine einzelne Geschlechterfamilie rechtfertigt, steht die Familie von Vechelde im hellen Lichte der Geschichte. Denn sie gehört zu den ältesten Familien jener jüngeren Schicht der Geschlechter, deren Angehörige aus der näheren oder weiteren Umgebung der Stadt in diese einwanderten und hier über kurz oder lang in dem älteren Patriziate aufgingen. Nach ihrer Aufnahme in das Patriziat hat die Familie von Vechelde dann jahrhundertlang zu dem nicht eben großen Kreise der führenden Geschlechter gehört und der Stadt eine sehr erhebliche Zahl von Ratsherren und Bürgermeistern gestellt⁴⁾. Sie hat den Zusammenbruch der Machtstellung des Patriziates im Anfange des 17. Jahrhunderts überdauert und auch noch das Jahr 1671 erlebt, das der Stadt ihre aus dem Mittelalter überkommene Selbstherrlichkeit nahm.

Hier würde die Familiengeschichte abbrechen können, wenn es nur darauf ankäme, die lebendigen Wechselbeziehungen zwischen dem Patriziate und der Stadt zur Darstellung zu bringen. Das Patriziat ist aber nicht nur ein städtegeschichtliches, es ist auch ein soziologisches Problem, und von diesem Gesichtspunkte aus interessiert auch das Schicksal der Geschlechterfamilien in einer Zeit, in der diese zwar noch eine deutlich sich abhebende Gesellschaftsschicht ausmachen, aber als solche am öffentlichen Leben weder rechtlich, noch auch nur faktisch irgendeinen Anteil haben. Da dieser Zustand in Braunschweig bis ins 19. Jahrhundert hinein anhielt, fügte es sich glücklich, daß die Familie von Vechelde diese ganze Zeit noch erlebte, und es war nicht bloß von dem engen Standpunkte der Geschichte dieser Einzelfamilie, sondern auch von ernster wissenschaftlicher Fragestellung aus geboten, die Geschichte der Familie auch in dieser Spätzeit zu verfolgen.

Die Quellen für unsere Familiengeschichte ruhen ganz überwiegend im Stadtarchive Braunschweig. An erster Stelle ist das von Vecheldesche Familienarchiv zu nennen, das der letzte Vertreter der Familie, August von Vechelde, 1864 der Stadt vermacht hat. Nur kleine Bruchteile des Familienarchives fielen 1864 den Erben anheim; so die Familienchronik, die in den Besitz der Familie von Unger geriet⁵⁾, und zwei Stammbäume und eine Ahnentafel, die 1937 von Fräulein Haevernicks dankenswerterweise dem Stadtarchiv übereignet wurden. Die Chronik, die Ahnentafel und der ältere Stammbaum sind das Werk eines familiengeschichtlich interessierten Familienangehörigen aus dem 16. Jahrhundert, wahrscheinlich des Lübecker Bürgermeisters Hermann X von Vechelde⁶⁾. Der jüngere Stammbaum gehört dem 18. Jahrhundert an. Die Chronik ist in ihrem erzählenden Teile überaus dürftig und versiegt zu Anfang des 16. Jahrhunderts völlig. Auch die älteste Geschichte der Familie, insbesondere ihre Einwanderung nach Braunschweig, kommt nicht zur Darstellung, da sie zur Zeit des Chronisten noch unbekannt war; sie ist erst in der vorliegenden Arbeit aufgehellert worden. Wichtiger als der erzählende Teil der Chronik ist die beigelegte Stammtafel, die zusammen

mit den beiden oben erwähnten Stammbäumen die Hauptquelle für den genealogischen Aufbau unserer Familiengeschichte bildet. — Das Familienarchiv besteht aus dem reichen und gut erhaltenen Urkundenarchiv (Sign.: A IV von Vechelde) und dem ziemlich dürftigen Aktenarchiv (G IX von Vechelde). Das Urkundenarchiv enthält überwiegend, doch keineswegs ausschließlich, Lehnurkunden und ermöglicht so eine Aufstellung und Geschichte des beträchtlichen Lehnbesitzes der Familie. Unter den übrigen Urkunden (Altarstiftungen, Kaufbriefe, Familienverträge und ähnliches) sei der schöne noch tadellos erhaltene Wappenbrief Kaiser Sigismunds von 1437 hervorgehoben. In dem Aktenarchiv vermißt man leider fast ganz größere Briefsammlungen, die allein imstande sind, einer Familiengeschichte den intimeren Reiz des unmittelbaren Erlebens zu verleihen⁷⁾. Das wichtigste Stück des Aktenarchivs dürfte das Verzeichnis der Meierhöfe, Zehnten und Zinsen sein, das Georg Conrad von Vechelde von 1711 bis zu seinem Tode 1748 geführt hat⁸⁾.

Neben dem Familienarchiv stehen dann, dieses an Wichtigkeit weit übertreffend, vor allem einige Stadtbuchreihen des Stadtarchives. Zunächst seien die *Testamentsbücher* des alten Ratsarchives (B I 23) genannt⁹⁾. Die in großer Zahl erhaltenen Vecheldeschen Testamente ermöglichen nicht nur eine Kontrolle der oft genug unzuverlässigen Stammtafeln, sondern sie ergänzen diese auch durch Namhaftmachung der Vecheldeschen Töchter, die in den Stammtafeln leider keine Berücksichtigung gefunden haben. Vor allem aber geben sie die Möglichkeit, die Darstellung durch kulturgeschichtliche Details farbiger zu gestalten.

Ebenso wichtig wie die Testamentbücher sind die *Degedingbücher* (B I 19) und deren Fortsetzungen, die *Verpfändebücher* (B I 22), die *Handelbücher* der Weichbilde (B I 20) und die *Handelbücher* des Gemeinen Rates (B I 21). Diese Stadtbücher ermöglichen es uns u. a., den Besitz der Familie an Häusern in der Stadt und an Gärten vor deren Toren festzustellen. Erwerb, Besitzdauer und Verlust sind von gleichem Interesse¹⁰⁾. Die Vererbung der Wohnhäuser innerhalb der Familie unterstreicht noch die von dem Genealogen erarbeitete Gliederung der Familie in ihre verschiedenen Äste und Zweige. Der reiche Besitz an Häuserzinsen in der Stadt zeigt uns das allmähliche Anwachsen des Vermögens der Familie, wodurch das Kleinbürgertum der Stadt in eine immer größere Abhängigkeit von dem vermögenden Patriziergeschlechte geriet.

Die genannten Stadtbuchreihen bringen ferner auch mannigfaltige Verträge zur Handelsgeschichte der Familie. Hauptquelle für die Erfassung des Vecheldeschen Handels aber ist die lange Reihe der *Briefbücher* (B I 3), in denen die auswärtigen Beziehungen der Bürger ihren Niederschlag gefunden haben. Namentlich die aus den Handelsbeziehungen erwachsenen gegenseitigen Forderungen, zumal wenn sie klagbar wurden, vermitteln uns ein anschauliches Bild von den mannigfaltigen Waren, mit denen die Vecheldeschen Handel trieben, von den Handelswegen, auf denen sich diese Waren bewegten, und von den Handelszielen, denen sie zustrebten. Geburtsbriefe, Paßborte (Geleitsbriefe) und Vollmachten aller Art bringen die Darstellung zur Abrundung.

Aus den übrigen Stadtbuchreihen konnten nur gelegentlich Einzelstücke herausgeholt werden ¹¹⁾. Das gleiche gilt von den zahlreichen sonstigen Beständen des Stadtarchives ¹²⁾. Die Zahl der herangezogenen Quellenbelege ist sehr erheblich; sie werden im Laufe der Darstellung an Ort und Stelle einzeln namhaft gemacht werden.

Aus dem Handschriftenbestande des Stadtarchives muß das **Wesekenbok** (B. S. 357) besonders hervorgehoben werden, das für alle genealogischen Arbeiten über Geschlechterfamilien von hervorragender Bedeutung ist. Es ist eine Privatarbeit des 16. Jahrhunderts und enthält ein Verzeichnis der Patrizier männlichen und weiblichen Geschlechtes und deren Gatten vom Anfange des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Dem Wesekenboke werden die meisten und sichersten Vecheldeschen Geburts- und Todesdaten des 16. Jahrhunderts verdankt ¹³⁾.

Auch für das 17. Jahrhundert ist das Wesekenbok noch wichtige Quelle. Doch setzen nunmehr allmählich die **Kirchenbücher** (G III 1) ein, deren Eintragungen als amtliche Beurkundungen im Konkurrenzfalle den Vorzug verdienen. Die vollständig und gut erhaltene Reihe der Stadtbraunschweiger Kirchenbücher wird ebenfalls im Stadtarchive aufbewahrt.

Zuletzt sei noch der Vecheldeschen **Leichenpredigten** gedacht, die sich hauptsächlich in der großen Leichenpredigtsammlung des Stadtarchives, z. T. aber auch in den durch gute Register erschlossenen Sammlungen der Landesbibliothek und des Staatsarchivs Hannover befinden ¹⁴⁾.

Für die Zeit nach 1671, als Braunschweig aufgehört hatte, eine sich selbst regierende Stadt zu sein, waren natürlich ergänzende Bestände im **Staatsarchive Wolfenbüttel** zu erwarten. Dieses Archiv mußte um so mehr herangezogen werden, als die Familie von Vechelde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vorübergehend ihren Wohnsitz nach Wolfenbüttel verlegt hat. Die Nachforschungen wurden größtenteils durch den Verfasser selbst vorgenommen; doch ist dieser auch der Leitung des Staatsarchives und dem Sippenforscher Kurt Buchtenkirch für mehrfache Auskünfte zu Dank verpflichtet. Unter den Wolfenbüttler Archivalien waren am wertvollsten die Allodifikationsakten, die infolge der Luftschutzmaßnahmen leider nicht restlos herangezogen werden konnten.

Zwei Angehörige der Familie von Vechelde sind in der zweiten Hälfte des 16. und im Anfange des 17. Jahrhunderts nach Danzig übersiedelt. Doch haben die Vecheldes hier auf die Dauer nicht Fuß zu fassen vermocht. Zur Aufhellung der Danziger Verhältnisse der Familie hat das dortige **Staatsarchiv** dankenswerter Weise mehrere eingehende Auskünfte erteilt. Darüber hinaus schuldet der Verfasser besonderen Dank dem Bibliotheksdirektor Dr. Friedrich Schwarz (früher Stadtbibliothek Danzig) für umfangreiche genealogische Nachforschungen in den in Frage kommenden Danziger wissenschaftlichen Anstalten.

Für freundliche Auskünfte über den Lübecker Bürgermeister Hermann von Vechelde († 1572) hat der Verfasser dem Syndikus Dr. Friedrich Bruns in **Lübeck** zu danken.

Schließlich haben auch die Staatsarchive in Hannover und Magdeburg bei der vorliegenden Arbeit bereitwillig Hilfsstellung geleistet, wofür hier der gebührende Dank ausgesprochen werden soll.

Für wesentliche Förderung der vorliegenden Arbeit fühlt sich der Verfasser ferner auch der Frau Sophie Reidemeister, geb. Langerfeldt, der nimmermüden Erforscherin Braunschweiger Geschlechterfamilien, zu großem Dank verpflichtet. Aus der Fülle ihrer in jahrzehntelanger Arbeit höchst gewissenhaft aufgestellten Stammtafeln konnte sie ihm manche schätzenswerte Mitteilung namentlich über Vecheldesche Schwägerschaften zukommen lassen¹⁵⁾. Schließlich muß der Verfasser dankend auch der eigenen Schwester gedenken. Frau Elly Pusch, geb. Spieß, in Wiesbaden, die bereits durch mannigfaltige journalistische Arbeit hervorgetreten ist, hat den Lebensabriß Friedrichs von Vechelde († 1846), der nach Lage des überkommenen Quellenmaterials mehr eine schriftstellerische Leistung als eine Gelehrtenarbeit sein mußte, der vorliegenden Familiengeschichte beigezeichnet.

Die vorliegende Arbeit ist fast ganz unmittelbar aus den Archiven geschöpft. Der gedruckten Literatur kommt daneben nur eine sehr geringe Bedeutung zu. Sie wird an Ort und Stelle einzeln angegeben werden. Eine besondere Hervorhebung verdient eigentlich nur das von dem Verfasser dieses Buches 1940 herausgebrachte Ratsherrenverzeichnis¹⁶⁾. Mit seiner Hilfe konnte bei den zahlreichen Mitgliedern der Familie von Vechelde, die neben ihrem privaten Kaufmannsberufe ein öffentliches Amt der Stadt bekleideten, die Laufbahn im Rate vom Gerichtsherrn über die verschiedenen Kämmererämter zum Kleinen und schließlich zum Großen Bürgermeister im einzelnen verfolgt werden.

Der Aufbau der Familiengeschichte ist durch den Stammbaum vorgezeichnet. Bei näherer Kenntnis desselben erwies es sich als zweckmäßig, aus Gründen der Übersichtlichkeit eine Dreiteilung in ein älteres, mittleres und jüngeres Haus vorzunehmen. Das Haupt des älteren Hauses ist zugleich der Stammvater der ganzen Familie. Haupt des mittleren Hauses ist Hermann VIII († 1511), der einzige Vertreter der sechsten Generation, der nicht nur Söhne, sondern auch Enkel männlichen Geschlechtes hinterlassen hat. Unter Hermanns VIII Nachkommen hat sich der Stammbaum, in vier Äste und mehrere Zweige zerfallend, in einer vorher nicht gekannten Breite entfaltet. Haupt des jüngeren Hauses schließlich ist Georg (Jürgen) VI († 1677), der einzige Angehörige der zehnten Generation, der Nachkommen gehabt hat. — Das ältere Haus gehört bis auf einige wenige Spätlinge dem katholischen Mittelalter an. Das mittlere Haus, durch die Fülle der Verzweigungen und die große Zahl seiner Angehörigen ausgezeichnet, fällt ganz in die Spätzeit der autonomen Stadt¹⁷⁾. Das jüngere Haus schließlich — ebenso dürtig entwickelt, wie das mittlere Haus reich entfaltet war, und daher stets vom Aussterben umdroht — ist eine Erscheinung der herzoglichen Residenzstadt.

Um eine leicht übersehbare Stammtafel zu erhalten, schien die Beschränkung auf die erwachsenen männlichen Vecheldes geboten. Das aber machte wiederum eine Ergänzung dieser Stammtafeln durch eine „Stammtafel in Listenform“ erforderlich, in der sämtliche Angehörige der Familie verzeichnet

sind, insbesondere also auch die schon im Kindesalter verstorbenen Söhne sowie sämtliche Töchter und Schwiegersöhne¹⁸⁾).

Die Darstellung selbst lehnt sich, wie das selbstverständlich ist, an den Stammbaum an. Bei den einzelnen Lebensabrisse wurde alles, was in den Quellen bemerkenswert schien, zur Darstellung gebracht, das rein Genealogische ebenso wie das häusliche Leben mit seinen mannigfaltigen kulturgeschichtlichen Reizen, das kaufmännische Wirken im weiten hansischen Verkehrsraum ebenso wie die öffentliche Tätigkeit in den Ratsämtern der Stadt Braunschweig. Auch die Schicksale der Vecheldeschen Wohnhäuser wurden in diese allgemeine Darstellung hineingearbeitet. Lediglich dem umfangreichen Lehnbesitz der Familie und der darin zum Ausdruck kommenden Vermögensanhäufung wurde ein eigenes Kapitel vorbehalten, da diese Dinge besser im eigenen Zusammenhange abgehandelt werden. Bei der Darstellung der Lebensabrisse derjenigen Vecheldes, die ein hohes Ratsamt, insbesondere das Amt eines Großen Bürgermeisters eingenommen haben, hielten wir es für unbedenklich, ruhig ein Stück Stadtgeschichte zu erzählen. Wird uns der Anteil, den die einzelnen Großen Bürgermeister an der Politik der Stadt gehabt haben, im einzelnen auch immer verborgen bleiben, ihre grundsätzliche maßgebliche Beteiligung wird niemand leugnen können. — Wandte sich einmal ein Vechelde einem anderen als dem traditionellen Kaufmannsberufe zu, so wurde versucht, diesen Beruf dem Leser lebendig zu machen; das gilt auch für die Erwerber geistlicher Pfründen in katholischer und in protestantischer Zeit.

Unsere Darstellung kommt nach dem Gesagten weit hinaus über das nur Genealogische, dem die meisten Familiengeschichten verhaftet bleiben. Sie ist eine städtegeschichtliche Arbeit und dient als solche, auch wenn sie den Boden der Stadt Braunschweig nur selten verläßt, der allgemeinen Stadtgeschichtsforschung. Als solche trägt sie auch zur Lösung von Problemen allgemeiner städtegeschichtlicher Natur bei. Nur einiges sei angedeutet.

Die von etwa der Mitte des 13. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts in die Stadt Braunschweig in großer Zahl einwandernden Familien entstammen ganz überwiegend der ländlichen Sphäre. Ob aber diejenigen unter ihnen, die wir überraschend schnell in das Braunschweiger Patriziat eindringen sehen, dem Adel oder dem Bauerntum angehörten, ist eine noch ungelöste Frage. In der vorliegenden Arbeit konnte wenigstens für einen Einzelfall die Herkunft aus dem Adel einwandfrei festgestellt werden¹⁹⁾).

Untersuchungen zur Handelsgeschichte der Stadt Braunschweig liegen nur in bescheidenstem Umfange vor. Handelswaren und Handelswege konnten bisher eigentlich nur bestimmt werden durch Analogieschlüsse zu dem, was über andere Städte des hansischen Verkehrssystems bekannt ist. Die vorliegende Arbeit bringt mit ihren zahlreichen Angaben über den Vecheldeschen Handel zum ersten Male in größerer Fülle Quellenbelege zur Handelsgeschichte der Stadt Braunschweig. Sie werden als solche gewiß willkommen sein, wenn sie als Zeugnisse des Handels einer einzelnen Familie natürlich auch den Charakter des bloß Zufälligen, nicht des systematisch Gesammelten an sich tragen.

Auch unter einem anderen Gesichtspunkte erscheinen die handelsgeschichtlichen Angaben der Arbeit als wertvoll. Es wird der eindeutige Beweis erbracht, daß der Fernhandel in der Stadt Braunschweig an keine Gilde geknüpft war, also jedermann freistand, daß aber der Gewandschnitt, d. h. der Ausschnitt des Tuches im kleinen unmittelbar an den Verbraucher, an den Besitz einer Wandbude und damit an die Zugehörigkeit zur Wandschneidergilde gebunden war, daß schließlich Fernhandel und Gewandschnitt in ein und derselben Hand liegen konnten, aber durchaus nicht etwa liegen mußten. Fernhandel ohne Ausübung des Gewandschnitts ist in Braunschweig eine alltägliche Erscheinung; andererseits aber dürfte Gewandschnitt ohne Fernhandel bis ins späte 16. Jahrhundert hinein kaum vorgekommen sein.

Die Arbeit zeigt ferner sehr deutlich, daß die dem Patriziate angehörnden Familien der Stadt in der Regel keineswegs, wie man immer noch hören kann, ein behagliches Rentnerleben geführt haben, sondern die Mühsale des Kaufmannsberufes mit schönen Erfolgen, aber immer wieder auch mit schweren Mißerfolgen Jahrhunderte hindurch willig getragen haben. Das gilt freilich nicht für diejenigen Vertreter der Familie, die in den Rat der Stadt eintraten. Hier aber wird deutlich sichtbar, daß der Würde und der Machtstellung, die diesen Geschlechtern der Ratssitz verlieh, ein großes dem Gemeinwohl gebrachtes Opfer entsprach. Der Ratsherr, vor allem der Bürgermeister, wurde von seinem unentgeltlich geführten Ratsamte so weitgehend in Anspruch genommen, daß eine geregelte Ausübung des Kaufmannsberufes daneben nicht mehr möglich war; höchstens gelegentlich konnte einmal ein Handelsgeschäft getätigt werden. So mußte das von den Vorfahren mühsam genug erworbene Vermögen im Dienste der Stadt aufgezehrt werden. „*Aliis inseruiendo conuor*“ — das würde ein passender Wappenspruch für die meisten dieser Patrizierfamilien gewesen sein. — Gewiß haben stets vereinzelte Vertreter der Familie von Vechelde ihr Dasein auch im Nichtstun verbracht. Als Gesamterscheinung aber setzt das bequeme Rentnerleben erst nach der Mitte des 17. Jahrhunderts ein, zu einer Zeit also, als das Patriziat seine politische Rolle bereits ausgespielt hatte.

Sehr wichtig ist sodann die Frage, wie es das Patriziat einer Stadt nach dem Verluste seiner politischen Machtstellung verstanden hat, sich auf die neue Zeit umzustellen. In Braunschweig erfolgt der politische Umschwung etwa gleichzeitig mit dem katastrophalen Rückgang des Handels der Stadt. Die Familie von Vechelde quitiert diese ihre Existenz bedrohenden Tatsachen mit einer Eheflucht und Kinderscheu von geradezu erschreckendem Ausmaße. Die Folge davon ist, daß auf die neunte Generation mit ihren nicht weniger als 21 erwachsenen männlichen Vertretern die zehnte Generation mit nur 3 männlichen Trägern des Namens folgt. Diese sind zwar alle drei verheiratet, aber nur einer von ihnen setzt — in dürftiger Weise — den Stammbaum fort. Durch diese an Selbstaufgabe grenzende Beschränkung des Nachwuchses wurde diesem selbst, dem reichen Erben zahlreicher kleiner Vermögen, die Möglichkeit des Rentnerlebens geboten, eine Versuchung, der man nicht zu widerstehen vermochte. In dieser nicht gerade vorbildlichen Weise löste die Familie von Vechelde die dem Patriziate von der Geschichte gestellte Aufgabe — eine Tatsache, die als solche interessant genug ist, aber nicht zu unzulässigen Verallgemeinerungen verleiten darf.

Was das viel beachtete Konnubium des Patriziates anbelangt, so können wir im Falle der Familie von Vechelde ein nahezu an Inzucht grenzendes Untereinanderheiraten der Geschlechterfamilien feststellen. Die Verengung des Kreises geht so weit, daß man in der Altstadt selbst die Patrizierfamilien des Hagens und der Neustadt als außerhalb stehend empfunden zu haben scheint. Die festgestellte Tendenz ist selbst in der Spätzeit der Familie, in der die politische Wirksamkeit des Patriziates längst aufgehört hatte, noch deutlich spürbar.

Zum Schluß sei auf die ausführliche Lebensgeschichte Hermanns II von Vechelde († 1420), des zweifellos größten Braunschweiger Bürgermeisters, hingewiesen, die sicher ein überlokales, allgemein städtegeschichtliches Interesse beanspruchen darf.

Die schöne Ausstattung des Buches mit Bildern wurde erst in letzter Stunde beschlossen. Daher war eine Ausschöpfung der Bildnisse für die Darstellung leider nicht mehr möglich. Es mußte mit einer äußerlichen Bezugnahme im Texte vorlieb genommen werden. Außerdem konnte die Beilage 3 noch nachträglich eingeschaltet werden. Dem Verleger möchte der Verfasser für das großzügige Entgegenkommen in der Frage der Bebilderung sowohl, wie in zahlreichen anderen Punkten seinen herzlichen Dank aussprechen.

KAPITEL I

DAS ÄLTERE HAUS VEHELDE

1. Die Anfänge der Familie

Nach dem Tode des Bischofs Otto III. von Hildesheim wählte das Domkapitel in seiner Mehrheit den einflußreichsten Mann aus seiner Mitte, Herzog Heinrich, Sohn Albrechts des Feisten von Braunschweig und Lüneburg, zum Bischof (1331)²⁰⁾. Der Papst aber versagte ihm die Anerkennung und ernannte von sich aus Graf Erich von Schaumburg und Holstein, der ebenfalls bedeutende Anhänger im Domkapitel zählte. Die zwiespältige Wahl führte zum Kriege zwischen den Prätendenten.

Die Stadt Hildesheim stand zunächst auf seiten des Welfen, schwenkte aber im November 1332 zu dem Schaumburger über, von dem sie in ihrem Selbstständigkeitsdrange weniger zu befürchten hatte. Als dieser aber bei Hasede vernichtend geschlagen worden war, mußte sie schließlich doch den siegreichen Heinrich als ihren Stadtherrn anerkennen (25. März 1333).

Der Krieg selbst wurde nach der Sitte der Zeit weitgehend mit Brennen und Morden, mit Wegnahme der Herden und Gefangennahme der Gegner geführt, letzteres hauptsächlich um der Lösegelder willen. Die Stadt Hildesheim ließ durch den Ritter Lippolt von Rössing, der mit den von ihm gestellten berittenen Knechten schon 1331 in den Dienst der Stadt getreten war²¹⁾, das Land des Feindes ringsum verwüsten. Lippolt, dem nach seinem Dienstvertrage ein Zehntel von Beute und Lösegeld eingeräumt war, machte, nach Beilegung der Feindseligkeiten, im Herbst 1333 dem Rate eine gewaltige Rechnung auf²²⁾. Unter den Gefangenen, von denen hohe Lösegelder erpreßt worden waren, werden auch ein Bernart von Vechelde (Bernt I) und sein Sohn genannt, die, um ihre Freiheit wiederzuerlangen, die gewaltige Summe von 100 Mark zahlen mußten²³⁾.

In dieser Abrechnung der Stadt Hildesheim mit Lippolt von Rössing wird zum ersten Male in ihrer mehr als halbtausendjährigen Geschichte der Familie von Vechelde Erwähnung getan, die sonst nur in Braunschweiger Quellen und hier als eine der angesehensten Patrizierfamilien genannt wird.

Nach Lage der Dinge und nach dem ganzen Zusammenhange der Urkunde muß Bernart dem im beginnenden 14. Jahrhundert noch sehr zahlreichen Kleinadel angehört haben. Aus dem Familiennamen möchte man schließen, daß die Familie von Vechelde in dem zehn Kilometer westlich von Braunschweig gelegenen Dorf Vechelde beheimatet gewesen ist. Daß es hier in Vechelde eine Adelsfamilie von Vechelde tatsächlich einmal gegeben hat, erhellt aus einer Urkunde von 1496, in der der Abt des berühmten Klosters

Berge bei Magdeburg den Heinrich von Rautenberg mit der Vogtei über 4 Hufen Landes in Vechelde belehnt, „die vormals die von Vechelde besessen haben“ ²⁴). In Vechelde gab es noch in viel späterer Zeit ein „Schloß“, d. h. einen befestigten Adelssitz, der zweifellos die Wiege des Geschlechts gewesen ist ²⁵).

Dieser Kleinadel befand sich damals in einer überaus schweren Krise, da die ererbte Scholle ihn nicht mehr oder doch nicht mehr ausreichend zu ernähren vermochte. In seinem erbitterten Existenzkampfe nahm er vielfach bei Fürsten, Städten oder größeren Adligen Kriegsdienste an, falls er es nicht vorzog, auf eigene Faust als „Raubritter“ das Kriegshandwerk zu betreiben. Der andere, aber viel seltener beschrittene Weg führte ihn den aufblühenden Städten zu, die damals einen ungeheuren Zustrom vom Lande, vorwiegend aus der bauerlichen Bevölkerung, erfuhren.

Bernart und sein sicherlich auch schon erwachsener und kriegstüchtiger Sohn hatten sich offenbar zunächst dem Herzog Heinrich von Braunschweig und Lüneburg in dessen Kampf gegen Graf Erich von Schaumburg zur Verfügung gestellt. Sie hatten in dieser Fehde aber das Unglück gehabt, in die Gefangenschaft der Stadt Hildesheim zu geraten, aus der sie sich nur durch Zahlung eines ihre Kräfte weit übersteigenden Lösegeldes zu befreien vermochten ²⁶). Nach diesem schweren Schicksalsschlag konnte sich die Familie von Vechelde vollends nicht mehr auf ihrem Adelssitze halten. Sie beschritt nun den Weg zur Stadt, der sie einer bisher nicht gekannten Blüte entgegenführen sollte. In der Nähe von Vechelde gab es damals zwei Städte, die eine ganz besondere Anziehungskraft auf die Landbevölkerung der nahen und weiteren Umgebung ausübten, das alte Goslar mit seinen Bergwerken und seiner großen Metallindustrie und die viel jüngere, aber gerade in dieser Zeit gewaltig aufstrebende Handelsstadt Braunschweig. In beiden Städten haben die Vecheldes versucht, festen Fuß zu fassen.

In Goslar erwarb kurz vor 1341 ein Henning von Vechelde das Bürgerrecht ²⁷). Er wird als „Faber“ bezeichnet, gehörte also der Schmiedegilde an, die in Goslar natürlich besonders einflußreich war. Weitere Spuren dieses Henning und seiner Familie finden sich aber in Goslar nicht. Dagegen begegnen wir nicht viel später in Braunschweig einem Henning von Vechelde, der hier von 1362—1370 mehrfach Kapitalien auf Bürgerhäusern zinsbar anlegt ²⁸). Dann aber verschwindet er in den Quellen. Er scheint gestorben zu sein — jedoch nicht, ohne Nachkommen hinterlassen zu haben, deren Spuren in Braunschweig wir weiter verfolgen können. Man muß annehmen, daß der Goslarer und der Braunschweiger Henning von Vechelde ein und dieselbe Person sind. Henning wird sich in Goslar, das er sich zunächst zu seiner Wahlheimat erkor, nicht haben halten können; er verließ daher die Stadt, in der er erst kürzlich Bürgerrecht erworben hatte, und siedelte nach Braunschweig über. Ob er bei dieser Gelegenheit auch seinen Beruf wechselte, muß dahingestellt bleiben. Fest steht nur, daß sein Sohn nicht mehr Schmied, sondern Wandschneider war.

Was Henning bewog, nach seinem Scheitern in Goslar gerade nach Braunschweig überzusiedeln, war nicht nur die Nähe und das offensichtliche Aufblühen dieser Stadt, es war auch die Tatsache, daß hier sein jüngerer Bruder Bernt bereits festen Fuß gefaßt hatte ²⁹).

Dieser Bernt II von Vechelde erscheint in den Braunschweiger Quellen erstmalig im Jahre 1345. Er besaß damals ein Eckhaus („hornehus“) in nächster Nähe der gegenüber dem Chore von St. Michaelis gelegenen Kemnate³⁰⁾. Es muß sich um das Grundstück Gildenstraße 77 (Ass. Nr. 541) an der Ecke der Petersilienstraße handeln. Als Besitzer dieses Hauses muß Bernt von Vechelde bereits auch Bürger der Stadt Braunschweig, und zwar der Altstadt, gewesen sein. Seit wann er das war, wann er in die Stadt gekommen ist, wir wissen es nicht. Doch wird es nicht allzu lange vor dieser Zeit gewesen sein³¹⁾.

Bernt von Vechelde heiratete (vor 1358) Metteke, die Tochter Bertholts von Osterode (= von Hattorf). Diese Familie stammte vermutlich aus dem Dorfe Hattorf im Grubenhagenschen und nannte sich bald nach diesem Dorfe, bald nach dem benachbarten Amtssitz und zeitweiligen Residenzstädtchen Osterode am Harz³²⁾. Die Osterodes gehörten also, wie die Vecheldes selbst, zu den neu Zugewanderten. Doch hatten sie, anders als diese, damals bereits Eingang zum Rate gefunden, der im übrigen noch ganz überwiegend aus alteingesessenen Geschlechterfamilien bestand³³⁾. Über die Familie seiner Frau kam Bernt von Vechelde auch in den Besitz des Viertel-Zehnten zu Vallstedt, der früher im Besitze anderer Braunschweiger Bürgerfamilien gewesen war, und mit dem nunmehr 1360 Walter von Dorstadt den Schwiegervater Osterode und den Schwiegersohn Vechelde belehnte.

Im Jahre 1366 oder 1367 machte Bernt von Vechelde sein Testament³⁴⁾. Am meisten interessiert uns darin die Leibzucht, die Bernt seiner Witwe aussetzt. Denn sie läßt uns noch einmal einen Rückblick auf die Anfänge der Familie tun. Die Witwe erhält u. a. das Viertel des Zehnten zu Woltorf³⁵⁾, 3 Hufen zu Vechelde und das Gut zu Alvesse³⁶⁾, aber jedes dieser Stücke nur zur Hälfte. Es kann kein Zweifel sein, daß der Testator nur über die Hälfte dieser Stücke verfügen konnte und daß das Verfügungsrecht über die andere Hälfte seinem Bruder Henning zustand. Wir haben es daher bei diesen Leibgedingsstücken mit vom Vater ererbtem alten Vecheldeschen Familienbesitz zu tun³⁶⁾. Eine Tochter Metteke, die ins Kloster gegangen ist, wird mit einer Rente von einer Mark jährlich bedacht. Die eigentlichen Erben aber sind die übrigen Kinder, die mit Namen nicht genannt werden. Aus einer anderen Quelle³⁷⁾ erfahren wir, daß Bernt zwei Söhne hinterließ, Hermann II und Bartolt³⁸⁾, über die wir weiter unten berichten werden³⁹⁾.

Bernt wird bald nach Aufstellung des Testamentes gestorben sein⁴⁰⁾. Seine Witwe lebte noch im Jahre 1374; wann sie das Zeitliche gesegnet hat, wissen wir nicht.

Niemand wird daran zweifeln können, daß die genannten beiden Braunschweiger Brüder Henning und Bernt zu derselben Familie von Vechelde gehören, der auch jener oben erwähnte Bernart von Vechelde angehört, der 1332 auf seiten des Herzogs Heinrich von Braunschweig und Lüneburg Kriegsdienste gegen Graf Erich von Schaumburg und die Stadt Hildesheim tat⁴¹⁾. Darüber hinaus spricht aber auch alles für die Annahme und nicht dagegen, daß Bernart von Vechelde der Vater Hennings und Bernts gewesen ist. Strikt beweisen läßt sich das natürlich nicht. Einen Beweis würden wir wahrscheinlich in Händen haben, wenn der 1332 mit Bernart in die Gefangenschaft der Stadt Hildesheim gefallene Sohn desselben mit Vornamen genannt

würde. Das ist aber leider nicht der Fall. So müssen wir uns mit der bloßen Wahrscheinlichmachung dieser wichtigen Tatsache begnügen.

Wir kommen nun noch einmal auf Bernart (Bernt I), den mutmaßlichen Vater des Brüderpaares zurück. Dieser scheint nämlich 1355, nachdem bereits einige Jahre vorher sein älterer Sohn Henning sein Glück in der Stadt Goslar versucht hatte, zusammen mit seinem jüngeren Sohne Bernt nach Braunschweig eingewandert zu sein. Denn hier erwirbt im Jahre 1345 ein Bernt von Vechelde das Bürgerrecht in der Neustadt ⁴²⁾. Bei diesem Bernt wird man kaum an den jüngeren Bernt (II) denken dürfen. Denn dieser war im selben Jahr, wie wir wissen, Besitzer eines Hauses in der Altstadt; er ist also wahrscheinlich Neubürger in der Altstadt geworden, was sich nur deshalb nicht nachweisen läßt, weil sich die Neubürgerbücher der Altstadt aus dieser Zeit nicht erhalten haben. Wer aber sollte dieser Neustädter Bernt von Vechelde dann anders sein, als unser Hildesheimer Gefangener Bernart von 1332 ⁴³⁾?

2. Der ältere Stamm

Von den Kindern Hennings wird uns nur ein Sohn Herman (I) bekannt, der zum Unterschiede von seinem berühmten Vetter, dem „alten Herman“, stets der „lange Herman“ genannt wird. Klarer als sein Vater tritt er uns vor Augen. Vor allem hören wir die wichtige Tatsache, daß er der vornehmen Wandschneidergilde der Altstadt angehört hat ⁴⁴⁾. Er hat sich also dem lohnenden Handel mit Tuchen zugewandt und besaß eine Bude im Gewandhause der Altstadt, in der er die kostspieligen Laken ausschnitt und verkaufte. Das Geschäft muß guten Gewinn abgeworfen haben; denn 1407 sehen wir den Handelsherrn bereits im Besitze des überaus stattlichen Grundstückes an der Ecke der Alten Knochenhauer- und der Steinstraße (Ass. Nr. 455) ⁴⁵⁾. Das Haus ist eines der bekanntesten Vecheldeschen Häuser, das nach dem Aussterben des älteren Stammes 1453 in den Besitz des jüngeren (Haupt-) Stammes gelangte und bis 1573 in der Hand der Familie verblieb. Außer diesem Hause besaß Herman erhebliche Kapitalien, die auf den verschiedensten Häusern der Stadt zinsbar angelegt waren, sowie etliche Lehen an Zehnten und Hufen nebst Höfen zu Bortfeld und Wähle ⁴⁶⁾.

Von seiner Frau ist uns nur der Vorname Johanne bekannt ⁴⁷⁾. Sie war vor oder nach der Vecheldeschen Ehe nochmals verheiratet mit einem Angehörigen der Patrizierfamilie Grotejan ⁴⁸⁾. Diese Frau ist offenbar nicht unvermögend gewesen; durch sie ist Herman in den Besitz bedeutender Rentenforderungen in Diestorp und Hessen gekommen, auf die er aber 1406 gegen eine in zehn grauen guten Braunschweiger Laken bestehende Entschädigung verzichten muß ⁴⁹⁾. Im selben Jahre ist er zusammen mit Henning Bansleve und Ludeke Valeberghes in einen Prozeß, vermutlich aus einem Handelsvertrage, mit dem Hildesheimer Hinrik Lakenscherer verwickelt ⁵⁰⁾. Damals ist er noch bloßer Bürger zu Braunschweig, während seine beiden Kompagnons bereits Ratsmannen sind. Einige Jahre später zieht aber auch er in das Ratskollegium ein, von seiner Wandschneidergilde entsendet (1410). Bald darauf können wir

ihn auch — zusammen mit Ludeger Meyer — in dem Amte eines Vormundes des Hospitals St. Thomae vor dem Petritore feststellen⁵¹⁾. Die alte Stiftung, von jeher mehr Versorgungsanstalt für alte oder gebrechliche Leute als Krankenhaus, besteht als Thomaestift noch heute. Den Vormündern des Hospitals stand die Verwaltung des Stiftungsvermögens und die städtische Oberaufsicht über die gemeinnützige Anstalt zu.

Lange aber hat Herman von Vechelde in diesen öffentlichen Stellungen nicht mehr wirken können. 1414, in demselben Jahre, in dem er zum letzten Male im Rate erscheint, machte er sein Testament⁵²⁾. Seine Witwe wird mit einer Leibzucht an Häuserzinsen und Lehnseinkünften sichergestellt. Unter dem ihr persönlich zustehenden Frauengut werden ihr Bett mit Decke, Laken und Hovetpol (Kopfkissen), ihre große geschnitzte Truhe (de grote utesnedene kesten), sowie ihre Dusinghe (Schellengürtel) und Bende (Bänder), ihre Klenode und Smyde (Geschmeide) genannt. 1414, spätestens 1415, wird der lange Herman von Vechelde gestorben sein. Seinem Wunsche gemäß wurde er bei den Klosterjungfrauen auf dem Rennelberge begraben. Neben ihm ist später auch seine Witwe beigesetzt worden⁵³⁾.

Der lange Herman hatte außer zwei Töchtern⁵⁴⁾ nur einen Sohn Herman d. J. (Herman III)⁵⁵⁾. Die Nachrichten über ihn sind sehr spärlich. Offenbar ist er Kaufmann gewesen; denn in seinem Testamente bittet er die Vollstrecker seines Willens um Eintreibung seiner Forderungen und Bezahlung seiner Schulden, „alse me dat in mynen boken unde registeren bescreven vindet“. Das scheint sich doch auf die Buchführung eines ordentlichen Geschäftsmannes zu beziehen. Er scheint der Wandschneidergilde angehört zu haben, falls die Eintragung eines Herman von Vechelde vor 1399 in das Gildebuch der Wandschneider sich auf ihn und nicht etwa auf seinen Vater bezieht. 1425 wird er zusammen mit seinen Vettern Herman (IV) und Albert von dem Bischof Magnus von Hildesheim mit dem Viertelzehnten zu Bortfeld belehnt⁵⁶⁾. Bei der großen Wappenverleihung durch Kaiser Sigismund 1437 wird neben seinen Vettern vom jüngeren Hauptstamme der Familie auch er, als der Vertreter des älteren Stammes, mit bedacht⁵⁷⁾.

Verheiratet war Herman der Jüngere mit Gerborg, der Tochter des Tile von Broitzem und der Mette von Schöppenstedt⁵⁸⁾. Von den Kindern, die dieser Ehe entsprossen sind, lernen wir nur zwei kennen, Ilsebe und Metteke, die beide beim Tode des Vaters — er testiert 1453 — noch minderjährig und unverheiratet sind⁵⁹⁾. Herman machte 1453 sein Testament⁶⁰⁾. Er bittet darin, in der Pfarre St. Martini⁶¹⁾ oder aber neben seinen Eltern im Kreuzkloster auf dem Rennelberge bestattet zu werden. An Grundbesitz wird nur das Gut zu Wierthe⁶²⁾ genannt, an dem seine Witwe eine Leibzucht erhält und das dann an den Vetter Albert vom Hauptstamme und dessen Erben übergehen soll. Man wird daraus schließen dürfen, daß Herman keine Söhne hinterlassen hat. Mit seinem Tode, der bald nach Aufsetzung des Testamentes im Jahre 1453 erfolgt sein wird, erlischt also der ältere Stamm des Hauses Vechelde⁶³⁾.

3. Herman (II) von Vechelde, Braunschweigs größter Bürgermeister

Herman II, zweifellos der bedeutendste Mann, den die Familie von Vechelde hervorgebracht hat, ist mit seinen beiden uns bekannten Geschwistern Bartolt ⁶⁴⁾ und Metteke ⁶⁵⁾, wie wir bereits hörten, im Schatten der kleinen Pfarrkirche St. Michaelis groß geworden. Sein Geburtsjahr steht nicht fest. Wir wissen nur, daß er 1420 im hohen Alter, aber noch fähig zur obersten Leitung der Stadt, gestorben ist. So wird seine Geburt um 1350 liegen.

Herman von Vechelde war mit Ilse, der Tochter Heinos boven dem Kerkhove, verheiratet. Vergleichen wir diese Heirat mit der seines Vaters, so wird der soziale Aufstieg der Familie sofort klar. Herman nahm seine Gattin nicht mehr, wie der Vater, aus der Zahl der neu eingewanderten Kaufmannsfamilien. Die Familie seiner Frau gehörte vielmehr zu der vornehmsten Schicht der Stadt, zu den „Geschlechtern“, die sich als die einstmals alleinigen Inhaber der Ratsstühle bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückverfolgen lassen und deren Anfänge sich im Dunkel der Gründungsgeschichte der Stadt verlieren. Die Familie leitet denn auch ihren Namen nicht, wie jene jüngeren Familien, von dem Heimatsorte her, von dem sie dereinst nach Braunschweig auswanderte. Die Kerkhofs werden vielmehr dereinst an dem neben der Martinikirche belegenen Kirchhofe ihr Stammhaus gehabt haben und daher ihren Namen führen. Es ist eine typische Geschlechterfamilie, eine von denen, die bis zur großen Revolution von 1374 nahezu ununterbrochen im Rate saßen, dann aus dem Rate ausscheiden und bald ganz erlöschen. Hermans Schwiegervater Heino boven dem Kerkhove war ebenfalls Ratsherr; vermutlich ist er der führende Bürgermeister des Jahres 1373, des Jahres also vor Ausbruch der Revolution, gewesen ⁶⁶⁾. Bei Ausbruch der Revolution 1374 mußte er abtreten. Doch hat er dem nun folgenden revolutionären Rate ein sehr erhebliches Kapital geliehen; diese Forderung ging im Erbgang zur Hälfte auf seine Tochter bzw. auf seinen Schwiegersohn über, der in seinem Testamente dem Rate gegenüber darauf verzichtete.

Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor, eine Tochter Lucke, die in die Ratsfamilie Engelenstedt hineinheiratete, ein früh verstorbener Sohn Hinrik, ferner die Söhne Herman und Albert, die beide zu hohen Ratsämtern gelangten und die Familie Vechelde ruhmvoll fortpflanzten.

Gewohnt hat das Ehepaar auf dem „Veheldeschen Hof“, einem großen von der Schützen- zur Gördelingerstraße durchlaufenden Grundstücke unmittelbar gegenüber dem Brüdernkloster (Ass. Nr. 124/76) ⁶⁷⁾. Der Gebäudekomplex ging im Erbgang noch auf die Söhne über, kam aber (nach 1456) in den Besitz des Rates, der die alten Baulichkeiten abreißen ließ und auf dem Grundstücke an der Schützenstraße eine Dienstwohnung für den Syndikus und an der Gördelingerstraße eine solche für den Stadthauptmann errichtete ⁶⁸⁾.

Vermutlich hat Herman von Vecheldes Vater Bernt bereits seinem Sohn ein nicht unbeträchtliches Kapital hinterlassen. Aber Herman ist der eigentliche Schöpfer des später so bedeutenden Vecheldeschen Vermögens gewesen. Wir können es deutlich verfolgen, wie er Jahr für Jahr die gewonnenen Kapitalien in Häuserzinsen an zahlreichen Bürgerhäusern der Stadt festlegte. Die Zahl

der ihm zu jährlichen Zinszahlungen verpflichteten Bürger, meist Kleinbürger, der Stadt war sehr erheblich. Dazu erwarb er ein Lehen nach dem anderen, vielfach, aber keineswegs immer, aus dem Besitze anderer Bürger, namentlich auch der aussterbenden Geschlechterfamilien. Die so gewonnenen ländlichen Besitzungen, meist Hufen mit größeren oder kleineren Höfen, aber auch wertvolle Zehnten, gingen nicht bloß von den Adligen des Landes, sondern auch unmittelbar von den Fürsten, insbesondere von den Herzögen von Braunschweig und Lüneburg und den Bischöfen von Hildesheim, zu Lehen. Ein großer Teil, vielleicht der größte Teil des später so umfangreichen Lehenbesitzes der Familie von Vechelde ist von Herman II zusammengebracht worden⁶⁹). Der gewaltige Zuwachs, den das Vecheldesche Vermögen durch ihn erfuhr, ist zweifellos seinen glücklichen Handelsunternehmungen zu verdanken. Denn Herman II ist Großkaufmann oder, wie man für diese Zeit besser sagt, Fernhändler gewesen, ganz so wie sein Bruder Bartolt, der nachweislich der Wechslergilde angehörte, und wie sein Vetter Herman d. J., der als Gewandschneider urkundlich bezeugt ist. Vielleicht aber hat Herman keiner dieser beiden Gilden angehört, in der ja auch nur ein Teil der fernhandeltreibenden Kaufmannschaft organisiert war, war vielmehr, wie so viele andere, freier Kaufmann. Am Ende seines Lebens war er jedenfalls, das steht außer Zweifel, ein schwer reicher Mann. Auch das Wirtschaftsleben seiner Vaterstadt hat von seiner Handelstätigkeit reiche Anregung erfahren und vielfältige Nahrung gezogen. Das Hauptverdienst dieses Mannes für die Stadt Braunschweig lag nicht in dieser seiner umfassenden kaufmännischen Tätigkeit, sondern in seiner öffentlichen Wirksamkeit im Rate der Stadt, insbesondere in seiner Eigenschaft als jahrzehntelanger Großer Bürgermeister der Altstadt.

Als die blutige und für Braunschweig so folgenschwere Revolution vom Jahre 1374 ausbrach, stand Herman von Vechelde in der Mitte der 20er Jahre. Bei der ihm eigenen Tatkraft, die uns aus seinem späteren Leben bekannt ist, kann es nicht zweifelhaft sein, daß er die furchtbaren Geschehnisse nicht nur mit innerster Anteilnahme verfolgte, sondern daß er auch irgendwie handelnd in die Geschicke seiner Vaterstadt eingriff.

Der Kampf wurde von den wirtschaftlich erstarkten Handwerkergerilden geführt und richtete sich gegen die politische Alleinherrschaft der Geschlechter, die man verantwortlich machte für die tiefe Verschuldung, in die die Stadt geraten war und die eine Erhöhung der Steuerlasten befürchten ließ. Als Fernhändler, der er war, stand Herman von Vechelde den Geschlechtern zweifellos näher, als den Handwerkern; aber er gehörte durchaus zu den „homines novi“, die von der alten Ratsaristokratie keineswegs als sozial gleichberechtigt angesehen wurden und denen sie die Teilnahme am Stadtregiment verwehrte oder doch nach Möglichkeit erschwerte. Das mußte ihm ein tieferes Verständnis für die aufsässigen Handwerker geben. So stand er gleichsam zwischen den Parteien. Zudem war er keineswegs eine revolutionäre Natur, sondern, wie sein späteres Leben zeigt, ein ausgesprochen ausgeglichener Charakter, der nach Gerechtigkeit strebt und die Gegensätze zu überbrücken sucht. So wird er an den aufrührerischen Handlungen, insbesondere an der Ermordung der acht Bürgermeister und Ratsherren im April des

Jahres 1374, keinen Anteil gehabt, es andererseits aber auch nicht nötig gehabt haben, mit so vielen von den Geschlechtern vor der Gewaltherrschaft der Revolutionsmänner zu fliehen. Er dürfte in der Vaterstadt verblieben sein und sich zu denen gehalten haben, die auf einen Ausgleich der Gegensätze hinarbeiteten. Zu den führenden Männern gehörte er zunächst noch nicht. Als aber zu Ende des Jahres 1375 der revolutionäre Rat bereits abgewirtschaftet hatte und mit dem Jahre 1376 ein neuer Rat ans Ruder kam, der sich in der Hauptsache aus gemäßigten Geschlechtern zusammensetzte und an dessen Spitze Hans Doring und der stets ohne Vornamen genannte Holtnicker standen, da lenkte er dessen Aufmerksamkeit bereits so stark auf sich, daß man bald glaubte, ohne ihn nicht mehr auskommen zu können.

Spätestens 1380 ist Herman von Vechelde in den Rat eingetreten. Sein rasches Aufsteigen in dieser Korporation beweist, wie unentbehrlich er sich hier alsbald machte. Bei der nächsten Ratserneuerung 1383 erhält er bereits einen Bürgermeisterposten, und wiederum drei Jahre später gehört er zu den drei Großen Bürgermeistern der Altstadt, denen nicht bloß die Leitung dieses Weichbildes, sondern auch die oberste Führung der Gesamtstadt Braunschweig zustand. Er stand erst in der Mitte der 30er Jahre, als ihm die Stadt diese höchste Würde verlieh, und er hat sie, länger als ein Menschenalter hindurch, inne behalten, bis dem Hochbetagten 1420 der Tod das Heft aus den Händen nahm.

Die drei Großen Bürgermeister übten je in einem Jahre der dreijährigen Ratsperiode ihr hohes Amt unmittelbar aus, in den beiden anderen Jahren fungierten sie als die Ratgeber der jeweils amtierenden Amtsgenossen. Nach Ablauf der drei Jahre wurde erneut gewählt. Wiederwahl war möglich, ja praktisch die Regel; der unentbehrliche Herman von Vechelde ist natürlich stets wiedergewählt worden. Die Regierung im ersten Jahre einer Ratsperiode pflegte man dem tüchtigsten der drei Bürgermeister zu geben; denn im ersten Jahre konnte die Politik für die ganze Ratsperiode bereits weitgehend festgelegt werden. Es spricht für die überragende Tüchtigkeit Vecheldes, daß er schon bei seiner erstmaligen Wahl 1386 und späterhin ganz regelmäßig stets im ersten Jahre der Ratsperiode die Amtsgeschäfte geführt hat ⁷⁰⁾. Von seinen unmittelbarsten Amtsgenossen, den übrigen Großen Bürgermeistern der Altstadt, müssen zwei hervorgehoben werden. Der eine ist Eggeling von Strobeck, der — an Jahren zweifellos älter als Vechelde — diesen durch die ersten 9 Jahre seiner Amtszeit begleitete. Noch näher stand ihm der jüngere Cort von Ursleve, der schon 1390 neben ihm Großer Bürgermeister der Altstadt wurde, der ihn sein ganzes weiteres Leben begleitete und ihn sogar noch um 12 Jahre überlebte. Von Ursleve ist ihm weit mehr als bloßer Amtsgenosse gewesen. In seinem Testamente, in dem er ihn neben Frau und Sohn zu seinem Testamentsvollstrecker einsetzt, bezeichnet er ihn als seinen guten Freund. Auch daß er gemeinsame Forderungen mit ihm zusammen hatte, waren sie nun geschäftlicher oder politischer Art, läßt auf engste Verbundenheit schließen ⁷¹⁾.

War die höchste Würde der Stadt schon auf drei Häupter verteilt, so wurde das Amt noch stärker gebunden durch den Altstädter Rat selbst und durch das überaus komplizierte Kräftespiel der fünf Weichbilde. Überall, im Rate der Altstadt, im Gemeinen Rate, im Küchenrate (darüber s. u.) war Vechelde

nicht „Führer“ im Sinne des modernen Führerprinzips, sondern nur „primus inter pares“. Verbürgte dies System einen gerechten Ausgleich aller Interessen, so erschwerte es doch die Tätigkeit der verantwortlichen Leiter der Politik ganz ungemein. Wir ahnen es nicht nur, wir wissen es ganz positiv, wie schwer Vechelde immer wieder im Rate zu kämpfen hatte, um sich mit seinen Ansichten zum Besten der Stadt durchzusetzen. Daß dabei harte und schroffe Worte fallen konnten, ist verständlich. In seinem Testamente bittet Herman II alle die unter seinen Ratsfreunden um Verzeihung, denen er gelegentlich zu nahe getreten sei; es sei immer nur im Interesse der Vaterstadt geschehen. Bedenken wir all diese Schwierigkeiten, so nötigt uns das um so mehr die höchste Bewunderung ab für das, was dieser Mann in seinem langen Leben geleistet hat.

Es ist schon oft über die Unpersönlichkeit der älteren Stadtgeschichte geklagt worden. Während im Territorium alle Verdienste der Regierung, ja alle Fortschritte der Zeit zum höheren Ruhme des jeweils regierenden Fürsten dienen, steht in der Stadt an der Stelle der führenden Einzelpersönlichkeit der vielköpfige, aber namenlose „Rat“. Ihm wachsen alle Verdienste seiner befähigten und erfolgreichen Mitglieder zu, wie er andererseits alle Mißerfolge restlos decken muß. In einem so zahlreichen Kollegium, wie es der alte Braunschweiger Rat gewesen ist, sitzen natürlich zahlreiche Mitglieder, die sich damit begnügen, bei den Abstimmungen ihre Stimme mit in die Waagschale zu werfen. Eine sehr erhebliche Zahl von Mitgliedern beschränkt sich darauf, darüber hinaus eines der zahlreichen Ratsämter — es handelt sich dabei meist um die Beaufsichtigung irgendeines Zweiges der vielgestaltigen Verwaltung — in Treue zu verwalten. Doch bleiben immer noch genug Köpfe übrig, die an den großen Aufgaben der äußeren und inneren Politik ratend und tatend mitwirken. Es ist aber ganz unmöglich, die Männer zu nennen, die neben Herman von Vechelde führend im Rate tätig waren, geschweige denn auszusagen, welche Verdienste ihnen zukommen. Wenn die Zeit Herman von Vecheldes für die Stadt Braunschweig eine so steile Kurve nach aufwärts zeigt, so ist das gewiß nicht das Verdienst dieses Mannes allein. Ebenso gewiß aber ist es, daß ihm, seinem Amte und seiner Persönlichkeit entsprechend, an den wichtigsten Geschehnissen das Hauptverdienst zukommt; in manchen Fällen können wir es mit Sicherheit nachweisen, in vielen anderen deutlich nachempfinden. Das gilt jedenfalls für alle wesentlichen Ereignisse der Braunschweiger Stadtgeschichte, die in die Zeit nach seiner Erwählung zum Großen Bürgermeister der Altstadt fallen. Für die Zeit vor 1386 wird man allerdings vorsichtiger sein müssen in der Beurteilung dessen, was man dem Verdienste Herman von Vecheldes zuschreiben kann.

Seine Stellung zur Revolution und sein Verhalten in der Zeit des Wiederaufbaues haben wir oben bereits angedeutet. Zu diesem Wiederaufbau gehörte die Wiederaussöhnung mit der Hanse, die nach langwierigen Verhandlungen 1380 endlich gelang, und im Zusammenhang damit die Errichtung der dem heiligen Autor, dem Patrone der Stadt, geweihten Sühnekapelle für die ermordeten Bürgermeister an der Breiten Straße neben dem Altstadtrathause (1386). Dazu gehörte die Landfriedenseinung von 1384, die die wichtigsten Städte Niedersachsens und Ostfalens zu einem zunächst zehnjährigen Schutz- und Trutzbündnis zusammenschloß; sie bildete die Keimzelle des unter

Braunschweigs Führung stehenden Sächsischen Städtebundes, der die Politik der nächsten Jahre maßgebend bestimmte. Dazu gehörte schließlich auch der erfolgreiche Abwehrkampf gegen die Adligen des Landes, die, durch das Sinken des Ertrages der Bodenrente verarmt, der Stadt in der Zeit ihrer Ohnmacht durch ihre Wegelagereien gefährlich geworden waren. Da man dem rittermäßig kämpfenden Adel nur bei der gleichen Kampfweise beikommen konnte, so organisierte man die Jugend der vornehmsten Familien in einem patrizischen Waffenbunde, in dem jedes Mitglied verpflichtet war, im Notfalle in ritterlicher Rüstung hoch zu Roß, zusammen mit mehreren berittenen und gewappneten Knechten, also in der Formation einer sog. Gleve, sich zum Kampfe zu stellen. Der 1384 gestiftete Bund führte den Namen „Lilienvente“; offenbar hatten die jungen Patrizier (Fant, Fente) sich die in der Heraldik so beliebte Lilie zum Bundesabzeichen gewählt⁷²). Die Lilienvente konnte auch — das wurde freilich nicht offen ausgesprochen — dazu benutzt werden, neue Unruhen im Innern zu unterdrücken. Sie diente also auch der inneren Befriedung der Stadt. Und wahrlich, die Aussöhnung der Gegensätze in der durch die Revolution so unheilvoll zerrissenen Bürgerschaft, das war vielleicht das allerwichtigste Ereignis des Jahrzehntes nach Niederwerfung der Revolution (1376—1386). Daß Herman von Vechelde bei all den genannten Geschehnissen, seit 1380 als Ratsherr, seit 1383 als Bürgermeister, beteiligt, stark beteiligt gewesen sein muß, kann nicht bezweifelt werden; wie weit dabei aber sein Einfluß in jedem Einzelfalle in dieser Zeit reichte, muß dahingestellt bleiben.

Die zuletzt erwähnte Befriedung der Bürgerschaft aber ist zweifellos in der Hauptsache Vecheldes Werk gewesen. Wie schwer es gewesen sein mag, die widerstreitenden Interessen der alten Geschlechter, der von ihnen abgespaltenen aristokratischen Gilden der Gewandschneider, Wechsler und Goldschmiede und der anspruchsvoll gewordenen Handwerkergilden auszusöhnen, die schweren Gegensätze zwischen der alteingesessenen Bürgerschaft und der zahlreich im letzten halben Jahrhundert neu hinzugeströmten, teils vermögenden, teils blutarmen Neubürger zu überbrücken, das wird ein jeder unschwer ermessen können. Aussicht auf dauernden Bestand konnte das alles aber nur haben, wenn eine neue Verfassung geschaffen und zur allgemeinen Anerkennung gebracht wurde, die allen am Stadtwesen interessierten Kreisen den ihnen gebührenden Anteil am Ratsregiment zusicherte. Diese *V e r f a s s u n g* hat Herman von Vechelde in langjähriger Arbeit zustandegebracht. 1386 wurde sie offiziell eingeführt, und im ersten Jahre ihrer Wirksamkeit übernahm ihr Schöpfer die Leitung des Gemeinwesens. Wie klug sie erdacht, wie fein sie durchdacht war, das beweist die lange Dauer ihres Bestandes. Gewiß ist sie in manchen Einzelheiten, auch einschneidender Art, gelegentlich abgeändert und den wechselnden Zeitströmungen angepaßt worden; im wesentlichen aber hat sie doch, fast drei Jahrhunderte lang, dem Stadtkörper bis zum Untergang der alten Stadtherrlichkeit (1671) das Rückgrat gegeben. Ob die Verfassung 1386 als Ganzes schriftlich festgelegt wurde, muß bezweifelt werden; erhalten hat sich ein solches Verfassungsgesetz jedenfalls nicht. Mit der Zeit empfand man aber doch das Bedürfnis einer übersichtlichen Aufzeichnung. Noch zu Lebzeiten Vecheldes und zweifellos von ihm angeregt, versuchte man sich mit einer Darstellung des gesamten städtischen Ver-

fassungs- und Verwaltungsrechtes. Es entstand der sog. Ordinarius von 1408, offenbar nur eine Privatarbeit, vielleicht jedoch als Vorarbeit zu einer Verfassungsaufzeichnung gedacht. Möglicherweise haben wir in diesem Ordinarius ein Werk unseres Herman v. Vechelde vor uns. Zu einer eigentlichen Kodifikation kam es freilich nicht; man zog es vor, auch weiter nach Gewohnheitsrecht zu leben. Für uns aber ist der Ordinarius, der übrigens nur in Handschriften des 17. Jahrhunderts auf uns gekommen ist, eine Geschichtsquelle allerersten Ranges⁷³⁾.

Wir können nun natürlich nicht die von Herman von Vechelde geschaffene Verfassung eingehend schildern. Wir müssen uns im wesentlichen darauf beschränken, die Neuerungen gegenüber dem früheren Zustande herauszustellen. Es behielten, wie bisher, die fünf Weichbilde der Stadt je ihren eigenen Rat. Hatten aber bisher in diesen Räten im allgemeinen nur Angehörige der Geschlechter gesessen, so traten neben diese jetzt noch Ratsherren, die von bestimmten Gilden gewählt wurden. Einzelne Gilden standen, sozial gesehen, den Geschlechtern sehr nahe, insbesondere die Gewandschneider, die Wechsler und die Goldschmiede; die meisten aber waren reine Handwerkerverbände. Da die Gilden sich in der Regel über die ganze Stadt erstreckten, so konnten sie bald in diesen, bald in jenen Weichbildsrat ihre Vertreter entsenden. Natürlich konnten bei weitem nicht alle Handwerkerverbände am Stadregiment beteiligt werden. Die große Schwierigkeit bestand nun darin, diejenigen Gilden zu bestimmen, die die Ratsfähigkeit erhalten sollten, und weiterhin festzusetzen, wieviel Vertreter eine jede dieser ratsfähigen Gilden entsenden dürfte, und in den Räten welcher Weichbilde diese Vertreter zu sitzen hätten. Vechelde hat die Verhältnisse so ausbalanciert, daß in den mehr kaufmännisch eingestellten Weichbilden Altstadt und Hagen die Geschlechter zusammen mit den vornehmeren Gilden das Übergewicht hatten, in den Weichbilden Altewiek und Sack aber, in denen hauptsächlich der Gewerbebetrieb zu Hause war, die Mehrheit bei den Handwerker-gilden lag. In der Neustadt hielten sich, entsprechend der sozialen Struktur dieses Weichbildes, die beiden Parteien die Waage. Durch die Verleihung von Ratssitzen an die Gilden war die Anzahl der Ratsherren in den einzelnen Weichbildräten recht erheblich geworden. In der Zusammenfassung der fünf Weichbildräte zum Vollen Rat der Gesamtstadt Braunschweig betrug die Zahl der Ratsherren nicht weniger als 103 Personen. Vechelde erkannte sofort, daß ein so köpferiches Gremium nicht regierungsfähig sein. Er baute daher in die neue Verfassung den sog. „Küchenrat“ ein, einen Ausschuß des Vollen Rates, der seinen Namen von seinem Versammlungslokal, der Münzschmiede oder Münzküche, erhielt. Dieser Küchenrat wurde nach dem Willen seines Schöpfers die Seele des Braunschweiger Stadtstaates⁷⁴⁾. In ihm wurden alle Angelegenheiten verhandelt, die über die Interessensphäre der einzelnen Weichbilde hinausgingen, und das waren natürlich die wichtigsten Angelegenheiten, insbesondere auch die hohe Politik. Durch die Schaffung des Küchenrates wurde die politische Selbständigkeit der einzelnen Weichbilde erst völlig gebrochen, wurden die fünf Städte Braunschweig erst recht eigentlich eine Einheit, eine einzige große und leistungsfähige Stadt. Auch die Zusammensetzung dieses Küchenrates war von Vechelde aufs klügste berechnet. Von seinen 25 Personen waren 21 Bürgermeister, die übrigen bekleideten das

neu geschaffene wichtige Amt eines Küchenkämmerers. Zu diesen hohen Ämtern gelangten natürlich nur die befähigsten Ratsherren, so gut wie ausschließlich also Kaufleute oder Rentner und nicht Handwerker. Außerdem hatten die beiden vornehmen, kaufmännisch eingestellten Weichbilde Altstadt und Hagen mit 15 von 25 Sitzen ein ganz natürliches erhebliches Übergewicht über die Weichbilde des unruhigeren kleinen Mannes. So war in diesem Küchenrate die Gewähr für eine stetige Politik gegeben, die allein der Stadt in der Zukunft eine gedeihliche Weiterentwicklung sichern konnte. Vecheldes Verfassung gab also in überaus kluger Berechnung den gegen die Geschlechterherrschaft anstürmenden neu zugezogenen kaufmännischen Kreisen und der gehobenen Handwerkerschicht zwar vollen Anteil an den Weichbildräten, sorgte aber gleichzeitig dafür, daß zu dem wichtigsten Regierungskollegium, zu dem Küchenrate, nur die Angehörigen der alten Geschlechter und der jüngeren Kaufmannschaft vordringen konnten.

Eine Folge der neu geschaffenen Zustände war die Verschmelzung der alten Geschlechterfamilien und der in die freie Kaufmannschaft und in die Gewandschneider-, Wechsler- und Goldschmiedegilde eingedrungenen „homines novi“ zu einer sozialen Einheit, dem jüngeren Braunschweiger Patriziate. Die Schaffung dieses Patriziates, das länger als zwei Jahrhunderte hindurch die Geschie der Stadt bestimmte, gehört also auch zu Herman von Vecheldes Verdiensten. Zum ersten Male im Jahre 1384 finden wir in dem bereits erwähnten Verbundsbrie fe der 61 Lilienvente die Vertreter der beiden sozialen Schichten einträchtiglich beieinander. Herman von Vechelde steht unter den ersten Namen der stattlichen, mit den Hängesiegeln sämtlicher Aussteller geschmückten Urkunde ⁷⁵⁾.

In der Zeit nach 1386 nahm die im Innern befriedete und gefestigte Stadt einen gewaltigen Aufstieg. Unter den Männern, denen dieser Aufstieg zu verdanken ist, steht unser Herman zweifellos an erster Stelle.

Voraussetzung für den Aufstieg einer mittelalterlichen Stadt ist deren Lösung aus der Enge des fürstlichen Territoriums. Das war bei der Stadt Braunschweig weitgehend schon vor der großen Revolution von 1374 geschehen. Nunmehr fielen auch die letzten Fesseln. Die Herzöge verfügten noch über drei wichtige, mit bedeutenden Einnahmen verbundene Hoheitsrechte in der Stadt, das Mühlen-, das Münz- und das Zollregal. Diese gingen sämtlich in dieser Epoche auf die Stadt über. 1399 wurde der hohe Mahlzins, der auf den in der Stadt befindlichen herrschaftlichen Mühlen lag, durch Kauf an die Stadt gebracht. In Zukunft wanderten also die hohen Abgaben, die die Bürger für das Mahlen ihres Getreides zahlen mußten, in die städtische Kämmerei, kamen also der Stadt selbst und ihren Bürgern zugute. Wenige Jahre später gingen auch die Mühlen selbst, acht an der Zahl, in den Besitz der Stadt über. 1412 wurde die Münze Eigentum der Stadt. Damit war, infolge der damals üblichen jährlichen Münzerneuerung, nicht nur eine neue Jahr für Jahr wiederkehrende Finanzquelle erschlossen, sondern es war damit auch ein idealer Wert verbunden. Die von der Stadt geprägten Münzen wanderten im Handel bis in die entferntesten Orte des hansischen Verkehrsgebietes und zeugten dort von der Wirtschaftsblüte des Prägeortes. Im selben

Jahre erwarb die Stadt schließlich noch den Markt- und Straßenzoll. So konnte auch diese Einnahmequelle, deren Erträge um so mehr anwuchsen, je blühter das Wirtschaftsleben sich entfaltete, restlos zum Nutzen der Stadt verwandt werden.

Je mehr die Stadt sich aus der herzoglichen Gewalt herauslöste, um so näher trat sie naturgemäß zu Kaiser und Reich. Erstmals 1385 trat die Stadt mit dem kaiserlichen Hofe in Beziehung, 1402 erhielt sie das erste kaiserliche Privileg. Damit war eine Politik eingeleitet, die für die Zukunft überaus fruchtbar sein sollte. In den späteren Kämpfen der Stadt mit ihren Herzögen um die Selbstherrlichkeit des Gemeinwesens fand sie den besten Rückhalt, außer bei der Hanse, stets beim Kaiser.

Vorerst freilich war das Verhältnis der Stadt zu den Herzögen noch völlig ungetrübt. Stadt und Herzog kamen sich durchaus entgegen in ihren Wünschen, die erstere im Erwerb der Hoheitsrechte, der zu der sehnlichst erstrebten Unabhängigkeit führte, die Herzöge, in zahlreiche Linien zerspalten, daher verarmt und schwer verschuldet, in Erlangung der äußerst hohen Kaufsummen. Verlangte der Herzog einmal die Waffenhilfe der Stadt, so wurde diese in der Regel gern gewährt. Der kriegerische Sinn der Bürgerschaft, namentlich des Patriziates, war in einer Zeit, in der der Kaufmann vielfach noch seine Waren selbst auf gefährvollen Wegen über See und Sand begleitete, noch keineswegs durch den händlerischen Geist erstickt worden; das hatte erst kürzlich die Stiftung der Lilienvente (1384) gezeigt.

Durch den unglücklichen Ausgang des lüneburgischen Erbfolgestreites war das Land Lüneburg mitsamt seinem köstlichen Juwel, der reichen Salzstadt, den Welfen verlorengegangen und in die Hand der Askanier gelangt. Noch einmal sollte das Kriegsglück entscheiden. Die Zukunft des Welfenhauses stand auf dem Spiel. Nur die reiche Stadt Braunschweig konnte Hilfe bringen. Es war im Jahre 1388. An der Spitze des Rates stand Herman von Vechelde, derjenige von den drei Großen Bürgermeistern der Altstadt, der in diesem Jahre die Geschäfte zu führen hatte. Bei ihm lag die letzte Entscheidung. Vergeblich bestürmte Herzog Heinrich den Rat; er mußte unverrichteter Sache wieder abziehen. Aber noch einmal wagte sein Bruder Friedrich, er, dem die Stadt die Huldigung geleistet hatte, den Versuch. Mit seinem Bruder erschien er hilfelehnend in der Stadt. Da ließ sich der Rat bewegen, den Fürsten in ihrer Not beizustehen. Sofort wurde zum Heereszug gerüstet. Herzog Friedrich sandte 800 Wagen in die Stadt. Sie wurden mit Waffen und Schützen beladen und mitsamt dem herzoglichen Kriegsvolk nach dem bedrohten Celle entsandt. In der Nähe dieser Stadt, bei Winsen a. d. Aller, kam es am Fronleichnamstage (28. Mai) 1388 zur Entscheidungsschlacht. Die Welfen erfochten einen glänzenden Sieg; das Land Lüneburg war für ihr Haus gerettet. „Da war ok to ridder geslagen eyn borger van Brunswik, de heit Herman van Vechelde“ — so meldet mit schlichten Worten die Chronik. Warum widerfuhr gerade diesem „Bürger“ solch hohe Ehre? Wir wissen es schon, Herman von Vechelde war nicht bloß schlichter Bürger, er war der Große und zur Zeit amtierende Bürgermeister der Altstadt. Er hat also nicht nur den Welfen die erbetene Hilfe zugesagt, er ist auch selbst mit in den Kampf gezogen, selbstverständlich an der Spitze des Aufgebotes der Stadt. Ihm gebührte

also in zwiefacher Hinsicht der Dank seines Fürsten. Seine männliche Haltung wurde mit dem Ritterschlage belohnt. Schon die Zeitgenossen erkannten die zukunftsweisende Bedeutung des Winsener Tages, ohne den das spätere Königreich Hannover nicht zu denken wäre. An der Brüdernkirche, dem Heiligtum der beliebten Bettelmönche, verewigten die Bürger ihren großen Sieg mit der noch heute vorhandenen Inschrift: „Anno Domini MCCCXXXVIII (!) in des hilgen lichnams daghe wunnen de vorsten van Brunswik den strid vor Wynsen“ ⁷⁶).

Nachdem durch die Einführung der neuen Verfassung (1386) klare Verhältnisse für die Stadt und ihre Bürgerschaft geschaffen worden waren, bemühte sich der Rat, auch nach außen hin zu klaren Abgrenzungen zu kommen. Vor den Mauern erstreckte sich die umfangreiche Feldmark der Stadt, hervorgegangen zumeist aus den Fluren wüstgewordener Dorfschaften. Hier hatten die Stadt ihr Weideland, die Bürger ihre Hopfengärten. Trotzdem war die Hoheit über dieses Gebiet keineswegs unbestritten. Und zweifelhaft wie die Rechtszugehörigkeit war auch die praktische Sicherheit. Schutzlos lag diese erste Interessensphäre der Bürger dem herannahenden Feinde offen. Schon vor 1374 hatte man mit der Errichtung einer die städtische Feldmark umschließenden Landwehr die ersten Anfänge gemacht. In dem Jahrzehnt von 1384—1395 ist das großzügige Werk in der Hauptsache geschaffen worden. Doch wurde auch noch in den Jahren 1406—1416 an der Landwehr gearbeitet. Sie bestand aus mehrfachen hohen, mit undurchdringlichem Heckengestrüpp bewachsenen Erdwällen mit davorliegenden tiefen Gräben. Ihre Spuren sind im Gelände an den verschiedensten Stellen noch heute deutlich erkennbar. An den Durchlässen der Heerstraßen erhoben sich feste Bergfriede. Vier benachbarte Dörfer — Rühme, Rünigen, Lehndorf und Olper — mit einem Teil ihrer Feldmarken wurden in die Befestigungslinie einbezogen. Konnte die Landwehr natürlich auch ernstlichen Angriffen nicht widerstehen, so war sie doch militärisch auch nicht ganz ohne Bedeutung. Von den Bergfrieden aus konnte das Herannahen des Feindes beobachtet und gemeldet werden. Mit einem gewissen Zeitverlust war das Eindringen in die Landwehr allemal verbunden. Ein plötzlicher Überfall der Stadt war unmöglich geworden. Wichtiger aber waren die mehr polizeilichen Aufgaben der Landwehr in Friedenszeiten. All das zahlreiche in jenen unruhigen Zeiten auf dem Lande herum-schweifende üble Gesindel konnte schon weit vor den Toren von der Stadt abgehalten werden. Dem so beliebten und häufig geübten Wegtreiben der städtischen Herden von den Weiden durch offene oder heimliche Feinde der Stadt, namentlich aus der Zahl des verarmten und neiderfüllten Landadels, das man früher so oft hatte beklagen müssen, ihm war jetzt ein für allemal ein Ziel gesetzt. Schließlich hatte eine Rechtsfrage jetzt endgültig zugunsten der Stadt ihre Lösung gefunden: das städtische Hoheitsgebiet hatte nicht schon an den Mauern der Stadt, sondern erst an deren Landwehr ihr Ende.

Vor der Landwehr freilich begann uneingeschränkt das herzogliche Territorium. Doch hatte die Stadt auch hier weitgehende Interessen. Außerordentlich bedeutend war die Zahl der Meierhöfe, die sich weithin in den braunschweigischen Landen im Allodial-, Lehn- oder Pfandbesitz Braunschweiger Bürger, meist der Patrizier, befanden. Dazu kam die Sorge für die Sicherheit der großen, von Braunschweig ausgehenden Handelsstraßen. Zum Schutze

dieser Interessen hatte man vor der großen Revolution von 1374 eine sehr erhebliche Zahl von Burgen in seine Hand gebracht. Aber deren Erwerb, ihre Verwaltung und bauliche Unterhaltung hatte solch ungeheure Kosten verursacht, daß gerade dieser Burgenbesitz wesentlich beigetragen hatte zu der schweren Verschuldung der Stadt, die zu der Empörung der Masse führte. Immer wieder warnt Herman von Vechelde (in seiner „Heimlichen Rechenschaft“) vor einem Zuviel. So werden, selbst unter finanziellen Verlusten, die meisten Burgen wieder abgestoßen. Nur das wurde behalten bzw. neu erworben, was schlechterdings nicht entbehrt werden konnte. Das aber verblieb der Stadt nunmehr auch viele Jahrzehnte-, ja jahrhundertlang. Es waren dies vier Burgen, je eine im Norden, im Westen, im Osten und im Süden der Stadt gelegen, Neubrück (erworben 1413), Vechelde (1392), Campen (1354) und die Asseburg (1406). Neubrück schützte die Heerstraßen nach Bremen und Hamburg-Lübeck, dazu den Schifffahrtsweg auf der Oker zur Weser; Vechelde lag an der Heerstraße nach Köln, konnte aber auch die Frankfurter Straße beobachten; Campen lag unfern der altmärkischen und der Magdeburger Heerstraße. Die Asseburg schließlich gewährte den über den Harz und den nach Leipzig ziehenden Kaufmannszügen die dringend benötigte Sicherheit.

Nach Erfüllung der dringendsten Aufgaben durch Einführung einer gerechten Verfassung und durch kluge Abrundung des städtischen Machtgebietes konnte der Rat, unter Führung Herman von Vecheldes, daran gehen, auf dem Gebiete der Verwaltung eine segensreiche Tätigkeit zu entfalten. Das Findbuch über die Stadtbücher des Stadtarchivs Braunschweig läßt mit einem einzigen Blick erkennen, wie fruchtbar namentlich auf dem Gebiete der Finanzverwaltung die beiden ersten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts gewesen sind. Das, was von uns Heutigen als erstrangige Quelle für die Geschichte der Stadt aufs höchste geschätzt wird, war einstmals von größtem praktischen Wert. Nur das Wichtigste kann genannt werden. Da sind vor allem die Zinsbücher zu nennen, die 1401 in jedem der fünf Weichbilde aufgestellt und 1402 zu einem Gesamtverzeichnis für die ganze Stadt umgearbeitet wurden. Zum ersten Male im Verlaufe der Stadtgeschichte wurde so eine vollständige Übersicht über alle regelmäßig zu erwartenden jährlichen Einnahmen und Ausgaben aufgestellt; für alle Zeiten war damit die Grundlage für eine moderne Finanzverwaltung geschaffen worden. Auf dem Gebiete der Rechtspflege wurden das Stadtrecht, das „Echteding“ (Polizeiordnung) und die Eidsammlungen (Verwaltungsrecht) neu redigiert und in Einzelhandschriften für die verschiedenen Weichbilde neu herausgebracht (1403). Des „Ordinarius“ (Aufzeichnung der Stadtverwaltung) ist schon oben gedacht worden (1408)⁷³). Eine Privatarbeit, wie der Ordinarius, war auch die „Heimliche Rechenschaft“, deren Verfasser aller Wahrscheinlichkeit nach Herman von Vechelde selbst gewesen ist. Der Verfasser widmete diese seine Privatarbeit aber dem Rate der Stadt mit der Bestimmung, daß sie jährlich einmal den neu eintretenden Ratsherren vorgelesen werden sollte. Die Arbeit stellt gleichsam einen Rechenschaftsbericht des Verfassers bzw. des Rates dar über die Verwaltung der Stadt um die Wende des 15. Jahrhunderts. Nachdem eingehend erzählt worden ist, wie die Stadt, namentlich durch die große Revolution, in Schulden geriet und wie unter Anspannung aller Kräfte der Stadthaushalt nach 1386

wieder ausgeglichen wurde, wird ein Überblick über die Finanzlage der Stadt zu Anfang des 15. Jahrhunderts und über die Finanzverwaltung bis zum Jahre 1416 gegeben ⁷⁷⁾).

Zu den Reformen auf dem Gebiete der städtischen Verwaltung gehört auch die Zusammenlegung der Marställe der einzelnen Weichbilde zu einem gesamtstädtischen Marstalle, für den ein neuer Gebäudekomplex aufgeführt wurde, dessen Anlage bis zur Zerstörung der Stadt im Jahre 1944 im Stadtbilde noch deutlich erkennbar war. Der Marstall diente hauptsächlich militärischen Zwecken. Auch sonst legte man großes Gewicht auf die militärische Schlagfertigkeit. Wir hören vom Bau der Stadtmauer und von der Anschaffung zahlreicher Geschütze. Zu den letzteren gehörte auch die „Faule Mette“ (1411), jenes Geschütz von ungeheuren Ausmaßen, das jahrhundertlang eine Sehenswürdigkeit des Braunschweiger Zeughauses geblieben ist. Dem Stadthauptmann wurde ein eigenes Fachwerkhaus als Dienstwohnung errichtet, das bis zu seinem Untergange 1944 eine Zierde der Stadt gewesen ist ⁷⁸⁾.

Die letzten Amtsjahre Hermans II von Vechelde waren von einem schweren Kirchenkonflikt erfüllt. Der Rat der Stadt war mehrfach genötigt, in diesen „Pfaffenkrieg“ einzugreifen. Daß Vechelde auch hier die Führung hatte, wird uns ausdrücklich berichtet. 1413 besetzte der Dekan des Domstiftes St. Blasii das Pfarramt an der St. Ulricikirche mit dem bei der Menge unbeliebten Pfarrer Johan Monstede. Das Kirchenvolk verlangte Hinrik Herbordes zum Pfarrer. Beide Geistliche wandten sich an die Kurie; der Papst entschied zugunsten des Herbordes, der sich mit Gewalt in den Besitz der Kirche setzte. In der Stadt spaltete sich die Geistlichkeit. Auf die Seite des Domstiftes traten hauptsächlich die Stiftsherren von St. Cyriaci und der Abt von St. Ägidien. Auf der Gegenseite stand der weit überwiegende Teil der Pfarrgeistlichkeit; zu ihr hielt auch die Bürgerschaft. In den schweren Konflikt wurden in der Folge der Archidiakon von Stöckheim, der Bischof von Hildesheim und das Erzbistum Mainz und mehrfach der Papst, aber auch die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und der Kaiser hineingezogen. Namentlich aber war der Rat unermüdlich beschäftigt, den unerfreulichen Zwist beizulegen. Mit seinen Sympathien stand er natürlich auf der Seite der Bürgerschaft, deren Interessen zu vertreten ja auch seines Amtes war. Mehrfach entbot er die Geistlichkeit der Stadt zu sich ins Barfüßerkloster. Gefährliche Formen nahm der Konflikt an, als im Hochsommer die beiden großen Prozessionen mit dem Sarge St. Autors, des Heiligen der Stadt, und mit dem heiligen Sakramente durchgeführt werden sollten, an denen ja, unter Vorantritt der Geistlichkeit, möglichst die ganze Bürgerschaft teilnehmen sollte. In dem einen Falle kam es zu zwei getrennten Prozessionen, hier der Stiftsgeistlichkeit, dort der Stadtgeistlichkeit und der Bürgerschaft. Bei der beliebten Autorprozession aber wäre es um Haaresbreite zu Tötlichkeiten gegen die Stiftsgeistlichkeit gekommen, was natürlich die allerschwersten Folgen für die Stadt gehabt haben würde. Der Rat hatte die Stiftsherren ausdrücklich gebeten, nicht teilzunehmen, da ein tätlicher Zwischenfall unvermeidlich schien. Als diese dennoch erschienen, um sich an die Spitze des schon versammelten Volkes zu stellen, konnte nur noch einer den offenen Zusammenstoß abwenden. Es war der ehrwürdige Herman von Vechelde, der, auf sein jahrzehntlanges Ansehen gestützt, zwischen die Parteien trat und die Bürger zur Ruhe verwies.

Die Stiftsgeistlichkeit konnte nun in Ruhe die Prozession beginnen; aber sie hatte sich geirrt, wenn sie etwa glaubte, das Volk würde ihr folgen. Vechelde befahl vielmehr der Menge, sich zu zerstreuen und nach Hause zu gehen.

Der Streit zog sich noch eine ganze Reihe von Jahren hin; doch verlor er mehr und mehr an Schärfe. An der Tatsache, daß zahlreiche Kirchen der Stadt, vom Interdikte betroffen, leer standen und unbetreut blieben, hatte man sich nachgerade gewöhnt.

Es scheint, als ob der Rat die Schwierigkeit, in die sich das Blasiusstift durch seine Hartnäckigkeit gebracht hatte, ganz bewußt ausnutzte, um eine Lieblingsidee auszudrücken. Die drei Lateinschulen der Stadt nämlich, die von den Stiftsherren zu St. Blasii und St. Cyriaci und von dem Abte zu St. Aegidien unterhalten wurden, genügten den Anforderungen der Zeit nicht mehr. Man wünschte daneben rein städtische Schulen zu besitzen, die nicht so einseitig auf die kirchlichen Belange zugeschnitten waren. Zu ihrer Errichtung bedurfte man der päpstlichen Erlaubnis. Diese wurde 1419 endgültig erteilt. Die Folge war die Errichtung des Martineums und des Catharineums, denen auf dem Gebiete des Schulwesens in der Zukunft die Führung gehören sollte.

Der Schlußstrich unter all diese Wirrnisse wurde durch einen Vertrag gezogen, der unter der Vermittlung des Herzogs Bernhard am 24. Februar 1420 zustande kam. Er fällt in die letzten Lebenstage Hermans von Vechelde; wir wissen nicht, ob er an seinem Zustandekommen noch mitgewirkt hat. Das eine aber dürfte außer Zweifel sein, daß auch bei diesem Kirchenstreite, der für die Stadt Braunschweig mit dem Erwerb des höheren Schulwesens so vorteilhaft abschloß, ihm das Hauptverdienst zukam.

Der Kampf, den Herman von Vechelde in den letzten Jahren im Interesse der Stadt gegen die Kirche zu führen hatte, löste nun aber keineswegs irgendwelche Gefühle des Hasses oder der Abneigung gegen die Kirche in seiner Brust aus. Das von ihm hinterlassene Testament ist von echter gläubiger Haltung diktiert und zeigt deutlich jene hingebende Liebe zur Kirche, die den mittelalterlichen Menschen auszeichnet. Die katholische Anschauung von dem die Lebenden und die Toten zusammenschließenden Bande der Liebe kommt deutlich zum Ausdruck, wenn er seine Verwandten und Freunde bittet, für seine Seele zu beten, und gleichzeitig verspricht, auch er wolle, wenn er nach seiner Hoffnung die ewige Seligkeit erlangt habe, für ihrer Seelen Seligkeit bitten. Echt christliches Schuldbewußtsein liegt in dem reumütigen Bekenntnis, daß er es leider oft versäumt habe, den Gottesdienst zu besuchen; doch sei er daran stets durch den Dienst für die Stadt gehindert worden, fügt er zu seiner Entlastung hinzu.

Wir befinden uns am Anfang des 15. Jahrhunderts, in der Zeit also, die sich zur Verherrlichung Gottes in prächtigen Stiftungen für die Kirche nicht genug tun konnte. Die Gefahr, die darin lag, daß das Kapital auf diese Weise in die „tote Hand“ geriet und so der Stadt die Steuererträge entzogen wurden, erkannten weitsichtige Männer frühzeitig. „Mek duncket, we vele vorgifft, dat der stadt affgat, dat id neyne gude almesen syn“, sagt er in seinem Testament. Er kannte die Übertreibungen, aber er verschloß sich keineswegs dem

großen Segensstrom, der auf diesem Wege von den Gläubigen zur Kirche und von der Kirche zu den Gläubigen floß. Die Stiftungen, die er bei Lebzeiten und im Tode machte, sind wahrlich groß genug. Alle überragt der Dreifaltigkeitsaltar, den er in der Martinikirche errichten und mit einem eigenen Priester besetzen ließ.

Zu Ausgang des 14. Jahrhunderts gab es in der Martinikirche, der Hauptpfarrkirche der Altstadt, außer dem Hochaltare bereits 11 Altäre, zum guten Teil Stiftungen der alten Geschlechterfamilien, die ja größtenteils zu St. Martini eingepfarrt waren. Herman von Vecheldes Ehrgeiz war darauf gerichtet, auch für seine Familie einen solchen Familienaltar zu gründen. „Gegenüber dem Frühmessenaltar vor der Röste achter dem Heiligenstock“ war noch ein geeigneter Platz für die Errichtung eines Altares frei. Wo in der Kirche lag diese Stelle? Die Lage des Frühmessenaltars und des Armenkastens (Heiligenstock) ist unbekannt. Unter „Röste“ ist ein schmiedeeisernes Gitterwerk zu verstehen; es wird der Lettner gemeint sein, der das Kirchenschiff vom Chore trennte. Danach dürfte sich der Platz an dem letzten Pfeiler der südlichen Pfeilerreihe des Kirchenschiffes befunden haben gegenüber dem die Kanzel tragenden Pfeiler⁷⁹⁾. 1399 stellte Herman II ein namhaftes Kapital, das durch die ihm zustehenden Erbenzinse an mehreren Marktbuden vor dem Weinkeller sichergestellt war, für die Errichtung eines Altares zur Verfügung⁸⁰⁾. In den nächsten Jahren dürfte der Altar errichtet worden sein, eine recht kostspielige Angelegenheit. 1407 endlich war es so weit, daß die Weihe erfolgen konnte. Die kirchliche Feier, an der die Familie wärmsten Anteil nahm, hat vermutlich am Himmelfahrtstage stattgefunden. Denn von diesem Tage datiert die stattliche Fundationsurkunde, die uns über alle Einzelheiten die erwünschte Auskunft gibt. Die Errichtung des Altares erfolgte durch Herman von Vechelde für sich und seine Hausfrau Ilse mit Genehmigung des Pfarrers und des Rates der Altstadt. Geweiht war er nach der Sitte des Spätmittelalters einer ganzen Reihe von Patronen, nämlich der Dreifaltigkeit, dem Hl. Leichnam Christi, der Mutter Gottes, dem Evangelisten Johannes, den Aposteln Petrus und Paulus, dem Hl. Cyriacus und der Hl. Helena; nach dem Hauptpatron wurde er gewöhnlich als Dreifaltigkeitsaltar bezeichnet. An dem Altare amtierte ein eigener Priester; zu diesem Amte hatte man Herman von Vecheldes Neffen Bernardus, den Sohn des Wechslers Bartolt von Vechelde, ausersehen. Auch dessen beide Nachfolger sollten noch von der Familie von Vechelde bestellt werden; dann geht das Besetzungsrecht auf den Altstädter Rat über. Unterstellt ist dieser Priester dem Pfarrer, nächst diesem dem Rate der Altstadt, der ihn in schwerwiegenden Fällen auch seines Amtes entsetzen kann.

Der Priester hat an dem Dreifaltigkeitsaltare täglich eine Messe zu lesen und dabei Hermans und Ilses von Vechelde, ihrer Eltern und „Freunde“ (Verwandte) und aller Christenseelen zu gedenken. Einmal im Jahre aber, am Cyriacustage (8. August), wurde ein großes „Altarfest“, verbunden mit einer „Jahrzeit“ für des Stifterpaares, dessen Eltern und des Hinrik und Vollrat von Evessen Seelen, gefeiert. Das Fest begann nach allgemein kirchlicher Sitte am Vortage mit einer Seelmesse, die durch das Brennen von vier Lichtern eine erhöhte Weihe erhielt. Am eigentlichen Festtage folgte dann das besonders feierlich gestaltete Hochamt. Bei beiden Veranstaltungen wirkte

die gesamte Geistlichkeit der überaus reich ausgestatteten Kirche mit, an der Spitze der Pfarrer, der das Meßopfer selbst darbrachte, dazu drei Pfarrpriester, die 14 weiteren Priester, die für gewöhnlich an den anderen Altären der Kirche Dienst taten, ferner vier Pfarrschüler, endlich der Opfermann und drei Opferschüler. Bei dem so prächtig zu Gottes Ehre gestalteten Feste war natürlich stets die Familie von Vechelde in allen ihren Zweigen und mit der gesamten angeheirateten Verwandtschaft zugegen; aber auch der große Freundeskreis des angesehenen und einflußreichen Hauses wird nicht gefehlt haben. Dazu kam schließlich die stattliche Zahl der kaufmännischen Angestellten und der sonst wirtschaftlich oder finanziell abhängigen Personen, insbesondere auch der zahlreichen Schuldner der reichen Familie. Über diesen gegebenen Kreis hinaus werden wir aber bei der stark ausgeprägten Kirchlichkeit der Zeit auch mit einer weiteren starken Beteiligung aus der Bürgerschaft der Stadt rechnen können, so daß eine ansehnliche Gemeinde der Gläubigen sich alljährlich am Cyriacustage um den Dreifaltigkeitsaltar geschart haben wird. Das alles geschah zur Ehre Gottes und zum Seelenheil der Familie, aller Anwesenden, ja der ganzen Christenheit. Aber es liegt auf der Hand, wie sehr es auch das Ansehen der vornehmen Patrizierfamilie in den Augen der Bürger heben mußte.

Wurde so einmal im Jahre die gesamte Geistlichkeit der Pfarrkirche um den Vecheldeschen Altar versammelt, so war andererseits dessen Priester verpflichtet, auch seinerseits bei den übrigen Festen der Kirche mitzuwirken. Alle Sonntage mußte er an der von der Geistlichkeit in der Kirche und auf dem Kirchhofe veranstalteten Prozession teilnehmen. Bei allen großen Kirchenfesten aber — und deren gab es damals jährlich eine stattliche Zahl — war er verpflichtet, sowohl bei der Vesper am Vorabende, wie bei der feierlichen Zelebrierung der Messe am Hochaltare der Pfarrkirche mitzuwirken. Dazu kam die Beteiligung an den Festen der übrigen Stiftungsaltäre der Kirche, die aber nur erforderlich war, soweit dafür besondere Gebühren festgesetzt waren.

Man sieht, mit der kostspieligen Errichtung des Altares war es nicht getan. Ungleich teurer war die laufende Unterhaltung des Altardienstes, für die ein erhebliches Kapital bereitgestellt werden mußte, dessen Zinsen zur Besoldung des Priesters, für die Beschaffung der priesterlichen Gewänder und Altardecken, für die liturgischen Bücher, für den Kelch und die Lichte verwandt werden mußten. Das bedeutende Kapital wurde teils auf der Münze der Stadt, die weitgehend die Aufgaben einer städtischen Bank zu erfüllen hatte, sichergestellt, teils in Grundbesitz angelegt. Es ist selbstverständlich, daß auch darüber und über die Verwaltung der Einkünfte die Fundationsurkunde eingehende Angaben enthält.

Wie sehr Herman von Vechelde an dieser seiner Stiftung hing, zeigt sein späteres Bemühen, sie weiter auszubauen. So stiftete er noch einen festlichen Kronenleuchter mit 12 Lichtern und eine ewige Lampe, die vor dem Altare aufgehängt wurden. Noch in seinem Testament gedenkt er seiner Stiftung. Er vermachte ihr einen Zins, der dazu bestimmt war, auch den Vorabend des Dreifaltigkeitsfestes am Dreifaltigkeitsaltare durch einen Gesang der Priester feierlich zu begehen⁸¹⁾.

Außer zu seiner Pfarrkirche St. Martini hatte Herman von Vechelde auch noch zu anderen Kirchen Beziehungen. Wir hörten bereits, daß er in nächster Nähe der Michaeliskirche aufgewachsen war. Das war ihm Grund genug, noch im späten Alter auch dieser Kirche dankbar zu gedenken. Ferner war ihm auch das Kreuzkloster auf dem Rennelberge vor dem Petritor ans Herz gewachsen. Dieses Kloster diente weitgehend den Töchtern aus den Patrizier- und besseren Bürgerkreisen als Versorgungsstätte. Herman von Vecheldes Schwester Metteke war Nonne; vermutlich hat sie in diesem Kloster den Schleier genommen. Mit Bestimmtheit wissen wir dies von Hermans Base Metteke, der Schwester seines Vetters, des „langen Herman“. Dieser selbst und seine Hausfrau haben in dem Frieden dieses Klosters ihre letzte Ruhestätte gefunden. Auch des langen Herman Sohn, Herman d. J., mit seiner Gattin wünschten dort beigesetzt zu werden. Zu dem allen kam noch hinzu, daß Herman II selbst zeitweise, vermutlich jahrzehntelang, zu den weltlichen „Vormündern“ dieses Klosters gehörte. Das alles bestimmte ihn, auch des Kreuzklosters in einer frommen Stiftung zu gedenken.

Wie in der Martinikirche war es auch in St. Michael und im Hl. Kreuz der Heilige Cyriacus, dem unmittelbar vor Braunschweigs Toren ein reiches Stift geweiht war, der auf diese Weise eine neue Ehrung erfuhr. An seinem Tage, dem 8. August, sollte hier wie dort ein Kirchenfest mit Seelmesse, besonders für die Stifter, gefeiert werden; auch für eine würdige Vorbereitung auf das Fest am Vorabende (Vigilie) war Sorge getragen. Die ganze Feier war in der einfachen und mit weniger Klerikern besetzten Michaeliskirche natürlich bescheidener als in St. Martini, und sie hatte in dem Kloster ihre besondere Note durch die Teilnahme der Nonnen. Wie die Kleriker in St. Martini und St. Michaelis für ihre Beteiligung an der Cyriacusfeier eine kleine Gratifikation erhielten, so wurden die Nonnen an diesem Tage durch eine Malzlieferung aus der damals noch herzoglichen Neustadtmühle erfreut. Sie konnten damit ihren Lebensunterhalt, der nur zum Teil für alle gemeinsam vom Kloster geliefert wurde, verbessern⁸²⁾.

Doch nicht genug mit diesen, den Allmächtigen in seiner Kirche verherrlichenden Stiftungen. Auch das Mittelalter kannte schon jene andere Form der Gottesverehrung, die zugleich seinen Geschöpfen im diesseitigen Leben Nutzen brachte, die Zuwendung an die Armen. Kurz von seinem Tode, am Tage Philippi und Jacobi (1. Mai), stellte Herman II von Vechelde durch wiederkäuflichen Verkauf des halben Zehnten zu Gevensleben ein Kapital von 70 Mark bereit, dessen jährlich am Martinstage fällige Zinsen von 7 $\frac{1}{2}$ Pfund 6 Schilling allwöchentlich am Freitage, dem Todestage Christi, unter die Armen des Leonhardsspitals und andere Armen, insbesondere auch die sogenannten Hausarmen, verteilt werden sollten. Die Zahl der zu Bedenkenden war dadurch begrenzt, daß für jeden Armen etwa 3 neue Schillinge bestimmt wurden. Namentlich die Verteilung unter die Hausarmen knüpfte ein schönes, rein menschliches Band zwischen dem Schenker und den Beschenkten; sie war andererseits aber auch mit viel Arbeit und manchem Ärger für die Stifterfamilie verbunden, so daß Herman von Vechelde es freistellte, die einzelnen Modalitäten dieses Armenlegates später in geeigneter Weise abzuändern⁸³⁾.

Fürwahr, Herman II von Vechelde hatte genug getan im Sinne der Werkfrömmigkeit seiner Zeit; er konnte getrost abscheiden von dieser Welt. Er hatte aber auch in seinem langen Leben genug unter den Menschen gewirkt. Er hat nicht nur den Wohlstand seiner Familie auf Jahrhunderte begründet; er hat auch das Wirtschaftsleben seiner Vaterstadt aufs reichste befruchtet. Sein Hauptverdienst aber liegt auf dem Gebiete der Politik und der Verwaltung. Ihm ist es zu verdanken, daß die Stadt Braunschweig sich nach der schweren Krise der Revolution von 1374 so rasch wieder emporarbeitete. Als er am 28. Juni 1420⁸⁴⁾ aus dem Leben schied, hinterließ er ein im Innern und nach außen wohl gefestigtes Gemeinwesen, das sich anschickte, in das Zeitalter einer langen und reichen Kulturblüte einzutreten.

Wir hatten schon mehrfach Gelegenheit, des jüngeren Bruders des Großen Bürgermeisters Herman II Erwähnung zu tun; es ist dies der Wechsler Bartolt von Vechelde. Sein Leben verläuft völlig im Schatten des großen Bruders.

Bartolt von Vechelde war mit Metele, der Tochter des Meinardus, verheiratet und bewohnte das Haus Schützenstraße 3⁸⁵⁾. An den von den Vorfahren erbten Hufen in Vechelde und Wierthe war er mitbeteiligt; auch hören wir gelegentlich von Hauszinsen, die er erwarb. Im übrigen aber haben wir leider weit mehr von seinen Schulden zu berichten; und wenn er 1398 in den Rat gewählt wurde, so hat er das wohl mehr der überragenden Bedeutung seines Bruders, als seiner eigenen Tüchtigkeit zu verdanken gehabt. 1401 scheint er daher auch nicht wiedergewählt worden zu sein; vielleicht war er damals aber auch schon krank. Denn 1402 zwischen dem 6. August und dem 6. September ist er gestorben⁸⁶⁾.

Ziemlich eingehend und recht interessant berichten die Quellen über Bartolts Verschuldung⁸⁷⁾. Schon 1394 war sie so bedeutend, daß nur fremdes Eingreifen ihn noch über Wasser halten konnte. Das verfügbare Kapital betrug nur 20 Mk. 2¹/₂ Lot, die in der Wesselkisten (Wechselkiste) lagen. Sichere Einkünfte verbürgten ferner die Vecheldeschen Liegenschaften in Vechelde, Wierthe und Essenrode, an denen Bartolt einen Anteil im Werte von ebenfalls 20 Mark besaß. Im übrigen standen 483 Mark Schulden nur Außenstände in Höhe von 257 Mark gegenüber, deren Realisierbarkeit zudem durchaus zweifelhaft war. Da sprang der schwerreiche Bruder ein. Er übernahm sämtliche Schulden und Forderungen Bartolts; aber auch das gesamte Bargeld mußte ihm ausgehändigt, alle Liegenschaften und Kostbarkeiten, ja selbst die Schmucksachen seiner Frau mußten ihm verpfändet werden. Einzig und allein sein Wohnhaus verblieb ihm.

Bartolt mußte wieder ganz von vorn anfangen. Um sich wieder hinaufarbeiten zu können, gab ihm sein Schwiegervater Meinardus 20 Mark, mit denen er sein Wechselgeschäft von neuem beginnen sollte. Aus dem Revers, den er ausstellen mußte, geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß er nicht ohne Schuld

ins Unglück geraten war. Er und besonders auch seine Frau hatten dazu geneigt, „mit kosten unde kledinge“ über ihre Verhältnisse zu leben; auch zu hohe Ausgaben für Bauten werden ihm vorgeworfen. Der Hauptgrund der Verschuldung aber waren leichtsinniges Ausleihen von Geld auf Pfand, auch an Juden, und unvorsichtiges Übernehmen von Bürgschaften. Obwohl derartige Geldgeschäfte doch zweifellos in den Geschäftsbereich eines Wechslers, d. h. eines Bankiers, hineingehören, mußte er sich doch ausdrücklich bereit erklären, davon abzulassen und sich auf den risikolosen, nur kleine, dafür aber sichere Gewinne abwerfenden reinen Geldwechsel zu beschränken. Und auch hier wurde er allerhand Beschränkungen unterworfen; insbesondere mußte er sich verpflichten, sich stets nach den Ratschlägen seines Bruders zu richten.

Das Mißtrauen, das Bartolts nächste Verwandte gegen ihn offensichtlich hatten, war nur zu begründet, wie die Zukunft lehren sollte. 1402 ist Bartolts Schuldenlast bereits wieder auf 324 $\frac{1}{2}$ Mark angelaufen. Die Gläubiger — unter ihnen befindet sich auch sein Bruder Herman mit über 23 Mark — haben den Rechtsweg beschritten. Bartolt, der offenbar schwer krank ist und sein nahes Ende voraussieht, erklärt sich bereit, nun auch sein Letztes, sein Wohnhaus, zur Tilgung der Schulden zur Verfügung zu stellen. Nur soll seiner Frau, deren Schicksal nach seinem Tode ihm am Herzen liegt, das Notwendigste zum Leben gelassen werden. Die Außenstände „binnen und buten der Stadt“ müssen eingetrieben werden. Bartolts Haus, aber auch — falls ein Verkauf sich hier überhaupt ermöglichen läßt — sein Anteil an dem Familienbesitz in Vechelde und Wirte sollen veräußert werden. Der Bruder Herman, dem die letzteren Stücke seit 1394 verpfändet sind, ist damit einverstanden. Da Bartolts Haus in der Schützenstraße in der Folgezeit nicht mehr in den Händen der Familie von Vechelde erscheint, wird es in diesem Jahre tatsächlich verkauft worden sein. Dagegen ist es zum Verkauf der Liegenschaften in Vechelde und Wirte nicht gekommen; denn sie erscheinen auch weiterhin noch im Familienbesitz. Die anteilige Befriedigung der Gläubiger sollte in drei Terminen, zu Michaelis, zu Weihnachten und zu Pfingsten nächsten Jahres, erfolgen. Bartolt erlebte nicht einmal mehr den ersten Termin. Wir werden nicht fehlgehen in der Annahme, daß das schwere, freilich nicht unverschuldete Geschick seinen Tod, wenn nicht herbeigeführt, so doch sicher beschleunigt hat. Am 6. September ist er bereits nicht mehr unter den Lebenden.

Von Kindern aus dieser Ehe ist uns nur ein Sohn bekannt, der nach dem Großvater *Bernart* genannt worden war. Er wurde Geistlicher, wozu ihn der Bankrott seines Vaters bestimmt haben mag. Als sein berühmter Oheim Herman 1407 als Vecheldesche Familienstiftung den Dreifaltigkeitsaltar in der St. Martinikirche stiftete⁸⁸⁾, erhielt Bartolt, wie wir bereits hörten, als erster das mit diesem Altare verbundene Kapellanat⁸⁹⁾. 1424 wurde er mit der besser dotierten Stelle eines Rektors (ersten Geistlichen) an dem ebenfalls von der Familie von Vechelde gestifteten Johannesaltar in der Liebfrauenkirche belehnt⁹⁰⁾.

4. Vom Tode Hermans II bis zum Erwerb des Wappenbriefes 1420—1437

Ilse van dem Kerkhove, Hermans II von Vechelde Witwe, überlebte ihren Gatten noch um mehr als ein Jahrzehnt. Noch 1431 ist sie am Leben; bald darauf wird sie gestorben sein. Sie gefiel sich im letzten Jahrzehnt ihres Lebens in zahlreichen Stiftungen von Seelmessen, namentlich für ihren Gatten, für ihren Sohn Heinrich, den sie schon vor jenem verloren hatte, und für ihre schon längst verbliebenen Eltern; natürlich sollten auch ihr selbst nach ihrem Tode die Segnungen dieser heiligen Handlungen zugute kommen.

Neben dem verödeten Pallas auf der Burg befand sich die alte Burgkapelle, eine Doppelkapelle, deren oberer Raum dem heiligen Georg, deren unterer aber der heiligen Gertrud geweiht war. Die Gertrudenkapelle diente im 15. Jahrhundert der Gertrudenbrüderschaft zu ihren Gottesdiensten, einem sogenannten Kalande, der sich aus Klerikern und Laien zusammensetzte. Der Vorsteher dieses Kalands, der Propst Lodewig Brunow, war dem verstorbenen Herman von Vechelde nahe befreundet gewesen⁹¹⁾, und wir werden nicht fehlgehen in der Annahme, daß dieser letztere und sicherlich auch andere Mitglieder der Familie von Vechelde dem Gertrudenkalande angehört haben. So verstehen wir es, daß Ilse gerade hier 1427 durch Zahlung von 6 Mark eine Seelmesse für sich und ihre Lieben stiftete. — Das gleiche tat sie ein Jahr später in der Paulinerkirche, in der die Predigerbrüder, die Dominikaner, ihr Heim hatten⁹²⁾. Frau Ilses ganze Liebe aber gehörte dem volkstümlichen Franziskanerorden, dessen Braunschweiger Niederlassung gerade damals einen bedeutenden Aufschwung erlebte. Von den Fenstern ihres Hauses konnte Ilse das langsame Emporwachsen eines sehr geräumigen Gotteshauses und neuer umfangreicher Konventsräume beobachten. Namhafte Geldbeträge wandte Ilse ausdrücklich diesen neuerstehenden Baulichkeiten zu, die noch heute eine Zierde der Stadt bilden. Dafür verpflichteten sich die Mönche zu jährlichen Seelmessen und zur Aufnahme der Stifterin und ihrer Angehörigen in ihre Gebete und guten Werke⁹³⁾.

Von den drei Söhnen⁹⁴⁾, die Hermans Ehe entsprossen waren, ist der zweite Sohn Heinrich jung gestorben. Auch er war zum Kaufmann bestimmt gewesen und 1407 in die Gewandschneidergilde eingetreten. Vier Jahre später war er, wohl nach erfolgter Ausstattung durch seinen Vater, wirtschaftlich selbständig geworden; denn damals war er zu einem der zwölf Konstabel gewählt worden, denen die Vorbereitung und Durchführung der großen Patriziergelage oblag — eine überaus kostspielige Angelegenheit, zu der nur vermögende Leute genommen werden konnten. Er kann danach aber nicht mehr allzu lange gelebt haben. Denn im Testamente des Vaters von 1420 wird er nicht mehr erwähnt. 1424 aber hören wir von einer Seelmesse, die für ihn und seine Eltern in der Franziskanerkirche gestiftet wird.

Die Zukunft der Familie von Vechelde beruhte auf den beiden Söhnen **H e r m a n** (IV) und **A l b e r t** (I). Würdig traten sie in die Fußstapfen ihres Vaters, so jedoch, daß der erstere mehr der kaufmännische Nachfolger seines Vaters wurde, während der jüngere ihm auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens nachzueifern strebte.

In wichtigen Angelegenheiten der Familie sehen wir sie anfangs jedoch gemeinsam auftreten. Dazu gehört zunächst eine neue Altarstiftung, die sie zusammen mit dem Hausfreunde der Familie, dem Großen Bürgermeister Cort von Ursleve, vornahmen. Es hat den Anschein, als geschehe diese Stiftung in Ausführung eines dem Cort von Ursleve übertragenen letzten Willens des alten Herman; eine nicht ganz klare Stelle des Testamentes könnte damit in Zusammenhang stehen. Es handelt sich diesmal um den Altar Johannes des Täufers in der kleinen, dem reichen Hospitale Beatae Mariae Virginis an der Langen Brücke in der Altenwiek angeschlossenen Liebfrauenkirche. Die eigentliche Stiftungsurkunde hat sich nicht erhalten, wohl aber die Beurkundung der wichtigsten Dotation des Altares. Diese erfolgte dadurch, daß 1424 Wilhelm von Samleben dem Rate der Altstadt, dem Cort van Ursleve und den Brüdern Herman und Albert von Vechelde als den Patronen und Lehnsherren dieses Altares seinen ganzen Zehnten zu Wetzleben für 150 Mark verkaufte⁹⁶). Belehnt mit diesem Johannesaltare ist jener Bernart von Vechelde, den wir früher als den Inhaber des ebenfalls von der Familie von Vechelde gestifteten Dreifaltigkeitsaltares in der Martinikirche kennengelernt haben. Über den Altardienst selbst erfahren wir infolge des Fehlens der Stiftungsurkunde nichts; er wird ähnlich wie beim Dreifaltigkeitsaltare geregelt gewesen sein. Die Vecheldes aber konnten stolz darauf sein, daß sie nicht nur in der ersten Pfarrkirche der Stadt, zu St. Martin, sondern ebenso auch in der bescheidenen, für die Armen und Gebrechlichen bestimmten Liebfrauenkapelle zur Verherrlichung des Gottesdienstes ihr gut Teil beigetragen hatten⁹⁶).

Noch bei einer anderen, für die Familiengeschichte wichtigeren Angelegenheit sehen wir die beiden Brüder gemeinsam vorgehen. Ja, hier taten sie sich auch mit ihrem Vetter Herman d. J. (III) zusammen, dem Vertreter des älteren Stammes der Familie, der sonst sein eigenes, nach außen wenig hervortretendes Sonderleben führte.

Mit der Übersiedlung Bernarts I von Vechelde und seiner Söhne von ihrem Adelsitze in Vechelde in das aufstrebende Braunschweig war die einstige Adelsfamilie in die ganz andersartige bürgerliche Welt hinübergewechselt. Hier stand das Adelsprädikat nicht hoch im Kurse, höchstens daß es seinem Träger die Aufnahme in die Geschlechterfamilien erleichterte, wofür aber in erster Linie doch die persönliche Tüchtigkeit und der Geldsack entscheidend waren. Wer zu den Geschlechtern gehörte, hatte Teil an der obersten politischen Führung der Stadt, mochte er nun von altbürgerlicher, adliger oder bäuerlicher, von freier oder unfreier Abstammung sein. Die bürgerliche Kultur der Stadt und die adlige Welt auf den fürstlichen Burgen und den kleinen Adelsitzen des platten Landes standen einander fremd, oft genug feindlich gegenüber. Doch fehlte es natürlich auch nicht ganz an Berührungspunkten. Namentlich hatten die führenden Männer der Stadt in den politischen Missionen des Rates oft und viel mit den niedersächsischen Fürsten, ihren Höfen und Kanzleien zu verhandeln. Ferner machten die fürstlichen Lehen, die die Geschlechterfamilien wohl alle mehr oder weniger zahlreich besaßen, immer wieder bei jedem Herren- und Mannfall eine Fühlungnahme der Lehns-träger mit ihren fürstlichen Lehnsherren zur Notwendigkeit. Von diesen mehr

geschäftlichen Dingen abgesehen, gab es aber auch so manche frohe Geselligkeit, besonders an dem gerade damals sich reicher entwickelnden Wolfenbütteler Hofe, zu der die wohlhabenden Familien der Stadt hinzugezogen wurden⁸⁷⁾. Für die Teilnahme an dieser Geselligkeit, bei der das mittelalterliche Turnierwesen noch durchaus im Mittelpunkt stand, war nicht gerade adlige Abstammung, wohl aber die Wappenfähigkeit, die unbedingte Voraussetzung. Die vornehmen Bürgerfamilien der Stadt — sie sind Bürgerfamilien auch dann, wenn sie adliger Herkunft sind — strebten daher überall nach dem Erwerb von Wappenbriefen. Wer bereits ein Wappen führte, suchte um dessen Bestätigung nach. Es ist die Zeit, in der sich der Begriff des „Wappenbürgers“ herausbildete.

Das Wappen, das die Vecheldes in der späteren Zeit besaßen, wird die Familie zweifellos schon auf ihrem adligen Gute in Vechelde geführt haben. Bernart I. brachte es mit in die Stadt. Der große Herman wird es auf seinem Schilde gezeigt haben, als er die Braunschweiger gen Winsen führte und auf dem Schlachtfelde zum Ritter geschlagen wurde⁸⁸⁾. Aber auch in seinem weiteren rein bürgerlichen Leben und Wirken wird Herman oft genug Gelegenheit gehabt haben, von seinem Wappen Gebrauch zu machen. Und das änderte sich auch nach seinem Tode nicht. So war das Vecheldesche Wappen sicher wohlbekannt, nicht nur in der Stadt, sondern auch draußen, namentlich am Wolfenbütteler Hofe. Trotzdem legte man Gewicht auf seine Bestätigung durch den Kaiser⁸⁹⁾.

Eine selten günstige Gelegenheit zur Erlangung der ersehnten Urkunde bot sich, als sich die Stadt Braunschweig auch ihrerseits um die Bestätigung ihres althergebrachten Wappens beim Oberhaupte des Reiches in Eger bemühte. Dazu gehörte viel Geld und vielleicht noch mehr Zeit. Die Bemühungen um dieses städtische Wappen werden zweifellos schon etliche Jahre vor dessen Verleihung im Jahre 1438 eingesetzt haben. Zu den regierenden Herren der Stadt, den drei Großen Bürgermeistern der Altstadt, gehörte in dieser Zeit auch Albert I von Vechelde. Wir werden sicher nicht fehlgehen in der Annahme, daß Albert sich in dieser politischen Angelegenheit auch ganz persönlich, vermutlich mehr als einmal, bei Hofe bemüht haben wird. Was lag näher, als daß er versuchte, zugleich auch für sich und seine Familie einen Wappenbrief zu erlangen? Und mit seinen persönlichen Wünschen kam er rascher zum Zuge, als mit dem politischen Auftrag. Der Vecheldesche Wappenbrief wurde noch von Kaiser Sigismund zu Eger unter dem 2. August 1437 ausgestellt, während die Stadt ihr Privileg erst nach Sigismunds Tode von König Albrecht II. am 15. Oktober 1438 erhielt.

Die Urkunden, die heute beide im Stadtarchiv zu Braunschweig ruhen, zeigen schon in ihrer äußeren Ähnlichkeit die gleiche Zeit und den gleichen Ort ihrer Entstehung. Während aber der städtische Wappenbrief durch den vielen Gebrauch im Laufe eines halben Jahrtausends allmählich etwas unansehnlicher geworden ist, zeigt das als kostbarstes Kleinod stets sorgsam gehütete Familiendokument noch den ganzen Schmelz der ersten Tage. Auch ist das überaus stattliche, bestens erhaltene Majestätssiegel, das bei dem Stadtprivileg durch Zerschneiden der Siegelschnur bereits von dem Pergamente gelöst ist, bei der Vecheldeschen Urkunde noch fest mit diesem verbunden.

Es mißt 12,5 cm im Durchmesser und zeigt vorne den thronenden Kaiser, während die Rückseite mit dem herrlichen Doppeladler geschmückt ist.

In der Mitte des 44 x 31 cm großen Pergaments hat die saubere und schöne Urkundenschrift einen 8,5 x 11 cm großen Raum für die Wiedergabe des Wappens freigelassen. Dieses selbst ist in einen roten Rahmen gefaßt und hebt sich von dem blauen reichverzierten Hintergrund aufs trefflichste ab. Der mit Arabesken geschmückte silberne Schild zeigt noch heute den metallischen Glanz, den man ihm vor 500 Jahren gegeben hat. Der von oben rechts nach unten links gezogene schwarze Schrägbalken ist mit 3 goldenen Rosen mit roten Kelchen belegt. Auf dem Schilde ruht der Helm mit geschlossenem Visier¹⁰⁰), der mit einer roten Helmdecke bedeckt ist, deren Enden im Winde flattern. Über Schild und Helm aber erheben sich als die das Ganze krönende und belebende Helmzier fächerförmig auseinandergezogen 12 schwarz-silbergrün-schwarze Federn.

5. Albert I, Großer Bürgermeister, und seine Nachkommen

Von den beiden Söhnen Hermans II, Herman IV und Albert I, die wir soeben in ihrem gemeinsamen Streben für das Ansehen ihrer Familie, insbesondere in ihrem gemeinsamen Erwerb des kaiserlichen Waffenbriefes, kennengelernt haben, setzte der ältere den aufstrebenden Stamm des Hauses Vechelde fort, während der jüngere der Stammvater eines bald wieder aussterbenden Zweiges wurde. Unsere Darstellung wendet sich zunächst diesem letzteren Zweige zu.

1420 war der alte Herman von Vechelde nach einem denkbar erfolgreichen Leben gestorben. Als bald — 1422 war ein Körjahr — wählte man seinen jüngeren Sohn **Albert** (Albrecht) I, von dem man sich gleich große Taten versprechen mochte, in den Rat. Albert enttäuschte seine Wähler nicht. Schon in der nächsten Ratsperiode (1425—1427) ist er Kleiner Bürgermeister und somit Angehöriger des die Geschicke der Stadt bestimmenden Küchenrates. 10 Jahre später steht er zum ersten Male als regierender Großer Bürgermeister der Altstadt an der Spitze des Gemeinwesens. Im regelmäßigen Wechsel mit seinen beiden Amtsbrüdern hat er nun ein Vierteljahrhundert lang (1434—1457) den maßgebenden Einfluß auf das politische Geschehen. Wie sein Vater ist auch er in den Sielen gestorben.

Die Geschichte der Stadt läuft in dieser Zeit allerdings in ruhigeren Bahnen. Auf die Periode des gewaltigen Auftriebes unter dem Vater folgt nun unter dem Sohne eine Zeit voll gesegneter Fülle. Der Garant für den Frieden war in erster Linie der Niedersächsische Städtebund, der, wie wir wissen, unter dem großen Herman 1384 geschlossen worden war, und der bald nach dessen Tode seine größte Ausdehnung erreichte (1426). Ein halbes Jahrhundert lang hat diese seine Blütezeit gedauert. Aber wieviel politische Kleinarbeit gehörte dazu, ihn bei Ansehen und Macht zu erhalten! Immer wieder mußten die zwischen den einzelnen Städten geschlossenen und zu den verschiedensten Terminen ablaufenden Bündnisse erneuert werden. Initiative, nimmer ermüdende Arbeit und politisches Geschick mußten dabei vorzüglich von dem



Wappen der Familie von Vechelde

Nach dem Originalwappenbrief von 1437. Vergrößerung von 8,3 x 10,8 cm auf 11,0 x 14,3 cm. Zurückführung der im Original teils verblaßten teils nachgedunkelten Farben auf den ursprünglichen Zustand. - Das bei Reidemeister, Genealogien, wiedergegebene Vecheldesche Wappen geht nicht auf das Original, sondern, wie alle dortigen Wappen, auf die Umzeichnung und Farbengebung des Kämpeschen Wappenbuches zurück.

Rate des Vorortes Braunschweig, insbesondere von dessen führenden Bürgermeistern, zu denen auch Albert von Vechelde gehörte, aufgebracht werden.

So wurde man vor großen außenpolitischen Komplikationen bewahrt und mit dem „täglichen Kriege des Mittelalters“¹⁰¹⁾, den kleinen Fehden, wurde man rasch fertig, so sehr auch jede einzelne von ihnen die Gemüter zunächst einmal erhitzt haben wird. 1432 wurde die Stadt in den Streit der Welfenbrüder Wilhelm und Heinrich um die Landesherrschaft hineingerissen. Im folgenden Jahre leistete man Herzog Heinrich Waffenhilfe gegen den Erzbischof von Magdeburg und gegen Ulrich von Weferlingen. 1441 zog die Stadt gegen das Schloß Erxleben zu Felde, von dem aus die von Alvensleben die Handelsstraßen beunruhigten. 1448 lag man mit Fürsten und Städten vergeblich vor dem festen Grubenhagen. Keine Chronik meldet, ob der Große Bürgermeister und reiche Kaufherr Albert von Vechelde die genannten Feldzüge und so manchen anderen hier nicht besonders aufgeführten Waffengang persönlich mitgemacht hat. Wir können es nur vermuten und wir werden kaum fehlgehen in der Annahme, daß er gelegentlich selber das Braunschweiger Aufgebot befehligt haben wird.

Auf wirtschaftlichem Gebiete führte man in dieser Zeit einen hartnäckigen Kampf gegen die Städte Magdeburg und Lüneburg, die Einspruch gegen die Schifffahrt der Braunschweiger auf der Oker und Aller nach Bremen erhoben. Unter Vermittlung der Fürsten mußte Braunschweig sich 1444 in das Unvermeidliche fügen; die Schifffahrt wurde eingestellt. Man stellte sich nun ganz auf den Frachtverkehr um, der freilich auch früher schon wichtiger als der Schiffsverkehr gewesen war. Erst nach Alberts Tode wurde 1459 eine beschränkte Schifffahrt wieder zugelassen; ob der erneute Vertrag von großem praktischen Erfolge gewesen ist, muß bezweifelt werden.

Das wichtigste politische Ereignis, das Albert I. erlebte, war zweifellos das unruhige Jahr 1445/46. Es gelang damals zwar, zu verhindern, daß abermals Blut floß. Aber die Zugeständnisse, die die Herrschenden der aufstrebenden Masse machen mußten, waren auch schwerwiegend genug. Unangenehm war es schon, daß die Gilden der Gewandschneider und der Wechsler, in denen beiden wohl ständig Mitglieder der Familie Vechelde vertreten waren, auf je einen ihrer je sechs Ratssitze zugunsten der Knochenhauer verzichten mußten. Von unabsehbaren Folgen aber war die Organisierung der fünf „Gemeinden“, in denen überwiegend die unruhigen kleinen Leute saßen. Diese fünf Gemeinden wurden damals in insgesamt 14 Bauerschaften eingeteilt, an deren Spitze je zwei sog. Bürgerhauptleute traten. Diese Hauptleute wurden unmittelbar von den Bauerschaften gewählt und entsandten ihrerseits die Vertreter der Gemeinden in den Rat. Die herrschenden Kreise konnten sich in Zukunft nur noch am Ruder erhalten, wenn es ihnen gelang, die Wahl der Hauptleute oder doch wenigsten eines Teiles derselben durch die Bauerschaften in ihrem Sinne zu beeinflussen. Daß ihnen das noch auf anderthalb Jahrhunderte hin mehr oder minder gelang, kann nicht allein mit ihrem politischen Geschick erklärt werden; es zeugt zweifellos auch von dem Vertrauen, dessen sie sich weitgehend bei der unteren Bevölkerung erfreuten.

In der Not dieser Jahre hatte der Rat dem Patrone der Stadt, dem hl. Autor, einen neuen Sarg versprochen für den Fall, daß durch seine Fürbitte bei Gott

das Unheil von der Stadt abgewendet würde. Zehn Jahre später wurde das Gelübde in feierlichster Weise erfüllt. Im Beisein des Rates, an dessen Spitze neben anderen Männern auch Albert von Vechelde stand, wurden von den Mönchen von St. Ägidien die hl. Reliquien ihrem bisherigen kupfernen Behälter entnommen, dem andachtsvoll zuschauenden Volke gezeigt und dann in dem neuen, aufs kunstvollste gearbeiteten silbernen, reich vergoldeten Sarge erneut beigesetzt. Zur Erinnerung an dieses erhebende Ereignis aber sollte alljährlich am Sonntag Lätare ein Hochfest zu Ehren des Stadtheiligen in St. Ägidien abgehalten werden, das nun als drittes Fest neben die beiden schon üblichen großen Prozessionen zum Lobe des hl. Autor trat. Wir sehen deutlich, wie wir nunmehr in das Zeitalter des ausgehenden Mittelalters eintreten, das sich in Werken äußerlicher Frömmigkeit nicht genug tun konnte, so daß eine religiöse Durchdringung all dieses frommen Brauchtums schließlich nicht mehr möglich war. Es war dieselbe Zeit, in der auch der Kardinal Nicolaus von Cues, der die Fragwürdigkeit der kirchlichen Lage wohl durchschaute und sich energisch um eine Vertiefung des christlichen Gedankens bemühte, in Braunschweig mit großem Gepränge aufgenommen wurde. Auch bei dieser eindrucksvollen Begebenheit wird Albert von Vechelde nicht bloß frommer Zuschauer, sondern weitgehend auch Mitwirkender und Gestalter gewesen sein (1451).

Von einer kaufmännischen Betätigung Alberts von Vechelde hören wir nichts. Seine umfangreiche Beschäftigung im Dienste der Stadt, von der wir natürlich nur einige besonders wichtige Punkte herausheben konnten, werden ihm auch nicht viel Zeit dazu gelassen haben.

Verheiratet war Albert von Vechelde seit etwa 1430 mit Margarete (Greteke) von Schöppenstedt. Seine Frau stammte aus einer der ältesten Geschlechterfamilien der Stadt. Sein Schwiegervater Hans von Schöppenstedt war mit ihm zusammen 1422 in den Rat eingetreten und hat es hier auch bis zum Kleinen Bürgermeister der Altstadt gebracht. So haben die durch Tochter und Gattin so nahe verbundenen Männer lange Jahre hindurch auch Schulter an Schulter für das Wohl ihrer Vaterstadt gekämpft.

Albert I hat zusammen mit seinem Bruder Herman IV das väterliche Haus, den Vecheldeschen Hof zwischen Gördelinger- und Schützenstraße, im Erbwege erworben. Die Brüder besaßen das Haus noch im Jahre 1456, als Albert sein Testament machte. Doch wurde das Haus damals bereits nicht mehr von ihnen, sondern von ihrem Vetter, einem sonst unbekannt bleibenden Geistlichen, Herrn Ludwig Vechelde¹⁰²⁾ bewohnt.

Alberts Testament bestimmte, daß nach dem Tode des offenbar schon betagten Ludwig Alberts Gattin Margarete für ihre Lebzeiten das Haus gebrauchen, d. h. die Einkünfte aus diesem Hause ziehen sollte. Dazu kann es freilich kaum noch gekommen sein. Denn wir wissen, daß der Vecheldesche Hof nicht viel später in den Besitz des Rates der Stadt überging, der den ganzen Gebäudekomplex abbrechen und auf dem Grundstück die Diensthäuser für den Syndikus und den städtischen Hauptmann errichten ließ¹⁰³⁾.

So hat also Albert von Vechelde höchstens die ersten Jahre seiner Ehe in diesem ererbten Hause gewohnt. Dann erwarb er aus dem Besitze des alten Patriziergeschlechtes Elers deren Haus „gelegen auf dem Steinmarkt, dat

ander (zweite) hus van der knochenhauwer strate tor St. Orliken kerken wort in der suderen reghe" ¹⁰⁴). Es lag dieses Haus unmittelbar neben dem damaligen Stammhause des älteren Stammes, das seinerseits auf dem Grundstück des heutigen Bunkers in der Knochenhauerstraße stand. Beide Häuser hatten umfangreiche Höfe und Grasgärten, so daß hier an der Ecke der heutigen Steinstraße und Knochenhauerstraße ein sehr großes Areal im Vecheldeschen Besitz war. In diesem Hause, dessen Aussehen wir aber nicht mehr kennen, da es einem späteren Neubau weichen mußte, werden Albert und Margarete ihre Kinder haben heranwachsen sehen.

Albert I testierte 1456; vermutlich ist er noch im selben Jahre gestorben ¹⁰⁵). Seine Gattin überlebte ihn um ein beträchtliches; ihr Testament stammt vom Jahre 1482. Das Ehepaar hinterließ drei Söhne und vier Töchter. Von den Töchtern hatte die älteste, Ilse, bereits 1456 den Schleier im Kloster auf dem Rennelberge genommen ¹⁰⁶). Alheid, wohl die zweitälteste, heiratete (nach 1456) Fricke Twedorp. Über die Töchter Mette und Margarete wird nichts weiter bekannt.

Von den drei Söhnen wurde der mittlere, H e r m a n n VI, geistlich. Er bezog 1454 und nochmals 1458 die Universität Erfurt. Danach scheint er zwischen den beiden Erfurter Studienjahren noch eine andere Universität besucht zu haben. Später wurde er Kanonikus an St. Blasien. Als solcher stiftete er 1479 testamentarisch nicht weniger als 400 Gulden für eine Seelmesse im Dome ¹⁰⁷). Noch im selben Jahre (vor dem 23. April) ist er verstorben.

Bei den beiden anderen Söhnen, die im bürgerlichen Leben verblieben, können wir wieder beobachten, daß der eine, der ältere, wie sein Vater A l b e r t (Albrecht III) mit Namen, sich dem öffentlichen Dienste der Stadt widmete, während der jüngere H a n s (II) Privatmann blieb.

In den Jahren 1467—1472 stand A l b e r t III als Rats- und Gerichtsherr dem altstädtischen Untergerichte vor. Dann wurde er einer der drei Küchen-kämmerer, deren Aufgabe es war, das Vermögen der Gesamtstadt Braunschweig zu verwalten. Als solcher gehörte er dem Küchenrate an, dem höchsten Regierungskollegium der Stadt (1474—1485). An dem weiteren Aufstiege zum Kleinen und Großen Bürgermeister hat ihn vermutlich nur sein früher Tod (wohl in den Jahren 1486 oder 1487) gehindert. — Über eine Betätigung Alberts als Kaufmann ist nichts zu ermitteln.

Albert III war mit Hanneke Pawel, der Tochter des Großen Bürgermeisters Gerke Pawel, verheiratet. Das Paar hat den größten Teil seines Lebens im Hause Ass. Nr. 298 („Unter den Wechslern“, heute „Poststraße“) gewohnt, das nach dem Tode von Alberts Schwiegervater an dessen hinterlassene Kinder, darunter auch an die Hanneke von Vechelde, gefallen war. Nachdem dann auch die beiden Söhne Gerke d. J. und Cort Pawel gestorben waren, ging das Haus vollends in Alberts Besitz über. Die Vormünder der noch verbleibenden Töchter Gerke Pawels d. Ä. verkauften nämlich 1480 das Haus wiederkäuflich an Albert von Vechelde. Der Wiederkaufs-Vorbehalt bestand zugunsten von Cort Pawels minderjährigem Sohn Lüdeke, auf den nach Alberts Tode das Haus dann auch tatsächlich überging.

Aus Alberts III Ehe gingen — außer einer Tochter Ilse, die in die Familie von Broistedt heiratete¹⁰⁸⁾ — drei Söhne hervor, die aber alle in der Geschichte kaum hervortreten. Sie werden in dem vom Vater und Oheim erbten Hause auf der Steinstraße (Ass. Nr. 456) ihr ganz im Dunkel bleibendes Leben dahingebracht haben. Der älteste, wieder ein *Albrecht* (Albert V), ist um 1496, wo er sein Testament machte, gestorben. Die beiden jüngeren *Gerke I* und *Herman VII* lebten noch im Jahre 1508¹⁰⁹⁾. Geheiratet scheinen diese drei Söhne nicht zu haben, so daß mit ihnen der jüngere Zweig des älteren Hauses Vechelde ausstarb — denn auch Alberts III Bruder Hans II hatte, wie wir sogleich hören werden, keine Söhne, die den Namen Vechelde fortpflanzen konnten.

Hans II von Vechelde, Alberts III Bruder, bezog 1464 die Universität Erfurt, vermutlich um im Hinblick auf seine etwaige spätere Ratsherrenlaufbahn Rechtswissenschaft zu studieren. In die Heimat zurückgekehrt, heiratete er Ilse Kale, die Tochter des Bürgermeisters Herman Kale und von dessen Hausfrau Ilse Glümer¹¹⁰⁾. Er bewohnte mit ihr das vom Vater ererbte Haus in der Steinstraße. Daß wir über sein weiteres Leben nichts erfahren, erklärt sich leicht aus seinem frühen Tode¹¹¹⁾. Seine Gattin muß kurz vor ihrem Ehemann gestorben sein, da sie noch im Testamente ihrer Mutter von 1482, nicht aber mehr im Testamente ihres Mannes erwähnt wird. So waren die beiden Kinder dieser Ehe früh verwaist. Über das Schicksal der Tochter Ilse erfahren wir überhaupt nichts. Ihr Bruder Bodo hatte das Unglück, taubstumm zur Welt zu kommen. Er wurde, mit einer Leibrente versehen, zur Beaufsichtigung und Pflege ins Kloster (Augustiner-Chorherrenstift) Riechenberg bei Goslar gesteckt, wo man ihn mit einer leichten Hantierung beschäftigt haben wird. Erst 1539 ist er gestorben. Mit ihm starb der jüngere Zweig des älteren Hauses Vechelde kläglich aus.

6. Herman IV, Küchenkämmerer († 1469)

Nachdem wir im vorigen Abschnitt die Schicksale des jüngeren Zweiges des älteren Hauses Vechelde bis zu dessen Erlöschen dargestellt haben, wenden wir uns nunmehr wieder dem Hauptstamme zu.

Während der jüngere Bruder Albert I, wie wir sahen, seine Arbeitskraft überwiegend in den Dienst der Stadt stellte, widmete sich der ältere Bruder, der den Namen seines Vaters Herman trug, vor allem dem väterlichen Geschäfte. Etwa 20 Jahre alt, trat er 1399 in die Gewandschneidergilde der Altstadt ein¹¹²⁾. Die Gewandschneidergilde gehörte zu den vornehmsten Gilden der Altstadt. Sie umfaßte alle die Kaufleute, die mit auswärtigem Tuch oder, wie man damals sagte, „Wand“ oder „Gewand“ handeln wollten. Die überaus kostbaren Tuche wurden besonders in Flandern, Brabant und England ballenweise eingekauft und dann entweder wiederum in Ballen sei es in Deutschland, sei es nach dem hansischen Norden und Osten weiterverkauft oder aber in der Heimatstadt Braunschweig in den Verkaufständen auf dem Gewandhause „verschnitten“, d. h. es wurde dem Braunschweiger Verbraucher soviel von dem Ballen heruntergeschnitten und verkauft, wie er gerade benötigte. Es verband sich also mit dem Einkauf und Verkauf en gros auch ein

Verkauf en detail. Und gerade dieser Kleinverkauf der hochwertigen Ware war besonders gewinnbringend; er war zudem derjenige Teil des Geschäftes, der sich in der breiten Öffentlichkeit abspielte. So kam es, daß die Tuchhändler gerade von diesem Ausschneiden des Tuches (Gewandes) aus dem Ballen den Namen Gewandschneider (Wandschneider) erhielten.

Die Braunschweiger Gewandschneider begnügten sich aber keineswegs mit dem Tuchhandel. Sie waren darüber hinaus durchweg auch Großkaufleute mit allen möglichen sonstigen Waren des Großhandels.

Und so würde man durchaus fehlgehen in der Annahme, des Gewandschneiders Herman IV kaufmännische Tätigkeit habe sich auf den Gewandschnitt beschränkt. Er ist zweifellos auch, wie sein Oheim Bartolt, zugleich Wechsler gewesen. Das geht mit Sicherheit aus der Tatsache hervor, daß später, als Herman in den Rat eintrat, es die Wechslergilde war, die ihn entsandte. Dazu kam dann aber, und wohl kaum als kleinster Teil seines kaufmännischen Wirkens, seine Betätigung als freier Kaufmann, der im weiten hansischen Raume Großhandel trieb mit allen, was Gewinn abwarf. Zu diesem Großhandel gehörte auch der Verkauf des Kornertrages der ererbten und neu hinzu erworbenen Lehngüter, wie der Getreidehandel überhaupt ¹¹³⁾, und ferner die geschäftliche Ausnutzung der auf seinem Hause ruhenden Braugerechtigkeit. Davon gibt uns sein Testament Kunde, in dem von der Braupfanne gehandelt wird, die seine dritte Gattin Metta mit in die Ehe gebracht hatte ¹¹⁴⁾.

Das alles warf einen reichen Gewinn ab, der Jahr für Jahr in immer neuen Zinsen auf städtischen Grundstücken angelegt wurde ¹¹⁵⁾.

Bei dieser ausgedehnten kaufmännischen Betätigung ist es verständlich, daß Herman IV, ganz anders als sein Bruder Albert, erst spät in den Rat eintrat. 1428, als er schon nahezu 50 Jahre alt war, wurde er erstmalig zum Ratsherrn gewählt. Im folgenden Jahrzehnt übte er als solcher die Funktionen eines altstädtischen Bruchkammerers aus und erst als etwa 60jähriger trat er in das höchste Regierungskollegium der Stadt, in den Küchenrat, ein, dem er aber auch nur wenige Jahre (1440—1445) angehörte, um sich dann wieder ganz in das Privatleben zurückzuziehen.

Zusammen mit seinem Bruder Albert I hatte Herman IV von seinem Vater den Vecheldeschen Hof zwischen Gördelinger- und Schützenstraße (Ass. Nr. 124/76) geerbt. Doch ging dieser, wie wir hörten, bald danach in den Besitz der Stadt über. So wohnte Herman IV auf dem großen Grundstück an der Ecke der Knochenhauer- und der Steinstraße (Ass. Nr. 455), das die Brüder infolge Aussterbens des älteren Stammes Vechelde erbten, auf das aber Albert I verzichtete, als er seinerseits das Nachbarhaus an der Steinstraße Ass. Nr. 456 von der Familie Elers käuflich erwarb ¹¹⁶⁾. Die Brüder waren jetzt Nachbarn geworden. 1440 einigten sie sich in nachbarlichen Streitigkeiten, die wegen des Abflusses des Regenwassers von der Dachtraufe und wegen der nach dem Nachbargrundstück schauenden Fenster ausgebrochen waren ¹¹⁷⁾.

In dem großen Eckhause an der Knochenhauer- und Steinstraße spielte sich neben dem Handelsgeschäfte auch das Familienleben Herman von Vecheldes ab. Herman IV ist dreimal verheiratet gewesen. Seine erste Gattin Adelheid

soll die Enkelin des in der Revolution von 1374 hingerichteten Brun von Gustidde, die Tochter des Hans von Gustidde, gewesen sein¹¹⁸). Diese gebar ihm zwei Söhne, Albert II und Hinrik II, die berufen waren, die Familie Vechelde fortzupflanzen. Nach dem Tode der Adelheid hat Herman IV noch zweimal geheiratet, zunächst eine Ilse, dann eine Metteke. Eine der beiden Frauen, vermutlich die Ilse, war eine Tochter des Hans Bode¹¹⁹). Aus der Ehe mit Hans Bodes Tochter stammen die beiden jüngeren Söhne Herman V und Hans I, die aber beide keine Nachkommen gehabt zu haben scheinen. Von Ilse wissen wir, daß sie für den Fall des Todes ihres Gatten mit Häuserzinsen und beim Rate belegten Weddeschatzzinsen ausgestattet wurde¹²⁰).

Im hohen Alter von rund 80 Jahren ist Herman von Vechelde 1460 zu seinen Vätern eingegangen; wenigstens hat er in diesem Jahre sein Testament gemacht. Diese Urkunde zeigt uns, daß der Sohn seines reichen Vaters gut gewirtschaftet hatte; als reicher Mann ist auch er aus dem Leben geschieden. Über das Barvermögen, Aktiva und Passiva, des ordentlichen Kaufmanns gab das hinterlassene „Rekensboyk“, wie das Testament sagt, „clarliken“ Auskunft. Die Forderungen sollen eingezogen, die Schulden bezahlt werden. Metteke, die hinterbliebene Witwe — erhält — außer ihrem Schmuck und ihrer Frauengerade — eine stattliche Rente von 10 Mark. Um welch bedeutendes Vermögen es sich im Testamente handelt, erhellt aus der Tatsache, daß die beiden Söhne aus erster Ehe, Albert und Hinrik, bereits je 500 Mark bekommen hatten, die sie nun zur Erbschaftsteilung wieder einwerfen mußten, und daß die beiden noch minderjährigen Söhne Herman und Hans — offenbar zu ihrer Ausbildung — je 100 Mark im voraus erhalten sollten. Außer der Barschaft gehörte aber auch das stattliche Wohnhaus des Verstorbenen zur Erbmasse.

Ganz in den Spuren seines gleichnamigen großen Vaters wandelte dieser jüngere Herman (IV), wenn er im Tode auch die Kirche aufs reichste bedachte, wie er das schon im Leben getan hatte.

Von der Stiftung des Johannesaltars in der Liebfrauenkirche, die er, wohl noch im Auftrage seines Vaters, zusammen mit seinem Bruder Albert 1424 vornahm, ist schon oben gesprochen worden¹²¹). Dabei blieb es aber nicht. 1450 verbesserte er die große Stiftung seines Vaters, den Dreifaltigkeitsaltar in der Martinikirche. Diese Verbesserung geschah zunächst im Interesse des hier amtierenden Priesters, der, wie ganz allgemein die Altarpriester des Spätmittelalters, nur kärglich besoldet war. Als Priester fungierte nach dem Abgang des Bernhardus von Vechelde¹²²) der ebenfalls von der Stifterfamilie bestellte Herr Heinrich Kryter, dem Herman von Vechelde schon früher ein eigenes Haus (Dienstwohnung) hatte errichten lassen¹²³). Nunmehr hinterlegte Herman beim Rate ein Kapital, von dessen Zinsen dem Priester täglich, wenn er dort die Messe las, ein Pfennig gereicht werden sollte. Sodann kam die Stiftung dem Kronleuchter, der von dem alten Herman (II) vor dem Altar aufgehängt war, zugute. Sie sorgte für das Vorhandensein von 12 Lichten, die alljährlich am Fronleichnamsfest angezündet werden sollten. Mit dieser Verherrlichung der zu Gottes Ehre errichteten Kirche verband sich dann ein Werk der christlichen Liebestätigkeit. Alljährlich an Hermans Todestage sollte auf dem Kleiderhofe hinter dem Rathause an jeden Armen, der sich einfände, eine Semmel oder für einen Verding Brot ausgeteilt werden. Das alles aber

sollte, nach des Stifters Hoffnung, dem eigenen Seelenheil zugute kommen. So fehlte denn auch die Seelmesse nicht, die nach seinem Ableben alljährlich am Todestage in der Martinikirche zelebriert werden sollte¹²⁴).

Eine ganz große Stiftung machte Herman IV dann noch 1460 kurz vor seinem Tode. Er tat sich dazu allerdings mit zwei Brüdern von Herhem in Hildesheim zusammen, von denen der eine Sangmeister im Dom, der andere Bürger war. In der Nikolaikapelle, auf dem altstädtischen Damme, aber schon auf Altewieker Boden gelegen, wurde ein der Jungfrau Maria und anderen Heiligen geweihter Frühmessenaltar errichtet, an dem Heinrich Salis täglich die Frühmesse halten sollte. Nach dessen Abgang sollte der jeweilige Älteste des Geschlechtes von Vechelde einen anderen Priester dem Abte des Agidienklosters, dem das Patronat über die Nikolaikapelle zustand, zur Ernennung präsentieren. Erst nach dem völligen Aussterben des Vecheldeschen Mannestamme sollte das Präsentationsrecht auf die Familie von Herhem übergehen. Die Verteilung der außerordentlich hohen Kosten geschah, wie es scheint, in der Weise, daß die Vecheldes die Errichtung des Altars übernahmen, während die Herhems ein Kapital von 560 Gulden bei dem Domkapitel und an Häusern in Hildesheim sicherstellten, von dessen Zinsen der Priester besoldet und die hl. Geräte beschafft und ergänzt werden sollten. Daß bei den Frühmessen des Seelenheiles der Stifter gedacht werden sollte, braucht wohl kaum hervorgehoben zu werden¹²⁵).

In seinem Testament hat Herman von Vechelde die genannten Stiftungen zum Teil nochmals bestätigt und ergänzt. So wurde noch eine weitere Verfügung zugunsten des damals in besonderer Verehrung stehenden Fronleichnamsfestes getroffen. An diesem Tage fand eine der großen Prozessionen der Stadt statt, an der die gesamte Bürgerschaft in altüberlieferter Rangfolge teilnahm, an der Spitze die freien Kaufleute und Rentner, die Gewandschneider und die Wechsler¹²⁶). Überall war die Stadt mit Grün und Blumen, mit Fahnen und Lichtern geschmückt. Die Prozession bewegte sich auch über den Kleiderhof, wo die Kleiderseller ihre Waren verkauften. Hier fehlte es offenbar noch an der genügenden Ausschmückung. Das Testament sorgte dafür, daß das anders wurde. In Zukunft sollten hier 12 brennende Lichter helfen, den Glanz des hohen Kirchenfestes zu erhöhen. Auch die Armenstiftung von 1450 wurde erweitert. Das Testament bestimmte, daß zehn Jahre lang alljährlich 10 Mark zur Verfügung stehen sollten zur Verteilung von grobem Tuch, Schuhen und barem Geld unter die Aussätzigen, Blinden und Lahmen oder zur Beschaffung der Aussteuer für arme, aber fromme Mädchen. Dazu kamen schließlich die üblichen Seelmeßstiftungen und die zahlreichen Geldspenden zum Bau oder zur baulichen Unterhaltung der vielen Kirchen, Klöster und Kapellen in der Stadt.

Alles in allem war es also eine recht stattliche Summe, die so der Familie und dem Geschäfte entzogen und der Ehre Gottes zugewendet wurde. Es war, auch in finanzieller Hinsicht, wirklich ein Opfer. Wir haben keinen Anlaß, daran zu zweifeln, daß dies Opfer in ernster, religiöser Gesinnung dargebracht wurde, und so dürfen wir auch hoffen, daß es bei Gott Gnade gefunden haben wird¹²⁷).

7. Die jüngeren Söhne Hermans IV und deren Nachkommen

Von den vier Söhnen des Küchenkämmerers Herman IV setzte nur der älteste Albert II den Stammbaum der Familie von Vechelde fort. Betrachten wir zunächst die Lebensschicksale der drei jüngeren Söhne.

Der älteste von ihnen, Hinrik II, noch aus der ersten Ehe stammend¹²⁸), wurde 1454 von seinem Vater abgefunden. Er wurde damit wirtschaftlich selbständig und heiratete nunmehr Hanneke, die Tochter des Hans Sprenger aus Hildesheim. Von dem ihm vom Vater überlassenen Kapitale bestellte er auch die Leibzucht für seine Frau in Höhe von 7¹/₂ Mark jährlich, die an Häusern in der Stadt Braunschweig sichergestellt waren¹²⁹). Die Ehe sollte aber frühzeitig durch den Tod des Eheherrn aufgelöst werden. Am 26. Januar 1463, offenbar als er den Tod herannahen fühlte, stattete er seine Frau, die er allein im Leben zurücklassen mußte, von neuem und wesentlich besser als zuvor mit einer Leibzucht aus. Es wurden diesmal 18 Mark ausgesetzt, von denen 10 an Häusern in der Stadt belegt waren, während die übrigen 8 aus dem Weferlingschen Lehen zu Salzdahlum flossen, das Hinrich in Nutzung hatte. Die Lehnsältesten mußten dazu ihre Zustimmung geben¹³⁰). Dann machte Hinrik sein Testament¹³¹). Aus ihm geht hervor, daß der Testator in guten, wenn auch keineswegs reichen Verhältnissen gelebt hat. Erben werden die beiden Söhne Albert und Hinrik und das von der schwangeren Witwe noch zu erwartende Kind. Ist dies ein Sohn, so erbt er mit seinen Brüdern zu gleichen Teilen; ist es eine Tochter, so wird diese mit 150 Mark abgefunden. Auch die goldenen Ringe und silbernen Geschmeide fallen an die Kinder. Die für die Witwe bestellte Leibzucht wird im Testament bestätigt.

Hinrik II hat seinen Vater Herman nur um drei Jahre überlebt; er wird die Mitte der Dreißig kaum überschritten haben. Wohl verständlich, daß wir so wenig über ihn, leider auch nichts über seinen Beruf¹³²), erfahren. Verständlich auch, daß seine junge Witwe wenige Jahre später noch einmal zur Ehe schritt. Sie heiratete 1467 den Gewandschneider Cort von Beyerstedt¹³³), der soeben in den Rat der Altstadt eingetreten war und dort in einer langen, das Revolutionsjahr 1488 überdauernden Laufbahn bis zum Kleinen Bürgermeister emporstieg¹³⁴). Sie starb erst 1498 in hohem Alter¹³⁵).

Herman V war beim Tode des Vaters noch minderjährig. 1467 scheint er Konstabel im Hagen geworden zu sein¹³⁶). Doch kehrte er später in die Altstadt zurück. Herman war verheiratet; doch wissen wir nicht, mit wem. Kinder dieser Ehe nicht entsprossen. Über seinen Beruf erfahren wir nichts; er wird Kaufmann gewesen sein. Bereits 1486 ist er verstorben. Er war zeit lebens nicht einmal dazu gekommen, eine Leibzucht für seine Frau zu bestellen, da noch keine Verständigung mit seinem Halbbruder Albert über das väterliche Erbe zustandegekommen war. Auf dem Totenbette, am 25. Juli 1486, läßt er daher zwei Ratsherren der Altstadt zu sich kommen, vor denen er testamentarisch seine Gattin sicherstellt. Sie wird seine Universalerin — die Ehe war also unbeerbt —, erbt u. a. auch sein Haus, dessen Lage uns jedoch unbekannt bleibt; nur die Lehngüter fallen an die Agnaten. Der Halbbruder Albert wird verpflichtet, Hermans Anteil am väterlichen Erbe seiner Schwägerin herauszugeben¹³⁷).

Hans I ist bedeutend älter geworden als sein Vollbruder Herman. Aber er ist offenbar Junggeselle geblieben, so daß auch er die Familie nicht fortgepflanzt hat. Auch er wird Kaufmann gewesen sein. Wir hören gelegentlich von Kapitalien, die er auf städtischen Grundstücken zinsbar anlegt; sie dürften den Ertrag seiner kaufmännischen Betätigung darstellen. Gegen Ende seines Lebens widmete er sich auch den öffentlichen Angelegenheiten. Er trat aber nicht, wie wir das sonst so oft von den Angehörigen der Familie Vechelde hören, in den Rat ein, sondern übernahm das neugeschaffene Amt eines Zehnmannes. Die Korporation der Zehnmänner wurde 1513 gebildet, anläßlich des damals ausgebrochenen „Aufruhrs der Armut“, um die mit der Regierung des Rates unzufriedene Masse auszusöhnen. Die Zehnmänner — und zwar 3 aus der Altstadt, 3 aus dem Hagen, 2 aus der Neustadt und je einer aus Altewiek und Sack — wurden unmittelbar aus den Gilden und Gemeinden gewählt und hatten die Aufgabe, die von den Küchenkämmerern des Gemeinen Rates geführte Finanzverwaltung der Gesamtstadt zu kontrollieren. Zu den erstmalig (1513) gewählten Zehnmännern gehörte, als einer der drei altstädtischen Vertreter, auch unser Hans von Vechelde. Man sieht, die Altstadt wählte damals noch auch in dieses mehr demokratische Kollegium, das doch in erster Linie dazu bestimmt war, die vornehmen Ratsverwandten zu beaufsichtigen, Angehörige der Ratsaristokratie. Fünf Jahre konnte Hans so seiner Stadt an verantwortlicher Stelle dienen. Am 10. Oktober 1518 verschied er, nahezu 70 Jahre alt. Über das von Vater und Großvater ererbte Haus brach ein Erbstreit aus zwischen den Nachkommen seiner Halbbrüder Albert II und Hinrik II¹³⁸⁾ einerseits und den Nachkommen seines Mutterbruders Ludelef Bode und seiner Mutterschwester, der Gattin des Tile vom Damme, andererseits. Glücklicherweise blieb der schöne Besitz der Familie von Vechelde erhalten. Er fiel an die beiden jüngsten Söhne von Hansens Halbbruder Albert, Jakob I und Hans III, von denen der erstere freilich schon 1519 verstarb¹³⁹⁾.

8. Albert II, Großer Bürgermeister († 1503)

Wir haben schon oben darauf hingewiesen, daß von den vier Söhnen Hermans IV von Vechelde nur der älteste, Albert (II) mit Namen, den Stammbaum seines Hauses fortgesetzt hat. Er muß um 1427 geboren sein, da er 1443, als einziger seiner Brüder, die Universität bezieht. Er ging nach Erfurt, das in der vorreformatorischen Zeit von allen Universitäten die größte Anziehungskraft auf die Braunschweiger studierende Jugend ausgeübt hat. Die Stadt lag an der vielbefahrenen Heerstraße nach Nürnberg und war nicht allzuweit von Braunschweig entfernt. Denselben geheimnisvollen Brocken, den man bei klarem Wetter von der Heimatstadt aus erblicken konnte, konnte man bei guter Sicht auch in der neuen Umgebung begrüßen. Es ist kein Zweifel, daß Albert sich hier dem Studium beider Rechte zuwandte, und man darf vermuten, daß der Vater den Sohn auf die Universität schickte, um ihm den Weg zum Bürgermeisteramte zu ebnen. Denn mehr und mehr wurde es in dieser Zeit üblich, wenigstens die höheren Ratsstellen mit studierten Leuten zu besetzen.

1456 starb sein gleichnamiger Oheim, der — wie auch dessen Vater, unseres Alberts Großvater — lange Jahre hindurch die Bürde eines altstädtischen Großen Bürgermeisters getragen hatte. Schon im nächstfolgenden Kōrjahre, 1458, wurde der in seine besten Mannesjahre eintretende Albert II, gleichsam als Ersatz für seinen Oheim, in den Rat gewählt. Hier stand ihm eine außergewöhnliche Laufbahn bevor, die wiederum — in der dritten Generation — einen Vechelde an die Spitze des Stadtstaates führen sollte.

Bereits einige Jahre vorher¹⁴⁰⁾ hatte sich Albert II mit Metta von Broitzem verheiratet, der Tochter des Bürgermeisters Jakob von Broitzem und dessen Ehefrau Rickel von Schöppenstedt, die bereits in einer ersten Ehe mit Borchert Huddessem verheiratet gewesen war. Einflußreiche Familien gewann er durch diese Verbindung zu Freunden. Das Paar hat zunächst wahrscheinlich in dem väterlichen Hause gewohnt; der Vater, der übrigens auch dem Rate, und zwar in dem wichtigen Amte eines Küchenkammerers, angehört hatte, war 1460 gestorben. 1473 aber oder wenig später siedelte Albert II in das Haus „to der isernen dore“ über, das dicht beim Rathause¹⁴¹⁾ in der verkehrsreichen Breiten Straße gelegen war. Dies Haus hatte nämlich ihm und seiner Gattin die Witwe Wasmots von Kemme, Gerborg geb. von Broitzem¹⁴²⁾, vermacht¹⁴³⁾. Diese ihre testamentarische Bestimmung stand freilich in Widerspruch zu der letztwilligen Verfügung ihres Ehegatten, der das Haus seinem Enkel Wasmot Hantelmann vermacht hatte¹⁴⁴⁾. So kam es zu einem Erbstreite zwischen Albert von Vechelde und den Erben des Wasmot von Kemme, der damit endigte, daß das Haus dem Albert von Vechelde 1477 gerichtlich zugesprochen wurde, freilich mit der Auflage, seine Prozeßgegner in Geld zu entschädigen¹⁴⁵⁾. Das Haus ist dann länger als ein Jahrhundert ein Vecheldesches geblieben. In nachvecheldescher Zeit wurde es durch einen Neubau ersetzt.

Häufige Eintragungen von zinsbringenden Kapitalien auf Häusern in der Stadt Braunschweig lassen vermuten, daß Albert mit dem Eintritt in den Rat die Kaufmannschaft nicht ganz aufgegeben hat. Bekannt wird jedenfalls, daß er 1473 9½ Zentner Flachsrotten und über 28 Zentner Hopfen, die Erträge seiner in der Feldmark gelegenen Gärten, an die Braunschweiger Bürger Hermann Tyle und Fricke Twedorp verkauft hat¹⁴⁶⁾.

In der Hauptsache aber ist Albert nicht Kaufmann, sondern Ratsherr gewesen. Nach seiner Wahl in das Ratskollegium hat er zunächst mehrere Jahre das Amt eines „Gerichtsherren“ ausgeübt. Als solcher stand er, zusammen mit einem Amtskollegen, dem altstädtischen Niedergerichte vor, in dem der Vogt als Stadtrichter die Verhandlungen leitete und der Gerichtsschreiber das Protokoll führte. Wie kaum ein zweites Amt gewährte gerade dieses einen tiefen Einblick in das Leben und Treiben der Stadt und ihrer Bürgerschaft. Bereits 1464 wurde er, unter Überspringung der Kämmereiämter, zum Kleinen Bürgermeister berufen. In dieser wichtigen Stellung hat er seiner Vaterstadt anderthalb Jahrzehnte gedient. Dann wurde er 1470 zum Großen Bürgermeister gewählt und damit an die Spitze der Altstadt und der Gesamtstadt Braunschweig gestellt.

Hatte der Großvater die Große Schicht von 1374 als junger Mann miterlebt, ohne schon mitraten und mittaten zu können — was er dann später um so

gründlicher nachholte, um die Schäden der Revolution zu überwinden —, so traf 1488 die zweite große Revolution der Stadt, Ludeke Hollants Schicht, den Enkel in der Vollkraft seiner Jahre und im Besitze des höchsten Amtes der Stadt.

Die Ratswahl ¹⁴⁷⁾ Anfang Januar 1488 hatte den bisherigen Rat im wesentlichen bestätigt — auch Albert von Vechelde war wiedergewählt worden —, obwohl es in der Volksmasse schon mächtig gärte. Der Rat hatte nämlich am 18. Dezember 1487 ein neues Münzedikt erlassen, das eine Entwertung der Kapitalien mit sich bringen mußte und das daher dem stets unzufriedenen kleinen Manne unerträglich erschien. Das Gesetz sollte am 8. Januar 1488 in Kraft treten. In letzter Stunde, am 7. Januar, hob es der Rat wieder auf. Den Vorsitz führte damals Cort von Broistede; aber auch Albert von Vechelde gehörte zu den wichtigsten Persönlichkeiten des Rates und wurde mitschuldig an der schwächlichen Haltung, die nur neues Öl in das glimmende Feuer gießen mußte. Die Aufrührer fanden Anhänger selbst in den Reihen des Rates; ja der Bürgermeister im Sacke, Ludeke Hollant, ein Kürschner von Beruf, warf sich zu ihrem Sprecher auf. Am 5. Februar legte dieser seinen Amtsgenossen einen revolutionären „Rezeß“ vor, dessen Beschwörung durch den Rat bereits am folgenden Tage erzwungen wurde. Auf Grund dieses Rezesses mußten vom 6. bis 9. Februar nicht weniger als 22 Ratsherren, darunter 12 aus der führenden Altstadt, abdanken. Von den in vorderster Linie stehenden drei Großen Bürgermeistern der Altstadt traten zwei, Ludeke Breyer und Cort von Broistede, zurück; nur Albert von Vechelde konnte sich im Amte halten — zweifellos ein Beweis für die größere Beliebtheit dieses Mannes bei der Menge des Volkes ¹⁴⁸⁾. Doch reichte sein Ansehen nicht aus, um ihm die oberste Führung der Stadt zu verschaffen. Diese erhielt vielmehr einer der an die Stelle der Abgedankten neu gewählten Ratsherren, Lambert Bomhauer, ein Eisenkramer, der der Kramergilde angehörte, den aber die Wechsler, der Not gehorchend, in den Rat gesandt hatten. Es war etwas Unerhörtes, daß ein Kramer an der Spitze der Stadt stand. Die beiden Großen Bürgermeister neben ihm, die altgedienten Albert von Vechelde und Hinrik von Lafferde ¹⁴⁹⁾ werden es nur mit Widerwillen ertragen haben. Aber auch Lambert Bomhauer — mit den beiden anderen Großen Bürgermeistern der Altstadt — war nur formell das Oberhaupt der Stadt. Die höchste Gewalt lag in Wirklichkeit in den Händen des Kürschners Ludeke Hollant, der den Rat durch die Vierundzwanzig-Mann beherrschte, die der neue Rezeß neben den Rat gestellt hatte, eine Körperschaft, in der die Großkaufleute, die Gewandschneider, Wechsler und Goldschmiede überhaupt nicht vertreten waren, die also bloß aus Kramern und Handwerkern zusammengesetzt war.

Für Albert II von Vechelde, Hinrik von Lafferde und die anderen aus dem vorrevolutionären Rate übernommenen Ratsherren muß es schwer genug gewesen sein, dies Regiment nicht nur mit anzusehen, sondern sogar in ihm mit tätig zu sein. Jeder Tag konnte die schwersten Konflikte innerhalb des Rates heraufbeschwören. Im Hochsommer 1489 kam es soweit, daß Ludeke Hollant, der mittlerweile Bürgermeister in der Neustadt geworden war, drohte, die drei Großen Bürgermeister Albert von Vechelde, Hinrik von Lafferde und Lambert Bomhauer ¹⁵⁰⁾ und den Großen Bürgermeister des

Hagens Henning von Kalm in Stock und Block zu setzen. Den Bedrohten blieb nichts anderes übrig, als in die mit Asylrecht ausgestatteten „Freiheiten“ der Stadt¹⁶¹⁾ zu flüchten. Aber diese Überspannungen der Macht waren es gerade, die dem Hollantschen Regimente die ersten Niederlagen bereiteten. Die politischen Freunde der Geflüchteten setzten es durch, daß diese in den Rat zurückgerufen wurden. In einem fröhlichen Gelage im Klipphause, dem Klublokale der Patrizier, feierte man den errungenen Sieg.

Das Jahr 1490 führte allmählich einen völligen Umschwung der Volksstimmung herbei. Am Andreasabend (29. November), an dem die Gemeinden ihre Hauptleute zu wählen pflegten, wo also die radikale Stimmung stets Trumpf war, verlangte man die Abschaffung der Vierundzwanzig-Mann und die Wiedereinsetzung des alten Rates. Am folgenden Tage standen sich die feindlichen Parteien sogar in Waffen gegenüber. Doch konnte durch das vermittelnde Eingreifen je eines Bürgermeisters der Altstadt, der Altenwiek und des Sackes noch in letzter Stunde ein Blutbad vermieden werden. Daß die Altstadt mit dieser wichtigen politischen Aktion nicht gerade die Vertreter der äußersten Rechten, Albert von Vechelde oder Hinrik von Lafferde, betraute, sondern dazu lieber den dritten ihrer Großen Bürgermeister Lambert Bomhauer entsandte, liegt auf der Hand. Ludeke Hollant trat von der politischen Bühne ab; der verhaßte Rezeß wurde verbrannt.

Bei der Neuwahl des Rates wurde das frühere Regiment im wesentlichen wiederhergestellt. Selbstverständlich wurde auch Albert von Vechelde wiedergewählt und erneut zum Großen Bürgermeister bestellt. Wie haben wir sein Verhalten während der Revolution zu beurteilen? Albert von Vechelde war kein Mann der Tat, wie es sein Großvater gewesen war. Hätte der alte Herman II von Vechelde als Großer Bürgermeister die Revolution von 1488—1490 erlebt, er würde ganz anders hervorgetreten sein, und die Revolution selbst würde vermutlich eine ganz andere Entwicklung genommen haben. Albert von Vechelde verstand es nicht, die Dinge an sich zu reißen. Er war mehr passiver Natur; aber in seiner Passivität wußte er doch sehr genau, was er wollte, und hatte vor allem auch Mut genug, seine Meinung auch da vorzutragen, wo man sie nicht hören wollte. Anders hätte er sich nicht der Gefahr ausgesetzt, ins Gefängnis geworfen zu werden. In einem Punkte aber stimmte er charakterlich mit seinem Großvater völlig überein: er war kein Heißsporn, sondern bei aller Festigkeit in der Grundhaltung eine vermittelnde Persönlichkeit. Nur als solche konnte er zugleich dem Rate vor 1488, dem revolutionären Rate und wiederum dem reaktionären Rate nach 1490 seine Arbeitskraft und seine Kenntnisse zur Verfügung stellen.

Unruhig wie im Innern war die Zeit, in der Albert II von Vechelde im Bürgermeisteramt seiner Vaterstadt saß, auch auf dem Gebiete der äußeren Politik. Spannungen mit den Fürsten waren an der Tagesordnung. Die altüberlieferte Bündnispolitik mit den Städten der Hanse wurde eifrig fortgesetzt, Verhandlungen mit Kaiser und Reich gepflegt. Von zahlreichen Fehden, die allein, im Dienste des angestammten Fürstenhauses oder im Bunde mit anderen Städten und Fürsten ausgefochten wurden, wird uns berichtet. Bei weitem am ernstesten waren zwei Kriege, die die Stadt Schulter an Schulter mit ihrer Nachbarstadt Hildesheim zu durchkämpfen hatte. Zum ersten Male im Laufe der

Geschichte wurde die politische Freiheit der großen niedersächsischen Städte ernstlich bedroht. In beiden Kriegen wurde diese Freiheit aber kraftvoll und auf lange hinaus behauptet.

1485 wurde Hildesheim von seinem Bischof Bartholt im Bunde mit Heinrich dem Älteren, dem Sohne von Braunschweigs Landesherrn Wilhelm dem Jüngeren, belagert¹⁸²). Zunächst, im Hochsommer, brachte der nahezu ausgehungerten Stadt ein von Braunschweig kommender Zug von 250 Wagen mit Lebensmitteln, der unter stärkster militärischer Bedeckung nach Hildesheim gesandt wurde, die Möglichkeit längeren Ausharrens. Dann führte im Herbst, wiederum von Braunschweig ausgehend, das zum Entsatz herannahende Heer der der Stadt Hildesheim verbündeten Fürsten und Städte die Aufhebung der Belagerung herbei. Der Krieg zog sich indes noch weiter in die Länge. Am 17. und 18. Februar gelang es Braunschweig nochmals, je einen Zug von 60 Wagen mit Lebensmitteln der befreundeten Stadt zu Hilfe zu senden. Hildesheim war dank der Braunschweiger Hilfe nicht zu bezwingen. Im Winter darauf wurde der Friede geschlossen, der der Stadt ihre alte Freiheit beließ.

Die Politik dieser aufgeregten Jahre wurde von den drei Großen Bürgermeistern der Altstadt Cort von Broistede, Ludeke Breyer und Albert von Vechelde geleitet. Vechelde stand also in der vordersten Linie; aber das Hauptverdienst scheint nicht ihm, sondern seinen beiden Kollegen zu gehören, von denen Broistede 1485 und Breyer 1486 den Vorsitz im Rate führte.

Das Schicksal, das 1485 an Hildesheims Tore gepocht hatte, trat einige Jahre später auch an die Stadt Braunschweig heran. Kaum hatte Heinrich der Ältere, der große Städtefeind, die Regierung angetreten (1491), kam es zum Zerwürfnis mit seiner Stadt Braunschweig¹⁸³). Nach altem Herkommen mußte der Fürst die reichen Privilegien der Stadt bestätigen, bevor diese die Huldigung zu leisten schuldig war. Heinrich aber bestand auf sofortiger bedingungsloser Huldigung, auf die sich die Stadt natürlich nicht einlassen konnte. Im Holze vor Vechelde kam man zur unmittelbaren Fühlungnahme zusammen. Der Herzog war höchstpersönlich erschienen. Für die Stadt leiteten die Verhandlungen je zwei Große Bürgermeister der Altstadt und des Hagens, Albert von Vechelde und Hinrik von Lafferde, Luder Hornburg und Henning Kalm sowie der Syndikus Hinrik Wunstorp. Die Meinungen platzten mit größter Heftigkeit aufeinander, und man schied in Unfrieden voneinander. Der Kriegsfall war da.

Der Krieg schlug ganz Nordwestdeutschland in seinen Bann. Denn Heinrich der Ältere brachte ein umfassendes Bündnis der Fürsten zusammen. Braunschweig erhielt von seiner Nachbarstadt Hildesheim tatkräftige Hilfe und verließ sich im übrigen auf die Stärke seiner Befestigung, an der man in den letzten Jahren fieberhaft gearbeitet hatte. Mit dem 10. August 1492 begann die Belagerung und Beschießung der Stadt. Am 7. Februar 1493 gelang es der Stadt Braunschweig, das zur Hilfe gesandte Söldneraufgebot der Stadt Hildesheim in ihre Mauern aufzunehmen. Nun erst war man stark genug, um dem Herzog auch im offenen Felde begegnen zu können. Und das mußte man, wenn anders man den von Hildesheim gestellten dringend benötigten Wagenzug mit Lebensmitteln in die Stadt geleiten wollte. Bei dieser Gelegenheit

kam es denn auch am 13. Februar bei Bleckenstedt zur Entscheidungsschlacht. Auf städtischer Seite hatte den Oberbefehl der Söldnerhauptmann von Plettenberg; die Braunschweiger Bürger aber wurden von ihren Bürgermeistern Hinrik von Lafferde (Altstadt) und Gerwin Wittekop (Hagen) geführt. Die Städter erfochten den Sieg. Der Krieg wurde dadurch zugunsten der Stadt Braunschweig entschieden, wenn sich die Friedensverhandlungen auch noch endlos hinzogen.

Hatte Albert von Vecheldes Großvater Herman dereinst bei Winsen 1388 an der Spitze des stadtbraunschweiger Aufgebotes selbst mitgefochten, so mußte der Enkel 1492, schon im vorgerückten Alter stehend, das Kriegshandwerk jüngeren Kräften überlassen. Daß er aber sonst in der vordersten Reihe stand, das zeigt uns deutlich die entscheidende Tagung im Holze vor Vechelde. Wir dürfen nicht zweifeln, daß er auch bei den langwierigen Friedensverhandlungen ratend und tatend mitgewirkt hat und daß der Abschluß des für die Stadt recht vorteilhaften Friedens nicht zuletzt ihm zu verdanken war.

Nach den aufreibenden neun Kriegs- und Revolutionsjahren von 1485 bis 1494 war Albert II von Vechelde noch eine ebenso lange Zeit friedlichen Wirkens in seinem hohen Amte beschieden. In der Mitte der 70 stehend, ist auch er, wie so manche Vecheldes vor ihm und nach ihm, in den Sielen gestorben. In seinem Testamente vom 29. Januar 1504¹⁵⁴⁾ werden die üblichen Seelmessen bestellt; aber von größeren kirchlichen Stiftungen hören wir nichts. Vielleicht reichte das Vermögen dazu nicht mehr aus, zumal Albert eine zahlreiche Nachkommenschaft hinterließ¹⁵⁵⁾. Von den vier Söhnen werden wir unten noch ausführlich berichten. Von den fünf Töchtern war Mette, die Gerke Pawel geheiratet hatte, bereits verstorben. Gerborg hatte in die Familie Brackel, Ilse in die Familie Kalm geheiratet. Die älteste Tochter Margarete war Nonne in Steterburg geworden, während die jüngste Tochter Anna im Kloster Heiningen den Schleier genommen hatte.

9. Die jüngeren Söhne Alberts II und deren Nachkommen

Von den vier Söhnen des Großen Bürgermeisters Alberts II von Vechelde, die zum Mannesalter gelangten, wurde für die Familiengeschichte am wichtigsten der älteste, Herman VIII. Denn auf ihn gehen alle Vecheldes der späteren Zeit zurück. Dazu kommt, daß unter seinen Söhnen und Enkeln der Stammbaum sich in bisher nicht gekannter Weise in die Breite entwickelte. Das rechtfertigt es, mit Herman VIII einen ganz neuen Abschnitt in der Familiengeschichte, die Geschichte des Mittleren Hauses Vechelde, dessen Stammvater er ist, zu beginnen. Seine Geschwister aber und die Kinder seines Bruders Hans gehören noch dem Älteren Hause Vechelde an. Ihnen wollen wir uns zunächst zuwenden.

Alberts II zweiter Sohn, der wie der Vater Albert (IV) hieß, muß vor 1460 geboren sein, da er im Testamente seines Großvaters von 1460 bereits bedacht wird. 1479 wurde er in Erfurt immatrikuliert. Ihn aber, den ein hohes geistiges und wissenschaftliches Streben auszeichnete, zog es in die Ferne

nach Bologna, dem weltberühmten Sitze juristischer und theologischer Studien. Hier scheint er bereits 1480 gewesen zu sein und hier brachte er länger als ein Jahrzehnt seines Lebens zu, eifrigst den Wissenschaften zugewandt. Die Studentenschaft der Universität zu Bologna war nach Nationen gegliedert. In der deutschen Nation nahm Albert eine so angesehene Stellung ein, daß er schließlich im Jahre 1490 zum Prokurator der deutschen Nation gewählt wurde. Als solcher konnte er eine segensreiche Tätigkeit, auch in vaterländischer Hinsicht, unter der deutschen studierenden Jugend ausüben. Seine umfassende akademische Ausbildung schloß er mit Erlangung der Lizentiatenwürde ab; später hat er auch noch den Doktorgrad beider Rechte erworben¹⁵⁶). Nach Deutschland zurückgekehrt, erlangte er in seiner Heimatstadt eine Pfründe (Senior und Scholaster) am St. Blasienstift, zugleich aber auch ein einträgliches und verantwortungsvolles Kanonikat am Hildesheimer Domstift (1492). Hier in der Verwaltung eines reichen Bistums fand er ein umfassendes Feld für seine Betätigung. Diese wird sich, wie das im Dienste des Bischofs üblich war, auf kirchlich-theologische, wie auch auf weltlich-juristische Dinge bezogen haben. Daneben blieb er auch weiterhin ein Freund der Wissenschaften. Spuren seiner offenbar reichen Bibliothek haben sich bis auf den heutigen Tag in der Inkunabeln-Sammlung des Stadtarchivs Braunschweig erhalten, die drei mit dem Eigentumsvermerk Alberts v. Vechelde versehene Bände, alles Schriften des berühmten Philosophen und Kirchenlehrers Thomas von Aquin, enthält¹⁵⁷). Albert mußte noch die Erschütterung Deutschlands durch die neue lutherische Lehre erleben. In seiner Vaterstadt Braunschweig gewann diese schon 1529 den Sieg. Sonst aber war bei seinem Tode (1540) im südlichen Niedersachsen die Entscheidung noch nicht gefallen. Herzog Heinrich der Jüngere, der große Lutherfeind, ließ den Durchbruch der neuen Lehre nicht zu. Der Bischofssitz aber war natürlich eine Hochburg des Katholizismus. Nicht nur sein Amt und seine Umgebung veranlaßten Albert, am alten Glauben festzuhalten. Auch seine hohe wissenschaftliche Bildung und seine patrizische Geburt wirkten, wie so häufig in jener Zeit, in derselben Richtung. So ist es nur natürlich, daß der über 80jährige 1540 als treuer Sohn seiner Kirche dahinschied¹⁵⁸). Im Dome wurde ihm ein heute, wie es scheint, verschollenes Messing-Epitaph gesetzt¹⁵⁹). Den Übertritt des Rates der Stadt Hildesheim zur evangelischen Lehre (1542) hat er nicht mehr erlebt.

Auch der dritte der Söhne des Großen Bürgermeisters Albert II von Vechelde Jakob (I) ist unverheiratet geblieben. Er wurde Kaufmann und übte die Kaufmannschaft zusammen mit seinen Brüdern Herman und Hans aus¹⁶⁰). Wir sehen ihn auf den großen Jahrmärkten von Antwerpen und Bergen op Zoom seinen Handelsgeschäften nachgehen¹⁶¹). Als Konstabel¹⁶²) trat er zum Rate in nahe Beziehungen. Zwischen 1518, wo er, zusammen mit seinem Bruder Hans, das Haus Ass.Nr. 455 erbt¹⁶³), und 1526, wo dieser jüngere Bruder Hans bereits Lehnsältester ist¹⁶⁴), muß er gestorben sein.

Der jüngste von den vier Söhnen Alberts II, Hans III, hat, wie der älteste, geheiratet und zahlreiche Kinder gehabt. Während aber Hermans Söhne sich wiederum einer blühenden Nachkommenschaft zu erfreuen hatten („Mittleres Haus Vechelde“), fehlte Hansens Söhnen jeder männliche Nachwuchs, so daß mit ihnen das Ältere Haus Vechelde ausstarb.

Hans wurde nach 1460 geboren¹⁶⁶). Ein Studium wurde bei ihm nicht für nötig gehalten. So wird er sich alsbald der kaufmännischen Praxis zugewandt haben. Als sein Vater 1505 starb, erbte er — zusammen mit seinem Bruder Jakob — von ihm das einstmals Kemmesche Haus „to der isernen dore“ an der Breiten Straße. Später kam dazu noch der Besitz des Hauses Ass. Nr. 455, das ihm — und seinem Bruder Jakob — sein Oheim Hans I vermacht hatte. Nachdem er sich durch den Erwerb des Hauses „to der isernen dore“ (Ass. Nr. 771) ein Heim erworben hatte, konnte er zur Ehe mit Anna von Damm, Tochter des Kleinen Bürgermeisters der Altstadt Tile von Damm, schreiten¹⁶⁶). Mit ihr ist er in einer 43jährigen Ehe verbunden gewesen. Vier Söhne und sieben Töchter sind ihrem Lebensbunde entsprossen.

Hans von Vechelde ist Kaufmann gewesen. Es werden Handelsbeziehungen nach Brokelde (nw. v. Braunschweig), Celle und Bremen, also in der Haupthandelsrichtung des Braunschweiger Handels, ausdrücklich genannt¹⁶⁷). In Bremen war es vor allem Herman von Kollen, gegen den er hohe und schwer eintreibbare Forderungen hatte¹⁶⁸). Ein andermal verkaufte er für 32 Gulden Gerste, die vielleicht von Lehnsgütern stammte, nach Lüneburg¹⁶⁸). Es scheint, daß Hans von Vechelde auch Wechslergeschäfte betrieben hat; jedenfalls waren es die Wechsler, die ihn gelegentlich in den Rat entsandten.

1518 trat er erstmalig in das Ratskollegium ein, 1521 wurde er bereits Küchenkämmerer und damit Mitglied des Küchenrates, des eigentlichen Regierungskollegiums. Als solcher erlebte er 1529 den Sieg der Reformation in der Stadt Braunschweig. Wie auch sonst in den deutschen Städten wurde die Reformation in der Stadt Braunschweig hauptsächlich von den breiteren Massen der Handwerker gilden und den kleinen Leuten vorangetrieben, während sich die oberen Schichten zumeist ablehnend oder doch abwartend verhielten. Im Rate saßen in dem kritischen Jahre 1529 zwei Angehörige der Familie von Vechelde, unser Hans und dessen Neffe Cort, der aber noch nicht dem Küchenrate angehörte. Nur Schritt für Schritt ließ sich der Rat von der drängenden Menge ein Zugeständnis nach dem anderen abnötigen; doch konnte er sich dadurch noch bis zum Ende des Jahres am Ruder halten. Als aber mit dem Andreasabend (29. November) die Vorbereitungen für die im Januar des Jahres 1530 fällige Neuwahl des Rates eingeleitet wurden, da zeigte es sich doch, daß eine erhebliche Umbildung dieser Körperschaft unvermeidlich war. Nicht weniger als 21 Personen des 103köpfigen Rates wurden entlassen, jedoch, wie es ausdrücklich heißt, ihrer Ehren unschädlich¹⁷⁰). Die Ausscheidenden gehörten bezeichnenderweise hauptsächlich den beiden Weichbildern Altstadt und Hagen an, wo die vornehme Kaufmannschaft saß. Auch Hans von Vechelde gehörte zu denjenigen, die lieber auf ihr einflußreiches Ehrenamt verzichten, als dem Glauben ihrer Väter untreu werden wollten. Er, dessen Bruder, wie wir wissen, der bischöflichen Regierung in Hildesheim angehörte¹⁷¹), schied mit Ablauf des Jahres 1529 aus dem Rate aus, in den er auch später nicht wieder eingetreten ist. Hansens Neffe Cort dagegen, der ja aber auch bereits der jüngeren Generation angehörte, trat zur neuen Lehre über und konnte so im Rate verbleiben.

Vielleicht hat sich auch Hans später mit der neuen politisch-kirchlichen Richtung ausgesöhnt. Jedenfalls nahm er keinen Anstoß daran, daß seine Söhne

lutherische Universitäten besuchten. Von diesen Söhnen bereitete der zweite, Jürgen ¹⁷²⁾, dem bereits betagten Vater ohne seinen Willen und seine Schuld schweren Kummer. 15jährig bezog er 1531 die Universität Leipzig; zwei Jahre später siedelte er nach Erfurt über, wo er im folgenden Jahre einem gemeinen Morde zum Opfer fiel ¹⁷³⁾. Wie schwer wird dieser Schicksalsschlag die armen Eltern getroffen haben. Vergeblich versuchte der Vater fünf Jahre lang, persönlich den alsbald nach der Tat geflüchteten Mörder, einen Erfurter Bürger namens Cort Blaue, aufzuspüren und vor ein Gericht zu stellen. Dann fühlte er sich dieser anstrengenden und nervenaufreibenden Tätigkeit nicht mehr gewachsen und beauftragte damit den Anwalt Hinrik Werneken aus Braunschweig (1539). Auch diesem wird es kaum gelungen sein, die Tat zu sühnen. Jedenfalls wird uns darüber nichts bekannt.

Wir lassen den anschaulichen Bericht des Rates über die erschütternde Angelegenheit im Wortlaut folgen ¹⁷⁴⁾:

Vor uns Bürgermeister und Rat ist erschienen der „ersam Hans Vechelt unser burger und hat, aus veterlicher gudigkeit und hertzlichem mitfeiden beschwerlichs gemuts klagende angetzeiget, das sein lieber sohn Jorgen Vechelt, den ehr nach Erffurdt, seine jugent mit kunsthen zu zciren, vorschicket, dorch einen Curdt Blaue genennet, dasmal burger daselbest, uff den abent zwisschen acht und newen schlegen ungeferlich, uff Sanct Burchardts abent im vorgangen vier unde dreißigsten jhar des ringern zahl, binnen Erffurdt uff kay(serlicher) freier strasse, widder die billigkeit und alle recht, auch unvorschulter ursache, aus eignem bedachte, argen gemuth, mit gewaltiger that angelauffen und sei durch denselben Blawen mit vier schweren dothlichen wunden also aberilet, vorletzet und fursatzlich gemartert worden, das ehr auch davon in derselben nacht seinen ende beschlossen und in Godt den Herrn vorscheiden. Dieweile aber Curdt Blawe nach begangener missethaet also entrunnen und sich vorgeborge, das ehr, der vather, uber ihne, nach vielfeltigem vorgewanthem fleiß, gepurlichs rechten oder was billigk nich bekommen, und habe also den todt seines erschlagen sohns nit vindiciren mugen. Und aber ehr nhu ein alter bedageter man mit schwackeit seins liebs also überladen, das ihm, diese schwere injuri und begangene missethaet selber und in eigener personen ferner und mit rechte zu prosequeren . . ., nit allein ungelegen, sondern auch unmuglich . . . Szo hat ehr, in der allerbesten form, als nach ordnung der recht auch nach gewonhait eines jeden und besondern des gerichts, dar die todtschleger mag angekommen und betreten werden, ahm maisten krafft und magt haben sol und mag“, den Braunschweiger Bürger Heinrich Werneken bevollmächtigt, gegen Curdt Blawe, wo er ihn antrifft, Anklage zu erheben, ihn gefangen setzen und verurteilen zu lassen.

Auch den Tod ihrer Tochter Ilse, die den Arnt Plaggemeier geheiratet hatte, mußte das alternde Elternpaar noch erleben. Und es war nicht bloß reine Trauer, die dieser Tod hervorrief. Er hatte überdies noch einen kleinlichen Streit zwischen den Vätern des durch den Tod getrennten Paares über den eingebrachten Brautscatz (in Höhe von 500 Gulden) und die zugesicherte Leibzucht (von 40 Gulden jährlich) zur Folge. Erst 1538 konnte die ärgerliche Angelegenheit vor dem Gemeinen Rat in der Güte beigelegt werden ¹⁷⁵⁾.

Schon 1539 hatte, wie wir hörten, Hans III über Krankheit und Altersbeschwerden zu klagen. 1546 war er so krank, daß er nicht einmal mehr imstande war, eine Vollmacht zur Verfolgung seiner Rechtsansprüche auszustellen; seine Söhne Tile I und Hans IV mußten es an seiner Statt tun¹⁷⁶). Am 12. November 1549 verstarb er in hohem Alter¹⁷⁷); der Tod wird ihm ein Erlöser von quälendem Krankenlager gewesen sein.

Über den Tod seiner Gattin wird uns nichts bekannt. Von seinen vier Söhnen haben wir den zweiten, den im jugendlichen Alter zu Erfurt ermordeten J ü r g e n , bereits kennengelernt.

Der älteste, Albert VI, bezog 1527 die Universität Leipzig und erhielt später, als auch das St. Blasienstift in Braunschweig reformiert wurde (1542), ein Kanonikat an dieser Kirche.

Auch von dem dritten, 1517 geborenen Sohne Tile I, der eine Tochter aus der angesehenen Patrizierfamilie Glümer mit Namen Emerentia heiratete und in dem Hause Ass. Nr. 455 wohnte¹⁷⁸), wissen wir nicht viel. Studiert hat er offenbar nicht, wie es von seinen Brüdern berichtet wird; vermutlich ist er Kaufmann gewesen. Zu seinen Lebzeiten wurde es Mode, an Stelle des glattrasierten Gesichtes einen Vollbart zu tragen. Tile I wandte sich früh dieser neuen Tracht zu, was ihm den Beinamen „mit dem Barte“ eintrug — vielleicht übrigens auch zum Unterschiede von seinen gleichnamigen Vettern Tile II und Tile III vom mittleren Hause Vechelde. Bei seinem frühen Tode im Jahre 1554 hinterließ er — außer seiner Witwe, die ihn um fast ein Menschenalter überlebte († 1583) — nur eine Tochter Anna¹⁷⁹).

Der vierte und jüngste Sohn wurde wahrscheinlich 1518 geboren¹⁸⁰) und erhielt in der Taufe den Namen seines Vaters H a n s (IV). Bereits 1532 wurde er auf der Universität Wittenberg immatrikuliert¹⁸¹). Nach Absolvierung der Universitätsjahre trat er in die kaufmännische Praxis ein. Er wurde Wandschneider und übernahm in dieser Gilde 1560/61 das Amt eines kleinen, später 1566/67 auch das eines großen Gildemeisters. So ist er also zweifellos Kaufmann gewesen, wenn sich auch einzelne von ihm abgeschlossene Handelsgeschäfte nicht nachweisen lassen. Die Wandschneidergilde schickte ihn, in demselben Jahre, in dem sie ihn zum kleinen Gildemeister berief, auch in den Rat. In der nächsten Ratsperiode (1563) übernahm er hier die Funktion eines Bruchkämmerers. Als solcher hatte er die altstädtische Kämmerei zu verwalten. Er behielt das Amt bis zu seinem Tode bei.

Nach dem Tode seines Vaters († 1549) erhielt er aus dessen Erbschaft das eine von dessen zwei Häusern, das großväterliche Haus in der Breiten Straße „to der isernen dore“. Das gab ihm die Möglichkeit, einen eigenen Hausstand zu gründen. Er verheiratete sich 1551 mit Margareta, der Tochter des altstädtischen Bruchkämmerers Herman Kale¹⁸²). Kinder sind diesem Ehebunde nicht entsprossen, so daß mit Hans IV Tode am 4. April 1572 das ältere Haus Vechelde im Mannesstamme erlosch¹⁸³).

Seine Witwe überlebte ihn um sechs Jahre; sie wohnte in dieser Zeit noch in dem Hause „to der isernen dore“ (Ass. N. 771), das erst nach ihrem Tode († 26. 4. 1578)¹⁸²) an die mit Matz Schiphauer verheiratete Tochter von Hansens Vetter Cort fiel¹⁸³).

Da die Ehe, wie wir bereits hörten, kinderlos war, auch sonstige nähere Vecheldesche Verwandte nicht vorhanden waren, kam der größte Teil der Hinterlassenschaft an die Kalesche Verwandtschaft. An kunst- und kulturgeschichtlich interessanten Stücken werden genannt: eine lange und eine breite silberne Kanne mit dem Schacht- und Kaleschen Wappen, wohl aus dem Elternhause der Verstorbenen stammend; ein silberner Becher mit dem Schacht- und Limburgischen Wappen, wohl aus großelterlichem Besitz; ein vergoldeter Becher, der der Verstorbenen, vielleicht als Braut, von ihrem Schwiegervater verehrt worden war; ein silberner „kop“ (Becher) mit dem Vecheldeschen Wappen; schließlich 12 Stuhlkissen, Prunkstücke des nunmehr aufgelösten Haushaltes, die mit Wappen des Hausherrn und der Hausfrau (Vechelde-Kalesche Allianzwapen) bestickt waren¹⁸⁵).

Anmerkungen zur Einführung und zu Kapitel I

- ¹⁾ Ed. Brinckmeier: Genealogische Geschichte des ... Geschlechts derer von Kalm. Braunschweig 1893. Dazu Hr. Meier: Quellen zur Genealogie der ... Familie von Kalm, in: Zeitschrift des Harzvereins. 27. Jahrgang. 1894. S. 440.
- ²⁾ S. u. S. 201.
- ³⁾ Geb. Teplitz (Böhmen) 23. 9. 1868, gest. Dresden 27. 11. 1942.
- ⁴⁾ S. die Beilage 2.
- ⁵⁾ Das Stadtarchiv erwarb schließlich auch dieses Stück käuflich von Oberregierungsrat Dr. v. Unger in Peine (1947).
- ⁶⁾ In dem Inventar von Melchior I Hinterlassenschaft (A I 4, Mappe 9) wird neben dem Stammbaum und der Ahnentafel auch des „D[r.] Hermann Vechelds Stamm- und Nahmenbuch“ genannt. Es handelt sich dabei zweifellos um den von uns als Familienchronik bezeichneten Folianten, der also zum mindesten aus dem Besitze des Lübecker Bürgermeisters Hermann X († 1572) stammt, wahrscheinlich aber auch auf dessen Autorschaft zurückgeht. Wie der Schriftvergleich zeigt, müßten dann auch der ältere Stammbaum und die Ahnentafel von Hermann X aufgestellt sein. — Es muß also auf einem Irrtum beruhen, wenn eine spätere Eintragung der Chronik diese auf Melchior's Sohn Tile VI († 1654) zurückführt.
- ⁷⁾ Briefsammlungen haben sich nur erhalten von den beiden Brüdern Hermann († 1815) und Friedrich v. V. († 1846).
- ⁸⁾ S. u. S. 142 u. 171.
- ⁹⁾ Sie finden ihre Ergänzung in der Reihe der jüngeren Testamentbücher (C I 7) und in den Einzeltestamenten (A I 3) und Inventaren (A I 4).
- ¹⁰⁾ Die Häuserforschung konnte durch die Heranziehung der Schoßregister ergänzt werden.
- ¹¹⁾ Von größerer Wichtigkeit sind etwa noch die Ratsprotokollbücher (B I 4—6), die Prozeßbücher (B I 6) und die Urteilbücher (B I 7).
- ¹²⁾ Namentlich die Akten des Alten Ratsarchives (B III u. B. IV).
- ¹³⁾ Eine Veröffentlichung des Wesekenbokes durch Sophie Reidemeister, geb Langerfeldt, ist fertiggestellt und harret der Drucklegung.
- ¹⁴⁾ W. Linke: Niedersächsische Familienkunde. Ein biographisches Verzeichnis. Auf Grund der Leichenpredigten ... der Kgl. Bibliothek zu Hannover ... hgg. Hannover 1912. Ders.: Katalog der Leichenpredigten ... des Staatsarchivs zu Hannover. Leipzig 1931.
- ¹⁵⁾ Das Kernstück des Reidemeisterschen Lebenswerkes ist inzwischen gedruckt: S. Reidemeister, Genealogien Braunschweiger Patrizier- und Ratsgeschlechter aus der Zeit der Selbständigkeit der Stadt (vor 1671). Mit 4 farbigen Wappentafeln. Hg. v. Werner Spieß. (= Werkstücke aus Museum, Archiv und Bibliothek der Stadt Braunschweig. Bd. 12.) Braunschweig, bei Joh. Heinr. Meyer, 1948.

- ¹⁶⁾ W. Spieß: Die Ratsherren der Hansestadt Braunschweig 1231—1671. Braunschweig 1940. — Wichtige genealogische Mitteilungen werden auch dem Buche von Joh. Aug. Heinr. Schmidt, Die Martinskirche zu Braunschweig, Braunschweig 1846, verdankt. Vgl. ferner die Ahnentafel Corts I von Vechelde (* 1487) in: Ahnentafeln um 1800 (bearb. v. Fr. Wecken), Bd. 1, S. 160.
- ¹⁷⁾ 1671 von den Herzögen erobert.
- ¹⁸⁾ Beilage 5, S. 195.
- ¹⁹⁾ Auch die Patrizierfamilie von Kalm soll nach Brinckmeier dem Adel entstammen, obwohl ein exakter Beweis dafür nicht erbracht wird.
- ²⁰⁾ J. Gebauer, Gesch. d. Stadt Hildesheim I S. 87.
- ²¹⁾ Urk. B. d. Stadt Hildesheim (bearb. v. R. Doebner) I 823.
- ²²⁾ Ebd. 872.
- ²³⁾ Von dieser Summe billigte der Rat dem Ritter v. Rössing 5 Mk. zu.
- ²⁴⁾ Urk. B. des Klosters Berge Nr. 799 u. 800. In derselben Urkunde belehnt das Kloster den Heinrich von Rössing auch mit 28 Hufen, 9 Höfen, der Vogtei und der Taverne zu Vechelde. Das Kloster Berge ist also wahrscheinlich der größte Grundherr in diesem Dorfe gewesen.
- ²⁵⁾ Auf der alten Burgstätte wurde später ein welfisches Lustschloß, zeitweise der Wohnsitz des Herzogs Ferdinand von Braunschweig und Lüneburg, errichtet. Dort befindet sich heute das Amtsgericht.
- ²⁶⁾ Es wäre denkbar, daß Bernart damals, um das Lösegeld aufbringen zu können, die oben genannte Vogtei über 4 Hufen zu Vechelde seinem Lehnsherrn, dem Abte vom Kloster Berge, aufgelassen hätte, der dann die von Rautenberg damit belehnte.
- ²⁷⁾ Goslarer Urk. B. Bd. 4 Nr. 404. S. 285.
- ²⁸⁾ 1362: 15 Mk. auf der Knochenhauerstraße, 1368: abermals 15 Mk. an einem Hause bei St. Michael, 1370: weitere 7 Mk. auf der Echternstraße. Das brachte insgesamt 2½ Mk jährlicher Zinsen, die in 2 Terminen zu zahlen waren.
- ²⁹⁾ Urk.-B. der Stadt Braunschweig (bearb. v. L. Haenselmann u. H. Mack) IV, S. 160, Z. 30. Steinacker in Braunschwg. Jb. 2. F. Bd. 8, S. 38.
- ³⁰⁾ Daß Henning und Bernt II Brüder waren, ist uns nicht unmittelbar überliefert. Doch wissen wir, daß des ersteren Sohn, „der lange Herman“, und des letzteren Sohn, „der alte Herman“, Vettern waren (Test. B. Bd. 1, S. 70). Ebenso werden beider Enkel, Herman (III) einerseits und Herman (IV) und Albert anderseits, in dem kaiserlichen Wappenbrief von 1437 als Vettern (Vettern 2. Grades) bezeichnet. Ebenso auch im Test. B. Bd. 2, S. 17. Und zwar ist Henning der ältere Bruder gewesen. Denn in einer Lehnurkunde von 1425 (Fam.-Arch. Urk. XI 3), der einzigen, in der die beiden durch die Brüder begründeten Stämme der Familie zusammen belehnt werden, werden der Sohn des „langen Herman“ an erster, die beiden Söhne des „alten Herman“ an zweiter Stelle genannt. Die Lehnurkunden mußten die Altersfolge der Belehnten wegen der etwa daraus hergeleiteten Rechtsansprüche natürlich sehr genau beachten. Wenn in dem Wappenbrief umgekehrt die Söhne des alten Herman zuerst und dann erst die Söhne des langen Herman genannt werden, so geschah dies, weil in dieser Urkunde eine rechtliche Rangordnung nicht innegehalten werden brauchte und weil tatsächlich der jüngere Stamm viel bedeutender war als der ältere.
- ³¹⁾ Da sein Vater Bernart (I) 1345 Neubürger in der Neustadt Braunschweig wurde (s. o. S. 18), ist anzunehmen, daß auch er selbst 1345 Neubürger wurde, aber in der Altstadt, in der sein Grundstück lag. Die Neubürgerbücher der Altstadt haben sich nicht erhalten.
- ³²⁾ Spieß, Ratsherren Nr. 743.
- ³³⁾ Ob diese Braunschweiger Bürgerfamilie von Osterrode (= Hattorf) mit der bei Sudendorf, Urk. B. zur Gesch. der Herzöge von Braunschweig ... IV 191 und sonst genannten Adelsfamilie von Osterrode identisch ist, muß dahingestellt bleiben.
- ³⁴⁾ Test. B. Bd. 1, S. 9.
- ³⁵⁾ Dorf nahe bei Vechelde.
- ³⁶⁾ Über weiteren alten Familienbesitz vgl. o. S. 16.
- ³⁷⁾ Deg. B. Bd. 2, S. 226.

- 38) Als Brüder werden Herman (II) und Bartolt erwiesen durch die Urkunden XXII 1, 9 u. 9 a; Herman wird immer an erster Stelle genannt, ist also offenbar der ältere von ihnen.
- 39) Zum Vormund für die Witwe war u. a. ihr Schwager Bartolt v. Osterrode bestellt, einer der Ratsherren der revolutionären Regierung von 1374.
- 40) Es war im alten Braunschweig bis ins 17. Jahrhundert hinein ganz allgemein üblich, das Testament erst kurz vor dem Tode, den man bereits herannahen fühlte, zu machen.
- 41) Man beachte auch die Gleichheit der Vornamen des letztgenannten Vechelde und des einen der beiden Brüder (Bernt ist eine Kurzform für Bernart).
- 42) Urk. B. der Stadt Braunschweig Bd. IV, S. 172, Z. 22.
- 43) Ein Peter v. Vechelde, der 1385 das Bürgerrecht in der Neustadt erwirbt (Bürgerbücher Bd. 2, Bl. 34) und 1406 sein Testament macht (Test. B. Bd. 12, S. 1), könnte ein Sohn des Henning v. Vechelde gewesen sein, um so eher, als auch Beziehungen zu Goslar nachweisbar sind. Seine erste Ehefrau hieß Gheseke, die zweite Ilsebe. Söhne scheinen aus den beiden Ehen nicht hervorgegangen zu sein. Die 1406 noch unverheirateten Töchter hießen Rickele, Ilsebe und Gheseke. (Vgl. auch S. 190.)
- 44) Spieß, Ratsherren Nr. 1989. Auch seine Frau erscheint nach seinem Tode unter den Witwen der Wandschneidergilde (G VIII Nr. 147).
- 45) 1407: „uppe dem orde tyghen St. Jacopes parre over“ (Deg. B. Bd. 3, S. 145’); 1408: „belegen auf dem Steinmarkte an dem orde tyghen Ste. Jacopes parre over to Ste. Olreke word“ (Deg. B. Bd. 4, S. 9). Nach Hr. Meiers Häuserbuch (Handschr. im Stadtarchiv) kam das Haus bereits 1392 in Vecheldeschen Besitz. Auf dem Grundstück wurde später die Synagoge errichtet; heute befindet sich dort ein Bunker.
- 46) „Welde“ = Walde = Wahle. (Test. B. Bd. 1, S. 70.)
- 47) Deg. B. Bd. 3, S. 4’.
- 48) Aus dieser Ehe stammte ein Hans Grotejan (Test. B. Bd. 2, S. 17’).
- 49) Deg. B. Bd. 3, S. 135’.
- 50) U. B. der Stadt Hildesheim III Nr. 298.
- 51) 1411 (Urk. Gem. Stadt Nr. 519).
- 52) Test. B. Bd. 1, S. 70.
- 53) Test. B. Bd. 2, S. 17’.
- 54) Die eine von ihnen war mit Detmer Repener verheiratet (Test. B. Bd. 2, S. 17’).
- 55) Urk. XI 3 von 1425. (Vgl. auch Anm. 48.)
- 56) Urk. XI 3.
- 57) Urk. XXIV 24a. Vergl. o. S. 39.
- 58) Das geht aus dem Testament des Tile v. Broitzem von 1450 hervor.
- 59) Die „Kinder“ Hermans d. J. werden noch 1457 und 1459 mit Zinsen an Braunschweiger Bürgerhäusern genannt (Deg. B. Bd. 5, S. 59’ u. S. 68).
- 60) Test. B. Bd. 2, S. 17’.
- 61) Herman gehörte also der Pfarrei St. Martini an; er wird demnach vermutlich im Hause seines Vaters (Ass. Nr. 455) gewohnt haben, das erst nach seinem bzw. seiner Gattin Tode an den jüngeren Hauptstamm der Familie übergegangen sein wird.
- 62) Das Gut kommt unter den Lehen nicht vor, wird also Eigengut gewesen sein.
- 63) Seine Witwe heiratete in 2. Ehe Hans Barbeke (Test. des Tile v. Broitzem von 1450).
- 64) Über ihn s. o. S. 35.
- 65) Sie nahm später den Schleier als Nonne.
- 66) Spieß, Ratsherren Nr. 1015; vgl. jedoch auch die Nrn. 1013, 1014, 1018, unter denen sich natürlich nicht ebenso viele verschiedene Personen zu verbergen brauchen.
- 67) Meier, Straßennamen S. 97.
- 68) Beide Gebäude wurden 1944 restlos vernichtet.
- 69) Vgl. hierzu u. S. 186.

- 70) Nur 1389 nicht; zweifellos weil er im Jahre vorher bereits die laufenden Geschäfte vertretungsweise hatte übernehmen müssen.
- 71) Test.
- 72) Zu „Lilienvente“ vgl. die Wortbildung „Capiatis vente“ (L. v. Winterfeld, Ruten und roven, in: Beitr. zur Gesch. Dortmunds Bd. 46, 1940, S. 70).
- 73) Druck: Urk. B. I Nr. 63.
- 74) In seinem Testamente nennt Herman von Vechelde den Rat, „de in de kokene pleghet to gande“, mit Recht „den besorghedesten rad“.
- 75) Mehr als die Hälfte aller Siegel hängt noch heute daran; das Siegel Hermans von Vechelde ist aber verloren gegangen.
- 76) Nach K. Schiller. Die mittelalterl. Architektur Braunschweigs. S. 159.
- 77) Druck: Chroniken der deutschen Städte. Bd. 6, S. 121.
- 78) S. o. S. 20 und Anm. 68.
- 79) An diesem Pfeiler befand sich 1618/19 ein kleiner Schild mit dem von Vecheldeschen Wappen und einer unseres Hermans gedenkenden Inschrift (Schmidt, Martinskirche, S. 100). Die Lage des Altars wird damit zur Gewißheit. Zweifellos ist dieses Schild aufgehängt worden, als man im Anfang des 16. Jahrhunderts (Fam.-Archiv Urk. XXIV Nr. 51) den Altar abbrach.
- 80) Das Folgende nach den Fundationsurkunden (XXIV Nr. 3 ff).
- 81) Über die Feier des Dreifaltigkeitsfestes ist nirgends etwas gesagt. Selbstverständlich wurde das Fest, wie überall, so auch in der Martinikirche gefeiert, und es kann nicht zweifelhaft sein, daß dabei auch der in erster Linie der hl. Dreifaltigkeit gewidmete von Vecheldesche Altar berücksichtigt wurde. Das geschah also offenbar schon von seiten der Kirche selbst und brauchte daher nicht erst durch die Stiftung angeordnet und finanziert zu werden.
- 82) Eine weitere Abweichung von der Feier in der Martinikirche lag darin, daß an der Seelmesse dort Hinrik und Volrad von Evessen, hier Ludeleff Kale und seine Gattin Ilse mitbeteiligt waren.
- 83) Urk. XXIV Nr. 12.
- 84) Das Todesdatum ist nicht ganz sicher. Nach einer Nachricht von 1618/19, die Schmidt (Martinskirche) S. 100 wiedergibt, war der 28. Juni 1421 der Todestag. Wir entnehmen dieser Notiz das Tagesdatum, das durchaus glaubhaft erscheint. Jedoch ist Herman von Vechelde nicht 1421, sondern schon 1420 gestorben. Am 1. Mai dieses Jahres ist er noch unter den Lebenden (Urk. XXIV 12), am 15. Oktober ist er bereits tot, da an diesem Tage sein gleichnamiger Sohn mit den Hildesheimer Lehen belehnt wird (Urk. XI 2).
- 85) Ass. Nr. 106. — Deg. B. Bd. 3, S. 88'.
- 86) Deg. B. Bd. 3, S. 94.
- 87) Deg. B. Bd. 3, S. 31' und 33'.
- 88) S. o. S. 32.
- 89) Schmidt, Martinskirche S. 22.
- 90) Urk. St. Mart. Nr. 134—136.
- 91) Urk. XXIV Nr. 12.
- 92) Urk. XXIV Nr. 22.
- 93) Seelmessen von 1424, 1427, 1430, 1431 (Urk. XXIV Nr. 15, 20, 23, 24).
- 94) Die einzige Tochter heißt Margarethe. Es ist unbekannt, ob sie geheiratet hat, wie nach Fam. Chronik S. 33 anzunehmen ist, oder nicht; denn es kann in der Fam. Chron. auch eine Verwechslung mit der Frau Alberts I Margarethe v. Schöppenstedt vorliegen. (Nach dem Testament des Lüdeke v. Engelenstedt von 1413 — Test. B. Bd. 1, S. 64 — hatte dieser eine Lucke zur Gattin und einen Herman v. Vechelde zum Schwager. Es kann sich um Herman III oder Herman IV handeln und „Schwager“ braucht nicht der Bruder der Gattin zu sein.)
- 95) Wilhelms Lehnsherr Wolter Edler v. Dorstadt und die Herzoge von Braunschweig und Lüneburg als die Oberlehnsherren gaben ihre Zustimmung (Urk. der Martinikirche Nr. 134—136).

- 96) Bereits 1455 wurde die Frauenkapelle abgerissen und an einer anderen Stelle neu errichtet. Was bei dieser Verlegung der Kirche aus dem Johannisaltar geworden ist, wissen wir nicht (Dürre, Gesch. der Stadt Braunschweig. S. 585).
- 97) Umgekehrt nahmen die Fürsten und ihr adliges Gefolge gelegentlich an den Gelagen der vornehmen Braunschweiger Gelagsbruderschaften teil.
- 98) Der Ritterschlag auf dem Schlachtfelde war keine Standeserhöhung, sondern eine Weihe zum ritterlichen Dienst, wie sie an jungen Adligen bei feierlichen Anlässen gern vorgenommen wurde.
- 99) Das Wappen findet sich schon auf Siegeln der Jahre 1377—1390. (Urk. des St. Petri-Kalandes Nr. 4, der Martinikirche Nr. 86, des Hospitals St. Mariae Nr. 267.)
- 100) Nach der üblichen (freilich wenig zuverlässigen) heraldischen Terminologie kommt den adligen Familien der offene, den bürgerlichen der geschlossene Helm zu. Dem würde es entsprechen, daß im Wappen der Patrizierfamilie v. Vechelde der geschlossene Helm verwandt wurde; der adlige Ursprung der Familie mußte gegenüber der tatsächlichen Zugehörigkeit zum Bürgertum zurücktreten. — (Fam. Archiv Urk. XXIV 24a.)
- 101) Vgl. den Aufsatz „Braunschweig im täglichen Kriege des Mittelalters“ in L. Haenselmann, Werkstücke Bd. I (Wolfenbüttel 1887). — Das Folgende nach Dürre, Geschichte der Stadt Braunschweig.
- 102) Oder sollte eine Verwechslung mit Alberts rechtem Vetter, dem Rektor des Johannisaltars in der Liebfrauenkirche Bernhart von Vechelde (Bernt III) vorliegen?
- 103) S. o. S. 20.
- 104) Deg. B. Bd. 4, S. 187'. Heute Ass. Nr. 456.
- 105) In der Lehnurkunde vom 8. 1. 1457 (Urkk. I 13) wird er nicht mehr genannt.
- 106) Sie lebt noch 1484 (Test. B. Bd. 2, S. 117).
- 107) Urkk. XXIV 43. — Das Stift verwandte das Geld zum Ankauf des halben Amtes Bleckenstedt für 2000 Mark, woraus die bedeutende Höhe der Vecheldeschen Zuwendung hervorgeht.
- 108) Test. B. Bd. 2, S. 162.
- 109) Urkk. I 19.
- 110) Stammtafel „Kale“ in S. Reidemeyer, Genealogien.
- 111) Test. von 1484.
- 112) Danach wäre die Heirat Hermans II um 1380 anzusetzen, was gut zur Annahme seines Geburtsjahres um 1350 passen würde. S. o. S. 20.
- 113) Henning Lindeman verkauft 1459 einen Scheffel Hafer jährlich an Herman von Vechelde (Urk. XXIV 34).
- 114) 1460 verkauft Hans von Adelem dem Herman von Vechelde seinen großen Gerwekessel. Es ist anzunehmen, daß auch dieser Kessel dem Brauereibetriebe des Hauses dienen sollte (Urk. XXIV 35).
- 115) Ueberaus zahlreiche Eintragungen in die Deg. B. Bd. 4 und 5.
- 116) S. o. S. 42 u. 43.
- 117) Urk. XXIV 24 b. Deg. B. Bd. 4, S. 195.
- 118) Chronik, Text S. 41. — Erst 1438 bestellte er ihr die Leibzucht (Deg. B. Bd. 4, S. 186').
- 119) Deg. B. Bd. 5, S. 27'.
- 120) Deg. B. Bd. 4, S. 186'.
- 121) S. o. S. 38.
- 122) S. o. S. 32.
- 123) Testament von 1460 (Urk. XXIV 26).
- 124) Urk. XXIV Nr. 26 u. 27.
- 125) Urk. XXIV Nr. 36.
- 126) Dürre, Gesch. der Stadt Braunschweig. S. 83. Spieß in Hans. Gesch. Bl. 63. Jg. S. 50.
- 127) Zwischen dem Brüderpaar Herman IV und Albert I stand noch ein Bruder Hinrik I. Er wurde 1407 Wandschneider und 1411 Konstabler (zu Konstabler vergl. o. S. 37). Vor 1420 muß er verstorben sein, da er im Testament seines Vaters nicht mehr erwähnt wird.

- 128) Chronik, Text S. 41.
- 129) Deg. B. Bd. 5, S. 46.
- 130) Deg. B. Bd. 5, S. 85.
- 131) Test. B. Bd. 2, S. 36.
- 132) Vermutlich war er Kaufmann. Die mehrfach an Bürgerhäusern sichergestellten Kapitalien dürften Handelsgewinne sein (Deg. B. Bd. 5, S. 85').
- 133) Chron., Text S. 49. Deg. B. Bd. 5, S. 110.
- 134) S p i e ß, Ratsherren.
- 135) Test. B. Bd. 2, S. 177. — Von Hinriks nachgeborenem Kinde hören wir nichts. Es wird tot geboren oder ganz jung verstorben sein. Aber auch der ältere der beiden Söhne, Albert, muß im zarten Kindesalter gestorben sein. Nur der nach dem Vater benannte Hinrik III kam zu Jahren. Da das Testament seines Großvaters, in dem der ältere Bruder bedacht wird, ihn nicht nennt, wird er erst nach 1460 geboren sein. Er heiratete eine Anna, deren Familiennamen wir nicht kennen, und starb schon Mitte der Dreißig (vor 1498. Test. B. Bd. 2, S. 177. Chron., Text S. 47 ff.) unter Hinterlassung, so viel wir wissen, nur einer Tochter, die, wie ihre Mutter, Anna hieß und 1518 noch lebte (Chron., Text S. 54).
- 136) Nach dem Aktenstück GX I Nr. 4 wurde ein Herman v. V. 1467 Konstabler im Hagen; die Nachricht scheint sich auf unseren Herman zu beziehen.
- 137) Chron., Text S. 52.
- 138) Von Hinriks II Nachkommen lebte nur eine Enkelin Anna. S. o. Anm. 135.
- 139) Chron., Text S. 54.
- 140) Spätestens 1453 (Deg. B. Bd. 5, z. J. 1453, Eintragung Nr. 25).
- 141) Das zweite Haus nach dem Rathause (Ass. Nr. 771).
- 142) Ihr Bruder Jacob von Broitzem ist der Schwiegervater Alberts v. V.
- 143) Test. von 1473 (Test. B. Bd. 2, S. 82).
- 144) Test. von 1439 (Test. B. Bd. 1, S. 124).
- 145) Deg. B. Bd. 5, S. 162.
- 146) Urkk. XXIV Nr. 14 und 40 a. — 1470 erwarb Albert II zusammen mit seinem Amtsbruder, dem Bürgermeister Henning Horneburg, für seine Vaterstadt 3 zehntfreie Hufen gen. das Rodeland und einen Fischteich, beides unter der Asseburg gelegen. Das städtische Besitztum ist seitdem, nachweislich bis 1656, ständig von je einem Angehörigen der Familien v. Vechelde und v. Horneburg im Auftrage der Stadt verwaltet worden. (A I I Nr. 859 ff u. 1936.)
- 147) Das Folgende nach S p i e ß, Ratsh. S. 28 ff.
- 148) Von Ludeke Breyer wird berichtet, daß er besonders verhaßt war.
- 149) Lafferde war bis dahin ein kleiner Bürgermeister gewesen. Die Lafferde waren wie die Vechelde eine Großkaufmannsfamilie.
- 150) Dieser letztere hatte sich also zur alten Ratspartei geschlagen.
- 151) Burg- und Dombezirk, St. Aegidien, St. Cyriaci, Kreuzkloster.
- 152) Das Folgende nach D ü r r e, Gesch. d. Stadt Br. S. 242 ff.
- 153) Das Folgende nach P r i e b a t s c h, Die große Braunsch. Stadtfehde.
- 154) Test. B. Bd. 2, S. 202. Das Testament datiert Montag nach Policarp 1504 = 29. 1. 1504. Der Todestag (nach Chron., Text S. 54) „Dienstag vor Policarp 1503“ muß also fehlerhaft sein.
- 155) Seine Frau, die 1495 noch lebte (Deg. B. Bd. 6, Bl. 24'), war bereits vor ihm gestorben.
- 156) L a u e n s t e i n, Hist. dipl. episc. Hild. I S. 225, 238.
- 157) N e n t w i g, Die Wiegendrucke der Stadtbibliothek zu Braunschweig Nr. 28, 37 und 42. Der Eintrag in Nr. 37 lautet: Iste liber est alberti de vechelde senioris. „Senior“ heißt Albert IV zur Unterscheidung von seinem Neffen Albert VII, der ebenfalls Kanoniker an St. Blasien war. Die Bände Nr. 28 und 42 könnten allenfalls auch diesem und nicht Albert IV, gehört haben.
- 158) Am 8. März (Lauenstein I S. 238) oder am 18. März (Chron.).

- ¹⁵⁹⁾ Chron.
- ¹⁶⁰⁾ Zusammen mit Herman kaufte er 1502 vom Rate der Stadt Goslar nicht weniger als 300 Faß Vitriol (Urk. XXIV 47).
- ¹⁶¹⁾ Hansisches Urkundenbuch Bd. 11 passim.
- ¹⁶²⁾ Über das Konstabel-Amt s. o. S. 37.
- ¹⁶³⁾ 1505 hatte er zusammen mit Hans das Haus „to der isernen dore“ geerbt. S. o. S. 56.
- ¹⁶⁴⁾ Urk. I 20. — 1517 ist Jakob selbst noch Lehnsältester (Urk. XXIV 48).
- ¹⁶⁵⁾ Er kommt im Testament seines Großvaters noch nicht vor.
- ¹⁶⁶⁾ 24. Febr. 1506 „in der Fastnacht“ (Chron.).
- ¹⁶⁷⁾ Briefb. Bd. 4, S. 81.
- ¹⁶⁸⁾ Ebda S. 798, 1200.
- ¹⁶⁹⁾ Ebda S. 1897.
- ¹⁷⁰⁾ Spieß, Ratsherren S. 32.
- ¹⁷¹⁾ S. o. S. 55.
- ¹⁷²⁾ Geb. 16. 3. 1516 Chron.).
- ¹⁷³⁾ Am 10. 10. 1534 (Chron.).
- ¹⁷⁴⁾ Briefb. Bd. 4, S. 616.
- ¹⁷⁵⁾ Handelsbücher des Gem. Rates Bd. 1.
- ¹⁷⁶⁾ Briefb. Bd. 4, S. 1200.
- ¹⁷⁷⁾ Chron.
- ¹⁷⁸⁾ Dieses bereits von dem großen Herman (II) für die Familie erworbene Haus haben wir zuletzt im Besitze der Brüder Jakob I und Hans III gesehen (s. o. S. 55 f.). Der letztere, der seinen Bruder überlebte, muß es seinem Sohne Tile mit dem Barte hinterlassen haben, denn wir wissen, daß dessen Tochter Anna es ihrerseits ihrem Gatten Hans Volkmerot mit in die Ehe brachte. Dessen Tochter heiratete einen Broitzem, und so gelangte das Haus 1632 in den Besitz der Familie von Broitzem, die es bis 1712 behielt. Dann kam das Haus nochmals in Vecheldeschen Besitz. S. u. S. 140. (Hr. Meiers „Häuserbuch“ im Stadtarchiv. Braunschw. Mag. Jg. 1897, S. 39)
- ¹⁷⁹⁾ Geb. 1546. Gest. 1609 (B. S. 357). Verh. mit Hans Volkmerot.
- ¹⁸⁰⁾ Hr. Meier, Braunschweiger Bürgersöhne auf deutschen Universitäten (Jb. d. Gesch. Ver. Braunschweig, Jg. 7, S. 80).
- ¹⁸¹⁾ Danach kann also das in der Chron. (nach B. S. 357) angegebene Geburtsdatum (1524 Donnerstag nach Viti = 16. Juni) nicht stimmen.
- ¹⁸²⁾ Chron.
- ¹⁸³⁾ Deg. B. Bd. 6, S. 264.
- ¹⁸⁴⁾ Das Haus hat also zunächst noch einer geborenen Vechelde gehört. Es schien, als sollte es auch weiterhin der Familie erhalten bleiben. Denn Barbara Schiphauer geb. von Vechelde vermachte es in ihrem Testament v. J. 1585 (Test. B. Bd. 4, S. 93) ihrem Neffen Jürgen von Vechelde, dem Sohne des nach Danzig ausgewanderten Cyriacus. Vater und Sohn waren aber der Ansicht, daß das im fernen Braunschweig gelegene Haus verkauft werden müsse. Der Verkauf, und zwar an Dr. Georg Walbeck, erfolgte im Jahre 1590, zusammen mit dem Brauzeug und Pipenwasser (Anschluß an die Wasserleitung), „wie es der verstorbene Hans von Vechelde, dann dessen Witwe, dann Matz Schiphauer und dessen Witwe besessen hatten“. Der Kaufpreis betrug 2200 Rtlr. (Verpfändeb. Bd. 6. 1590 ³⁰/₆ und ²⁸/₇).
- ¹⁸⁵⁾ Test. von 1578 (Test. B. Bd. 3, S. 106).

KAPITEL II

DAS MITTLERE HAUS VEHELDE

10. Hermann VIII, Stammvater des Mittleren Hauses Vechelde, sowie dessen Söhne Albert VII und Jakob II

Hermann VIII nimmt in der Geschichte der Familie von Vechelde eine ganz besondere Stellung ein. Er steht gleichsam zwischen den Zeiten. Mit den übrigen Vertretern der sechsten Generation der Familie gehört er noch durchaus dem Älteren Hause Vechelde an. Ja er ist nicht einmal der letzte dieses Hauses, das ihn, der bereits 1511 stirbt, in der Generation seiner Neffen sogar noch erheblich überlebt¹⁾. Ebenso ist er noch völlig ein Kind des katholischen Mittelalters, dem ja das Ältere Haus Vechelde — mit Ausnahme seiner letzten Vertreter — durchweg angehört. Andererseits aber ist er der Stammvater des Mittleren Hauses Vechelde geworden. Denn er allein aus der Reihe seiner Brüder und Vettern ersten und zweiten Grades hat als Nachkommen männliche Enkel gehabt, die ihrerseits den Stammbaum der Familie weiter fortpflanzen konnten. Das ganze Mittlere Haus Vechelde, die Nachkommenschaft des katholischen Stammvaters, aber hat den Übertritt zum evangelischen Glauben vollzogen, wie es in der protestantisch gewordenen Stadt Braunschweig gar nicht anders zu erwarten war.

Sehr eindrucksvoll hebt sich dies Mittlere Haus Vechelde in seinen vier deutlich ausgeprägten Ästen von dem Älteren Hause ab. Es ist daher verständlich, daß dies Mittlere Haus Vechelde zu Beginn des 17. Jahrhunderts, als die Familie dem völligen Aussterben nahe war, zum Gegenstande einer besonderen Stammtafel gemacht wurde. Eine Stammtafel im Bilde eines knorrigen Baumes mit Ästen, Zweigen und Zweiglein, zu dessen Füßen der alte Stammvater Hermann VIII in der Patrizierkleidung wohl schon einer späteren Zeit schlafend ruht²⁾.

Hermann VIII wurde noch vor 1460³⁾ als ältester Sohn seines Vaters, des Großen Bürgermeisters Albert II von Vechelde, geboren. Bereits 1471 bezog er die Universität; und zwar wandte er sich zunächst nach dem haneschen Rostock, das bisher die Vecheldes noch nicht angezogen hatte. Hier wurde er bereits 1473 promoviert⁴⁾. Hermann von Vechelde wird sich in Rostock nicht nur der Rechtswissenschaft befleißigt, sondern zugleich auch ein offenes Auge für Handel und Verkehr dieser damals noch blühenden Seestadt gehabt haben. So rüstete er sich für seinen späteren Beruf als Kaufmann und zugleich als Ratsherr. 1474 siedelte er dann nach Erfurt, der Lieblingsuniversität der Braunschweiger, über, wo er seine Studien abgeschlossen haben wird.

In die Heimat zurückgekehrt, heiratete⁵⁾ er 1479 Gese, die Tochter des Cort Doring⁶⁾ und der Adelheid Düsterhop⁷⁾, ein Mädchen also aus den ersten Kaufmannsfamilien der Stadt.

Hermann VIII ist Kaufmann gewesen. Erfahren wir auch nichts Näheres von seiner kaufmännischen Tätigkeit, so wissen wir doch, daß er 1483 in die Gewandschneidergilde der Tuchhändler eintrat.

Die Wandschneidergilde war es auch, die 1506 den bereits etwa 60jährigen in den Rat wählte, wo es allerdings zu keiner Beförderung mehr kommen konnte, da der Gewählte bereits in der zweiten Ratsperiode 1511 verstarb.

Gegen Ende seines Lebens erbte Hermann von dem aussterbenden Jüngeren Zweige des Älteren Hauses Vechelde das schon seit 1438 im Besitze der Familie befindliche Haus in der Steinstraße Ass. Nr. 456. Wir fanden es zuletzt im Besitze von Hans II und vermutlich auch von seinem Bruder Albert III⁸⁾. Nach deren Tode dürften es zunächst die Söhne Albert III bewohnt haben, von denen Gerke I und Hermann VII 1508 noch lebten. Bald darauf müssen auch sie verstorben sein, denn wir finden das Haus nunmehr im Besitze von deren Vetter zweiten Grades Hermann VIII. Hermann entschloß sich, das wohl damals schon sehr altersschwache Haus abzubrechen und an dessen Stelle ein dreigeschossiges geräumiges Fachwerkhaus zu errichten. Der reich geschnitzte Schwellbalken des dritten Stockwerkes zeigte die Wappen des Erbauers und seiner Ehefrau (v. Vechelde und Doring) mit der Jahreszahl 1512. Dies Datum zeigt uns den Abschluß des Neubaues an. Wir sehen daraus, daß das Ehepaar zwar die Freude an dem vollendeten Werk, der Krönung eines schaffensfrohen Lebens, noch erlebt hat, daß es aber das neue Heim nicht mehr hat bewohnen können. Hermann ist 1511 gestorben, seine Hausfrau Gese folgte ihm 1513 im Tode nach⁹⁾.

So hatte der Stammvater des Mittleren Hauses so viel Kosten und so viel Mühen nicht für sich aufgewandt, sondern für seine Nachkommen. Das eben fertiggestellte Wohn- und Kaufmannshaus fiel an seinen zweiten Sohn Cort. In ihm sollte sich in der Folge Freud und Leid des Cortschen Astes des Mittleren Hauses Vechelde abspielen¹⁰⁾.

In dem Testamente Hermanns VIII interessieren uns am meisten die kirchlichen Stiftungen, die hier ebenso wenig wie bei den Testamenten seiner Vorfahren fehlen. Vor allem nimmt der Testator sich des Festes von Mariä Himmelfahrt (15. August) an, dessen Glanz er zu erhöhen bestrebt ist. Für die Messen am Vormittage war schon genügend gesorgt. Nun sollte auch am Nachmittag die Nona feierlich begangen werden. Die ganze Pfarrgeistlichkeit von St. Martini hatte zu erscheinen, drei Prediger, sieben Kapellane, dreiundzwanzig Vikare, sieben Pfarr- und Opferschüler, dazu die Kalkanten und Pulsanten, der Schulmeister mit vier Jungen, der Opfermann u. a., an ihrer aller Spitze aber ihr Haupt, der Pfarrer. Sie alle erhielten ein kleines Geldgeschenk aus der Stiftung, am meisten der Pfarrer und derjenige von den drei Predigern, der die Predigt zu halten hatte. Am Tage nach Mariä Himmelfahrt sollte dann eine ewige Gedächtnisfeier (Memorie) mit Vigil am Vorabende und mit Seelmesse am Haupttage stattfinden, zum Seelenheile des Stifters, seiner Hausfrau, seiner Eltern und Kinder, sowie aller derer, „de uth deme slechte (von Vechelde) vorstorven syn“, und aller christgläubigen Seelen. — Schließlich werden noch all die zahlreichen Kirchen, Klöster und Hospitäler der Stadt mit kleinen Zuwendungen bedacht.

In den Zuwendungen kleinerer Beträge an die einzelnen kirchlichen Anstalten ging Hermanns Gattin Gese Doring in ihrem Testamente von 1513 noch einen

Schritt weiter. Sie bedachte über die Kirchen und Klöster der Stadt hinaus auch noch auswärtige Anstalten, so die beiden dem Braunschweiger Patriziat so nahestehenden Frauenklöster zu Dorstadt und Heiningen und das Bettelmönchskloster (Observanten) in Celle. Unter den hinterlassenen Schmucksachen der Gese von Vechelde geb. Doring seien die beiden „Spane“ hervorgehoben, die sie ihren beiden in der Welt verbleibenden Töchtern Margarete und Alheit vermachte. Das Span¹¹⁾, ein an einer schweren goldenen Kette getragenes, besonders wertvolles Schmuckstück, wurde später zum charakteristischen Kennzeichen der Braunschweiger Patrizierin¹²⁾.

Hermann VIII hatte neun Kinder. Von den drei Töchtern war die älteste, Margarete, bereits 1511 verheiratet, und zwar mit Tile von Damm. Die zweite Tochter Alheit war 1513 noch unverehelicht; über ihre weiteren Lebensschicksale wissen wir nichts. Ilse schließlich stand, wie es scheint, 1511 im Begriff, ins Kloster zu gehen. Offenbar hat sie das auch getan, oder aber sie ist bald darauf gestorben; jedenfalls wird sie im Testament ihrer Mutter von 1513 nicht mehr erwähnt.

Von den Söhnen waren der älteste Albert und der zweitjüngste Jakob unverheiratet. Albert (VII) begegnen wir 1498 auf der Universität Leipzig. Er war später Kanonikus zu St. Blasien in Braunschweig, starb aber bereits am 21. November 1519; er soll kurz vor seinem Tode ein Testament aufgestellt haben¹³⁾. — Jakob (II) bezog 1515 die Universität Erfurt, 1521 die Universität Leipzig. Hier verstarb der junge, anscheinend auch für den geistlichen Beruf bestimmte Student ganz plötzlich am 11. April 1521, nachdem er tags zuvor sein Testament gemacht hatte¹³⁾. Offenbar ist er einem Unfalle oder einer schweren Erkrankung, deren tödliches Ende er voraus sah, erlegen.

Die vier anderen Söhne Cort I, Tile II, Hermann IX und Cyriacus I sind die Stammväter der nach ihnen benannten vier Äste des Mittleren Hauses. Cort I bewohnte das vom Großvater und Vater ererbte Haus Ass. Nr. 456, das Stammhaus des Cortschen Astes, Hermann IX erwarb aus den Händen der den Vecheldes tief verschuldeten Knochenhauerfamilie Haverlant 1529 das stattliche Haus an der Ecke der Knochenhauer- und der Petersilienstraße (Ass. Nr. 518), das so zum Stammhause des Hermannschen Astes wurde. Als eines der wenigen noch erhaltenen großen und mit Schnitzwerk und Figurenknaggen reich versehenen Fachwerkhäuser ist es heute eine hervorragende Sehenswürdigkeit der Stadt. Auch Cyriacus I mußte sich neu ankaufen. So wurde das bis dahin Seesensche Haus an der Steinstraße (Ass. Nr. 461) zum Stammhause des von Cyriacus gegründeten Astes. Tile schließlich bewohnte zeitlebens das baugeschichtlich so interessante, heute noch erhaltene Haus an der Jakobstraße (Ass. Nr. 448), das, wie es scheint, sein Vater kurz vor seinem Tode (1509) für ihn von der Familie von Velstede erkauft hatte. Später (1554) erwarb Tile dann noch käuflich das Peltensche Haus in der Scharnstraße (Ass. Nr. 755) und schließlich — kurz vor seinem Tode — noch ein weiteres Haus in der Steinstraße (Ass. Nr. 458). Die drei genannten Häuser haben sich dann unter den vielverzweigten Nachkommen des Tile weiter vererbt. Insbesondere wurde das Haus in der Breiten Straße das Stammhaus des Dammschen und das Haus in der Jakobstraße das Stammhaus des Velhauerschen Zweiges des Tileschen Astes.

11. Der Cortsche Ast.

Die ältere Braunschweiger Firma (bis 1629)

Von Hermanns VIII. ältestem Sohne Cort I, dem Begründer des Cortschen Zweiges des Mittleren Hauses der Familie von Vechelde, erhalten wir ein Bild, wie es in vieler Hinsicht typisch sein dürfte für einen vornehmen Braunschweiger Gewandschneider und Kaufmann, der zugleich auch in der Regel als Ratsherr im öffentlichen Dienste der Stadt stand.

1487 (17. März) geboren, kam er schon in früher Jugend als „Junge“, d. h. als Kaufmannslehrling, nach Brügge in Flandern, dem damals noch blühenden größten Umschlagshafen für die Waren des Mittelmeer- und Orienthandels und der hansischen Wirtschaft. An diesem größten und reichsten Stapelplatz des nördlichen Europas war er drei Jahre tätig, im Dienste des wohl der Braunschweiger Familie Rike angehörenden Jordan Rike, der vermutlich in Brügge Faktor einer Braunschweiger Firma war. Was konnte man hier alles lernen! Der Zufall will es, daß wir wenigstens von einem Handelszweige hören, der bei Jordan Rike getätigt wurde, dem Vitriolhandel¹⁴⁾.

Nach seiner Rückkehr in die Heimat trat er in das Geschäft seines Vaters ein, dessen Seele er 24jährig wurde, als dieser 1511 vor der Zeit starb. Noch im Todesjahr des Vaters trat er, wohl für diesen, gegen Zahlung der üblichen Aufnahmegebühr von 48 Th. neu, in die Wandschneidergilde ein, und wiederum wohl als Sohn seines verstorbenen Vaters wurde er bei der im folgenden Jahre stattfindenden K^ör in den Rat der Altstadt gewählt.

Wie es heißt, aus religiösem Drang (*mera devotione*), nicht also aus bloßem Erlebnisbedürfnis, unternahm es Cort von Vechelde, ein Jahr nach dem auf-rüttelnden Thesenanschlag Martin Luthers (1517), nach Jerusalem, an das Heilige Grab zu pilgern. Ausgestattet mit einem Empfehlungsschreiben des Pfarrers an St. Martini Conradus Gossel¹⁵⁾, trat er bei Beginn der besseren Jahreszeit, am 24. April, die weite Pilgerfahrt an. Knapp vier Wochen später, am 20. Mai, traf er in Venedig ein. Hier mußte er warten, bis am 4. Juli ein Pilgerschiff unter Segel ging, das am 1. August Rhodos anliefe und am 19. d. Mts. den Hafen von Jaffee erreichte. Von hier führte ihn eine mehrtägige Landreise zu dem erstrebten Ziele. Am 3. September hat er das Heilige Grab besucht. Damit war der Zweck der weiten Reise erfüllt, und schon am 8. September trat die Pilgergesellschaft wieder die Rückreise an, die auf demselben Wege vor sich ging. Am 6. November war Cort von Vechelde wieder in Venedig. Anfang Dezember wird er die Türme seiner Vaterstadt wieder-gesehen haben¹⁶⁾.

War eine solche Pilgerfahrt zu Ausgang des Mittelalters auch nicht gerade etwas Außergewöhnliches, ein seltenes Ereignis, namentlich in der hansischen Welt, war sie dennoch; und sie wird nicht wenig dazu beigetragen haben, Cort Ansehen zu mehren. Die Wandschneider wählten ihn zu ihrem Kleinen Gildemeister, d. h. zum Schriftführer der wichtigen Handelsorganisation (1520 bis 1523). Im Rate nahm er nunmehr das Amt eines Gerichtsherrn ein; zusammen mit einem zweiten Ratsmitglied saß er als solcher dem städtischen Niedergericht der Altstadt vor, in dem der Vogt mit dem Gerichtsschreiber die Rechtsprechung wahrnahm (1518—1526).

Als bald schritt er auch zur Ehe¹⁷⁾. Er heiratete nicht, wie üblich, ein Mädchen aus den Braunschweiger Großkaufmannskreisen, sondern holte sich die Braut aus der Nachbarstadt Hannover. Doch war es die gleiche soziale Schicht, der auch Catharina, die Tochter des Patriziers Bernt von Wintheim, angehörte. Der junge Hausstand wurde in dem vom Großvater und Vater ererbten Hause auf der Steinstraße (Ass. Nr. 456) begründet. Vor allem aber wandte sich Cort nun energisch seinen Geschäften zu. In erster Linie war er Gewandschneider. Wir erfahren, daß ihm 1536 Niclas Reiffenstein in Wittenberg 106 Gulden für verkauftes Wand schuldig blieb¹⁸⁾. Wir wissen nicht, ob es in Braunschweig hergestelltes Tuch oder auswärtige, etwa aus England oder Flandern gekommene Ware war. Neben dem Tuchhandel stand der Wollhandel. Zunächst wurde in Braunschweig und den anderen niedersächsischen Städten für deren Tuchfabrikation auswärtige Wolle benötigt, die regelmäßig im Westen eingekauft wurde. So war dem Cort von Vechelde 1530 der Helmstedter Eggert Rippen den Kaufpreis für 29 Stein 7 Pfund rheinische Wolle schuldig¹⁹⁾. Aber man war im Westen auch an dem Wollverkauf beteiligt, sei es daß die billige Wolle der Lüneburger Heide dorthin verfrachtet wurde, sei es daß man im Westen eingekaufte Wolle dort mit Gewinn wieder absetzte. Der Hauptmarkt des Westens war Brügge, für das der hansische Kaufmann den Stapelzwang eingeführt hatte. So segensreich diese Maßnahme im allgemeinen für den hansischen Handel auch war, so lästig wurde sie immer wieder für einzelne hansische Kaufleute, ja für die gesamte Kaufmannschaft einzelner Hansestädte. Immer wieder erhob das Hansekontor in Brügge Klage, daß der hansische Stapel zu Brügge zugunsten anderer Märkte umgangen werde. So wandte sich das Kontor 1511 beschwerdeführend an den Hanse tag in Lübeck. Eine ganze Reihe Braunschweiger Kaufleute, darunter auch unser Cort von Vechelde, werden beschuldigt, daß sie ihre Waren, insbesondere ihre Wolle, angeblich sogar mit Zustimmung des Braunschweiger Rates, statt nach Brügge auf die Jahrmärkte von Antwerpen gebracht hätten. Ja sie hätten sogar, im schärfsten Widerspruch mit den hansischen Geboten, ihnen selbst günstige, aber der Hanse höchst schädliche Sonderverträge in Handelssachen mit der Stadt Antwerpen abgeschlossen²⁰⁾. Immer mehr wurde in der Folgezeit Antwerpen statt Brügge der große Treffpunkt der Kaufmannschaft. So versprach auch 1532 der Bielefelder Kaufmann Johann Stopelkamp (auch Stopelberger) dem Cort von Vechelde die Zahlung seiner Schulden in Antwerpen, nicht in Brügge²¹⁾. In der Hauptsache war der Westen das Haupteinkaufsgebiet des Braunschweiger Kaufmanns. Dem entsprach als Hauptabsatzgebiet der niedersächsische Raum, wie es einmal hinsichtlich der Handelsbeziehungen Corts von Vechelde heißt: die Fürstentümer, Stifte und Gerichte Braunschweig, Hildesheim, Halberstadt, Peine und die Mark²²⁾; Bielefeld und Wittenberg wurden bereits genannt.

Zahlreiche Handelsgeschäfte scheint Cort von Vechelde nach der Sitte seiner Zeit in Gesellschaft mit anderen Kaufleuten abgeschlossen zu haben. Unter den Gesellschaftern finden wir auch seine Brüder Tile und Cyriacus²³⁾. Cort und Cyriacus werden 1533 geradezu als „Sampt-Handelers“ bezeichnet²⁴⁾.

Corts I Ansehen wurde auch dadurch gesteigert, daß er nach dem Tode seines entfernten Vetters Hans Lehnsältester der zahlreichen Vecheldeschen Lehen wurde (1550)²⁵⁾.

Die Wandschneider wählten den angesehenen Mann zu ihrem Vorsitzenden, d. h. zum Großen Gildemeister (1538—1539 und 1548—1549). Im Rate tauschte er das Gerichtsherrenamt gegen das noch wichtigere eines Bruchkämmerers der Altstadt ein (1527). Ein solcher blieb er bis 1541; dann schied er ganz aus dem Rate aus, aus welchen Gründen, wird nicht ersichtlich.

Am 1. Februar 1554 starb Cort I von Vechelde, 67 Jahre alt, nachdem ihm seine Gattin bereits vier Jahre vorher im Tode vorangegangen war²⁶⁾.

Von den 15 Kindern, mit denen die Ehe gesegnet war, wuchsen zwölf heran. Die acht Töchter wurden alle in gute Kaufmannshäuser verheiratet (Schiphauer, Breier, von Broke, Valberg, Zegemeier, von Walbeck, Glümer)²⁷⁾. Die vier Söhne setzten das väterliche Geschäft mit dem ererbten Vermögen zunächst gemeinsam fort („nach unter uns aufgerichteter Vereinigung, redliche Gewerbe darmit zu treiben“)²⁸⁾. Sichtbares Zeichen ihrer Firma war die von den Vorfahren ererbte Wandbude im altstädtischen Gewandhause²⁹⁾.

Der jüngste Bruder Bernt IV scheint dauernd außerhalb Braunschweigs gelebt zu haben. Er saß am Zentralpunkte des Einkaufsgeschäftes, in Antwerpen, das jetzt ganz an die Stelle Brügges getreten war. Hier errichteten (1564—1569) die Hansestädte und die hansischen Kaufleute ein prächtiges noch heute bewundertes Handelshaus zur Vertretung der hansischen Wirtschaftsinteressen, das Haus der Osterlinge oder das Ostersche Haus³⁰⁾. Es wurde von Älterleuten verwaltet. Zu dem hoch angesehenen Amte eines solchen Ältermannes am Osterschen Hause zu Antwerpen wurde auch Bernt IV von Vechelde berufen. Hier in Antwerpen ist er auch 1579 — er ist stets unvermählt geblieben — noch jung an Jahren gestorben und in der St. Jorris-Kirche begraben³¹⁾. Er hatte in seinen letzten Lebensjahren noch die schweren Kriegsstürme erleben müssen, die über die unglücklichen Niederlande dahinbrausten, um sie in den katholischen Süden (Belgien) und den protestantischen Norden (Holland) zu zerreißen. Antwerpens Blüte wurde damals völlig zerbrochen. Ihr Erbe trat Amsterdam an. — Auch der zweite Sohn, Cyriacus II, scheint nach Abschluß seiner Universitätsjahre sich hauptsächlich dem Auslandsdienst des Geschäftes gewidmet zu haben. Während aber Bernt die Interessen des Hauses im Westen wahrnahm, vertrat Cyriacus das Geschäft im Osten, in Danzig³²⁾. — Am Sitze der Firma in Braunschweig verblieben der älteste Bruder Jürgen II und der dritte Bruder Albert VIII.

Diese gemeinsame Firma bestand noch im Jahre 1566. Damals haben sich die vier Brüder „gemeiner Ursachen (d. h. gemeinschaftlicher Interessen) halben hierhero ghen Braunschweig ins geliebte Vaterland zusammen verfueget und betrachtet die gantz sorgliche gefherliche itzige Leuffte, darinnen wir... hin und wieder zu verreisen, uns auch zum Teil an frembten Orten zu verhalten“ gezwungen sind³³⁾. Die Brüder treffen also, z. T. von auswärts kommend, in Braunschweig zusammen, um Abmachungen über den Weitergang des Geschäftes und insbesondere für den Fall ihres Todes zu machen. Am schwersten sind sie durch den Unterhalt bzw. die Ausstattung ihrer acht Schwestern belastet. Zum Teil haben diese bei ihrer Verheiratung bereits

zu Lebzeiten des Vaters oder doch aus dem väterlichen oder mütterlichen Vermögen ihre Abfindung bekommen. Zum anderen Teil sind sie aber erst aus der Brüder „wolgewunnenen Gütern, nach in dieser Stadt untern Geschlechten ehrlichem Herkhummen, ehrlich ausgesteuret“ worden. Einige weitere Schwestern sind noch unverheiratet; sie müssen zunächst unterhalten werden und sollen später bei ihrer Verhehelichung, ganz wie ihre Schwestern, ausgestattet werden. Insoweit also wird gut für die Schwestern gesorgt. Dafür sollen sie aber beim Tode eines der Brüder keine unbilligen Erbforderungen machen dürfen, damit die Firma nicht zu sehr geschwächt werde. Jedesmal, wenn einer der Brüder ohne Leibeserben stirbt — sie waren damals alle noch unverheiratet —, soll sein Vermögen den anderen Brüdern zuwachsen; diese aber sollen den sämtlichen Schwestern binnen Jahr und Tag insgesamt 600 Gulden auszahlen, wogegen diese auf alle Erbansprüche verzichten sollen. Tun sie das nicht, sollen die 600 Gulden unter die Armen verteilt werden. Es wird aber auch mit der Möglichkeit gerechnet, daß das Geschäft einen Rückgang erleidet und daß es unmöglich ist, die 600 Gulden aufzubringen. In diesem Falle sollen die überlebenden Brüder berechtigt sein, die Schwestern mit einer geringeren Summe nach Gutdünken abzufinden.

Zwei Jahre später, 1568, ließ der zweite Bruder, Cyriacus II, sich dauernd in Danzig nieder, wo er einen eigenen Hausstand begründete³⁴). Er schied damit aus der Braunschweiger Firma aus, wenn er mit ihr vermutlich auch weiterhin die besten Geschäftsverbindungen aufrechterhalten haben wird. Sein Ausscheiden aus der Firma kann man aus der Tatsache folgern, daß die drei übrigen Brüder im selben Jahre einen Vergleich über die Nutzung der gemeinschaftlichen Wandbude schließen³⁵). Seit dem bereits erwähnten Tode des jüngsten Bruders Bernt im Jahre 1579 bestand die Firma nur noch aus Jürgen und Albert. Aber auch Jürgen sollte verhältnismäßig früh sterben.

Jürgen II ist zeitlebens unvermählt geblieben. Über seine Handelstätigkeit erfahren wir nichts. Aber sein Interesse für den Kaufmannsstand geht aus der Tatsache hervor, daß er zweimal 1570—1571 und 1576—1577 das Amt eines Großen Gildemeisters der Wandschneidergilde innehatte. In der Hauptsache aber hat sich Jürgen doch wohl seinem Ratsherrenamte gewidmet, in das er als Vertreter seiner Gilde 1566 eintrat. 1569 wurde er Bruchkämmerer. Wieder eine Wahlperiode später übernahm er den Posten eines Kleinen Bürgermeisters, den er bis zu seinem Tode im Jahre 1585 inne behielt.

Die Todesfälle der Jahre 1579 (Bernt IV) und 1585 (Jürgen II) hatten einen schweren Erbschaftsstreit unter den Geschwistern zur Folge; auch die durch den Tod des entfernten Vettters Hans IV vom Älteren Hause Vechelde erledigten Lehnsgüter, über die bereits ein Prozeß beim Hofgericht in Wolfenbüttel schwebte, wurden erneut umstritten³⁶). Beklagte waren die beiden überlebenden Brüder Cyriacus II und Albert VIII. Ersterer war zur Regelung der Streitsache von Danzig nach Braunschweig geeilt. Erhoben wurde die Klage von deren zahlreichen Schwestern nebst Gatten und Kindern. Die peinliche Streitsache wurde im Güteverfahren durch die Großen Handelsherren beigelegt; als solche fungierten sieben Bürgermeister der Stadt, denen der Syndikus und zwei Sekretäre zur Seite standen. Die Kläger mußten erneut abgefunden werden; die Abmachungen von 1566 hatten

sich also nicht durchsetzen können. Wichtig war indeß, daß die Kläger auf die Nutzung der Wandbude endgültig Verzicht leisteten; sie wollten sich „der Wandbuden und derselben Gerechtigkeit, darauf Wandt aufzuschneiden, nicht anmaßen“. Allerdings „Vorrath und Wahren, so darauf (d. i. auf der Wandbude) laut des Inventarii gefunden“ wurden, sollten wie alles andere der Erbteilung unterliegen. Selbstverständlich war, daß vor aller Teilung zunächst einmal die Schulden der Erbmasse gezahlt wurden. Aber interessant ist die Begründung, „darmit . . . des Herrn Bürgermeisters (Jürgen II von Vechelde) guter Name erhalten werde“. Allen Zwistigkeiten zum Trotz war man sich also doch der Verantwortung gegenüber der Familie voll bewußt, und zum Schluß versprachen die Parteien, nunmehr allen Groll fahren zu lassen und sich wie rechte Geschwister und Verwandte zu benehmen, was sie „den Herrn Hendelern (Handelsherren) mit gegebener Handelstreu“ angelobten.

Die Firma wurde nun von dem in Braunschweig allein übriggebliebenen Bruder Albert VIII fortgesetzt, der freilich auch nur noch wenige Jahre lebte († 1594) und bei seinem Tode das Geschäft seinen Söhnen überließ.

Albert VIII hatte 1568 Anna Pawel geheiratet, ein Mädchen also aus einer der angesehensten Familien der Stadt; die Ehe war mit Kindern reich gesegnet³⁶⁾. Im Jahre seiner Heirat war er Kleiner Gildemeister der Wandschneidergilde für die Wahlperiode 1568—1569 geworden und 1574—1575 hatte er sogar die oberste Leitung dieser wichtigen Handelsorganisation, ein Amt, das er 1587—1588 nochmals ausübte. Auch Albert von Vechelde war also in erster Linie Wandschneider. In dem Verkaufsstande auf dem Gewandhause unterstützte und vertrat ihn sein „Diener“ Cort König, ein Bayer aus Neustadt, dessen Stellung vielleicht der eines heutigen Prokuristen entsprechen haben wird. Als ein getreuer Diener seines Herrn diente er dem Hause Vechelde, erst dem Albert, dann dessen Erben, an die 40 Jahre. So eng verbunden war er der Familie, daß er ganz in deren Hausstand aufgenommen war; wie er nachweislich in dem Hause seine Schlafkammer hatte³⁷⁾, so wird er auch an der gemeinsamen Tafel der Familie gespeist haben. Er starb erst 1626³⁸⁾, zu einer Zeit also, wo sich die Familie Vechelde schon fast ganz von der Kaufmannschaft zurückgezogen hatte. Von Alberts Handelsunternehmungen hören wir nicht viel. Wir erfahren nur, daß er einerseits nach Stade³⁹⁾, andererseits nach dem Westen⁴⁰⁾, also insbesondere nach Antwerpen, Handelsbeziehungen unterhielt.

Früh suchte man Albert VIII in den Rat zu ziehen. In der Zeit des ausgehenden 16. Jahrhunderts empfand man es mehr als Bürde denn als Würde, dem öffentlichen Wohle zu dienen. Das galt ganz besonders für die Patrizier, denen die Mehrheit wenig wohlgesinnt war, ohne sie jedoch entbehren zu können. Nach der Verfassung aber war es Pflicht, im Falle der Wahl das Ratsamt auch anzunehmen, ähnlich etwa, wie man heute auch das Schöffensamt nicht ausschlagen darf. Kein Wunder, daß das oft zu Konflikten führte. So waren denn auch die Erfahrungen, die Albert mit dem Rate, aber ebenso auch der Rat mit Albert machte, recht unerfreulicher Art.

Es gab eine ganze Reihe von Ratsämtern, die man ausüben konnte, ohne förmlich in den Rat gewählt zu werden. Der Inhaber eines solchen Amtes

war dann zwar nicht Ratsherr, wohl aber fällt er unter den weiteren Begriff der „Ratsverwandten“. Zu diesen Ämtern gehörte auch das Amt eines Apothekenherrn. Drei Apothekenherren übten die Oberaufsicht über die Ratsapotheke, die einzige Apotheke der Stadt, aus; diese lag neben dem Gewandhause, gegenüber dem Chore von St. Martini, von welcher Kirche sie den Namen Martiniapotheke führte. Die Apotheke besteht noch heute in dem nämlichen Gebäude fort.

Weihnachten 1565 wurde Albert VIII das Amt eines Apothekenherrn übertragen⁴¹⁾. Entgegen der Gewohnheit wurde ihm dabei ein Eid abgenommen. Diese Vereidigung ist der Ausgangspunkt des Zerwürfnisses. Albert sieht darin zunächst ein Mißtrauen gegen seine Person; denn gegen seine Familie, die seit Menschengedenken im Rate sitze, könne sich das Mißtrauen doch unmöglich richten. Durch den Eid sei er ferner aber auch verpflichtet, Dinge aufzudecken, von denen man offenbar nicht wünsche, daß sie bekannt würden; er werde durch den Eid also in schwere Gewissenskonflikte gestürzt. Nach der Apothekenordnung dürfe Wein und Klarette nur gegen bar verabfolgt werden; bei dem Kauf von „Materialia“ aber müsse die Hälfte des Preises bei der Bestellung, die andere Hälfte bei der Abholung bezahlt werden⁴²⁾. Der Vorschrift zuwider sei es aber durchaus üblich, daß angesehenen Leuten solche Waren gegen ganz geringfügige Pfänder ausgehändigt würden. Schlimmer sei, daß bei der Apotheke ein schwarzer Fonds geführt werde. Sei der Jahresgewinn einmal zu gering, so werde er aus diesem Fonds künstlich erhöht; in anderen Jahren, in denen die Einnahmen einmal ungewöhnlich hoch seien, werde dann der Fonds wieder aufgefüllt. Man wird beides — für die damalige Zeit — wohl kaum für einen allzu großen Mißstand zu halten brauchen, und Albert selbst gibt zu, daß die nichtvereidigten Apothekenherren das vielleicht ruhig mit ansehen könnten; er selbst aber werde durch seinen Eid daran gehindert, stillzuschweigen.

Man könnte nun vielleicht glauben, Albert von Vechelde sei ein Mann gewesen, der von einer allzu engen Gewissenhaftigkeit gequält wurde. Das aber war offenbar nicht der Fall. Er schob ganz offensichtlich diese Dinge nur vor, um von dem ihm unbequemen Amte freizukommen. Als der Rat, der die Unkorrektheit seiner Vereidigung einsah, ihn von der Eidespflicht entband, hörten die Reibereien damit keineswegs auf.

Albert von Vechelde wurde nunmehr angegangen, das Amt eines Zehnmannes zu übernehmen⁴³⁾. Das Institut der Zehnmänner war bei dem sog. Aufruhr der Armut 1512/13 eingerichtet worden. Die Zehnmänner wurden unmittelbar von den Gilden und Gemeinden gewählt und sollten den Küchenkämmerern bei ihren Einnahmen und Ausgaben auf die Finger sehen. Auch sie gehörten nicht eigentlich dem Rate an, zählten aber zu den Ratsverwandten. Bei der Übernahme dieses Amtes war die Eidesleistung unvermeidlich und althergebracht. Angeblich um nicht erneut in seinem Gewissen beschwert zu werden, verweigerte Albert von Vechelde zunächst die Übernahme des Amtes. Doch mußte er sich zähneknirschend fügen, als der Rat ihn mit Stadtverweisung (Ausweisung aus der Stadt) bedrohte. Seine Empörung gegen den Rat war größer als je zuvor. Wie könne er, seiner Pflicht entsprechend, tagtäglich als Zehnmann mit den Ratsherren verhandeln, wo er solch tiefen

Groll gegen den Rat im Herzen trage? Verpflichtete sein Eid ihn nicht, seinen Amtsgenossen, den übrigen Zehnmännern, mitzuteilen, was er an Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung gesehen habe, in der Apotheke, aber auch neuerdings in der Ratsküche, dem Versammlungslokal des Küchenrates auf dem Neustadtrathause? Dort habe er kürzlich das Bürger- und Bruchgeld abholen wollen; als er aber bemängelte, daß bei der Berechnung etwas nicht ganz stimme, habe man ihn mit bissigem Hohne abgewiesen.

Albert versuchte nun, auf andere Weise seine lästigen Ämter loszuwerden. Da sein Bruder Jürgen II Ratsherr war, glaubte er sich auf die Verfassung berufen zu können, nach der nicht zwei Brüder gleichzeitig im Rate sitzen dürften⁴⁴). Man solle ihn daher, so forderte er, allerdings ohne Verletzung seiner Ehren, entlassen. Gäbe man ihm die Versicherung, daß er nie wieder in ein Amt gezogen werden solle, so wolle er zum Dank 100 Taler in den Armenkasten von St. Martini stiften. Doch verfiel auch das nicht. Vermutlich lag eine Verfassungsverletzung gar nicht vor. Denn er selbst gehörte ja, wie wir sahen, weder als Apothekenherr, noch auch als Zehnmann unmittelbar dem Rate an, wenn er auch den „Ratsverwandten“ zugerechnet wurde⁴⁵). Im Rate herrschte helle Empörung über den Unfügsamen. Jobst Kale, der regierende Große Bürgermeister des Jahres 1573, erklärte, „daß es (eine) Schande wäre, daß der Jüngste im Rath solchen Widerwillen erregen sollte“.

Wir deuteten schon an, daß es vorgeschobene Gründe waren, die Albert von Vechelde anführte, um von den ihm auferlegten Ämtern freizukommen. Welches waren denn die wahren Gründe, die ihn von der Übernahme eines Ratsamtes abhielten?

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ging der Handel der bis dahin so blühenden Stadt mehr und mehr zurück. Der Rückgang auch des Gewerbes war die unmittelbare Folge. Die Bürgerschaft, Kaufleute wie Handwerker, hatte wirtschaftlich schwer zu kämpfen. In den einzelnen Familien wurde die ganze Arbeitskraft aller Familienmitglieder dringend gebraucht. Da wurde es immer schwerer, Personen zu finden, die in der Lage waren, einen Teil, oft einen recht erheblichen Teil ihrer Zeit ohne jede Entschädigung dem öffentlichen Dienste der Stadt zur Verfügung zu stellen. Seit langem merkte man, daß man auf die Dauer ohne eine nicht unerhebliche Besoldung der Ratsherren nicht werde auskommen können. 1575 kam es zu einer förmlichen „Besoldungsordnung“, die den Ratsherren und den Zehnmännern, zwar nicht, wie den Beamten des Rates (Syndikus, Sekretäre usw.), ein für den vollen Lebensunterhalt ausreichendes Gehalt, immerhin aber doch eine recht erhebliche Entschädigung für die aufgewendete Arbeit gewährte⁴⁶).

Kein Wunder also, daß in den Jahren vor der Einführung dieser Ratsbesoldung wenig Lust zur Übernahme eines Ratsamtes bestand. Auch bei Albert von Vechelde wird hier der Hauptgrund für seinen Widerstand gegen den Rat zu suchen sein. Nach 1575 verstummen denn auch seine Klagen und Anklagen. Bis 1591 hat er getreulich die Bürde des nunmehr besoldeten Zehnmannnamtes getragen. Erst 1593, kurz vor seinem Tode, finden wir einen anderen Zehnmann an seiner Statt⁴⁷).

Hörten also auch die Konflikte mit dem Rate aus den besagten Ursachen auf, an neuen Zerwürfnissen fehlte es nicht.

Die Vermögenslage des Cortschen Astes der Familie Vechelde war in diesen Jahren offenbar äußerst schwierig. 1580 mußte sich der Lüneburger Hanse tag mit einer Forderung der Stadt Danzig von 2000 Tl. beschäftigen, die Albert von Vechelde für die Stadt Danzig in Verwahrung genommen hatte und mit deren Ablieferung er nun zurückhielt⁴⁸⁾. Um seiner Verpflichtung nachkommen zu können, mußte er die Summe 1582 auf sein Haus aufnehmen⁴⁹⁾. 1583 wurde er in einem Prozesse mit Stephan Paris mehrfach vergeblich zur Zahlung angehalten⁵⁰⁾. 1548 mußte er dem Rate die Schoßzahlung schuldig bleiben⁵¹⁾. Das harte Recht der Zeit duldet keine zahlungsunfähigen Bürger in der Stadt. Es war dabei ganz gleich, ob es sich um öffentliche Schulden oder um eingeklagte Privatschulden, ob es sich um schlichte Bürger oder um Angehörige des Patriziates handelte. Ganze einst hoch angesehene Familien sehen wir plötzlich aus der Stadt verschwinden, zweifellos nur, weil sie sich wirtschaftlich nicht halten konnten. Die offenkundigen Schulden mußten unter allen Umständen bezahlt werden. War das nicht möglich, sprangen auch Verwandte oder Freunde nicht rettend ein, so mußte der Schuldner die Konsequenzen ziehen und die Stadt verlassen. Tat er das nicht freiwillig, so wurde er vom Rate dazu gezwungen.

Auch im vorliegenden Falle tat der Rat sofort die erforderlichen Schritte. Zunächst legte er Albert VIII von Vechelde das „Einlager“ auf. Es war dies eine Art Hausarrest, durch den der Bestrafte gezwungen werden sollte, das Geld irgendwie, nötigenfalls aus Freundeshand, doch noch aufzutreiben. Aber Albert, hartnäckig wie er war, ließ sich auf diese Weise nicht abstrafen; er brach das „Einlager“. Da drohte der Rat mit der gefürchteten „Verfestung“. Wenn Albert nicht binnen 14 Tagen zahlte, mußte er die Stadt verlassen, die er dann vor Erlegung des Schosses nicht wieder betreten durfte. Für den Bruch des Einlagers aber verfügte der Rat eine namhafte Geldstrafe, den „Vorsatz“. Das führte zu dem erwünschten Ziele. Der Schoß wurde gezahlt. Wie es Albert gelungen ist, das Geld aufzutreiben, wissen wir nicht. Die empfindliche Geldstrafe (Vorsatz) wurde auf seine Bitten auf 1 Mark herabgesetzt. Nachdem auch diese gezahlt war, wurde das Einlager aufgehoben.

War diesmal von Vechelde von der folgenschweren Verfestung glücklich verschont geblieben, in einem anderen Falle entging er ihr nicht.

1586 ist er nicht imstande, die von Heinrich von Schwiechelde eingeklagten 300 Taler, wohl eine Darlehnsschuld, zurückzuzahlen⁵²⁾. Im Mai befiehlt ihm der Rat, das Geld binnen 14 Tagen zu zahlen, widrigenfalls er die Stadt verlassen müsse. Da die Angelegenheit im Juli immer noch nicht geregelt ist, befiehlt der Rat nunmehr die Zahlung bei „Sonnenschein“, d. h. die sofortige Zahlung noch am Tage der Befehlsübermittlung, oder aber die sofortige Räumung der Stadt. Tut er beides nicht, so verfällt er der „Verfestung“, d. h. der zwangsweisen Entfernung aus der Stadt. Als auch diese Verfügung des Rates keinen Erfolg hatte, ergeht am 3. September ein letztes Mal der gleiche Befehl, verschärft jedoch durch die Hinzufügung des „Vorsatzes“, der Strafe für den fortgesetzten Ungehorsam gegen die Befehle des Rates.

Wir wissen nicht, ob es diese Schwiecheldsche Forderung oder eine andere spätere Angelegenheit war, die zu der Verfestung geführt hat, in die wir Albert VIII 1588 verstrickt sehen. Im August des Jahres finden wir ihn außerhalb der Stadt seiner Väter, in Wolfenbüttel⁶³). Hier hatte Herzog Julius soeben vor seinem Schlosse jenes großartige, breit hingelagerte Renaissancegebäude errichten lassen, das noch heute unter dem Namen „Kommissse“ bekannt ist, und dessen ältester Zweck der eines Absteigequartiers für vornehme Gäste gewesen ist. In diesem Gasthofe hatte sich der aus Braunschweig Vertriebene einlogiert; von hier schrieb er an den Rat seiner Heimatstadt. 14 Wochen sei er nun schon in „Verstrickung“, und das sei wahrlich genug für einen, der sich völlig unschuldig fühle; er bitte um Aufhebung der Strafe, namentlich des verhängten Vorsatzes. Man wird kaum annehmen können, daß der Rat sein Schreiben gnädig aufgenommen hat; denn Albert tat in dem Briefe seinem Haß gegen die Machthaber der Stadt keinen Zwang an. Täglich bitte er Gott, diejenigen heimzusuchen, die die Anstifter dieser Sache gewesen wären.

Im Mai 1589 ist Albert von Vechelde immer noch — oder schon wieder? — in Verfestung. Das Wohnen in der fürstlichen Kommissse zu Wolfenbüttel war ihm wohl zu teuer geworden; jedenfalls hat er es sich jetzt in dem Gartenhause seines verstorbenen Bruders, des Bürgermeisters Jürgen von Vechelde, vor dem Hohen Tore bequem gemacht. Der Rat hatte offenbar nichts dagegen, daß er sich hier außerhalb der Mauern der Stadt, aber innerhalb der Landwehr einquartiert hatte. Wir erfahren jetzt auch den Grund und den näheren Vorgang seiner diesmaligen Verfestung. Einem Kaufmanne namens Becker in Stade und dessen Schwiegervater Bartoletto hatte er das ihnen geschuldete Geld nicht gezahlt. Der Rat hatte ihm Zahlung oder Räumung der Stadt anbefohlen. Als Albert dem Befehle nicht nachgekommen war, war der Küchenrat kurzerhand zur Verfestung geschritten, d. h. zur zwangsweisen Austreibung aus der Stadt unter dem Läuten der Glocken. Albert hielt dieses Verfahren für rechtswidrig: die Verfestung habe der Küchenrat sonst nie selbst verhängt, sondern immer dem Gemeinen Rate zur Entscheidung vorgelegt. Auch sei den Verfesteten immer vor der Exekution die Möglichkeit gegeben worden, das schimpfliche „Ausläuten“ durch Zahlung einer erheblichen Geldstrafe noch im letzten Augenblicke abzuwenden. Natürlich war es gerade dieses „verkleinernde Nachläuten“, was Albert von Vechelde aufs tiefste verbitterte. Er will alles daransetzen, um diese Schande loszuwerden. „Meine Ehre, Gelimpf und gueter Nname drenget mich, solchen Hoen und Spott von mich und meinen Kindern abezunemen“. Eine Möglichkeit dazu sieht er in der Appellation an das fürstliche Hofgericht in Wolfenbüttel. Eine solche Appellation von dem Rate der Stadt Braunschweig an das fürstliche Hofgericht in Wolfenbüttel war verfassungsrechtlich wohl möglich. Aber sie war in den Ratskreisen sehr unbeliebt, da man hier den begreiflichen Wunsch hegte, alle Angelegenheiten der Stadt selbst zu entscheiden und dem Herzog und den Räten keinen Einblick und Eingriff in das Stadtwesen zu gestatten. Wie sehr verstieß Albert von Vechelde in seiner Selbstsucht mit dieser seiner Appellation gegen die besten Traditionen seiner eigenen, dem Rate stets so eng verbundenen Familie!

Wie diese höchst unerquickliche Sache ausgelaufen ist, erfahren wir nicht. Die aussichtslose Appellation, falls sie wirklich eingereicht wurde, wird bestimmt nicht zum erhofften Ziele geführt haben. Ebensowenig wird sich der Rat durch die offenkundige Drohung haben einschüchtern lassen.

Allzu lange hat Albert VIII von Vechelde die schweren Jahre von 1584—1589 nicht mehr überlebt. Am 21. Juni 1594 ist er, noch nicht 60jährig, entschlafen. Ob der schwergeprüfte Mann den Frieden seiner Vaterstadt überhaupt noch wiedergefunden hat, ob er in ihren Mauern wenigstens hat sterben dürfen?

Nach dem Tode Alberts VIII von Vechelde setzte seine Witwe Anna geb. Pawel mit den erst zum Teil volljährigen Kindern den Haushalt fort. Von den insgesamt acht Kindern waren bereits zwei (Lucie und Jobst) verstorben. Es lebten noch drei Söhne und drei Töchter. Die drei Söhne führten das ererbte Geschäft (Firma) weiter. Von dem jüngsten der Söhne, Ludwig (Ludeke), wissen wir kaum mehr, als daß er 1626, erst 45 Jahre alt, unverehelicht gestorben ist. Vermutlich hat er seinen Brüdern im Geschäft geholfen, ohne dabei selbst viel hervorzutreten.

Schärfer treten die beiden anderen Brüder in Erscheinung. Von ihnen hat sich der ältere, der nach seinem Großvater C o r t hieß (Cort II), in bescheidenem Maße auch dem öffentlichen Leben zugewandt. Freilich trat er nicht als Rats Herr in den eigentlichen Rat ein; er begnügte sich, wie sein Vater, damit, dem Gemeinwohl als Ratsverwandter zu dienen. Als solcher, und zwar als Bauherr, ist er mehrere Jahre mitverantwortlich für das städtische Bauwesen gewesen; die von ihm geführten Baurechnungen der Altstadt aus den Jahren 1607—1610 zeugen noch heute von dieser seiner öffentlichen Tätigkeit. Große Verdienste hatte er sodann um die Wandschneidergilde. 1598—1599 und nochmals 1601, nunmehr in Vertretung seines durch einen Bruch des Beines verhinderten Veters Heinrich V, betreute er als Kleiner Gildemeister das Rechnungswesen der Gilde. 1602—1603 wurde er dann Großer Gildemeister und damit der eigentliche Leiter der Gilde. Es war das Jahr des Sieges der Brabantschen Revolution, die zum ersten Male, wenn auch nur vorübergehend, die Herrschaft des Patriziates beseitigte. Cort II bekam den scharfen Wind, der jetzt wehte, recht deutlich zu spüren⁵⁴). Der demokratische Rat stand unter dem Drucke der Bürgerhauptleute, denen er vor allem sein Dasein verdankte. Die unmittelbar vom Volke gewählten 28 Hauptleute, an ihrer Spitze der Führer der Revolution, der nicht unedle, aber demagogisch-leidenschaftliche Henning Brabant, gebärdeten sich überaus anmaßend. Da sie einen Versammlungsraum, ein „Rathaus“, wie sie sagten, für ihre Sitzungen brauchten, verlangten sie dreist das Klipphaus der Gewandschneider, jenen erst 1944 zerstörten, schlichten, aber doch schönen Fachwerkbau neben der Prunkfront des Gewandhauses. So hofften sie gleichsam zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, einmal, ein behagliches Heim zu erlangen, und zum anderen, ihre verhaßtesten Gegner, die Gewandschneider, die doch den Kern des Patriziates bildeten, tödlich zu treffen. Beim Rate war keine Hilfe zu erlangen, obwohl an seiner Spitze der Patrizier Bartram von Broitzem stand, der sich aber dem demokratischen Rate gegenüber nicht durchzusetzen

vermodhte. So mußte Cort II den Kampf ganz allein ausfechten. Er lehnte das Ansuchen mit aller Entschiedenheit ab und schreckte nicht vor der Drohung zurück, er werde die Gildemeister sämtlicher 14 Gilden mobil machen, wenn man nicht von diesem Angriff auf das Eigentum der Wandschneidergilde ablasse. Mit Recht konnte er hier Unterstützung erwarten. Denn die Gilden, auch die reinen Handwerker-gilden, waren mit dem anmaßenden Gebahren der Hauptleute keineswegs einverstanden; im vorliegenden Falle aber mußten sie sich sagen, daß das Unheil, das heute die Gewandschneider treffe, schon morgen auch *jeder anderen Gilde drohen könne*. Der *energische Widerstand* des Großen Gildemeisters Cort von Vechelde — neben ihm stand als Kleiner Gildemeister Henning Haverlant — scheint von Erfolg begleitet gewesen zu sein. Jedenfalls wird nichts von einer Abtretung des Klipphauses an die Hauptleute bekannt, und in späterer Zeit finden wir dieses Klubhaus nach wie vor in den Händen des Patriziats.

Unmittelbar nach Niederschlagung der Brabantschen Revolution und Wiederherstellung der Patrizierherrschaft wurde die Stadt Braunschweig in einen schweren Krieg mit Herzog Heinrich Julius verwickelt. Dieser versuchte am 16. Oktober 1605 sich der Stadt vermittels eines Handstreiches zu bemächtigen. Es gelang dem Feinde, in das Aegidientor einzudringen und die anschließenden Wallabschnitte zu besetzen. Nur mit genauer Not entging die Stadt damals ihrem Verderben. Unter den Männern, die sich bei dem erfolgreichen Gegenangriff hervortaten, muß auch Cort II von Vechelde genannt werden⁵⁵). Die Artillerie war die Waffe, die auch in dieser Spätzeit der Städtegeschichte fast ausschließlich noch von den Bürgern selbst geführt wurde, während der Infanteriedienst schon weitgehend den geworbenen Soldtruppen überlassen blieb. Gerade auch die Patrizier rechneten es sich zur Ehre an, beim Kampfe um die Vaterstadt auf den Wällen bei den Geschützen zu stehen. Von Cort II nun wird berichtet, daß er in jenen gefährvollen Stunden die Flankenbeschießung des eingedrungenen Feindes mit dem Basilisk und anderen Geschützen der mit Artillerie wohlversorgten Stadt geleitet habe. Der Feind mußte sich schließlich zurückziehen. An der glücklichen Befreiung der Stadt hatte also auch Cort II von Vechelde sein Verdienst⁵⁶).

Für die Wahlperiode 1613—1614 wird Cort von Vechelde dann noch einmal zum Großen Gildemeister bestellt. Das Schicksal wollte es, daß in eben dieser Zeit jene zweite demokratische Revolution ausbrach, die die Herrschaft des Patriziats endgültig beseitigte. Deren Führer, Claus Dohausen, ist denn Cort von Vechelde auch zum Opfer gefallen; auf sein Anstiften hin mußte er sein Gildeamt 1614 niederlegen. Nicht allzulange nach diesem Ereignis ist er am 10. November 1615, erst 45 Jahre alt, gestorben⁵⁷). Seit dem 18. September 1610 war er mit Barbara, einer Angehörigen des bekannten Patriziergeschlechtes von Velstede, verheiratet gewesen. Die so früh durch den Tod des Mannes zerrissene Ehe war ohne Kinder geblieben.

Die Seele des Geschäftes war, und nach dem Tode des Bruders noch mehr denn vorher, Gerhard (Gerke) III, der mittlere der drei Söhne Alberts VIII von Vechelde. Erheblich jünger als sein älterer Bruder war er bei dessen Tode erst 37 Jahre alt. Er hat das Geschäft noch 14 Jahre lang weitergeführt

bis zu seinem 1629 erfolgten Tode⁵⁸⁾). Auch Gerke ist in erster Linie Wandschneider gewesen. Das beweist sein Handel mit Tuch, der zweimal ausdrücklich bezeugt wird⁵⁹⁾). Das beweist aber auch die Tatsache, daß er 1621 bis 1625 das Amt eines Kleinen Gildemeisters der Wandschneidergilde innehatte. Es ist das letztmal, daß ein Angehöriger der Familie von Vechelde, die so eng wie kaum eine andere mit dieser einflußreichen Gilde der Stadt verbunden war, ein Amt in deren Vorstände bekleidete. Aber wie sehr hatte sich das Leben eines Braunschweiger Wandschneiders, verglichen mit den aufstrebenden Zeiten des Mittelalters, verengert! Wo sind die einstigen weitreichenden Handelsbeziehungen geblieben? Über das Einkaufsgebiet freilich hören wir nichts. Ganz klar aber tritt der Kreis der Abnehmer des Vecheldeschen Handelshauses hervor. Es sind die Dörfer und kleinen Städte in der näheren und weiteren Umgebung der Stadt Braunschweig. Genannt werden Ortschaften der Ämter Liebenburg und Meinersen (bei Braunschweig), des Amtes Lauenburg (südlich von Hannover), das Münchhausensche Dorf Laue-
nau zwischen Süntel und Deister und das Schulenburgische Dorf Betzendorf in der Altmark, als äußerster Punkt im Nordwesten das Städtchen Warendorp und im Südosten die kleine Stadt Sangerhausen⁶⁰⁾).

Aus dem Leben Gerhards III von Vechelde kann noch folgende kleine Episode mitgeteilt werden, die eines gewissen kulturgeschichtlichen Reizes nicht entbehrt⁶¹⁾). Es war im Jahre 1625. Das Haus an der Steinstraße (Ass. N. 456) war damals von der Witwe Alberts VIII von Vechelde und ihren beiden Söhnen Gerke und Ludwig bewohnt. Da dringt eines Tages eine Horde von Gesellen des Tischler- und Ladenmacherhandwerks gewaltsam in das Haus ein, plündert die Schlafkammer des Ludwig von Vechelde und zieht unter Entwendung des in großer Zahl dort vorgefundenen Tischlerwerkzeuges wieder ab. Was hatte die Wut der Tischlergesellen entfesselt? Die Vecheldes hatten einen nicht der Tischlergilde angehörigen „Bönhasen“, einen Schwarzarbeiter, würden wir heute sagen, in ihrem Hause und mit von ihnen zur Verfügung gestelltem Handwerkszeug arbeiten lassen. Das war verboten, wurde aber, wie heute, oft und gern getan, da diese „Störer“ billiger arbeiteten als die zünftigen Gesellen; die Störer werden oft, so drückte sich die Gilde im vorliegenden Falle aus, „von eigennützigen und geizigen Leuten wider Recht und Billigkeit unterhalten“. Andererseits aber durften natürlich die Tischler auf keinen Fall ohne ausdrückliche Genehmigung solche „Bönhasenjagden“ ausüben, am allerwenigsten in solch gewaltsamer Form. Auf die von den Vecheldes erhobene Klage hin werden die Tischler verurteilt, das entwendete Handwerkszeug wieder zurückzuerstatten. Für die Zukunft werden sie verwarnet. Eine Bestrafung für die begangene Tat aber erfolgt nicht, offenbar doch, weil ein Mitverschulden der klagenden Partei festgestellt werden mußte.

Gerhard III von Vechelde hinterließ keine Nachkommen. Von seinen vier Schwestern scheint ihn nur die jüngste, Helena, überlebt zu haben⁶²⁾). 1627, zwei Jahre vor seinem Tode also, hatte Gerke diese seine Schwester noch gut versorgt, indem er die bereits 52jährige dem 67jährigen Levin Hantelmann dem Älteren⁶³⁾ als dessen dritte Frau „bis an des Priesters Hand“ ehelich verlobt hatte⁶⁴⁾). Die dann vor dem Geistlichen geschlossene Ehe hatte aber

nur kurzen Bestand, da der Ehegatte noch im Jahre der Trauung verstarb. Helena von Vechelde hatte ihrem Gatten, außer dem standesgemäßen persönlichen Aufwand an Kleidern, gefüllten Kisten und Kasten, Bettgewand, Kleindien, Schmuck und Zierrat, einen „Brautschatz und Heiratsgeld“ von 1000 Gulden mit in die Ehe gebracht. Das alles fiel an sie wieder zurück, als die Ehe durch den Tod des Mannes wieder gelöst wurde. Ja, Helena hatte nun auch noch Anspruch auf ein von den Hantelmanschen Erben zu stellendes Kapital von weiteren 1000 Gulden (bzw. eine lebenslängliche Rente von 60 Gulden), die ihr der Bräutigam in der „Eheberedung“ (Heiratsvertrag) für den Fall seines Todes als „Gegenvermächtnis“ versprochen hatte. Dazu kam noch das freie Wohnrecht im Hause ihres verstorbenen Gatten, das aber durch eine lebenslängliche Rente von 25 Gulden ersetzt werden konnte, wenn die Witwe oder deren Stiefkinder das vorziehen sollten. Schließlich stand der Witwe noch als „Leibzucht“ eine Roggenlieferung von jährlich 4 Scheffeln zu. Helena von Hantelmann geb. von Vechelde konnte also ohne Sorgen ihren Lebensabend verbringen, zumal ihre Ehe, wie zu erwarten, kinderlos geblieben war. Da ihre Stiefkinder ⁶⁵⁾ alle längst volljährig waren, kehrte sie beim Tode ihres Gatten wieder in das Haus ihres Bruders zurück. Hier ist sie dann lange nach dem Tode ihres Bruders 1640 gestorben ⁶⁶⁾.

Noch bei Lebzeiten der Helena Hantelmann war deren väterliche Familie von Vechelde nahezu vollständig ausgestorben. Um so mehr war Helena, trotz der nur so kurzen Ehe, in die Familie ihres Mannes hineingewachsen. An sie gelangte denn auch ein erheblicher Teil des hinterlassenen Vermögens. Das stattliche Stammhaus des Cortschen Astes an der Steinstraße (Ass. Nr. 456), das zwei volle Jahrhunderte im Besitze der Familie von Vechelde gewesen war, vermachte die Erblasserin ihrem zweiten Stiefsohn Julius Heinrich Hantelmann ⁶⁷⁾, während der Vecheldesche Garten vor dem Hohen Tore an den dritten Stiefsohn Günther fiel. Alles übrige ging in alle Winde. Erwähnt seien nur, als kulturgeschichtlich interessant, ein silbernes Schälchen mit dem Vecheldeschen Wappen sowie 12 Stuhlkissen, die mit Vechelde-Pawelschen Allianzwappen geschmückt waren, also aus der Ehe des Vaters der Erblasserin stammten.

12. Der Cortsche Ast. Cyriacus II zu Danzig und seine Söhne

Mit dem Tode Gerkes (Gerhards) III im Jahre 1629 war der Mannesstamm des Cortschen Astes des Mittleren Hauses Vechelde erloschen, soweit dessen Angehörige in der Stadt Braunschweig verblieben waren.

Wir hörten aber bereits, daß Gerkes Oheim Cyriacus II ⁶⁸⁾ einst nach Danzig ausgewandert war und dort eine neue Heimat gefunden hatte ⁶⁹⁾. Was ist aus ihm geworden? Hat diese Auswanderung zur Begründung eines aufblühenden Danziger Zweiges der Familie von Vechelde geführt?

Den am 15. Dezember 1534 geborenen Cyriacus II ⁷⁰⁾ finden wir 1554 auf der Universität Wittenberg. Aber nicht eine akademische Laufbahn war sein Ziel. Vielmehr wollte er sich dem angestammten Kaufmannsberufe widmen.

Wir hörten bereits, daß er anfänglich in dem Braunschweiger Geschäft seines Bruders tätig war und daß er hier die Interessen des Hauses im Osten, in Danzig, wahrnahm. Dort können wir ihn erstmalig 1564 nachweisen, als er sich im Auftrage des in Braunschweig lebenden Johannes Giseler um die Hinterlassenschaft von dessen im Marienburger Werder verstorbenen Verwandten bemühte⁷¹⁾. 1568 schied er dann, wie bereits erwähnt, aus der Braunschweiger Firma aus. Nachdem auf Grund des Geburtsbriefes seiner Vaterstadt seine „echte und eheliche“ Geburt vor dem Danziger Schöffengericht im Januar 1568 eidlich bezeugt war, erwarb er das Bürgerrecht dieser blühenden Handelsstadt an der Ostsee, wie es heißt: „auf einen Kaufmann“⁷²⁾. Noch im selben Jahre heiratete er⁷³⁾ Regina Moeller, ein Mädchen aus der Danziger Ratsfamilie Moeller, deren 1551 verstorbener Vater Georg (Jürgen, Gerke, „Gergen“) Ratsherr gewesen war und deren Bruder Reinholt⁷⁴⁾ sogar ein Bürgermeisteramt bekleidete⁷⁵⁾. In bezug auf Beruf und gesellschaftliche Stellung hatte sich für Cyriacus von Vechelde mit seiner Übersiedelung nach Danzig also gar nichts geändert. Und auch darin blieb die Lebensführung die gleiche, daß Cyriacus sich in seiner neuen Heimat neben seiner Kaufmannstätigkeit auch dem öffentlichen Dienste der Stadt widmete.

Dem nur aus Kaufleuten zusammengesetzten Rate standen in Danzig seit 1526 „Hundertmänner“ als Dritte Ordnung gegenüber. Sie entsprachen einigermaßen den 56 „Gildemeistern und Hauptleuten“ in der Stadt Braunschweig. Nur daß die Danziger „Volksvertretung“ — wenn man so sagen darf — viel weniger revolutionär wirkte, da verfassungsmäßig ein Drittel derselben aus Kaufleuten bestand, und vor allem, weil ihr Ernennungsrecht beim Rate lag. Ähnlich wie die Gildemeister und Hauptleute in Braunschweig mußte auch die Dritte Ordnung in Danzig bei allen wichtigeren Maßnahmen in Politik und Verwaltung hinzugezogen werden. Für die Zwecke der Dritten Ordnung war die Stadt in vier Quartiere eingeteilt; an der Spitze eines jeden Quartiers standen die von dem Ersten Quartiermeister geführten Quartiermeister. Die vier Ersten Quartiermeister hatten also als Sprecher der Dritten Ordnung eine außerordentlich wichtige Stellung⁷⁶⁾.

In der Stellung eines solchen Ersten Quartiermeisters des nach dem Hohen Tore benannten Hohen Quartiers können wir Cyriacus II von Vechelde seit dem Jahre 1576 nachweisen. Das Amt war gerade damals besonders verantwortungsvoll. Denn zwischen der Stadt und ihrem Landesherrn, dem König von Polen, war es zu einem schweren Zerwürfnis gekommen, da der König sich weigerte, die altüberkommenen Privilegien der Stadt anzuerkennen. In Danzig wollte man lieber einen Krieg auf sich nehmen, als auf die Freiheit der Väter verzichten. Die Verhältnisse liegen, oft bis in die Einzelheiten hinein⁷⁷⁾, ganz ähnlich wie im Braunschweig der 50er Jahre; nur wurde durch die Tatsache, daß der deutschen Stadt ein polnischer Landesherr gegenüberstand, der ganze in Braunschweig oft etwas eng und kleinlich anmutende Streit auf die höhere Ebene des nationalen Kampfes erhoben. 1577 kam es zu einer zweimaligen vergeblichen Belagerung der Stadt durch den neuen König Stephan Bathory. Darauf gelang es Kursachsen, die Friedensverhandlungen in Gang zu bringen. In der Zeit vom 5.—13. Oktober wurden zwischen den kursächsischen und Danziger Gesandten die entscheidenden Vorverhandlungen gepflogen. Im Danziger Ausschuß erschienen Vertreter

aller drei Ordnungen, d. h. des Rates, des Schöffenkollegs und der Dritten Ordnung. Unter den Vertretern der letzteren aber finden wir auch unseren Cyriacus von Vechelde. Wieweit bei diesen Verhandlungen sein Einfluß gereicht hat, wird sich schwerlich feststellen lassen. Doch ist es außer Zweifel, daß auch er an seinem Teile mitgewirkt hat an dem günstigen Frieden, den Danzig am 12. Dezember 1577 abschließen konnte ⁷⁸⁾.

Über die Handelsbeziehungen des Cyriacus von Vechelde in Danzig hat sich nichts ermitteln lassen.

1596 verlor Ciliacx seine Gattin, zehn Jahre später ging er selbst in die Ewigkeit ein ⁷⁹⁾. Aus der Ehe gingen fünf Söhne und fünf Töchter hervor. Drei der Söhne wuchsen zu Männern heran.

Von den beiden älteren Söhnen, Georg IV (Jürgen) und Albrecht X, wissen wir nur sehr wenig. Der am 15. Dezember 1569 geborene ⁸⁰⁾ Georg IV ist als junger Mann 1587 in Braunschweig gewesen. Ob es sich um eine Handelsreise oder nur um eine Reise zum Besuche der Stadt seiner Väter und der zahlreichen dortigen Verwandtschaft handelte, bleibt ungewiß. Er erwartete hier das Braunschweiger Bürgerrecht, sei es in der Absicht, seinen Wohnsitz wieder in diese Stadt zurückzuverlegen, sei es nur, was wahrscheinlicher ist, um sich hier allerlei Vorteile, namentlich in Erbschaftsangelegenheiten, zu sichern. Zum Bürgereid konnte er wegen seiner Minderjährigkeit damals noch nicht zugelassen werden ⁸¹⁾. Georg hat sein weiteres Leben dann aber nicht in Braunschweig, sondern in Danzig verbracht. Und hier ist er am 25. Februar 1618, 49 Jahre alt, aller Wahrscheinlichkeit nach als Junggeselle, gestorben ⁸²⁾.

Ebensowenig läßt sich über den zweiten der Brüder, den am 25. November 1571 zu Danzig geborenen Albrecht X, berichten. Wir können ihn 1589 als Studenten der Universität Rostock nachweisen ⁸³⁾. 1604 hält er sich — der „nobilis Albertus a Fechtel Gedanensis“ — in Heidelberg auf, wo er in einem Beleidigungsprozeß von der Universitätsbehörde an den Schultheißen der Stadt verwiesen wird, da er der Universität nicht angehöre ⁸⁴⁾. Dann entschwindet er unserm Gesichtskreise. Er soll, im gleichen Jahre wie sein älterer Bruder, am 2. Oktober 1618 gestorben sein. Sein Todesdatum läßt sich aber weder in den Kirchenbüchern von Danzig noch von Braunschweig feststellen. Nachkommen sind nicht vorhanden. Verheiratet scheint auch Albrecht nicht gewesen zu sein.

Viel klarer liegt das Leben des jüngsten der drei Brüder, Reinhold, vor uns. Er ist — wir wissen nicht, wann ⁸⁵⁾ — aus dem Weichsellande wieder in die alte Heimat zurückgekehrt. Da unter seinen Brüdern er allein Kinder hatte, konnte es also zur Bildung eines besonderen Danziger Zweiges der Familie von Vechelde nicht kommen.

In Braunschweig ⁸⁶⁾ lernte Reinhold im Hause des Levin Hantelmann, der seine Base Helena von Vechelde, die Tochter Alberts VIII, geheiratet hatte, die dort zu ihrer Erziehung und Ausbildung untergebrachte blutjunge Hedwig Arends, die Tochter des herzoglich-braunschweigischen Amtsmanns ⁸⁷⁾ David Arends, kennen und lieben. Am 16. November 1630 führte der fast 52jährige das 16jährige Mädchen als Gattin heim ⁸⁸⁾. Obwohl diese Ehe einmal über

die Mauern der Stadt Braunschweig und den engen Kreis des hansestädtischen Patriziates hinausging, so bewegte sie sich gleichwohl durchaus in standesgemäßen Bahnen. Wie wir einen Vechelde kennenlernen werden⁸⁹⁾, der den ererbten Kaufmannsberuf mit dem eines herzoglichen Amtsschreibers vertauschte, so nimmt hier ein anderer Vertreter der Familie die Tochter eines Amtmannes zur Frau⁹⁰⁾.

Es war vorauszusehen, daß in dieser Ehe die junge Frau ihren so viel älteren Gatten überleben würde. Dieser starb am späten Abend des 15. November 1654, kurz vor dem Anbruch seines 24jährigen Hochzeitstages. Am 19. November wurde er „bey der großen Linde, gegen der Opperey über, in der Vechelde Erbgrab“ begraben⁹¹⁾.

Über einen Beruf des Reinholt von Vechelde wird nichts bekannt. Vermutlich hat er — wenigstens seit seiner Rückkehr nach Braunschweig — ein Rentnerleben geführt.

Da Reinholts Ehe mit Kindern nicht gesegnet war, erlosch mit ihm endgültig der Cortsche Ast des Mittleren Hauses Vechelde⁹²⁾.

Die hinterbliebene Witwe, die von ihrem Manne noch kurz vor dessen Tode den zu den Vecheldeschen Lehngütern gehörigen Viertelzehnt zu Bortfeld zu ihrem Unterhalte (Leibzucht) erhalten hatte⁹³⁾, gab, nachdem sie mehrere andere Bewerber ausgeschlagen hatte, am 14. August 1658⁹⁴⁾ dem Helmstedter Professor und Wolfenbütteler Hofgerichtsassessor Dr. Heinrich Hahne, einem verdienten Gelehrten, die Hand zu einem neuen Lebensbunde⁹⁵⁾. Auch diesen zweiten Gatten, der am 24. Februar 1668 das Zeitliche segnete, konnte sie noch überleben. In ihrem zweiten Witwenstande begann sie jedoch, an der Schwindsucht zu kränkeln. Diesem tückischen Leiden erlag sie am 11. Februar 1675. Am 14. März des Jahres wurde sie in dem Grabgewölbe ihres zweiten Gatten beigesetzt⁹⁶⁾.

13. Der Hermannsche Ast.

Hermann IX, Großer Bürgermeister, und seine Nachkommen

Stammvater des dritten Astes des Mittleren Hauses Vechelde ist Hermann IX von Vechelde, eine Persönlichkeit, die sehr bedeutsam im Leben der Stadt hervorgetreten ist⁹⁷⁾. Die Sonderstellung im Kreise seiner Familie wurde begründet, als Hermann, 32jährig, ein eigenes Haus erwarb⁹⁸⁾. Seit langen Jahren, schon von seinem Vater her, war Hans Haverlant dem Hermann von Vechelde und seinen Brüdern Cort, Tile und Cyriacus schwer verschuldet; auch die aufgelaufenen Zinsen waren nicht bezahlt worden. Lange schon hatte die Angelegenheit das städtische Untergericht und den Gemeinen Rat (als Obergericht der Stadt) beschäftigt, ohne zu einem Endurteil zu gelangen. Nun wurde die Sache dem strengen Prozeßverfahren entzogen und vor den Syndikus der Stadt und drei Bürgermeister zur gütlichen Entscheidung gebracht (1529). Man einigte sich dahin, daß Hans Haverlant der Familie von Vechelde sein von ihm bewohntes Haus nebst Hof — auf der Knochenhauerstraße „am Orde“, d. h. an der Ecke, nämlich der Petersilienstraße, gelegen —

übereignete⁹⁹⁾. Da der Wert des Hauses den der Vecheldeschen Forderung aber doch überstieg, zahlten die Vecheldes dem Hans Haverlant zur Entschädigung nicht nur 270 Gulden in bar aus, sondern gaben ihnen auch die beiden Fleischscharren zurück, die die Haverlants ihnen bereits früher hatten überlassen müssen und die für diese, eine Knochenhauerfamilie, natürlich von unschätzbarem Werte waren. Mit dieser gütlichen Regelung der langjährigen Streitigkeit soll der Schuldbrief über 800 Gulden, den die Vecheldes von Hans Haverlants Vater in Händen haben, „dorchsteken werden unde hyr mede gedodet syn“. Das vielgeschossige Fachwerkhaus, breit hingelagert an der Alten Knochenhauer- und der Petersilienstraße, gehört auch heute noch zu den Zierden der Braunschweiger Altstadt¹⁰⁰⁾. Zehn Figurenknaggen, Aposteln, Bischöfe, Heilige, stützen das erste Obergeschoß, dessen Schwellbalken ebenfalls figürlichen Schmuck, darunter einen Knochenhauer, zeigt. Am Eckbalken begrüßt den Besucher ein Kopf mit ausgestreckter Zunge, eine Abwehrfratze, bestimmt, Unheil von dem Hause abzuhalten. Es war für die Haverlants ein herber Schlag, daß sie dieses Haus, das sie 1444 erworben und 1489 neu um- und ausgebaut, vielleicht auch ganz neu errichtet hatten¹⁰¹⁾, aufgeben mußten. Wann die Vecheldeschen Brüder sich entschlossen, das Haverlantsche Haus dem Hermann zu überlassen, wissen wir nicht. Fest aber steht, daß es ihm und seinen Söhnen und Enkeln bis zum Aussterben des Hermannschen Astes die Heimat geworden ist.

Hermann IX konnte nun daran denken, dem schönen Hause eine tüchtige Hausfrau, sich selbst eine treue Lebensgefährtin zu geben. Dazu erwählte er sich Mette Velhauer, die Tochter Hinrik Velhauers. Am 20. Juni 1534 lädt dieser die Gäste zu der am Sonntag, dem 19. Juli, stattfindenden Hochzeit ein¹⁰²⁾. Wir müssen doch wohl annehmen, daß diese so nahe bevorstehende Ehe auch wirklich geschlossen wurde¹⁰³⁾. Doch muß sie bald, vielleicht, wie so oft, durch den Tod der jungen Gattin im ersten Kindbette, wieder geschieden worden sein. Jedenfalls hören wir nichts weiter von ihr oder von den Kindern, die diesem Lebensbunde entsprossen wären.

1540 schritt Hermann von Vechelde zur zweiten Ehe. Der junge Witwer vermählte sich diesmal mit einer Witwe, die aus der angesehenen Hildesheimer Familie Lüddecke stammte und in erster Ehe mit dem 1538 gestorbenen Großen Bürgermeister der Altstadt Braunschweig, Hennig vom Damm, verbunden war¹⁰⁴⁾. Ilse Lüddecke schenkte ihrem Gatten in 20jähriger Ehe drei Söhne und eine Tochter. Sie starb 1567, sieben Jahre nach ihrem Hausherrn.

Hermann IX ist, wie die meisten seiner Vorfahren, Kaufmann gewesen. Und zwar war er zunächst Gewandschneider. Schon mit 31 Jahren wurde er zum Kleinen Gildemeister der vornehmen Gewandschneidergilde für die Jahre 1528—1531 gewählt. 1540—1541 bekleidete er nochmals dieses Amt. Ein Jahrzehnt später übernahm er als Großer Gildemeister sogar die oberste Leitung dieser wichtigen Handelsorganisation (für 1552—1553). Daß die Braunschweiger Gewandschneider meist auch Brauherren waren und mit dem im eigenen Hause hergestellten Biere Handel trieben, ist schon früher betont worden. Auch von Hermann IX von Vechelde wissen wir das; 1537 schuldete ihm ein Hans Ruthe 107 $\frac{1}{2}$ fl. für 50 Faß Bier¹⁰⁵⁾. Eine weitere Nachricht zeigt

uns unsern Gewandschneider und Brauherrn auch in anderen Handelszweigen tätig. 1531 nämlich lieferte er dem Apotheker Peter Tymmermann zu Freiburg in Sachsen ein Faß Zucker. Wie so manches andere aus dem Süden stammende Genußmittel wurde auch der Zucker in Europa zumeist durch die Apotheker vertrieben. Die hochwertige Ware hatte Hermann von Vechelde zweifellos aus dem hansischen Handel erworben; er leitete sie nun nach Obersachsen weiter. Der hohe Kaufpreis von fast 96 Gulden war 1533 noch nicht bezahlt¹⁰⁶).

Späterhin allerdings wird Hermann IX die Kaufmannschaft nur noch nebenher ausgeübt haben. Denn er entschloß sich 1542, in den Rat einzutreten. Das hohe Amt, das er hier einnehmen sollte, wird alsbald seine Arbeitskraft ganz überwiegend in Anspruch genommen haben.

Hermann IX ist der letzte Vechelde, der es in seiner Amtslaufbahn bis zum Großen Bürgermeister gebracht hat. Es spricht zweifellos für seine Befähigung, daß er nicht langsam in der Ratslaufbahn von Stufe zu Stufe bis zur höchsten Spitze emporstieg, sondern 1542 ganz unvermittelt aus dem Privatleben in das Amt eines Großen Bürgermeisters berufen wurde. Er war damals bereits 45 Jahre alt und, wie so oft, war es auch diesmal wieder die Wandschneidergilde, die ihn in den Rat entsandte.

Die Stadt befand sich damals in einer höchst kritischen Lage¹⁰⁷). Die Spannung zwischen der protestantischen, auf ihre Selbständigkeit pochenden Stadt und ihrem eifrig katholischen, von der Würde seiner fürstlichen Stellung tief durchdrungenen Herzog, dem vielgeschmähten Heinz von Wolfenbüttel, war auf den Siedepunkt gestiegen. Die Stadt hatte sich dem protestantischen Kampfbunde der Schmalkaldener angeschlossen. 1538 hatte in ihren Mauern eine politisch überaus bedeutsame schmalkaldische Bundesversammlung stattgefunden. 1540 hatte sie durch das Verbot des katholischen Gottesdienstes in den dem Herzog unterstehenden Stiftern zu St. Blasien und St. Cyriacus ihren Landesherrn aufs schwerste gereizt. Dieser beantwortete diesen Schritt mit der Eröffnung der Feindseligkeiten. Die energischste Persönlichkeit im Rate war damals offenbar Franciscus Kale; neben ihn trat bei der Ratserneuerung im Januar 1542 unser Hermann von Vechelde, der jenen nur um wenige Jahre überlebte (Kale † 1558, Vechelde † 1560).

Gleich das erste Jahr, in dem Hermann von Vechelde in die Reihe der drei führenden Großen Bürgermeister eintrat, brachte eine völlige Wendung der Dinge. Braunschweig suchte Schutz vor Heinrich d. J. durch Abschluß eines Kriegsverständnisses mit den Schmalkaldenern. Als deren Truppen unter Führung Philipps von Hessen und Johann Friedrichs von Sachsen herannahten, sah Herzog Heinrich sich gezwungen, zu fliehen. Zur Regierung des Landes wurde ein „gemeinschaftliches Statthalterregiment des Schmalkaldischen Bundes“ eingesetzt, an dessen Spitze Bernhard von Mila stand und dem, als Vertreter der Städte, auch Franciscus Kale angehörte. Mit der Eroberung Wolfenbüttels am 12. August 1542, bei der ein stadtbraunschweiger Kontingent entscheidenden Anteil hatte, konnte das Unternehmen als abgeschlossen gelten. Natürlich kam es auch in der Folgezeit darauf an, in ständiger Fühlung mit den Schmalkaldener Bundesverwandten zu bleiben. Noch 1542 reiste Hermann von Vechelde mit seinem Kollegen Hans Simon, dem Großen Bürgermeister des

Hagens, und in Begleitung des gewandten Sekretärs Dietrich Prutze zum Besuche der Bundesversammlung in Schweinfurt (3. November), und im folgenden Jahre vertrat er, diesmal zusammen mit dem anderen Großen Bürgermeister des Hagens Hans Wilde, die Stadt Braunschweig auf der am 25. Juni in Schmalkalden stattfindenden Tagung.

Einige Jahre später unternahm Heinrich d. J. einen gewaltsamen Restitutionsversuch (1543), der aber kläglich scheiterte. Der Herzog wurde bei Höckelheim nicht nur besiegt, sondern geriet auch in die Gefangenschaft Philipps. Auf dem noch überwiegend katholischen platten Lande wurde nun überall die Reformation durchgeführt; die Stadt Braunschweig hörte für alle Zeiten auf, eine protestantische Insel in einem katholischen Lande zu sein. Daß sie unter der Schmalkaldischen Herrschaft eine nahezu reichsstädtische Unabhängigkeit besaß, versteht sich von selbst¹⁰⁸). Um dem Feinde im Falle des Wiederauflebens des Krieges keine Möglichkeit zu geben, sich vor der Stadt festzusetzen, wurden das altehrwürdige Cyriacusstift und das uns als Vecheldesche Grabstätte bekannte Kreuzkloster, beide unmittelbar vor den Stadt-toren gelegen, niedergeissen; nur das letztere wurde einige Jahrzehnte später wieder aufgebaut. Aber auch innerhalb der Stadt wurde die auffällige Ulricikirche niedergelegt; dadurch entstand damals der Kohlmarkt in seinem heutigen Umfange. Es war keine übertriebene Sorge, wenn die Stadt mit der Möglichkeit eines Wiederauflebens des Krieges rechnete. Die Würfel des Schicksals fielen nicht auf Niedersachsens Boden, sondern bei Mühlberg an der Elbe, wo 1547 der katholische Kaiser die Protestanten vernichtend schlug. Philipp von Hessen wanderte in die Gefangenschaft des Kaisers und mußte Heinrich d. J. freigeben. Die Schmalkaldische Herrschaft über das Land Braunschweig fiel in sich zusammen. Der Herzog kehrte in sein angestammtes Land zurück. Die Stadt Braunschweig mußte mit einer Buße von 80 000 Gulden die Verzeihung des Kaisers erkaufen.

So war alles wieder auf den alten Standpunkt zurückgebracht. Aber auch der Unabhängigkeitssinn der stolzen Stadt war noch ungebrochen, und der schwere Haß ihres Herzogs war noch nicht erkaltet. Nun kam es doch noch zu dem Versuch des Fürsten, seine Landstadt, wie er sie nannte, zu erobern und seinem Lande einzuverleiben. Zweimal, 1550 und 1553, kam es zu einer Belagerung und Beschießung der Stadt durch den Herzog. Aber der ungestüme Angriff zerschellte an der starken Befestigung und dem Mut und der Opferfreudigkeit der Bürgerschaft. Der 1553 geschlossene Friede ersparte der Stadt nicht allerhand Demütigungen; auch mußte das vor den Toren gelegene Eichgericht mit 11 Dörfern, wenn auch gegen eine Entschädigung in Geld, dem Herzog zurückgegeben werden. Aber das Wichtigste, die städtische Autonomie, die politische Unabhängigkeit auf der ganzen Linie, blieb erhalten. So schloß dieser hochpolitische Zeitabschnitt von 1540 bis 1553 doch recht günstig für die Stadt ab. Es war dies das Verdienst des Rates der Stadt, in dem, wie wir wissen, Franciscus Kale und Hermann von Vechelde die unbestrittene Führung hatten. Welche Unsumme von Arbeit haben diese Männer geleistet! Welche Verantwortung galt es zu tragen! Welch schwerwiegende Entschlüsse mußten, oft von heute auf morgen, gefaßt werden! Die Außenpolitik hatte das erste Wort. Aber wie schwierig war auch die Verwaltung der Stadt in einer so aufgeregten Zeit! Und nicht zuletzt die Organisation des Widerstandes

gegen den Herzog, der Festungsbau, die Bereitstellung der Artillerie, die Militarisierung der Bürgerschaft. Nur eine eingehende wissenschaftliche Bearbeitung dieses Zeitraumes der stadtbraunschweiger Geschichte würde uns in die Lage versetzen, den Anteil, den Hermann IX von Vechelde an den Geschehnissen gehabt hat, einigermaßen deutlich zu erkennen. Eine solche Untersuchung kann im Rahmen einer Familiengeschichte natürlich nicht unterommen werden. Wir müssen uns damit begnügen, zu wissen, daß er zwar an dem gesamten Zeitgeschehen aktiv mitgewirkt hat, daß aber das Mehr oder Weniger in jedem Einzelfalle uns noch verborgen bleibt.

Hermann IX starb am 19. Dezember 1560, im Alter von 63 Jahren¹⁰⁹), nachdem er 18 Jahre lang an verantwortlicher Stelle in einer politisch ganz besonders bewegten Zeit seiner Vaterstadt treu und erfolgreich gedient hatte. Er wurde von seinen Mitbürgern mit Recht tief betrauert. Der Stadtsuperintendent Mörlin pries ihn als einen „rechten Helden in politischen und geistlichen Angelegenheiten“ und gab seiner Befürchtung für die Weiterentwicklung der Politik in der Stadt Braunschweig Ausdruck¹¹⁰). An seine Wirksamkeit erinnert noch heute in der Martinikirche, in der sein Leichnam die letzte Ruhestätte fand, das prächtige bronzene Epitaph von der Künstlerhand des Hans Meißner. Zu Füßen des Gekreuzigten knien rechts der Bürgermeister in Amtstracht mit seinen drei Söhnen, links seine den Gatten um neun Jahre überlebende Hausfrau mit der einzigen Tochter¹¹¹).

Diese Tochter, Elisabeth mit Namen, heiratete einen Georg Schrader, wohl zu der angesehenen Patrizierfamilie Schrader gehörig, starb aber schon 1571 im Alter von nur 28 Jahren.

Von den drei Söhnen scheint der älteste (* 3. März 1541), wie sein Vater Hermann getauft (H e r m a n n XI), schon mit etwa 30 Jahren, zwischen 1568 und 1574, gestorben zu sein¹¹²).

Der jüngste, J ü r g e n III (* 3. Juli 1545), war geisteskrank, und zwar tobsüchtig, so daß man ihn „schließen“ (ein- oder anschließen) mußte¹¹³). Es dürfte sich hier um eine andere Form der Geisteskrankheit handeln, als wie wir sie bei dem taubstummen Bodo kennengelernt haben¹¹⁴), so daß eine Vererbung wohl nicht in Frage kommt. In seinem unglücklichen Zustande starb Jürgen mit 40 Jahren am 2. Oktober 1585.

Der mittlere Sohn A l b e r t IX (* 5. Juli 1543) war der einzige, der die Familie fortpflanzte. Er heiratete am 15. Februar 1569 mit 26 Jahren die um 5 Jahre ältere Patriziertochter Dorothea Horneburg. Albert scheint nicht mehr, wie seine Vorfahren, der Kaufmannschaft nachgegangen zu sein. Er hat wohl von seinem Gelde und vielleicht mehr noch von dem Gelde seiner Frau gelebt. Daß diese nicht unerheblich älter war, als er selbst, könnte vielleicht auf eine Geldheirat schließen lassen.

Was wir sonst von ihm erfahren, ist nicht gerade erbaulich. 1578 wurde das stadtbekannte Patriziergelage am Panthaleonstage eines Gewitters wegen nicht auf dem Lusthause Bona Portus vor dem Hohen Tore, sondern auf dem Altstadtrathause gefeiert. Daß es bei diesen Gelagen, besonders in dem



HERMANN IX VON VECHELDE

Großer Bürgermeister (+ 1560) mit seiner zweiten Gattin Ilse Lüddeke (+ 1567) und seinen vier Kindern Hermann XI, Elifabeth, Albert IX und Jürgen III

trinkfesten 16. Jahrhundert, oft recht wüst zuring, wird niemanden wundern. Es ging aber doch über das gewohnte Maß hinaus, wenn Albert bereits in berauschem Zustande bei dem Gelage eintraf. Er benahm sich dann auch alsbald etwas „unnütz und unhöflich“ und fing allerhand „Stänkereien“ mit diesem und jenem an. Vermutlich wird man ihn schleunigst hinauskomplimentiert haben; jedenfalls wurde er von seinen Standesgenossen zu einer Geldstrafe von 10 Reichstalern verurteilt, die der Kasse der Gelagsbrüderschaft zugute kam¹¹⁵).

Wenn Albert IX einige Jahre später auf tragische Weise umkam, so spielte dabei doch vielleicht auch ein eigenes Verschulden mit. Am Adventsabende, dem 30. November 1583, wurde er nämlich in einem Weißbierkrüge auf der Gildenstraße (in der Marheineschen Hause) von Hans Hoppener „jämmerlich in die Dünny (Schläfe) erstochen“. So nach dem Pawelschen Buche über die Ratsverfassung¹¹⁶). Die Familienchronik, der man in solchen Dingen aber keine große Objektivität wird zubilligen dürfen, schreibt: „ohne alle gegebene Ursache erstochen“. Sollte Albert nicht doch wieder trunken gewesen, in Händel geraten und darin umgekommen sein? Man ahnt sogar, um was für Händel es sich dabei gehandelt haben wird. Albert IX war Patrizier, der Täter Hans Hoppener gehörte dem kleinen Bürgerstande (Handwerkergilden) oder gar der großen Masse des gemeinen Volkes („Gemeinde“) an. Die Spannungen zwischen diesen sozialen Schichten waren zu Ausgang des 16. Jahrhunderts unerträglich groß, und sie sollten bald zu schweren Erschütterungen und zur Entrechtung des Patriziates führen. Unsere Bluttat erfolgte am 30. November. Tags vorher war der „Andreasabend“ gewesen, an dem die „Gemeinde“ ihre „Hauptleute“ gewählt hatte¹¹⁷). Der Andreasabend war der Auftakt zu der im Januar stattfindenden Ratswahl; ja, mit der Wahl der „Hauptleute“ war die Zusammensetzung des neuen Rates im wesentlichen bereits festgelegt. So war der Andreasabend stets — bei seiner Wiederkehr in jedem dritten Jahr, in dem Wahlen stattfanden — der große politische Tag der Stadt, an dem die politischen Leidenschaften ihren Siedepunkt erreichten. Sollte nicht auch in dem Weißbierkrüge auf der Gildenstraße die Politik die Köpfe der Trinker erhitzt haben?

Wenn wir meinten, Albert von Vechelde sei an seinem tragischen Tode vielleicht doch mitschuldig gewesen, so wollen wir damit die ruchlose Tat des Hans Hoppener keineswegs entschuldigt haben. Totschlag bleibt Totschlag, und es ist durchaus zu bedauern, daß es dem Verbrecher gelang, sich durch die Flucht der Strafe des Gesetzes zu entziehen.

Zu dem gewonnenen Bilde paßt es durchaus, daß Alberts IX Vermögensverhältnisse bei seinem Tode alles andere als rosig waren. Bereits 1580 schuldete er seinem Geldgeber, dem Hospitale St. Thomae, 100 Gulden. 1582 nahm er hier noch weitere 100 Gulden auf — und zwar für seinen unglücklichen Bruder Jürgen, dessen Unterhalt ihm als dem nächsten Agnaten obgelegen haben wird¹¹⁸). Als Sicherheit für diese Gelder verpfändete er dem Hospital sein Haus „am Orde der Knochenhauerstraten“ (Ass. Nr. 518). Es ist, soweit wir sehen, das erste Mal in der Geschichte der Familie von Vechelde, die auf so ungezählten Bürgerhäusern der Stadt ihre hohen Forderungen stehen hatte, daß eines ihrer eigenen Häuser mit Schulden belastet wurde. Alberts Witwe

Dorothea blieb mit ihren fünf unmündigen Kindern ¹¹⁹⁾ in recht bedrängter Lage zurück. Für immer neue Anleihen mußte das Haus zum Unterpfande dienen. 1591 half die Petrikirche mit 100 Gulden aus, 1597 streckte Apolonia, die Hausfrau des Kämmerers Hans Schwülber, 150 Gulden vor. 1598 erscheint auch die Martinikirche unter den Gläubigern, zunächst mit 300 Gulden; später wurde sie mit insgesamt 500 Gulden der Hauptgläubiger. 1601 legte noch ein letztes Mal der Kämmerer Heinrich Stampke 300 Gulden in dem Hause an ¹²⁰⁾. Dann wollte niemand mehr Geld auf das überschuldete Grundstück leihen. Der Witwe Vechelde, die nunmehr schon in der Mitte der Sechzig stand, blieb nichts anderes übrig, als das Haus zu räumen (1604) ¹²¹⁾. 1616 ist sie zu Evessen, einem idyllisch am Elme, unweit des Deutschordenshauses Lucklum gelegenen Dorfe verstorben. Wir können wohl annehmen, daß sie bereits 1604 dorthin übergesiedelt war. Was zog sie gerade nach Evessen? In Evessen besaß die Gesamtfamilie von Vechelde zwei von der Adelsfamilie von Veltheim lehnrührige Höfe, einen größeren Bauernhof und einen Kothof, je mit zwei Hufen Landes ¹²²⁾. Hier hat Dorothea von Vechelde in ländlicher Abgeschiedenheit ihr Leben beschlossen ¹²³⁾. Vielleicht war einer der Höfe ihr von ihrem Gatten bei Eingehung der Ehe, mit Zustimmung der übrigen Vecheldeschen Interessenten, zur Leibzucht bestimmt worden.

Als Albert IX von Vechelde bei seinem Tode 1583 seine Witwe mit fünf unmündigen Kindern, lauter Söhnen, hinterließ, hätte man, zumal nach heutigen Begriffen, wohl annehmen können, daß das Weiterblühen des Hermannschen Astes gesichert gewesen wäre. Wie wenig aber eine solche Vermutung für die damalige Zeit mit ihrer hohen Sterblichkeitsziffer das Richtige trifft, sollte sich im vorliegenden Falle zeigen.

Von ihren fünf Kindern mußte die Witwe drei noch vor ihrem eigenen Tode (1616) hinscheiden sehen. Der älteste Sohn Albrecht XI starb 1597 im Alter von 27 Jahren ¹²⁴⁾, der dritte Georg V 1599 im Alter von gar nur 25 Jahren ¹²⁵⁾. Es ist nicht verwunderlich, daß sich über diese so jung Verstorbenen keine weiteren Mitteilungen machen lassen; beide sind offenbar unverheiratet gewesen.

Der zweite Sohn Hermann XIII nahm eine außergewöhnliche Entwicklung ¹²⁶⁾. Er wurde in seiner Jugend — beim Tode des Vaters war er erst 12 Jahre alt — der Obhut des Bruders seiner Mutter, Hermann Horneburg, anvertraut, der Domherr des Hildesheimer Domstiftes und Propst des Stiftes auf dem Moritzberg daselbst und somit „ein arger Papist“ war. Später wurde Hermann zum Studium auf die Kölner Universität gesandt. In Köln, einer der Hochburgen des Katholizismus, ist er dann zum Glauben seiner Vorfahren zurückgekehrt. Das öffnete ihm (1593) den Weg zu einem Kanonikate an demselben Stifte, an dem sein Oheim und Erzieher die Propstei innehatte. Als Kanonikus an St. Moritz in Hildesheim ist er dann, auch erst 41 Jahre alt, am 9. April 1612 verstorben ¹²⁷⁾.

Von dem vierten Sohne Christoph ¹²⁸⁾ wissen wir nur, daß er beim Tode der Mutter 1616 noch am Leben war. Welchen Beruf er ergriffen hat, wann und

wo er gestorben ist, bleibt unbekannt. Von ehelichen Nachkommen, die den Hermannschen Ast fortgepflanzt hätten, erfahren wir nichts.

So beruhte die Hoffnung auf ein Weiterblühen dieses Astes allein auf dem jüngsten Sohne Alberts IX von Vechelde, dem am 20. April 1577 geborenen Hans V, der 1609 tatsächlich auch zur Ehe schritt. Hatte schon sein Vater die Kaufmannschaft aufgegeben, so wollte der Sohn noch viel weniger etwas von dem Berufe seiner Vorfahren wissen. Das zeigt deutlich die Wahl seiner Frau. Er heiratete nicht mehr ein Mädchen aus den Großkaufmannskreisen der Handelsstadt Braunschweig, sondern er schielte bei seiner Wahl bereits nach der nahen Fürstenresidenz Wolfenbüttel, deren glanzvolles Hofleben ihn blendete. Zum ersten Male heiratete ein Vechelde in das fürstliche Beamtentum hinein; Hans wählte sich Elisabeth (Ilse), die Tochter des Wolfenbüttler Konsistorialrats Dr. Henricus (Hennig) Petraeus, zur Frau¹²⁹). Den zweiten Schritt tat er allerdings noch nicht. Wohl hatte er den Kaufmannsberuf aufgegeben; aber in das Beamtentum trat er noch nicht über. Er scheint sich der Landwirtschaft zugewandt zu haben. In Evessen, wo seine Mutter gestorben war, hat auch er, schon drei Jahre später, 1619 das Zeitliche gesegnet¹³⁰). Kinder sind aus der nur kurzen Ehe nicht hervorgegangen. Über die weiteren Schicksale der Witwe ist nichts bekannt.

So fand mit Hans V (bzw. mit seinem älteren Bruder Christoph) der Hermannsche Ast des Mittleren Hauses Vechelde sein Ende.

Kurz vorher hatte auch das Stammhaus des Hermannschen Astes in Braunschweig an der Ecke der Alten Knochenhauer- und der Petersilienstraße (Ass. Nr. 518) aufgehört, ein Vecheldes Haus zu sein. Nach dem Fortzuge der Witwe des Albert von Vechelde von Braunschweig (1604) war das Haus jahrelang vermietet worden. Schließlich aber mußte es doch den drängenden Gläubigern geopfert werden. Die auf dem Hause ruhende Schuldenlast (Kapital nebst aufgelaufenen Zinsen) war inzwischen auf 100 Reichstaler, 100 Taler, 50 Mariengulden und 1529 Gulden angewachsen. Das Haus wurde zunächst der Martinikirche als dem Hauptgläubiger gerichtlich zugesprochen, die es dann 1617 an Philipp Schaper für 1994 Mariengulden veräußerte¹³¹).

14. Der Cyriacussche Ast

Auch der jüngste Sohn Hermanns VIII mit Namen Cyriacus (I) ist der Stammvater eines besonderen Astes geworden, der jedoch auch schon in der dritten Generation wieder erlosch. Der Ast wurde begründet, als Cyriacus im Jahre 1532 im Alter von 28 Jahren aus der Hand der Familie von Seesen¹³²) ein eigenes Haus (Ass. Nr. 461) erwarb. Es war ein stattliches Brauhaus mit dem zugehörigen Brauzeug, mit Braupfannen, Bütten und Fässern, mit Brennholz, mit Malz und Gerste und Bier¹³³).

Dies Stammhaus des Cyriacusschen Astes besteht heute nicht mehr. Es ist dem in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts erfolgten Straßendurchbruch vom Gewandhause zum Friedrich-Wilhelm-Platz, der heutigen Brabantstraße, zum Opfer gefallen. Auf dem großen Grundstück wurden später die Grundbesitzer- und Handelsbank (heute Volksbank), wie auch z. T. der bekannte Gasthof „Frühlings Hotel“ errichtet.

Aber auch von dem genannten Straßendurchbruch abgesehen hat sich die Umgebung des einstmals Vecheldeschen Hauses im 19. Jahrhundert stark verändert. Denn auch der Bankplatz ist erst im Jahre 1853 entstanden, und zwar dadurch, daß das Häuserdreieck zwischen den beim Ziegenmarkt im spitzen Winkel zusammenlaufenden beiden Straßen (Steinstraße und Südstraße) abgerissen wurde. Zur Zeit als der Cyriacussche Ast der Familie von Vechelde dort wohnte, war also die Steinstraße ein ziemlich langer vom Ziegenmarkte bis zum Eiermarkt durchlaufender Straßenzug, an dessen Nordseite, da, wo heute die Brabantstraße einmündet, das Vecheldesche Haus lag¹³⁴).

Wenige Tage nach Erwerb des Stammhauses schritt Cyriacus I zur Ehe; 1536 wurde ihm sein ältestes Kind, eine Tochter Gese, geboren. Seine Hausfrau Margarete war die Tochter des Kaufmanns und Kleinen Bürgermeisters der Altstadt Ludelef Bode. Sie schenkte ihrem Manne nicht weniger als zwölf Kinder, von denen aber sieben schon im zarten Kindesalter verstarben. Von den übrigen fünf Kindern waren vier Töchter, die alle in gute Familien heirateten (von Peine, Heinichen, Schrader, von Schöppenstedt). Nur ein Sohn, nach seinem Vater Cyriacus (III) geheiß, konnte den Ast fortpflanzen.

Cyriacus I war, wie die meisten seiner Vorfahren, Kaufmann, und zwar in erster Linie Wandschneider. Schon in jungen Jahren (bald nach 1517) wurde er in die vornehme Wandschneidergilde aufgenommen; als Sohn seines Vaters zahlte er nur das halbe Aufnahmegeld (nämlich 24 fl. neu). In seinem späteren Leben, bis in sein hohes Alter hinein, finden wir ihn viele Jahre lang in dem für die Gilde so wichtigen Amte eines Kleinen Gildemeisters (1536/37, 1554 bis, wie es scheint, 1559 und nochmals 1562/65). Fernreichende Handelsbeziehungen können wir bei ihm nicht nachweisen, wohl aber solche im niedersächsischen Raume, so nach Lemgo im Westen und nach Halberstadt und Magdeburg im Osten. Bei dem Lemgoer Geschäft handelt es sich um den Verkauf eines Pferdes. Man sieht also auch hier wieder, daß diese Wandschneider nicht bloß mit Tuchen, sondern mit allen nur möglichen Waren handelten, daß sie sich auch keineswegs auf den Großhandel beschränkten, sondern durchaus auch das Detailgeschäft pflegten.

Wie sein Bruder Hermann entzog sich auch Cyriacus nicht der aufopfernden Arbeit für das Gemeinwohl. Ohne in den Rat einzutreten, übernahm er — als bloßer „Ratsverwandter“ — 1537 zusammen mit Hinrik Twedorp und Hinrik Behre das Amt eines Münzherrn. Zu diesem Amte brauchte man reiche Leute; denn es war oft erforderlich, zu Nutz und Frommen der städtischen Münze erhebliche Summen in Silber oder Gold vorzuschießen. Der Rat stellte daher beim Dienstantritt den Münzherren Versicherungen aus, sie für alle etwaigen Verluste schadlos halten zu wollen¹³⁵). In den Rat selbst trat Cyriacus, als Vertreter der Wandschneidergilde, erst an seinem Lebensabend (1566) ein. Er bekleidete zunächst das Amt eines Bruchkämmerers. 1569 wurde er alsdann zum Kleinen Bürgermeister der Altstadt berufen. Es war das schöne Friedensjahr, in dem Fürst und Stadt ihres alten Haders vergaßen, Herzog Julius zur Anerkennung der städtischen Privilegien und der Rat zur Huldigung sich entschlossen. Als am 8. August auf der Münze ein

Ratsausschuß mit der nach Braunschweig abgeordneten fürstlichen Gesandtschaft die näheren Formalitäten des Versöhnungsaktes festsetzte, war Cyriacus von Vechelde ebenso zugegen, wie er einige Wochen später, am 4. Oktober, an der feierlichen Huldigung auf dem Altstadtrathause teilnahm. Unter dem großen Huldebriefe, der in der Zukunft vom Rate als eines der wichtigsten Staatsgrundgesetze der Stadt angesehen wurde, hat neben dem Namen des regierenden Bürgermeisters Dietrich von der Leine und zahlreichen Unterschriften von Rang auch der Namenszug des Cyriacus von Vechelde seinen Platz gefunden. In seiner politischen Laufbahn ist das der Höhepunkt seines Lebens gewesen. Er hat ihn nicht lange überlebt. Noch in derselben Ratsperiode, am 20. Juni 1571, wurde er vom Tode dahingerafft¹³⁶).

Sein Testament hatte Cyriacus von Vechelde bereits 1564 gemacht. 1571 hatte er noch ein Kodizill hinzugefügt¹³⁷). Die Urkunden zeigen uns den Verstorbenen als einen streng lutherisch gesinnten Mann, lebhaft aufgeschlossen für religiöse Dinge, wie es die Generation, die Luther noch selbst miterlebt hatte, vielfach war. Besonders scheint er den berühmten Joachim Mörlin geschätzt zu haben, der von 1553 bis 1567 Stadtsuperintendent war. Er nennt ihn einen „ehrwürdigen und hochgelehrten teuren Mann, seinen freundlichen lieben Gevatter und Seelsorger“. Wie ihn, so bedenkt er auch dessen überragenden Amtsnachfolger Martin Chemnitz und mehr noch den Pfarrer an St. Martini Johan Coloander mit einer Ehrengabe, letzteren insbesondere als seinen Beichtvater¹³⁸). Doch damit nicht genug; alle Predikanten — so nannte man damals die evangelischen „predigenden“ Geistlichen im Gegensatz zu den katholischen „opfernden“ Priestern — sollten mit einer kleinen Gabe bedacht werden, aber nur die, die rein in der Lehre und nicht mit Schwärmerei behaftet wären¹³⁹): „Und de allmächtige Gott, de erholde se jo alle in reiner gesunder godtliker Lehre; dar hebbe wy woll alle umme tho biddende, dede Goddes Wort leif hebben. Amen.“ Auch sonst ist bei Cyriacus noch viel Opferwille vorhanden, wenn auch schon nicht mehr in dem Umfange der katholischen Zeit; denn man tat sich viel darauf zugute, die Werkfrömmigkeit überwunden zu haben. Der „große Kasten“ von St. Martini erhielt 100 fl. für den Predigtstuhl, die Kirche und die Schule; der „Armenkasten“ 70 fl. für die Armen. Dazu kamen die Spitäler und Beginenhäuser mit kleineren Beträgen, darunter, nach dem Testamente von 1564, St. Elisabeth mit einem Betrage von 10 fl. Für diese letztere Anstalt scheint Cyriacus I in seinen letzten Lebensjahren eine besondere Zuneigung gefaßt zu haben. Das Hospital war dringend reparaturbedürftig. In seinem Kodizill von 1571 stiftete Cyriacus noch weitere 100 fl. ausdrücklich für diese bauliche Überholung, die aber binnen Jahresfrist vorgenommen werden müsse.

Ein Jahr nach ihrem Gatten starb auch dessen Witwe Margarete geborene Bode (24. Mai 1572), bis zuletzt treu gepflegt von der einzigen, damals noch unverheirateten Tochter Maria¹⁴⁰). Auch Margarete von Vechelde hinterließ ein Testament¹⁴¹), in dem uns das darin erwähnte „Doppelzeug“ (Spielzeug mit Kugeln, Kreiseln oder Würfeln) interessiert. Seine Anfertigung hatte der Erblasserin nicht weniger als 200 fl. gekostet. Nach ihrem Willen sollte es zwar allen ihren Kindern und Kindeskindern zur Benutzung freistehen, aber für alle Zeiten im Hause des Cyriacusschen Astes aufbewahrt werden.

Der einzige Sohn von Cyriacus I, C y r i a c u s III, war nicht nur der Erbe des großen Hauses an der Steinstraße mit seinem gesamten Inventar, sondern er erhielt auch „im voraus“ 5000 fl.; dazu weitere 2600 fl., d. h. soviel, wie jede der verheirateten Töchter bei ihrer Verheleichung erhalten hatte. Natürlich war er, der Träger des Namens Vechelde, auch der alleinige Erbe der Lehn-güter, die der Familie ein besonderes Ansehen verschafften. Seine Bevorzugung vor den Schwestern geschah ganz bewußt, „darmit dath Vechelde Slechte möchte by Eheren blieven, also ik des my tho dem allmächtigen Godde vorsein und vorhopen will“, wie es im Testamente seines Vaters heißt.

Cyriacus III, der 1544 das Licht der Welt erblickte¹⁴²), gehört schon der um die Jahrhundertmitte geborenen Generation der Familie an, der bereits der Wille zur Selbstbehauptung fehlte. Nichts hören wir bei ihm mehr von einer Betätigung als Kaufmann. Sollte er es vorgezogen haben, ganz von dem ererbten ansehnlichen Vermögen zu leben? Aber er füllte das Rentnerdasein, das wir annehmen müssen, auch nicht durch eine Tätigkeit im öffentlichen Dienste aus. Das freilich war nicht allein seine Schuld; denn die Stimmung in den breiteren Massen des Volkes war einer Beteiligung der bisher führenden Familien am Stadtreigimente damals nicht mehr geneigt, ja vielfach offensichtlich feindlich. Das für die Familiengeschichte Schlimmste aber war, daß mit dem fehlenden Daseinszweck auch der Wille zur Fortpflanzung des Geschlechtes fehlte. Hatte sein Vater von seiner einen Frau noch zwölf Kinder erzielt, so wurde dem Sohne trotz zweimaliger Verheiratung nur ein einziges Kind geboren. Zwar war es ein Sohn, der den Namen seines Geschlechtes wohl hätte fortpflanzen können; aber ein tragisches Schicksal ließ auch das nicht zu.

Im Jahre 1574, als Cyriacus III 30 Jahre alt war, spann sich ein Liebesverhältnis zwischen ihm und der Ilse von Walbeck, der Tochter des Bastian von Walbeck, an, einem Mädchen also aus einer angesehenen Wandschneiderfamilie, die auch öfter im Rate vertreten war. Eine Eheschließung war nach damaliger Auffassung aber nicht möglich, da die Liebenden zu nahe miteinander verwandt waren¹⁴³). Sie konnten aber nicht voneinander lassen, und im folgenden Jahre wurde ihnen ein Sohn H a n s geboren¹⁴⁴). Das Liebesverhältnis, besonders seitdem es diese Folge gehabt hatte, wird wohl berechtigtes Aufsehen erregt haben, und so zog das Paar es vor, sich am 21. Juli 1579 heimlich und wohl unter Verschweigung des Eehinderungsgrundes in einem einsamen Heidedorfe bei Hannover trauen zu lassen. Aber schon am 23. (24.?) September 1583 wurde die unter so schwierigen Verhältnissen zustandgekommene Ehe durch den Tod der Frau wieder gelöst.

Am 4. Oktober 1586 schritt der Witwer zu einer zweiten Ehe. Diesmal verband er sich mit Margarete, der Tochter des Henrich Schrader, aus der bekannten Braunschweiger Ratsfamilie Schrader. Aber diese Ehe blieb kinderlos.

Cyriacus III lernte noch aus eigener Anschauung die Brabantsche Revolution von 1602 kennen. Er gehörte zu den fanatischsten Gegnern Henning Brabants, dem es gelungen war, das patrizische Stadtreigiment, dem Braunschweig so viel zu verdanken hatte, das sich allerdings auch nicht freigehalten hatte von

Herrschaft und Eigennutz, zu Fall zu bringen. In den beiden nächsten Jahren begann eine gewaltige Wühlarbeit der Reaktion gegen Brabant und seine Bürgerhauptleute, die schon zu Ausgang des Jahres 1604 zur gewalttätigen Niederwerfung der Revolution führte. In der Wahl der Mittel, die man anwandte, um einen Umschwung der Volksstimmung herbeizuführen, war man wenig wählerisch. Bei der Aufbringung und Verbreitung der gemeinen und unhaltbaren Anschuldigungen, die damals gegen Brabant erhoben wurden, haben sich Cyriacus III und sein Vetter Heinrich V besonders hervorgetan¹⁴⁵). Mögen ihnen auch ihre Standesgenossen heimlich oder gar öffentlich zugejubelt haben, der Ehre des Vecheldeschen Namens haben die Vettern damit wenig gedient. So ist es nicht ganz unbegründet, wenn in Hollenbachs Roman „Die trotzigste Stadt“¹⁴⁶), der in diesen Jahren spielt, der Familie von Vechelde die undankbare Aufgabe einer Verkörperung des Patriziates in seinen unerfreulichen Erscheinungsformen zugewiesen wird. — 1605 konnte die Patrizierherrschaft wieder aufgerichtet werden, freilich nur noch für eine kurze Spanne Zeit. Den endgültigen Sturz der Geschlechter im Jahre 1614 hat Cyriacus nicht mehr erlebt. Kurz vor Weihnachten 1609 hat er das Zeitliche gesegnet.

Seine Witwe hat ihn noch um mehr als vier Jahrzehnte überlebt. Als sie 1652 verschied, war die Familie ihres Mannes in der Stadt Braunschweig fast erloschen¹⁴⁷). Sie verteilte daher ihr Vermögen testamentarisch an ihre zahlreiche eigene Verwandtschaft.

Das Stammhaus des Cyriacusschen Astes (Ass. Nr. 461) ging nach dem Tode des jüngeren Cyriacus (III) in andere Hände über. Es war schon seit langem verschuldet. Vor 1594 hatte der Bürgermeister Cort von Scheppenstede 2500 fl. an ihm stehen. Das Geld wurde in dem genannten Jahre abgelöst; aber gleichzeitig wurde eine neue Pfandschuld von 1500 Rtlr. darauf gelegt, die des Cyriacus von Vechelde Schwager Dr. Autor Schrader vorgestreckt hatte. 1616, sieben Jahre nach dem Tode seines Besitzers, wurde es durch die Nachlaßkuratoren für 2000 Tlr. an Hilmar von Strombeck verkauft; 1618, nach völliger Bezahlung des Kaufpreises, ging es in dessen Eigentum über.

15. Zehnmann Tile II, Stammvater des Tileschen Astes, und Hermann X, Bürgermeister in Lübeck

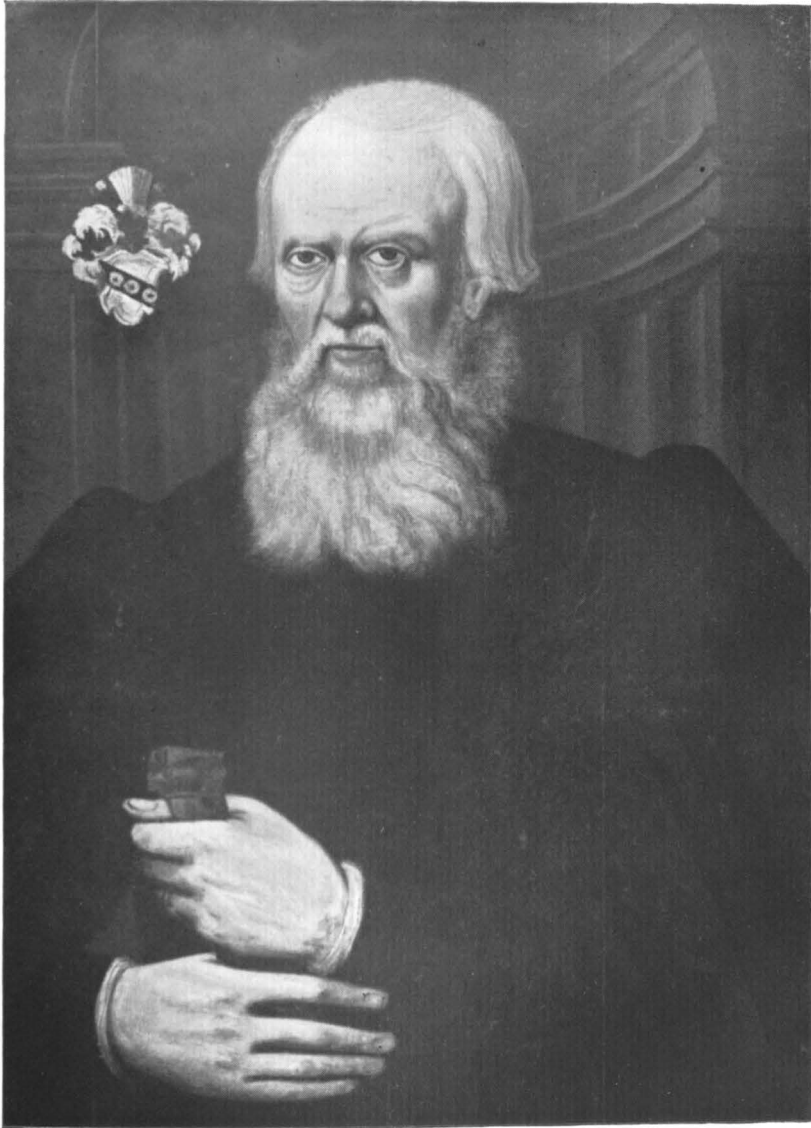
Tile II von Vechelde wurde am 29. Juni 1494 geboren. Im Alter von 17 Jahren verlor er seinen Vater; 19jährig war er bereits völlig verwaist. So kam ein Studium nicht in Frage. Früh wird er daher in die kaufmännische Lehre eingetreten sein (1511 oder wenig später); zur etwa gleichen Zeit wurde er auch schon Mitglied der Gewandschneidergilde. Gewandschneider und Kaufmann, und zwar offensichtlich ein sehr erfolgreicher Kaufmann, ist er Zeit seines Lebens gewesen. Der Regierung der Stadt hat er nur als Zehnmann angehört¹⁴⁸).

1524/27, 1532/35 und 1542/43 war er Kleiner, 1550/51 und wiederum 1560/61 Großer Gildemeister der Gewandschneidergilde. Als Gewandschneider besaß er eine Gewandbude im Gewandhause am Altstadtmarkt¹⁴⁹). Dort lagerten die verkaufsbereiten Gewandballen. Das Hauptgeschäftsleben spielte sich aber doch

wohl nicht hier, sondern in dem großen Kaufmannshause in der Jakobstraße ab. Und in ihm wiederum war das Kontor die Seele des Geschäftes. Hier befand sich eine kleine Waage mit 2 Pfundgewichten, 2 Goldgewichten (zum Abwägen der Münzen), 3 alten Gewichten und 1 kleinen Gewichtchen. Hier lagen 5 Bücher, in denen die ausstehenden Forderungen eingetragen waren, 3 für die städtische und 2 für die ländliche Kundschaft, 2 Sendebücher, in die wahrscheinlich die ausgehende kaufmännische Korrespondenz eingetragen wurde, während die einlaufenden Briefe als solche aufgehoben wurden. Ausschließlich geschäftlichen Zwecken muß auch das Wollregister gedient haben, während das „Slepprbok“ von dem gesamten Vermögensstand des Hauses Kunde gab, so z. B. von den Hauskäufen, von dem Erwerb der Kuxe in Wildemann und Zellerfeld auf dem Harze oder von den Vermögensauseinandersetzungen mit den Brüdern. Ein „Zinsbok“ schließlich gab Kunde von den betagten (d. h. zu den einzelnen Terminen fälligen) „Pfennigzinsen“. Wie in der Wandbude lagerten auch im Geschäftshause selbst Tuche, besonders auch die feinen englischen Laken. Aber Tile II war ja nicht nur Wandschneider, sondern handelte auch mit anderen Waren des Großhandels. Im Schapp auf dem Saale des Obergeschosses befand sich allerhand „Kramerie“, d. h. „Leinwand, Parchent, Arrasch, Kamelot, Bomasin, Saien und Zwilch“, Stoffe, die im großen eingekauft waren und nun im kleinen in der Stadt Braunschweig und Umgebung wieder abgesetzt werden sollten. Dazu kamen schwarzes Garn aus Flandern und Berge aufgestapelter Wolle. Auch die 20 großen Wollsäcke auf der Jungenkammer und die 16 kurzen Wollsäcke auf dem Wollboden („Wulleboenen“) dienten dem Handelsgeschäfte. Außer dem Wollboden gab es einen Heuboden, einen Roggenboden, einen Mehlboden und einen Malzboden. Die hier lagernden Vorräte werden größtenteils von den Vecheldeschen Meiergütern stammen und waren wohl auch zum Verkaufe bestimmt. Handelsgut waren schließlich auch die aufgestapelten 134 Pack Felle. Dem Geschäftsbetrieb diente dann ferner auch die ganze Braueinrichtung des Hauses. Hinter dem Hause auf dem Hofe gab es ein „Muelzhaus“ und ein Brauhaus. Im letzteren standen die kostbare Braupfanne, die Marschbütte, die Seihebütte, drei Wasserbüten und die Biermölle. Auf dem oben genannten Malzboden befanden sich u. a. 35 ganze (große) und 22 halbe (kleine) Fässer, wohl zum Versande des Malzes bestimmt. Das Bier dagegen lagerte im Keller: 19 ganze und 6 halbe Fässer, außerdem 2 leere Fässer¹⁵⁰). — Ganz deutlich heben sich also die drei Hauptrichtungen des Handelshauses ab: Tuchhandel einschließlich des Handels mit den modernen halb wollenen, baumwollenen und ähnlichen Stoffen, Getreidehandel und Bierhandel.

Das Inventar, dem wir die gemachten Angaben verdanken, gibt auch einige Hinweise über die Haupthandelsrichtungen des Hauses. In Hamburg hat Tile II 21 englische Laken liegen. In Riga lagern 2580 „visscher hoede“ und 100 „rendeken hoede“¹⁵¹). In Antwerpen sind ihm verschuldet Peter von Owerbek und Jürgen von Damm, wohl ein in Antwerpen residierender Angehöriger der Braunschweiger Patrizierfamilie von Damm¹⁵²).

Aufschlußreich ist auch das Verzeichnis der Vecheldeschen Forderungen. Wenigen (nur sechs), aber sehr hohen auf die Niederlande gerichteten Forderungen steht eine endlose Liste gegenüber mit kleinen und kleinsten Beträgen



TILE II VON VEHELDE

Zehnmann (+ 1572)

der zahllosen Schuldner in der Stadt Braunschweig und in den kleinen Städten und Dörfern ihrer näheren und weiteren Umgebung, namentlich des dichtbesiedelten Harzvorlandes. In der Ferne, besonders in den Niederlanden, kaufte Tile en gros ein; hier konnte er nur dann Gläubiger werden, wenn er gelegentlich einmal einen besonders günstig eingekauften Posten, ohne ihn in die Heimat zu transportieren, im ganzen gleich wieder an einen Großhändler weiterverkaufte. Daher die wenigen, aber hohen Forderungen gegen die Niederlande. Im Braunschweiger Raume setzte Tile die en gros eingekauften Waren in kleinen Mengen wieder ab, an die Kramer und Hoken in der Stadt Braunschweig und in den kleinen Städten und Flecken des platten Landes, an die Krüger auf den Dörfern, zum Teil wohl auch an einzelne vermögende Verbraucher, so etwa an den schloßgesessenen Adel¹⁵³). Oft genug war Tile genötigt, zahlungsunfähigen Abnehmern Kredit zu gewähren¹⁵⁴). So erklärt sich leicht die festgestellte große Zahl seiner Schuldner.

In dem benachbarten Magdeburg konnte Tile II gleichzeitig als Einkäufer und als Verkäufer auftreten. Dem Bürger in der Altstadt Magdeburg Harmen Betgen hatte er 72 Stein 1 Pfund „Pelwulle“ abgekauft, die 1550 noch nicht geliefert waren¹⁵⁵). 1531 hatte er umgekehrt Forderungen für verkaufte Waren gegen die Witwe des Peter Severs zu Magdeburg-Altstadt und gegen Hinrik Spanhawer zu Magdeburg-Sudenburg¹⁵⁶). Im folgenden Jahre schließlich ließ Tile II zusammen mit seinem Bruder Hermann IX Schulden bei Jurigen Helderink, Bürger der Altstadt Magdeburg, eintreiben¹⁵⁷).

Daß der Zehnmann Tile ein sehr vermögender Kaufmann gewesen sein muß, geht auch daraus hervor, daß er, der in dem ererbten Handelshause auf der Jakobstraße (Ass.Nr. 448) wohnte, im Laufe seines Lebens noch zwei weitere Häuser käuflich erwerben konnte. 1554 kaufte er von den Erben des verstorbenen Hans Pelten ein Haus auf der Scharnstraße, und zwar „dat dridde Hus, wen man von S. Martens Kerkhove up de Scharnstrate gaen will thor fordern (d. h. rechten) Handt“ (Ass.Nr. 755)¹⁵⁸). Das Haus steht heute nicht mehr; das Grundstück ist in dem neuen Schulgebäude des Martino-Katharineums aufgegangen. Tile von Vechelde ließ das Haus neu instandsetzen; insbesondere wurde unter der Däle ein neuer Keller angelegt¹⁵⁹). Kurz vor seinem Tode erwarb Tile II dann noch das Haus des Lüdicke Broitzem an der Molentwete (Ass.Nr. 458). Diese Molentwete, auch Klottwete genannt, ist jene kleine Gasse, die in den früheren Jahrhunderten, vor der Anlage des Bankplatzes, von der Steinstraße zum Mühlen- oder Bruchtor führte. Es handelt sich um das an der Steinstraße und Mülhrentwete gelegene Eckgrundstück, auf dem später die Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank errichtet wurde¹⁶¹).

Tile II ist zweimal verheiratet gewesen. Am 16. Juni 1521 verband er sich mit Remborg, der Tochter des verstorbenen Bürgermeisters Tile von Damm, die ihm am 14. April 1536 durch den Tod entrissen wurde, nachdem sie ihm fünf Söhne und vier Töchter geschenkt hatte.

Am 4. Februar 1539 heiratete er dann in zweiter Ehe Lucie, die Tochter des Hinrik Velhauer, die ihm nochmals zwei Söhne und drei Töchter gebar. Sie überlebte ihren Gatten um 16 Jahre und starb erst am 25. Februar 1588³⁰⁶).

Von den vier Töchtern erster Ehe heiratete Elisabeth den Bernt von Broitzem, Catharina den Dietrich Breier, Anna den Christ. Wittekop, während die jüngste, Barbara, 21jährig unvermählt starb.

Von den drei Töchtern zweiter Ehe starb eine bereits als Kind. Lucie heiratete den Hans von Peine, Helena Hans Pawel. Alles also Verbindungen mit den bekanntesten Geschlechterfamilien der Stadt.

Von den insgesamt sieben Söhnen starben drei schon im Kindesalter, Cyriacus, Albert und Zacharias, alle aus der ersten Ehe stammend. Zwei Söhne erster und zwei Söhne zweiter Ehe dagegen reiften zum Mannesalter heran.

(Vgl. das Bildnis Tiles II: Beilage 3, Z. 1.)

Tiles II ältesten Sohn Hermann (X) führte das Schicksal nach Lübeck, dem der Stadt Braunschweig so nahe verbundenen Vorort der Hanse, wo er bis zur höchsten Ehrenstellung eines Bürgermeisters emporstieg.

Am 8. August 1524 geboren, bezog Hermann X 17jährig die Universität Wittenberg, die er aber später mit dem fernen Ferrara vertauschte¹⁶²). Hier erwarb er am 13. Oktober 1551 die Würde eines Doktors beider Rechte¹⁶³). Er scheint nun zunächst einer der gelehrten Räte des Herzogs Albrecht von Preußen gewesen zu sein. Später war er Assessor am Reichskammergericht zu Speyer. 1559 wurde er vom Rate der Stadt Lübeck als Syndikus bestellt. Als solcher war er nicht nur der höchste richterliche Beamte der angesehenen Reichsstadt, sondern hatte auch Sitz und Stimme im Rate; nur an den Ratswahlen und an der Ämterverteilung im Rate („Ratssetzung“) hatte er keinen Anteil. Ihrer hohen Stellung entsprechend rangierten die beiden Syndici gleich hinter den Bürgermeistern und vor allen übrigen Ratsmitgliedern.

Als Lübecker Syndikus verehelichte sich Hermann X am 18. Februar 1560 mit Engel Carstens, einer Lübecker Bürgertochter¹⁶⁴). Kinder sind dieser Ehe nicht entsprossen, und so ist es zu einem Lübecker Zweig der Familie von Vechelde nicht gekommen.

In der hohen Stellung, die er sich in Lübeck, dem Haupte der Hanse, dieser nordischen Großmacht, errungen hatte, war Hermann X von Vechelde — viel mehr noch als je seine Verwandten im Bürgermeisteramte zu Braunschweig — dem Weltgeschehen verbunden. Wie weit er persönlich an der Gestaltung der Dinge beteiligt gewesen ist, können wir nicht sagen; es wird sich auch kaum je klar aufdecken lassen. Ein klein wenig lassen uns in sein Arbeitsfeld hineinblicken einige Nachrichten in den Kammereirechnungen der mit Lübeck in engsten Wechselbeziehungen stehenden Stadt Hamburg¹⁶⁵). Da heißt es zum Jahre 1561, daß Vechelde der Stadt Hamburg ein Gutachten wegen der vom Könige von Dänemark angehaltenen hamburgischen Schiffe überreichte. Im selben Jahre ließ Hermann X der Stadt Hamburg Abschriften der neuesten hansischen Korrespondenz übermitteln¹⁶⁶). 1562 sollte Hermann von Vechelde die hamburgischen Gesandten unterstützen bei deren diplomatischen Schritten gegen den König von Dänemark und die Grafen von Holstein, die beschlossen hatten, in Brunsbüttel in Dithmarschen einen neuen Zoll zu errichten.



HERMANN X VON VECHELDE
Syndikus und Bürgermeister zu Lübeck (+ 1572)

Nachdem Hermann X zwölf Jahre lang der Stadt Lübeck in seinem hohen Amte gedient hatte, wurde er am 13. Juni 1571 zum Bürgermeister erwählt. Wir dürfen darin zweifellos eine Anerkennung seiner großen Verdienste um das Gemeinwohl erblicken. Leider konnten seine reichen Anlagen in dieser Führerstellung nicht mehr zur Entfaltung kommen. Am 22. Dezember 1572 erkrankte er ganz plötzlich in einer auf der Kanzlei abgehaltenen Ratssitzung und starb noch in der darauf folgenden Nacht, in den frühen Morgenstunden des 23. Dezembers. Den Tod seines Vaters hat er nur um wenige Monate überlebt. In der ehrwürdigen Marienkirche, der Hauptpfarrkirche der Stadt, wurde ihm ein Epitaph gesetzt, dessen steinerne Inschrifttafel fälschlich den 22. Dezember als Todestag angibt¹⁶⁷⁾. Im Korridor des Lübecker Rathauses grüßt sein Bildnis noch den heutigen Besucher¹⁶⁸⁾. Seine Witwe und sein Vollbruder Tile III, der in Braunschweig ein Bürgermeisteramt bekleidete, widmeten dem Verstorbenen eine in Rostock 1574 erschienene Trauergedenschrift unter dem Titel: „*Memoriae clarissimi et optimi viri D(omini) Hermannii a Vechtelde, jurium (!) doctoris, consulis et syndici imperialis reipublicae) Lubecensis*“¹⁶⁹⁾.

Wegen des von Hermann X hinterlassenen Testamentes kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen den Vecheldeschen Erben und der Witwe¹⁷⁰⁾. Als Erben erscheinen, wenigstens in dieser Akte, nur die rechten Geschwister des Hermann, die Kinder also der Remborg von Damm, bzw. deren Gatten und Nachkommen. Hermann hatte seiner Witwe sein in Lübeck gelegenes Wohnhaus vermacht, dazu den lebenslänglichen Nießbrauch an den den Erben hinterlassenen 5000 Mark. Das Haus wurde nunmehr der Witwe aufgelassen, nachdem die 5000 Mark an ihm sichergestellt waren. Die 500 Mark, die die Erben für die Aufrichtung des Epitaphs ausgelegt hatten, sollten von der Witwe zurückerstattet werden.

Soweit die Lebensbeschreibung des Lübecker Bürgermeisters Hermann von Vechelde, des ältesten der vier zum Mannesalter gelangten Söhne des Zehnmannes Tile II. Der zweite Sohn Tile III und der dritte Sohn Hinrik IV heirateten und hatten Kinder und Kindeskinde. Sie wurden die Stammväter zweier Zweige. Da Tile eine von Damm, Hinrik eine Velhauer zur Mutter hatten, wollen wir den älteren Zweig als den Dammschen, den jüngeren als den Velhauerschen Zweig bezeichnen. Der vierte Sohn Gerke II blieb unvermählt. Er ist seinem Vollbruder Hinrik IV zeitlebens so eng verbunden gewesen, daß wir auf sein Leben im Zusammenhange des Velhauerschen Zweiges eingehen wollen.

Von den beiden Zweigen behandeln wir zunächst den jüngeren, den Velhauerschen Zweig, da dieser bereits in der dritten Generation ausstarb, während der ältere, der Dammsche Zweig, nach einer Blütezeit gleichfalls durch drei Generationen hindurch, mit Georg (Jürgen) VI hinüberleitet zum Jüngeren Hause Vechelde, dem das dritte Kapitel unserer Familiengeschichte gewidmet ist.

16. Tilescher Ast. Velhauerscher Zweig. Die jüngere Braunschweiger Firma (bis 1623)

Hinrik IV und Gerke II, die beiden jüngeren Söhne des Zehnmannes Tile, Kinder von dessen zweiter Gattin Lucie Velhauer, sind im Leben aufs engste verbunden gewesen, waren sie doch auch fast gleichaltrig¹⁷¹⁾, während ihre beiden Stiefbrüder, die Söhne der Remborg von Damm, um volle zwei Jahrzehnte älter waren als sie.

Hinrik IV heiratete am 4. September 1571 Margarethe von Damm, die Tochter des Großen Bürgermeisters Henning von Damm. Hinriks Eheschließung fällt in die Jahre unmittelbar nach dem Tode Heinrichs d. J. (1568) und der Aussöhnung der Stadt mit dessen Sohn und Nachfolger Julius. Dieser hatte der Stadt ihre Privilegien bestätigt, und der Rat hatte darauf mit der Huldigung geantwortet (1569). All die alten Streitigkeiten schienen vergessen zu sein. Nie vorher und nie nachher in einer Zeitspanne von zwei Jahrhunderten sind die Beziehungen zwischen Fürst und Stadt so herzlich gewesen wie damals. Der sonst in der Stadt so gefürchtete und gehaßte Herzog verkehrte leutselig und freundschaftlich bei den Braunschweiger Bürgern, seinen getreuen Untertanen. So sollte die fürstliche Gnaden Sonne auch dem Hause Vechelde leuchten. Hinriks IV Hochzeit und die Taufe seines Erstgeborenen (Tile V) wurden durch die persönliche Anwesenheit des Stadt- und Landesherrn verschönt¹⁷²⁾.

Bald nach Hinriks Vermählung starb sein Vater (10. Mai 1572), der ihm das erst kürzlich von der Familie von Broitzem erworbene Haus an der Molen-twete vermachte, das einstmals der Familie Klot gehört hatte. Es handelt sich um das Grundstück am Bankplatze, auf dem sich heute die Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank erhebt (Ass. Nr. 458). Über die Entstehung des heutigen Bankplatzes und das frühere Aussehen der Süd- und der Steinstraße ist schon oben (vgl. Seite 91 f.) das Nötige gesagt worden. Nur eine schmale Twete längs der Front des heutigen Bankgebäudes leitete den Verkehr vom Steinmarkt zum alten Bruchtor hin; dieser Verkehr war sehr unbedeutend, da das Bruchtor kein Fernverkehrstor war, sondern nur in die sumpfige, wenig genutzte Okerniederung führte. Diese Twete, Klottwete oder Mühlentwete genannt, genügte daher vollauf. Hier an der Ecke der Steinstraße und der schmalen Mühlentwete, in nächster Nähe der Vecheldeschen Häuser Ass. Nr. 455, 456 und 461, wuchsen Hinriks Kinder heran, die ihm seine Gattin Margarete von Damm schenkte und durch die Hinrik IV zum Stammvater des „Velhauerschen Zweiges“ wurde.

Gerke II blieb unvermählt. Ihm fiel im Testamente seines Vaters das großväterliche Haus an der Jakobstraße (Ass. Nr. 448) zu. Da er keine Familie hatte, belastete das Testament mit Recht dieses Haus mit dem Wohnrecht der Witwe.

Auch das verbindet beide Brüder und setzt sie in Gegensatz zu ihrem Stiefbruder Tile III, den letzten Vechelde, der ein Bürgermeisteramt in seiner Vaterstadt erlangte, daß sie nicht in den Rat eingetreten sind. Das mag besonders auffallen bei Hinrik, von dem wir wissen, daß er studiert hatte¹⁷³⁾, natürlich doch in Hinblick auf ein später zu übernehmendes Ratsamt. Der Grund für diese Zurückhaltung der beiden Brüder dem öffentlichen Leben

gegenüber liegt jedoch auf der Hand. Anders, als noch bei ihren älteren Stiefbrüdern, fallen die Mannesjahre Hinriks und Gerkes bereits in die Zeit hinein, in der die in den fünf „Gemeinden“ der Stadt gesammelte und von ihren Bürgerhauptleuten geführte, oft auch demagogisch verhetzte Masse der kleinen Bürgerschaft Sturm lief gegen die privilegierte Stellung des Patriziates. Da konnte für die Angehörigen der alten Führerfamilien das Ratsherrenamt wirklich kein erstrebenswertes Ziel mehr sein. Man zog sich ganz auf die Kaufmannschaft zurück.

Daß die Brüder für den Kaufmannsstand bestimmt waren, sagt schon das väterliche Testament, das noch vor Hinriks Vermählung aufgesetzt war. Danach beabsichtigt der Vater, sie demnächst, wohl bei ihrer Eheschließung, auszusteuern; die erhaltenen Beträge müssen dann später in die Erbmasse eingeworfen werden. Diese Aussteuer bezweckt aber ausdrücklich die Finanzierung ihres Handelsgeschäftes. „Watt ick ock Hinricke unde Gercken by minem Levende, einen Handel tho foiren, under Handen geven werde...“, so lauten die Worte des Testamentes¹⁷⁸). Die Grundlage dieses Handelsgeschäftes aber soll der traditionelle Gewandschnitt sein. Der aber war an den Besitz der Wandbude geknüpft. Die Vorräte an kostbaren Tuchen zwar, die in der väterlichen Bude im Gewandhause am Altstadtmarkt aufgestapelt waren, sollten zu gleichen Teilen an alle drei Söhne fallen¹⁷⁹); die von den Vorfahren ererbte Wandbude selbst aber soll nur den beiden jüngeren Söhnen zustehen, die nach Möglichkeit „by Naringe der Wandboden“ bleiben sollen. Und so ist es auch geworden. Beide Brüder hörten der Gewandschneidergilde an. Viele Jahre lang haben sie sich in dieser vornehmen Gilde im Amte eines kleinen Gildemeisters gleichsam abgelöst¹⁷⁷).

Von den Handelsbeziehungen der Brüder freilich hören wir kaum etwas. Es werden die alten Handelswege gewesen sein. Lediglich für den Ostseehandel Hinriks IV haben wir einen Beweis. Gegen den Rigaer Bürger Augustin Tonagel hatte dieser eine Forderung von nicht weniger als 2116 Mark 11 Schill. lübisch, die bei seinem Tode 1593 noch unbezahlt war. 1602 beauftragten seine bereits mündigen Söhne Tile, Heinrich und Andreas sowie die Vormünder seiner noch unmündigen Kinder, darunter auch deren Oheim Gerke II, den Rigaer Bürger Hermann von Broitzem, zweifellos einen Angehörigen der Braunschweiger Patrizierfamilie von Broitzem, die geschuldete Summe einzutreiben¹⁷⁸).

Nach Hinriks IV Tode (5. März 1593) blieb Gerke II, der seinen Bruder um ein beträchtliches überlebte¹⁷⁹), zwei Jahrzehnte hindurch das Haupt des Velhauerschen Zweiges und die Seele des Geschäftes. Die Vecheldesche Wandbude befand sich in dieser Zeit im gemeinsamen Besitz des Oheims und seiner Neffen¹⁸⁰).

Als Gerke II 1614 die Augen für immer schloß, wurde das Geschäft von Heinrich V, dem mittleren Sohne Hinriks IV, weitergeführt. Wie sein Vater war auch er in erster Linie Gewandschneider. In der Gewandschneidergilde wurde er 1600/01 Kleiner Gildemeister, mußte aus diesem Amte aber ausscheiden, als er sich das Bein brach. Einige Jahre später aber konnte er als Großer Gildemeister den Vorsitz in dieser Gilde übernehmen (1604/07).

Den politischen Einfluß, den er in seiner Eigenschaft als Gildemeister der Gewandschneider hatte, nutzte er in schroffster Weise zur Bekämpfung der Brabantschen Revolution aus¹⁸¹).

Daß die Vecheldes mit der Kaufmannschaft regelmäßig auch das Brauwesen verbanden, ist schon öfter betont worden. Sie bedienten sich bei dieser Handtierung angestellter Braumeister und Brauknechte. Heinrichs V. Braumeister war Bartolt Must bis zu seinem Tode im Jahre 1617. Must war schon unter Heinrichs Oheim Gerke II dessen Brauknecht gewesen. Zeigt sich schon darin die innere Verbundenheit dieses Angestellten mit der Familie von Vechelde, so mehr noch in der Tatsache, daß bei der Taufe von Musts Söhnchen der Brotherr Pate stand und das Kind von diesem den Namen Heinrich erhielt¹⁸²).

Heinrich V wohnte nach dem Tode seines Vaters (1593) zunächst in dem von diesem ererbten Hause an der Ecke der Steinstraße und der Mühlenwete (Ass. Nr. 458). Als er aber im Jahre 1614 das Haus seines Oheims in der Jakobstraße (Ass. Nr. 448) erbte, siedelte er in dieses über und verkaufte sein bisheriges Wohnhaus mitsamt den zugehörigen Buden und den eingebauten Braupfannen, Sponden und Schapps an seinen Vetter, den Bruchkämmerer Melchior von Vechelde, für 3600 fl¹⁸³).

Heinrich V war mit Anna Elers, der Tochter des Bürgermeisters der Neustadt Melchior Elers, vermählt¹⁸⁴). Seine Frau gehörte der ältesten Schicht des Braunschweiger Patriziates an; denn die Elers setzen die Familie van deme Hus fort, die schon in den Ratslisten des 13. Jahrhunderts vorkommt. Leider sind diesem Ehebunde keine Kinder entsprossen.

Als Heinrich V bereits am 18. Juni 1623 verstarb¹⁸⁵), verlor das von dem Velhauerschen Zweige geführte Vecheldesche Handelshaus nicht nur sein Haupt; es ging vielmehr bald völlig ein. Denn auch Heinrichs Brüder, von denen der ältere, Tile, zwar nur finanziell an dem Geschäfte beteiligt gewesen war, der jüngere, Andreas, aber, wie wir wenigstens annehmen dürfen, ganz persönlich, als Vertreter des Hauses in Danzig, sich für die Firma betätigt hatte, schieden bereits in den beiden folgenden Jahren aus dem Leben.

Der ältere Bruder Heinrichs V, Tile V¹⁸⁶), gehört zu den nicht eben seltenen Vertretern des Braunschweiger Patriziates, die in dieser Zeit des Rückgangs von Handel und Wandel den traditionellen Kaufmannsberuf ihrer Familie aufgaben und sich als Offiziere oder Beamte dem fürstlichen Dienste zuwandten. Mit ihrem Beruf mußten sie zugleich auch das Heimatrecht in ihrer Vaterstadt aufgeben. Tile von Vechelde trat in herzoglich-lüneburgische Dienste. Seit spätestens 1603 war er im Amte Kneesebeck in der Lüneburger Heide nördlich von Braunschweig und Gifhorn tätig. Amtshauptleute waren hier zu jener Zeit Levin von der Schulenburg und — seit 1600 — Hermann Clamor von Mandelsloh. Ihnen stand die politische und jurisdiktionelle Leitung des umfangreichen Amtes zu, dem das Vorhandensein des Städtchens Wittingen und mehrerer Adelssitze mit eigener Gerichtsbarkeit ein besonderes Gepräge gab. Unter diesen Hauptleuten arbeitete Tile als zweiter Beamter mit dem Titel eines Amtsschreibers. Als solchem stand ihm die selbständige Leitung des Amtshaushaltes zu, die Bewirtschaftung der umfangreichen Ländereien des Amtshofes und die Verwaltung der von den abhängigen Bauern zu

leistenden Dienste und Abgaben. Zu diesem Behufe hatte er die Geld- und Kornregister des Amtes zu führen, die noch heute im Staatsarchiv Hannover von seiner Tätigkeit Zeugnis ablegen¹⁸⁷).

Aber ziemlich frühzeitig, bereits um das Jahr 1618, trat Tile von Vechelde von seinem Amte wieder zurück. Er setzte sich in seiner Vaterstadt zur Ruhe, wo er in dem ihm und seinen Brüdern seit 1614 gehörigen Hause an der Jakobstraße (Ass. Nr. 448) wohnte. Hausherr war hier sein, wie er selbst, unverheirateter Bruder, der Kaufmann Heinrich V.

Selbstverständlich fühlte sich Tile V in seiner Vaterstadt alsbald wieder ganz zu Hause, insbesondere auch in dem Kreise der altstädtischen Gelagsbrüder, in der sich damals streng nach außen hin abschließenden Patriziergesellschaft, der er 1621 beiträt. Lange freilich konnte er sich seines Ruhestandes nicht mehr erfreuen. Am 4. August 1625 verstarb er¹⁸⁸); zwei Tage später wurde er bei St. Martini beigesetzt¹⁸⁹). Er ist nur 53 Jahre alt geworden.

Anders als Tile V blieb der jüngere Bruder Heinrichs V, Andreas¹⁹⁰), der Kaufmannschaft und dem väterlichen Geschäft treu, wenn auch das Schicksal ihn schließlich in die Ferne verschlug. 1603, als er vorhatte, „in die erbare Hansestädte und an andere Orte zu verreisen“, ließ er sich vom Rate seiner Heimatstadt einen Paß („offene Kundschaft und Promotorialschrift“) ausstellen, damit er „in itzigen hin und wider schwebenden Kriegs- und anderen besorglichen Leuften zu Wasser und zu Lande“ überall unbehindert passieren könnte¹⁹¹). Es scheint sich um eine der gewöhnlichen Handelsreisen zu handeln, wie sie die Braunschweiger Kaufleute immer wieder machen mußten. Nach Danzig hatte er nicht nur Handels-, sondern auch Familienbeziehungen, hatte doch der Vetter seines Vaters, Cyriacus II, 1568 hier, unter gleichzeitiger Gründung eines eigenen Hausstandes, die Bürgerschaft gewonnen. Auch gab es wohl sonst noch genug alte Braunschweiger in Danzig. So wissen wir, daß der aus Braunschweig stammende Kaufmann Albert Schultze 1573 Bürger in Danzig geworden war und dort die einer Danziger Ratsfamilie angehörende Anna Ehler geheiratet hatte. Ein Sohn dieser Ehe, Franz, führte im Jahre 1606 Maria, die Tochter des genannten Cyriacus von Vechelde, als Gattin heim, woraus man ersehen mag, wie fest diese aus Braunschweig in Danzig eingewanderten Familien untereinander zusammenhielten¹⁹²). In dem Schultzeschen Hause verkehrte natürlich auch unser Andreas und hier sollte er in der Tochter des Hauses, Barbara, seine zukünftige Gattin kennenlernen. Er entschloß sich nunmehr, dauernd in Danzig zu bleiben. 1614 erwarb er hier das Bürgerrecht¹⁹³). Zwei Jahre später, am 27. Juni 1616, wurde er in der herrlichen Hauptpfarrkirche zu St. Marien mit Barbara Schultze getraut¹⁹⁴). Barbara Schultze war bereits seine zweite Gattin. Das Bestehen einer ersten Ehe können wir aus dem Vorhandensein zweier bereits vor 1616 geborener Kinder erschließen¹⁹⁵). Von diesen beiden Kindern ist eines, Andreas mit Namen, schon 1615 gestorben. Dem anderen, einem Mädchen, wurde in Barbara Schultze eine zweite Mutter geschenkt.

Daß Andreas Kaufmann war, wird bei seiner Einbürgerung bekannt. Vermutlich war er für das von seinem Bruder Heinrich V geführte väterliche Geschäft tätig, ein Verhältnis, wie wir das ähnlich auch schon im Cortschen Stamme

kennengelernt haben, wo für die Braunschweiger Firma, der Albert VIII vorstand, dessen Bruder Cyriacus II in Danzig und dessen Bruder Bernt IV in Antwerpen gearbeitet hatten ¹⁹⁶).

Die Ehe war mit vier Kindern gesegnet ¹⁹⁵); dazu kam die Tochter erster Ehe. Dem schönen Familienglück wurde aber früh ein Ende bereitet. Schon 1622 forderte der Tod seinen Tribut, indem er den erst 1621 geborenen kleinen Andreas dahinraffte. In dem furchtbaren Pestjahr 1624 brach dann das Unglück mit Allgewalt herein. Am 11. August 1624 starb der Vater ¹⁹⁷). Acht Tage später folgte ihm die älteste Tochter, das teure Vermächtnis seiner ersten Ehe, im Tode nach. Und keine 14 Tage vergingen, da mußte auch die Mutter ins Grab gelegt werden ¹⁹⁸). Zwei unmündige Kinder, Anna und Heinrich, blieben als Vollwaisen zurück. Von ihnen setzte Heinrich (VI) den Velhauerschen Zweig noch für eine Generation fort ¹⁹⁹).

17. Tilescher Ast. Dammscher Zweig.

Die mittlere Braunschweiger Firma (bis 1628/30)

Von dem Tileschen Aste des Mittleren Hauses Vechelde ist es der Dammsche Zweig gewesen, der nicht ausstarb, sondern in der dritten Generation mit Georg V zum Jüngeren Hause Vechelde hinüberleitete. Der Gründer des Dammschen Zweiges ist der am 2. November 1525 als Sohn des Zehnmannes Tile II, des Begründers des Tileschen Astes, und seiner ersten Ehefrau Remborg von Damm — daher Dammscher Zweig — geborene jüngere Tile (III).

Tile III scheint nicht studiert zu haben; er war als Kaufmann und Ratsherr ganz ein Mann der Praxis. Vermutlich ist er in seinen jungen Jahren im Ausland gewesen, in dem damals für den hansischen Handel der Stadt Braunschweig wichtigsten ausländischen Kontore in Antwerpen. Bekannt ist freilich nur, daß er im Winter 1574/75, zusammen mit Heinrich Schrader, Altermann des Kaufmanns in Antwerpen (Andorp) ²⁰⁰) gewesen ist, zu einer Zeit also, wo er schon 49 Jahre alt war, seine zweite Ehe geschlossen hatte und die Würde eines Bruchkammerers in seiner Vaterstadt bekleidete. Vermutlich ist er in seiner Jugend als Junggeselle schon jahrelang in Antwerpen tätig gewesen, ehe man ihm das verantwortungsvolle Altermannsamt anvertraute. Und 1575 wird er wohl endgültig von diesem Posten zurückgetreten sein, da er damals in Braunschweig zum Küchenkammerer ernannt wurde, womit der Eintritt in den Küchenrat verbunden war. Mit diesen wichtigen Funktionen in seiner Heimatstadt war die Antwerpener Stellung nicht mehr vereinbar.

Tile hat der Gewandschneidergilde angehört; 1566/67 ist er deren Kleiner, seit 1578 bis zu seinem Tode mehrmals deren Großer Gildemeister gewesen ²⁰¹). Daß die Braunschweiger Gewandschneider keineswegs nur Tuchhändler waren, haben wir schon öfter feststellen können. Auch Tile von Vechelde gab sich nicht bloß mit dem Tuchhandel ab. Erwiesen ist für ihn zunächst der dem Tuchhandel nahestehende Großhandel mit Wolle; und zwar ist sowohl der Einkauf, wie der Verkauf von Wolle belegt. Das Geschäft scheint darin bestanden zu haben, in den der Stadt Braunschweig

benachbarten Gebieten Wolle aufzukaufen und diese dann den großen Textil-industriegebieten des Westens, namentlich Flandern und Brabant, zuzuführen. Zum Aufkauf scheint Tile III sich gern der Hilfe von Mittelsmännern bedient zu haben, die in den einzelnen Distrikten mit von ihm vorgestreckten Geldern für ihn die Ankäufe tätigten. Dabei konnte es natürlich vorkommen, daß man um diese vorgeschossenen Beträge betrogen wurde. So kam es 1592 zu einem Prozeß vor Richter und Schöffen des fürstlich weltlichen Gerichts binnen Halberstadt. Tile hatte dem Halberstädter Bürger Wilhelm Kamm im Vorjahre 134 Thaler 33 Groschen 5 Pfennig zum Ankauf von Wolle vorgestreckt, die zu Bartholomäi (24. August) geliefert werden sollte. Kamm lieferte die Wolle aber nicht nur nicht ab, sondern verkaufte sie sogar betrügerisch an andere weiter. Da diese ihrerseits beim Kauf keineswegs in gutem Glauben gewesen waren, konnte Tile III die Wolle in Arrest und Kummer legen lassen ²⁰²).

Ein Beispiel für den Verkauf von Wolle bringt das Jahr 1586. Damals bevollmächtigte Tile III seinen Sohn Tile (IV), gegen Hermann Vastenum, sonst Kartenmacher genannt, seine Forderung für verkaufte Wolle in Höhe von 79 Pfund flämisch 5 Schilling 1 Groschen einzutreiben ²⁰³). Aus der Münzbenennung kann man schließen, daß die Wolle nach dem Westen verhandelt worden war.

Aber bei dem Tuch- und Wollhandel blieb Tile von Vechelde nicht stehen. Bekannt wird, daß er sich auch mit dem einträglichen Ledergeschäft befaßte. 1592 verkaufte er an Georg Niemann und Georg Dalem Kalbfelle im Werte von 24 Thalern ²⁰⁴). Die Käufer gehören zweifellos den beiden Braunschweiger Gerberfamilien Niemann und Dalem an ²⁰⁵). — Wieder einmal in niederländische Geschäfte sehen wir Tile III im Jahre 1590 in folgender handelsrechtlich bemerkenswerten Angelegenheit verwickelt. Sein Sohn Bernhard (V) hatte dem Lorenz de Meer in Lüttich für die kaufmännische Vertrauenswürdigkeit des Hans Mulrath gut gesagt, worauf de Meer dem Mulrath Waren kreditierte, deren Bezahlung dieser dann schuldig blieb (504 fl. brabantisch). De Meer hielt sich nun, da Bernhard von Vechelde inzwischen verstorben war, an dessen Vater Tile III, mit dem er ebenfalls in Geschäftsverbindungen stand, indem er dessen Forderung gegen ihn entsprechend kürzte. Tile III versuchte nun bei Mulrath Regreß zu nehmen. Die Großen Handelsherren, das Schiedsgericht des Gemeinen Rates, setzten fest, daß Mulrath die Summe in zwei Terminen, zu Jakobi (25. Juli) und Michaelis (29. September) zahlen sollte. Bleibt er im ersten Termin rückständig, so kann Tile in einem abgekürzten Verfahren, wie es in Braunschweig üblich ist ²⁰⁶), sogleich die Zahlung der ganzen Summe verlangen. Außerdem wird der Beklagte dann dem Rate straffällig mit einer Brüche von nicht weniger als 200 fl., „so auf die vortragsbrechere geordnet“ ist. Kann er Schuld und Vertragsstrafe nicht zahlen, wird er sofort der Stadt verwiesen ²⁰⁷).

Aus diesen, wie auch aus anderen Urkunden geht klar hervor, daß Tile III ein sehr erfolgreicher Kaufmann gewesen ist ²⁰⁸). Gerke von Scheppenstedt, aus der bekannten Patrizierfamilie von Scheppenstedt, wurde seinetwegen aus der Stadt verfestet ²⁰⁹). Zweimal mußten wegen Nichtbezahlung von Schulden an Tile III ganze Häuser gerichtlich verkauft werden ²¹⁰).

Erst spät (1572), 47 Jahre alt, trat Tile III, von seiner Wandschneidergilde gewählt, in den Rat ein, zunächst als Kämmerer im Weichbild Altstadt. Schon in der nächsten Ratsperiode (1575) gelangte er in das Regierungskollegium, den Küchenrat. Hier bekleidete er zunächst jahrelang das Amt eines Kämmerers der Gesamtstadt („Küchenkämmerer“). 1587 schloß seine Ratslaufbahn mit der Erlangung der Würde eines Kleinen Bürgermeisters ab, die er bis zu seinem Tode innehatte. Daß er nicht auch Großer Bürgermeister wurde, hat vielleicht in seiner fehlenden juristischen Vorbildung seinen Grund, die in dieser Zeit für dieses höchste Amt der Stadt bereits als notwendig erachtet wurde.

Gewohnt hat Tile III in dem ererbten Hause auf der Scharrnstr. (Ass. Nr. 755). Hier konnte er seine junge Braut Anna, die, wie seine Mutter, dem angesehenen Dammschen Geschlechte angehörte und eine Tochter des verstorbenen Großen Bürgermeisters Cort von Damm war, am 3. August 1557 als Hausherrin einführen. Doch genügte das Haus den Ansprüchen des jungen Paares nicht mehr. Tile ließ es daher abbrechen und einen Neubau errichten, der im Jahre 1563 fertig wurde. Wie kennen das äußere Bild dieses Hauses nicht, da es im 19. Jahrhundert abgebrochen wurde, um dem Gebäude des Martino-Katharineums Platz zu machen. Doch wissen wir, daß es mit dem Allianzwappen des Erbauerpaares geschmückt war²¹¹). Neben diesem Hause befand sich eine offenbar zu ihm gehörige Kemenate, deren mit romanischen Säulen geteilte Fenster noch im 19. Jahrhundert im Straßenbild sichtbar waren²¹²). Die Kemenate überdauerte die Zeiten. Auch Tile III ließ sie bestehen und verband sie mit seinem neuen Wohnhause.

Aber nicht lange war es den Gatten vergönnt, sich des neuen Heimes zu erfreuen. Bereits fünf Jahre später wurde die Ehe, nach nur elfjährigem Bestande, durch den Tod der Gattin getrennt. Anna von Damm starb am 22. Dezember 1568 an den Folgen der Geburt ihres Sohnes Bernt (V).

Am 30. Januar 1570 heiratete Tile III in zweiter Ehe Dorothea, die Tochter des Autor Broitzem, deren Tod (gestorben 10. Juni 1594) er ebenfalls noch erleben mußte. Er selbst ging am 1. Mai 1596 in die Ewigkeit ein.

(Vgl. die Bildnisse Tiles III und seiner Gattin: Beilage 3, Z. 10 und 11.)

Aus der ersten Ehe gingen — neben drei Töchtern²¹³) — fünf Söhne hervor. Von diesen starben zwei (Cort und Philipp) im zartesten Kindesalter, zwei als ganz junge Männer. Und zwar starb der 1558 geborene älteste Sohn Hermann XII bereits 1582. Ihn betrifft ein Geburtsbrief, der 1579 bei seiner Volljährigkeit ausgestellt wurde; vielleicht trat er damals seine erste größere Handelsreise an²¹⁴). Der am 17. Dezember 1568 geborene Sohn Bernt V, der seiner Mutter das Leben gekostet hatte, wurde gar nur 20 Jahre alt; er starb „binnen Aken“ (Aachen) am 26. April 1589. Hier in Aachen finden wir ihn schon im vorangehenden Jahre damit beschäftigt, für die Vormünder der minderjährigen Lucie Berkmann Forderungen einzutreiben²¹⁵). Das war aber zweifellos nur ein nebenher übernommener Auftrag. In der Hauptsache war er vom Vater für den blühenden Westhandel



TILE III VON VEHELDE

Kleiner Bürgermeister (+ 1596) u. seine zweite Gattin Dorothea von Broihem (+ 1594)

des Hauses Vechelde hier eingesetzt worden²¹⁶). — So ist allein Tile IV, der dritte Tile in der genealogischen Folge, zu längerer Wirksamkeit gelangt. Auf ihn werden wir gleich zurückkommen.

Geben wir zunächst kurz eine Übersicht über die Kinder Tiles III aus dessen zweiter Ehe mit Dorothea von Broitzem. Dieser Ehe entsprossen noch weitere neun Kinder, vier Töchter²¹³) und fünf Söhne. Von den Söhnen starben zwei (Reinhold und Philipp) im blühenden Kindesalter von 12 bzw. 13 Jahren. Auch einem dritten Sohne, Brun, dem ältesten von Dorotheens Söhnen, war ein nützliches Wirken in dieser Welt versagt. Er war „blöde“. Seit wann diese Blödigkeit bestand und welches Ausmaß sie annahm, erfahren wir nicht. 1619/20 hatte sie jedenfalls einen solchen Grad erreicht, daß sie seine Vertretung vor Gericht erforderlich machte²¹⁷). — So gelangten nur Melchior und Curt zu einer ersprießlichen Wirksamkeit in der menschlichen Gesellschaft.

Über den jüngeren Bruder Curt III (geboren 23. Februar 1587) ist nicht viel zu berichten. Eine eigene Betätigung im Handel ist nicht zu erweisen. Doch kann er durchaus im Geschäfte des Vaters, dann seiner Brüder Tile und Melchior mit tätig gewesen sein. Jedenfalls war er finanziell an diesem mitbeteiligt; denn er gehörte mit zu der unten noch zu erwähnenden Erbgemeinschaft. Nach dem Tode seines Bruders Tile IV († 1618) ging dessen ererbtes Haus in der Scharnstraße auf ihn über. Aber wie dieser führte auch er keine Herrin in das verödete Haus ein. Er blieb vielmehr Junggeselle und ist als solcher, erst 43 Jahre alt, am 15. März 1630 gestorben.

Nach dem Tode Tiles III († 1596) wurde dessen Handelshaus von seinen Söhnen und Töchtern nebst deren Gatten weitergeführt. Doch war diese Erbgemeinschaft nur finanziell an dem Geschäfte beteiligt. Kaufmännisch tätig waren nach dem Tode des Vaters nur die Brüder Tile IV, Melchior und vielleicht auch der eben erwähnte Curt III.

Auch jetzt standen die geschäftlichen Beziehungen nach dem Westen, insbesondere nach den Niederlanden, durchaus im Vordergrund. Wir lernen drei Faktoren kennen, die in dieser Zeit dem Hause Vechelde in Antwerpen verpflichtet waren, Siemon de Noeuff und Jobst und Bernhard Lüenden²²⁰). Von dem ersteren wird ausdrücklich berichtet, daß er im Wollhandel tätig war.

Die Leitung des Geschäftes lag zunächst in den Händen Tiles IV²²¹). Von Tile wird uns ein Handelsgeschäft nach den Niederlanden aus dem Jahre 1597 bekannt. Jacob Piersen, Bürger zu Amsterdam, war dem Augustin Peine, offenbar der bekannten Braunschweiger Familie von Peine angehörig, dem Faktor und Mandatarius Tiles IV, für gelieferte Waren den Kaufpreis von 150 Pfund 16 Schilling 4 Pf. flämischer Münze schuldig geblieben. Tile IV ließ nun den Antwerpener Bürger Georg Volger zu seinem Prokurator und Aktor zur Beschlagnahme der Güter des flüchtig gewordenen Piersen und zur Einklagung der geschuldeten Summe bestellen²²²).

Das in der Familie altgewohnte Brauwerk wurde natürlich auch von Tile IV betrieben. In den letzten zehn Jahren seines Lebens beschäftigte er einen Brauknecht, der, wie er selbst, Tile hieß, und der 1618, wenige Monate nach dem Tode seines Brotherrn, Hochzeit machte²²³).

Ein ehrenwerter Mann, „pius et honestus“²²⁴), wie er war, konnte sich Tile IV auch als jahrelanger Vorsteher, zuletzt erster Vorsteher, des Hospitals St. Thomae bewähren²²⁵).

Tile IV starb unverheiratet am 13. Februar 1618 und wurde zwei Tage später zu St. Martini begraben.

(Vgl. das Bildnis Tiles IV: Beilage 3, Z. 3.)

Nach Tiles Tode übernahm Melchior (geb. 16. Aug. 1577) die Leitung des Geschäftes. Die an der Firma beteiligten Brüder und Schwestern (bzw. deren Ehegatten und Kinder) bevollmächtigten ihn ausdrücklich, „die Geschäfte ihres gemeinen Handelß“, die Tile „bei seinem Leben vorführt“ hat, an dessen Stelle wahrzunehmen. Insbesondere soll er die geschäftliche Angelegenheit mit Simon de Noeuff d. J. zu Antwerpen weiter abwickeln²²⁶). Auch jetzt stehen also die Beziehungen zu den Niederlanden in der vordersten Linie. So war es auch zehn Jahre später noch, als Melchior selbst die Augen schloß. Wir hören, daß ihm bzw. seiner Witwe damals Pier du Bois, wie es scheint in Antwerpen wohnhaft, 57 Pfund flämisch 9 Schill. 6 Pf. schuldig war. Aber die niederländischen Beziehungen beherrschten doch nicht allein das Geschäft. Wie sein Vater Tile III pflegte auch Melchior das Ledergeschäft. 1625 lieferte er an den Bürgermeister Henning Kolßhorn, Jürgen Gudehuß und dessen Sohn Jürgen und an Hanß Heineman 21 Deeker Leder²²⁷) für 310 Thaler 30 Gr. Von Kolßhorn wissen wir, daß er Schuster war²²⁸). Auch hier also, wie bei dem Vater, Ankauf der Häute (wohl im hansischen Osten) und deren Absatz an die Schuster oder Gerber der Vaterstadt. Die Käufer beanstandeten die Lieferung, gaben aber dann doch zu, daß sie beim Kauf „Kaufmannsware und gut“ gewesen sei, und daß sie erst später, nachdem sie „in die Gähre und Lohe gebracht“ sei, mangelhaft wurde. Trotzdem hätten sie großen Schaden durch diesen Kauf gehabt. Es kam schließlich zu einer Minderung des Kaufpreises.

Wie sehr die Vecheldes alle Möglichkeiten des Großhandels ausnutzten, erkennen wir aus dem folgenden Geschäft, das Melchior 1622 abschloß. Der Dreißigjährige Krieg war ausgebrochen. Valentin Klumper zu Suhl auf dem Thüringer Walde, einem der Hauptsitze der deutschen Waffenindustrie, war zu bedeutenden Lieferungen an den König von Schweden verpflichtet worden. Um seinem Auftrage gerecht werden zu können, suchte er seinerseits in ganz Deutschland Waffen zum Weiterverkauf nach Schweden aufzukaufen. So bestellte er auch bei dem Hildesheimer Plattenschläger Hanß Frank 200 Kürasse; die Hanschen (Handschuhe) und Hauben sollten bis 14 Tage nach Neujahr, die Rücken- und Bruststücke bis Ostern 1623 geliefert werden. Frank war zu der Arbeitsleistung gern bereit, aber finanziell nicht imstande, das teure Rohmaterial anzuschaffen. Da trat Melchior von Vechelde als Geldgeber mit in das Geschäft ein. Bei Abschluß des Vertrages zwischen Klumper



TILE IV VON VECHELDE

Kaufmann (+ 1618)

und Frank zahlte er dem letzteren einen erstmaligen Vorschuß von 100 Rtlr.; weitere 130 Rtlr. sollten später folgen. Natürlich wurde Melchior von Vechelde dadurch an dem Riesengewinn, den Valentin Klumper an diesem Geschäfte hatte, beteiligt. Frank unterstand sich nun aber, 100 oder — wie manche behaupteten — gar 150 Harnische an Herzog Georg von Calenberg zu liefern, der als Selbstverbraucher vermutlich besser zahlte, als Klumper, der ja nur Zwischenhändler nach Schweden war. Dadurch kam natürlich die pünktliche Lieferung nach Suhla in Gefahr und damit das ganze schwedische Geschäft, an dem auch Vechelde beteiligt war. Der Braunschweiger Rat wandte sich daher an den Rat zu Hildesheim mit der dringenden Bitte, weitere Waffenlieferungen an den Herzog von Calenberg zu unterbinden und den Frank zur pünktlichen Einhaltung seines Vertrages mit Klumper anzuhalten²²⁹⁾.

Selbstverständlich war Melchior nicht nur Kaufmann, sondern auch Brauer. Bei dem Erwerb seines Wohnhauses im Jahre 1614²³⁰⁾ wird der wertvollen Braupfannen ausdrücklich Erwähnung getan. Sie befanden sich in dem auf dem rückwärtigen Hofe gelegenen „Brauhaus“, in dem der Brauknecht „Hanß Brethawer zue Steinhur“ seines Amtes waltete²³¹⁾. In dem großen Keller lagerten — bei der Bestandsaufnahme nach Melchiors Tode²³²⁾ — 27 ganze und 38 halbe Fässer Bier und drei große „Faßelässer“, in dem kleinen Keller noch weitere 15 halbe Fässer²³³⁾. Es gab eine Multzdeele und eine Hopfenkammer, die letztere lag über dem Brauhaus. Über den Bierversand wurden zwei Bücher geführt, von denen das eine in zwei Abteilungen zerfiel, für die ausstehenden Forderungen „binnen der Stadt“ und außerhalb der Stadt.

Melchior von Vechelde und seine Brüder gehören der Generation an, die die Brabantsche Revolution von 1602 und ihre Folge, den Sturz des Patriziates, erleben mußte²³⁴⁾. Wenige Jahre vor Ausbruch der Revolution war der letzte dem alten großen Ratsregiment angehörige Vechelde mit Melchiors Vater, dem Kleinen Bürgermeister Tile III, ins Grab gesunken (1596). So wurde die Familie von diesem umstürzenden Ereignis nicht unmittelbar betroffen. Nach der blutigen Unterdrückung der Revolution im Jahre 1604 wurde für ein Jahrzehnt das alte Regiment noch einmal hergestellt. In dieser Zeit hat aber kein Vechelde die Lust verspürt, in den Rat einzutreten. So konnte die Familie auch den großen Verfassungsumbruch von 1613/14 als unbeteiligter Zuschauer aus der Ferne betrachten. An die Stelle des großen Ratsregimentes von 103 Personen war ein verkleinerter Rat von 51 Mitgliedern getreten. Den alten Geschlechterfamilien war der Eintritt in den Rat zwar nicht genommen, aber doch erheblich erschwert. Als die Verhältnisse sich allmählich beruhigt und geklärt hatten, entschloß sich Melchior 1627 doch noch, in den Rat einzutreten, nachdem die Stadt ein volles Menschenalter hindurch ohne Mitwirkung eines Vechelde regiert worden war. Er übernahm sogleich das Amt eines Bruchkammerers der Altstadt. Da Melchior erst 50 Jahre alt war, stand ihm nach menschlichem Ermessen noch eine lange Wirksamkeit im Rate bevor. Es wäre für uns gewiß von erheblichem Interesse zu sehen, wie sich die Ratslaufbahn eines Vechelde unter den gänzlich veränderten Verhältnissen gestaltet haben würde. Das ist uns leider verwehrt. Denn ein früher Tod machte dem Leben Melchiors schon im folgenden Jahre ein vorzeitiges Ende.

Als einziger seiner Brüder hat Melchior von Vechelde geheiratet. Er wählte sich Anna von Walbek, die Tochter des Dr. Georg von Walbek, wie er selbst aus altem Geschlechterblut stammend, zur Frau (31. Oktober 1609). 1614 konnte das Paar in das großväterliche Haus in der Steinstraße an der Ecke der Molentwete (Ass. Nr. 458) einziehen, das Melchior von seinen Vettern vom Velhauerschen Zweige Tile V, Hinrik V und Andreas für 3600 G. käuflich erworben hatte²³⁸).

Von diesem Wohnhause liegt uns eine eingehende Beschreibung vor, die nach Melchiors Tode für dessen Erben angefertigt wurde²³⁹). Danach scheint es sich um eines der in Braunschweig häufigen großen Kaufmannshäuser zu handeln, die neben dem zur Deele führenden Haupttor, das für das größere Publikum, insbesondere auch für die Kunden bestimmt war, ein zweites kleineres, aber schön geziertes Portal besaßen, durch das der Freund und Bekannte sogleich in die „gewöhnliche Hausstube“ gelangte, in der sich das intimere Leben der Familie abspielte. Neben dieser befand sich auf der der Deele abgewandten Seite eine freilich nicht heizbare Kammer, hier die „grüne Kammer“ genannt. Es war offenbar der repräsentative Raum des Hauses, in dem man auch den vornehmen Gast zu empfangen pflegte. Hier konnte auf einem Clavichordium und einem anderen nicht näher bezeichneten „Instrument“ auch die Hausmusik gepflegt werden. An den Wänden hingen zahlreiche Waffen, zumeist wohl Prunkwaffen, darunter ein versilberter Degen. Hier waren auch die Ahnenbilder aufgehängt und weiter, was uns besonders interessiert, der malerische Stammbaum der Familie und deren ebenso wirkungsvolle Ahnentafel²³⁶). — Auf der anderen Seite der „Hausstube“ lag das „Contor“, das seinerseits zweifellos seinen Hauptzugang von der Deele her hatte. Drei verschiedene kleine Waagen mit den dazugehörigen Gewichten, der Probierstein zur Feststellung der Echtheit der Münzen und vor allem die „große Schneiderschere“ zeigten an, daß hier die Seele des Geschäftshauses lag. Die Schere, mit der tagtäglich das Tuch von dem Ballen geschnitten wurde, ließ zugleich symbolhaft erkennen, daß in diesem Geschäftshause in erster Linie der Gewandschnitt gepflegt wurde. 15 Buch Schreibpapier dienten der weitgehenden Schriftlichkeit des kaufmännischen Betriebes dieser Zeit. Auffallend ist, daß in diesem Kontor auch des „Dr. Hermann (X) Vechelds Stamm- oder Nahmenbuch“ lag. Wir haben darunter wahrscheinlich die sich heute im Besitze des Stadtarchives befindende Familienchronik zu verstehen. Wie sehr muß sie unserem Melchior von Vechelde ans Herz gewachsen gewesen sein, daß er sie hier in seinem Arbeitszimmer, in dem er den größten Teil seines Lebens zubrachte, aufhob und nicht bei seinen ziemlich zahlreichen Büchern, die in einem anderen „Stüblein“ des Hauses aufgestellt waren. — Von dem Kontor gelangte man zu der großen Deele, auf der sich der eigentliche Publikumsverkehr sowohl des Privat- wie des Geschäftshauses abspielte. Hier befand sich auch die große hölzerne Waage für das Abwägen der Massengüter, ebenfalls mit zahlreichen Gewichten versehen. Die aufgestellten Schüsseln, Kannen und Teller lassen erkennen, daß hier für gewöhnlich auch die Mahlzeiten eingenommen wurden. Ähnlich wie heute noch auf dem Bauernhofe, wird daran auch das kaufmännische Personal und das Hausgesinde teilgenommen haben. Dazu erschien wohl auch der Mag. Johannes Meier, den Melchior als Präzeptor für seine Kinder angenommen

hatte. — Wir wollen nun die übrigen Räume des weitläufigen Hauses und der verschiedenen Nebengebäude auf dem Hofe, sowie die zahlreichen Böden und Keller nicht alle einzeln aufzählen. Es würde sich nur wiederholen, was wir oben schon einmal ähnlich beschrieben haben²³⁷). Es sei nur noch der Truhe („Kiste“) mit den beiden Schlössern gedacht, in der sich die sämtlichen Lehnbriefe der Familie befanden, die heute in den Urkundenschränken des Stadtarchives aufbewahrt werden. Hingewiesen sei schließlich auch auf den Kutschwagen mit halbem Verdeck und die Kuh und die drei Schweine im Stalle.

Zehn Jahre nach Erwerb des Hauses, im Jahre 1624 also, vergrößerte Melchior von Vechelde diesen seinen Besitz noch durch den Ankauf des rückwärts zu diesem Grundstück, an der Südstraße gelegenen Hauses des Henning Klot. Es war dies ein schlichtes Backhaus mit zugehörigem Backofen. Melchior vermietete es an einen Bäcker gegen einen jährlichen Mietzins und gegen die Verpflichtung zu einem jährlichen Freibackem für den Eigentümer und zum Backen des Hochzeit- oder Brautbrotes bei Hochzeiten im Hause des Melchior und seiner Erben²³⁸).

Die Braunschweiger Altstadt war zu Melchiors Zeiten schon sehr eng bebaut. Von den alten „Grasgärten“ hinter den Häusern der Handelsherren war wohl nicht mehr viel zu sehen, und auch Melchior hatte, wie wir sahen, das Hinterhaus seines Grundstücks nicht etwa für den Abbruch und zur Anlage eines Gartens erworben. Dazu war der Grund und Boden in der Stadt viel zu teuer. Wollte man einen Garten haben, so ging man hinaus vor das Tor. Hier draußen, vor dem Hohen Tore, am Königsstiege, besaß auch Melchior seinen $\frac{1}{2}$ Morgen fassenden „Baumgarten“ (Obstgarten) und darin, wie es damals bei der vornehmen Bürgerschaft Mode war, ein einfaches „Lusthaus“, dazu etwas „Gartenland“ (Gemüseland), das aber verpachtet war. Hier konnte die Familie sich an schönen Sommerabenden und an den Sonntagen nach Herzenslust ergehen²³⁹).

Melchior von Vechelde starb am 20. Oktober 1628, wie es scheint, ganz plötzlich — „ist in einer Nacht gesund und tot“, sagt das Kirchenbuch von St. Martini. Zwei Tage später wurde er zu St. Martini auf dem Kirchhof in seinem Erbbegräbnis beigesetzt. Seine Witwe, die in einer zweiten Ehe am 26. Juni 1631 Levin Hantelmann d. J. heiratete²⁴⁰), überlebte ihn beträchtlich. Sie hat noch ihren ältesten Sohn Tilemann VI begraben müssen (1654) und schied selbst erst am 21. Oktober 1657 aus dem Leben.

Aus Melchiors Ehe mit Anna von Walbek waren außer drei Töchtern²⁴¹) und dem gleich nach der Geburt noch ungetauft verstorbenen Erstgeborenen²⁴²) zwei Söhne hervorgegangen, Tilemann (Tile) VI und Georg (Jürgen) VI. Sie gehören bereits der zehnten Generation an, über die in dem folgenden Abschnitt gehandelt werden soll.

18. Die zehnte Generation.

Das Ende der Kaufmannschaft

Wesen und Bedeutung der Familie von Vechelde liegen in deren Doppelstellung als Fernkaufmanns-, insbesondere Wandschneiderfamilie und als Ratsfamilie. Die erstere Stellung beruhte auf der Handelsblüte der Stadt, die

letztere auf deren Verfassung. In der gekennzeichneten Lage befindet sich im wesentlichen noch die ganze um 1600 erlöschende achte Generation, wenn sich die ersten Schatten einer dunkleren Zukunft auch bereits zeigten. Der Handel der Stadt ging schon erheblich zurück, und die wenigen Vertreter der beiden jüngeren Äste der Familie (Hermannscher und Cyriacusscher Ast) scheinen dem allmählich undankbar werdenden Kaufmannsberufe auch bereits den Rücken gekehrt zu haben. In politischer Hinsicht aber müssen wir feststellen, daß die Lage des Patriziates von Jahr zu Jahr schwieriger wurde. Trotzdem stellte auch diese Generation der Regierung der Stadt immer noch zwei Bürgermeister und einen Zehnmann²⁴⁸); auch der Lübecker Bürgermeister und der Danziger Erste Quartiermeister zählen in gewissem Sinne noch mit. Als eine Folge dieser nicht gerade mehr glänzenden, aber doch noch ungebrochenen Stellung der Familie wird man den noch unverminderten Kinderreichtum ansehen dürfen. Die neunte Generation übertrifft mit ihren 21 erwachsenen männlichen Vertretern alle bisherigen Generationen.

Über diese neunte Generation aber brach das Schicksal herein. In wirtschaftlicher und in politischer Hinsicht. Denn der einst so blühende Handel der Stadt kam nun fast völlig zum Erliegen. Die bis dahin im ganzen doch noch aristokratische Verfassung aber wurde in der Revolution von 1613/14 im demokratischen Sinne umgebrochen. Zwar hielt auch die neunte Generation noch an dem traditionellen Kaufmanns- und Wandschneiderberufe fest — wenigstens in dem überwiegenden Teil ihrer Vertreter; denn die Mitglieder der beiden jüngeren Äste haben sich jetzt gänzlich vom Handel zurückgezogen. Und es gibt zu denken, daß von den dem Kaufmannsberufe treu bleibenden Vertretern dieser Generation auch mehrere bereits der absinkenden Stadt Braunschweig den Rücken gekehrt haben. Sodann aber muß festgestellt werden: eine Ratsfamilie ist diese neunte Generation nicht mehr gewesen. Als einziger hat Melchior von Vechelde am Ende seines Lebens — und auch nur ganz vorübergehend — noch dem nunmehr demokratischen Rate der Stadt angehört. Der Handel bot der Familie eben nicht mehr den genügenden oder gar den gewohnten Unterhalt; das politische Ansehen aber war vollends dahin. Grollend zog man sich in die nun langsam erstarrende patrizische Gelagsbrüderschaft, einen politisch einflußlosen, rein geselligen Klub, zurück. Die ganze Hoffnungslosigkeit der Lage aber zeigt sich in erschreckender Weise in der furchtbaren Ehescheu und Kinderlosigkeit des Epigonengeschlechts. Von den 21 Männern konnten sich nur sechs entschließen, einen eigenen Herd zu gründen. Von den in diesen sechs Ehen geborenen Söhnen aber sind nur drei bis zur männlichen Reife gediehen.

Mit der zehnten Generation bekommt die Familie von Vechelde dann ein ganz neues Gesicht. Der bis dahin so breit ausladende Stammbaum verliert nun alle seine üppigen Äste und Zweige. Der nackte entlaubte Stamm ragt noch zwei Jahrhunderte lang in eine fremd gewordene Welt; dann bricht er in sich zusammen.

Von dem Kaufmannsberufe will man nichts mehr wissen. Das an die Wandbude im altstädtischen Gewandhause geknüpfte, einst so begehrte Recht auf den Gewandschnitt läßt man ungenützt verfallen.

Wir können bei dieser Gelegenheit feststellen, daß die Familie von Vechelde im 16. Jahrhundert über zwei Wandbuden verfügte. Grundsätzlich hatte offenbar jede den Gewandschnitt ausübende Familie nur eine Wandbude. Die zweite Vecheldesche Bude ist vermutlich einmal von einer aussterbenden Gewandschneiderfamilie durch Heirat auf die Familie von Vechelde übergegangen. Die eine der beiden Buden gehörte dem Cortschen Aste. Bei der Übersiedlung Cyriacus' II nach Danzig wird dieser für sich und seine Nachkommen auf sein Recht an der Bude verzichtet haben, so daß diese zuletzt in dem Besitze der drei Brüder Curt II, Gerhart III und Ludwig erscheint. Seit dem Tode Gerharts 1629 war sie verwaist. Die andere Bude vererbte sich im Tileschen Aste. Tiles (II) Söhne²⁴⁾ besaßen sie noch zu gesamter Hand. Dann aber ging sie allein auf den Velhauerschen Zweig über. Bis 1614 besaßen sie Gerke II und seine Neffen. Nach Gerkes Tode und nach dem Fortzuge Tiles V und Andreas I wurde sie schließlich allein von Heinrich V genutzt. Als dieser 1623 verstarb, stand sie ebenfalls leer.

Aber nicht nur die Vecheldeschen Buden waren verwaist. Wie das Schicksal der Familie von Vechelde typisch ist für die Braunschweiger Wandschneiderfamilien überhaupt, so teilen das Los der Vecheldeschen Wandbuden auch die übrigen Verkaufsstände auf dem Gewandhause. Im dritten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts war das stolze, erst 1589/91 so prunkvoll restaurierte Gebäude am Altstadtmarkt völlig verödet. Das rege kaufmännische Treiben, das sich früher in seinem unteren Stockwerke abgespielt hatte, war längst erloschen. Immer noch konnte man zwar das langgestreckte Gebäude von der Straße Unter den Wechslern, der heutigen Poststraße, bis zum Martinikirchhof durchwandeln. Aber vergeblich hielt man nach Verkaufsständen mit den begehrten Tuchen Umschau. Nur die besten Plätze, rechts und links von den beiden Eingängen des Gebäudes, waren noch, wie es scheint, mit Budeneinbauten versehen. Aber diese Buden waren leer. Von ihnen gehörte eine, am Eingange bei den Wechslern, dem Andreas Pawel. Die beiden am Martinikirchhofe gelegenen aber waren die Vecheldeschen. In der weiten Mitte des Gebäudes war das Brennholz für das Klipphaus aufgestapelt, lagerte das Bauholz des Rates und stellten die Hoken bei Nacht ihre Heringstonnen und Verkaufstische ab.

Vergeblich hatte sich die Wandschneidergilde seit Jahren darum bemüht, daß „das Wandhaus wieder geöffnet und der Wandschnitt darauf wieder angefangen würde“. Niemand wollte in dieser Zeit einer rückläufigen Konjunktur das mit der Übernahme einer Wandbude verbundene Risiko auf sich nehmen. Endlich 1640 kam man weiter. Andreas Pawel scheint damals vorgehabt zu haben, seine Bude wieder in Betrieb zu nehmen. Für die beiden verlassenen Vecheldeschen Verkaufsstände aber meldeten sich die beiden Söhne des Hagener Bürgermeisters Warner Kalm, Hans und Heinrich Kalm, die in die Altstadt überzusiedeln beabsichtigten. Die nunmehr Kalmschen Buden und die Pawelsche Bude sollten durch je eine „Scheerwand“ von dem Mittelstück des Gewandhauses abgetrennt werden, damit die wertvollen Tuche genügend gesichert wären. In die beiden Scheerwände aber sollten Türen eingelassen werden, die bei Tage offenstehen mußten, damit das Publikum

ungehindert das Gebäude passieren könnte. In dem mittleren Teile des Gewandhauses, der in einen etwas würdigeren Zustand gebracht wurde, hoffte man mit der Zeit weitere Wandbuden eröffnen zu können ²⁴⁵).

So gingen die jahrhundertlang in Vecheldeschem Besitze gewesenen Gewandbuden in fremde Hände über. Es war das äußerlich sichtbare Zeichen der Aufgabe des Kaufmannsberufes durch die Familie.

Seit der zehnten Generation hat es Vecheldesche Kaufleute nicht mehr gegeben. Gelegentlich versuchten es einzelne Angehörige der Familie, in andere Berufe hinüber zu wechseln, Beamte zu werden oder Landwirtschaft zu treiben. Aber das waren immer nur Ansätze. Zumeist zog man es vor, ein bequemes Rentnerdasein zu führen, wozu das in Generationen angesammelte und jetzt in der Hand weniger Erben vereinigte Vermögen nur zu sehr verlockte. Es war das ein Dasein, gewiß in gehobener Lebensführung, aber doch ganz ohne einen höheren Zweck. Wo die Lebensbasis zu schmal wurde, suchte man durch den Erwerb von Sinekuren nachzuhelfen.

Das für die Zukunft typische Bild zeigt sich schon bei den drei Vertretern der zehnten Generation. Es sind dies: Heinrich VI, der Sohn des Danziger Kaufmanns Andreas I, der letzte Sproß des Velhauerschen Zweiges, und die beiden Söhne des Braunschweiger Kaufmanns und Kämmerers Melchior, Tilemann VI, mit dem der Dammsche Zweig erlosch, und Georg VI, mit dem wir das Jüngere Haus Vechelde erblühen lassen.

Heinrich VI wurde am 10. November 1619 in Danzig geboren ²⁴⁶). Hier sollte er auch dereinst seine Tage beschließen. Aber den größten Teil seines Lebens hat er nicht hier, sondern in der Stadt seiner Väter, in Braunschweig, verbracht.

Als er noch nicht volle fünf Jahre alt war, verlor er beide Eltern an der Pest ²⁴⁷). Wo er seine weitere Jugend verbrachte, entzieht sich unserer Kenntnis. Vermutlich ist er frühzeitig nach Braunschweig gebracht und dort bei Verwandten erzogen worden. 1638 jedenfalls treffen wir den nunmehr 19jährigen Jüngling in dieser Stadt an, wo er das im Velhauerschen Zweige vererbte Haus in der Jakobstraße (Ass. Nr. 448) bewohnte, an dem übrigens auch die verheirateten Schwestern seines Vaters mit Eigentumsanteilen berechtigt waren ²⁴⁸).

1648 heiratete er Lucia von Damm, die Tochter des Christoph von Damm und der Helene Pawel; wiederum also eine Eheverbindung innerhalb des in dieser Zeit völlig in sich abgeschlossenen Patriziates ²⁴⁹).

Heinrich von Vechelde war Offizier in braunschweig-wolfenbüttelschen Diensten. In den Jahren, in denen der 30jährige Krieg auch Niedersachsen durchtobte und die Residenz Wolfenbüttel in der Hand des Feindes war, hatte Herzog Friedrich Ulrich in Braunschweig seine Zuflucht gefunden. Ein großer Teil seiner Offiziere und seiner Truppen war ihm hierhin gefolgt. 1646 liegt Heinrich von Vechelde hier als Hauptmann und Kompanieführer ²⁵⁰). 1656 begegnet er uns als Oberstleutnant ²⁵¹). Auch in den folgenden Jahren ist er

noch in Braunschweig nachweisbar²⁵²). 1669 aber entschloß er sich, ein Engagement der stets von Kriegen bedrohten Stadt Danzig anzunehmen; vielleicht hatten Beziehungen, die er noch vom Elternhause her zu dieser Stadt hatte, diese Berufung bewirkt. Wir werden annehmen müssen, daß er vorher aus den herzoglichen Diensten entlassen worden war; sonst würde er kaum den von den Offizieren damals bereits begehrteren fürstlichen Dienst mit dem Dienst in einer freien Stadt vertauscht haben. Vor seiner Übersiedlung verkaufte er die ihm und seiner Ehefrau an verschiedenen Häusern der Stadt zustehenden Forderungen an das Döringsche Beginenhause²⁵³). Das Haus in der Jakobstraße (Ass.Nr. 448) aber behielt er in seinem Besitz. Es mag für ihn ein erhebendes Gefühl gewesen sein, als nunmehr Fünfzigjähriger in so hoher Stellung in seine Geburtsstadt wieder einziehen zu können.

Als Oberstleutnant war er, wie der Titel es besagt, zunächst der Stellvertreter des Kommandanten der Stadt, der seinerseits Oberstenrang bekleidete. Als solcher war damals Valentin von Winter tätig. Daneben hatte Vechelde aber auch eine sehr selbständige Funktion. Er war nämlich der Kommandant der Festung Weichselmünde²⁵⁴), jenes der Stadt gehörigen festen Bollwerkes am damaligen Ausfluß der Weichsel in das Meer. In diesem fast nur von Fischern und Soldaten bewohnten, militärisch äußerst wichtigen Orte, wenige Kilometer stromabwärts von Danzig gelegen, scheint er auch seine Wohnung gehabt zu haben²⁵⁵).

Die Anstellungsverträge (Kapitulationen) wurden meist nur auf drei bis fünf Jahre ausgestellt. Das war das übliche im städtischen Dienste — die bürgerlichen Regierungen wollten ihre Militärs nicht zu mächtig werden lassen. Es war einer der Punkte, der, wie erwähnt, den fürstlichen Dienst vielfach begehrter erscheinen ließ als den städtischen, war im Fürstendienste die lebenslängliche Bestallung und die Pensionsberechtigung doch schon eine nicht eben seltene Erscheinung. Die älteste Kapitulation, die Vechelde mit der Stadt Danzig abschloß, hat sich nicht erhalten. Nach deren Ablauf wurde im November 1674 ein zweiter Vertrag abgeschlossen. Als auch dieser zu Ende ging, machte Vechelde eine Kapitulation auf 20 Jahre zur Bedingung — „bey ferner Verbleibung in meinem Dienste und daß ich anderwärts mein Glück sol fahren lassen“. Denn „die Erfahrung bezeuget, daß, nachdem man seine junge Jahre alhier dienende zugebracht hat, man im Alter ohne fernerer Genießung des Traktements von seinem Dienst demittiret wird“. Die Stadt scheint in dem am 1. Mai 1678 neu geschlossenen Verträge auf diese Bedingung eingegangen zu sein. Bei dem schon vorgerückten Alter ihres Oberstleutnants konnte sie ihre Bedenken gegen allzu langfristige Verpflichtungen unbesorgt fallen lassen²⁵⁶).

Inzwischen hatte Heinrich von Vechelde am 15. März 1676²⁵⁷) seine erst 51 Jahre alte Gattin durch den Tod verloren. Am 30. Juni 1680 entschloß er sich, einen neuen Ehebund einzugehen²⁵⁸). War es die Rücksicht auf die von seiner hohen Stellung verlangte Repräsentation, die ihn zu diesem Schritte veranlaßte? Jedenfalls entsprach seine Wahl durchaus solchen Erwägungen. Dorothea Elisabeth von Boberth²⁵⁹) war nämlich die Tochter seines Vorgängers im Amte, des verstorbenen Oberstleutnants (Oberstwachmeisters) und einstigen Kommandanten von Weichselmünde Johann von Boberth. Vecheldes

zweite Gattin gehörte einem alten angesehenen Geschlechte an, das in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts aus Bremen und Lüneburg nach Danzig eingewandert war ²⁶⁰).

Als zu etwa der gleichen Zeit der Oberst von Winter verstarb, und sein Posten, was öfters vorkam, zunächst nicht wieder besetzt wurde, wurde Heinrich VI der tatsächliche Höchstkommandierende der Danziger Miliz, d. h. der Berufstruppen, neben denen die von Ratsherren und Schöffen befehligten Bürgertruppen standen. Er hatte nun keinen militärischen Vorgesetzten mehr. Er unterstand jetzt vielmehr unmittelbar dem Danziger Kriegsrat, einer für das Kriegswesen der Stadt eingesetzten Kommission von Ratsherren, Schöffen und Angehörigen der Dritten Ordnung ²⁶¹), unter dem Vorsitz eines der vier Bürgermeister als Kriegspräsidenten. In dieser Kommission hatte aber der Oberst selbst ebenfalls Sitz und Stimme, so daß er persönlich hier die Angelegenheiten der ihm unterstellten Truppen und — im Kriegsfall — vor allem auch die wichtigen Fragen der Kriegsführung vertreten konnte. Daß man Vechelde nicht mehr zum Obersten beförderte, hat sicherlich mit dessen zu hohem Lebensalter zusammengehungen. Wohl aber sah man ein, daß Vechelde unmöglich neben den ihm übertragenen Dienstgeschäften des Obersten auch noch die ihm auf Grund seiner Bestallung obliegenden Funktionen eines Oberstleutnants erfüllen konnte, und so entschloß man sich (1681) zur Ernennung des Oberstleutnants Christian Neubauer, der aber im Range dem Oberstleutnant von Vechelde ausdrücklich nachgeordnet wurde ²⁶²).

Leider war es Heinrich VI von Vechelde nicht mehr lange vergönnt, in seinem verantwortungsvollen und äußerlich so glänzenden Amte zu wirken. Schon in seinem Witwenstande hatte er sich mit seinem Ableben beschäftigt und 1679 ein Testament aufgesetzt und bei dem Gerichte der Stadt Danzig hinterlegt. Als er aber im März 1683 seinen Tod wirklich herannahen fühlte, entschloß er sich, ein ganz neues Testament zu machen. Am 19. März ließ er eine Abordnung des Gerichtes, bestehend aus dem Unterschreiber Georg Reinhold Curicke und zwei „glaubhaften und zeugbahren“ Männern, zu sich bitten. Er ersuchte zunächst um Rückgabe des verschlossen auf dem Stadtgerichte ruhenden Testamentes vom 10. April 1679, da er dieses kassieren wolle. Nachdem ihm dieses zugesagt war, wurde ein neues Testament aufgesetzt, in dem sich Heinrich von Vechelde und seine Hausfrau mit Dreivierteln ihrer beweglichen und unbeweglichen Güter in Weichselmünde und Danzig gegenseitig zu Erben einsetzten. Für den Rest des Vermögens trat also die Intestaterbfolge ein. Auch das Geschmeide, das Frau Dorothea Elisabeth vor der Ehe besessen hatte, insbesondere die Halsketten, Armbänder, Gehänge und Ringe, die sie von ihrem Bräutigam zum Verlöbniß bekommen hatte, sollten außerhalb der dem gegenseitigen Erbrecht unterliegenden Masse bleiben. Im übrigen wurde für den vorausszusehenden Fall, daß Heinrich von Vechelde vor seiner Gattin stirbt, deren Leben durch eine Leibzucht aus den „Feudalgütern (Lehen) im Braunschweiger Lande“ sichergestellt. Die dazu nötige Zustimmung der Vettern war bereits durch die uns unbekannt bleibenden Verträge vom 20. April 1645 und vom 23. Juli 1673 herbeigeführt worden. Endlich wurde der Witwe, falls sie nach dem Tode ihres Gatten nach Braunschweig ziehen will, die Wohnung und Nutzung des diesem dort zustehenden Hauses in der Jakobstraße (Ass. Nr. 448) zugestanden.

Ein letzter Punkt des Testamentes beschäftigt sich dann mit der Stiftung des von Vecheldeschen Familienstipendiums. Darüber soll weiter unten im Zusammenhang berichtet werden ²⁶³).

Drei Tage später wurde auf Grund des am 19. aufgenommenen Protokolls die Niederschrift des Testamentes im Stadtgericht vorgenommen. Sie beruht heute im Archive der Stadt Danzig ²⁶⁴). Wieder einen Tag später, am 23. März, schloß der Oberstleutnant von Vechelde, 63jährig, für immer seine Augen ²⁶⁵).

Seine erst 27jährige Witwe ist nicht nach Braunschweig gezogen, sondern in Danzig wohnen geblieben. Sie vermählte sich in zweiter Ehe mit dem Hauptmann Heinrich Habenicht zu Weichselmünde ²⁶⁶), schied aber auch bereits am 4. Januar 1692 aus dem Leben.

Da Heinrich VI von Vechelde weder aus der ersten, noch aus der zweiten Ehe Nachkommen hatte, erlosch mit ihm der Velhauersche Zweig und zugleich auch das Mittlere Haus Vechelde.

Die beiden anderen Vertreter der zehnten Generation der Familie von Vechelde waren Heinrichs VI Vettern zweiten Grades, die Söhne Melchiors von Vechelde, Tileman VI und Georg VI. Wie jener verloren auch diese Brüder früh ihren Vater (1628). Tilemann war damals fünfzehn, Georg erst acht Jahre alt. Doch durften sie sich noch lange der Fürsorge ihrer Mutter erfreuen. Und so werden sie und ihre Schwester Lucia, zusammen mit ihrer Mutter, in dem Hause an der Steinstraßen- und Klottwetenecke (Ass. Nr. 458) ihre Jugend verlebt haben, das ihr Vater 1614 von seinen Vettern käuflich erworben hatte und von dessen Inneren wir oben eine eingehende Schilderung gegeben haben ²⁶⁷). Doch ist es nur das Haus ihrer Jugend gewesen. Als in den Jahren ihrer Vermählung ²⁶⁸) der elterliche Haushalt aufgelöst wurde, verkauften 1646 die Geschwister das Haus, das dereinst (um 1571) ihr Urgroßvater Tile II erworben hatte, mitsamt den eingebauten Pfannen, Budden, Brauzug, Spondien (Bettstellen) und Schäppen (Schränken), für 2300 Mfl. an Reinhart König ²⁶⁹).

Außer diesem ihren Wohnhause besaßen die drei Geschwister aber auch noch das Haus an der Scharrenstraße (Ass. Nr. 755), das ebenfalls der Urgroßvater Tile II — und zwar schon im Jahre 1555 — erworben hatte, in dem namentlich ihr Großvater Tile III gewohnt hatte und in dem ihr Vater mit seinen Geschwistern herangewachsen war ²⁷⁰). Über ihren Oheim Curt ²⁷¹) war es 1630 im Erbange an sie gefallen. Vermutlich 1643 bei Begründung eines eigenen Hausstandes wurde es dann von Tileman VI bezogen, der hier 1654 verstarb. Nach seinem Tode war es das Wohnhaus seiner Witwe bis zu deren Tode im Jahre 1672 ²⁷²). Doch war es nicht ihr alleiniges Eigentum. Vielmehr waren ihres Gatten Geschwister noch an ihm mit berechtigt. Und so konnte Tilemanns Schwester Lucia Achtermann, geborene Vechelde, es 1682 in ihrem Testamente ihren vier Kindern Lucie, Cort Melchior, Tileman und Ilse Margarethe Achtermann hinterlassen ²⁷³).

Tileman (auch Tile) VI wandte sich, herangewachsen, dem juristischen Studium zu ²⁷⁴). Er besuchte zunächst drei Semester die niederländische

Universität Leyden. 1633 finden wir ihn an der Heimatuniversität Helmstedt, wo er 1638 in der damals üblichen Form mit der Verteidigung einer Disputation „de juramentis“ (Über die Eide) sein Studium abschloß. Damit hatte er die Lizentiatenwürde erlangt. Er strebte aber noch nach dem höchsten akademischen Grad, den die Wissenschaft zu vergeben hatte. Deswegen unterzog er sich in Helmstedt 1641 erneut einer Disputation²⁷⁵⁾ zur Erlangung der Würde eines Doktors beider Rechte; aber erst am 9. September 1652 konnte er den Helmstedter Doktorgrad wirklich annehmen²⁷⁶⁾.

Nach Abschluß seiner Studien (1638) bewarb er sich mit Erfolg um ein Kanonikat am Stifte St. Blasien (Dom) zu Braunschweig. Anders als bei seinen Vorfahren in der katholischen Zeit, den Domherren zu St. Blasien Hermann VI und Albert VII, war das jetzt kein geistliches Amt mehr, sondern eine vom Herzog verliehene Sinekure, die ihm, zusammen mit seinem erbten Vermögen, den standesgemäßen Unterhalt und dazu Zeit zu freier wissenschaftlicher Betätigung²⁷⁷⁾ verschaffte. Doch erstrebte Tile VI daneben auch einen Wirkungskreis mit öffentlicher Verantwortung. Er fand ihn in dem Syndikate am Domstift, das ihm, dem Juristen, durch das Vertrauen seiner Kollegen übertragen wurde.

Selbstverständlich war der Kanonikus und Syndikus Lic. Tilemannus von Vechelde auch keineswegs zum Zölibate verpflichtet. So heiratete er am 25. Juli 1643 Ilse Riecke, die Tochter des Kleinen Bürgermeisters Heinrich Riecke. Doch ist der Ehe eine lebensfähige Nachkommenschaft versagt geblieben²⁷⁸⁾.

Tileman VI litt schwer an „Asthma oder Engbrüstigkeit“. Früh sollte er daran zugrunde gehen. Gegen Ende seines Lebens nahm das Leiden einen unerträglichen Grad an.

Am Sonnabend, den 18. Februar, als er mit seinem Hausarzte spazieren gehen wollte, hatte er einen besonders schweren Anfall. Tags darauf — es war ein Sonntag und es sollte sein Sterbetag werden — ging er vor- und nachmittags in die Kirche, wie er auch sonst ein frommer Mann war, der sich auch fleißig und „ohn simulirten Schein“ zu den Sakramenten hielt. Abends war er „bei seiner nächsten Verwandten“ zum Abendbrot eingeladen²⁷⁹⁾. Um 10 Uhr machte er sich auf den Heimweg, auf dem er einen neuen schweren Asthmaanfall erlitt, so daß er kaum nach Hause gelangen konnte. Hier setzte er sich, von seiner hinzueilenden Frau umsorgt, völlig erschöpft nieder. Da trat ganz plötzlich der Tod an ihn heran. Mit den Worten: „Ilschen, ich muß sterben, Herr Jesu, Herr Jesu!“ schied er dahin. Es war der 19. Februar 1654, spät abends. Nach einer anderen Nachricht²⁸⁰⁾ hat er noch die mitternächtliche Stunde und damit seinen 42. Geburtstag erreicht. Am 22. Februar wurde seine Leiche in der Martinikirche beigesetzt²⁸¹⁾.

Der Stadtsuperintendent Brandanus Daetrius verfaßte auf ihn eine noch im selben Jahre bei Christoph Friedrich Zilliger in Braunschweig erschienene Leichenpredigt, die die Hauptquelle für unsere Lebensbeschreibung gewesen ist. Mehrere meist lateinische Gedichte, in denen seine Freunde seinen frühen Tod beweinen, sind der Leichenpredigt angehängt. Caspar Klocke²⁸²⁾ läßt die hinterbliebene Witwe²⁸³⁾ also klagen:

In tenebris quid agam sine te, charissime conjux?
 Lux mea nempe tuo funere rapta mihi est.
 Tu mihi surreptus coelique in sede locatus,
 Jam captas factis praemia digna tuis.
 Te tenet alma quies: at me mala fata perenne
 In viduo cogunt pervigilare thoro ²⁸⁴).

Tilemans jüngerer Bruder, der 1620 geborene Georg (oder Jürgen) VI, ist der einzige männliche Vertreter der zehnten Generation der Familie, der Nachkommen hinterlassen hat. Er ist auf diese Weise der Stammvater des Jüngeren Hauses Vechelde geworden.

Mit 30 Jahren heiratete er Anna Grönhagen, die Tochter des Tile Grönhagen ²⁸⁵), ein Mädchen aus einem alten Ratsgeschlechte des Hagens, dessen bekanntester Vertreter jener Ratsherr Henning Grönhagen geworden ist, der bei dem „Aufstand der Armut“ 1513 im Rathause des Hagens erschlagen wurde.

Die Trauung fand in der Martinikirche statt. Dieser Kirche scheint das junge Paar aus Dankbarkeit jene prächtige Kasel geschenkt zu haben, die sich jahrhundertlang in dem berühmten Paramentenschatz der Martinikirche befand und die heute eine Kostbarkeit des Herzog-Anton-Ulrich-Museums darstellt. Das prunkvolle priesterliche Gewand, glockenförmig gearbeitet, besteht aus rotem Goldbrokat mit symmetrischem Granatmuster, in dessen Feldern sich monumentale Adler und Löwen befinden. Der Stoff scheint venetianische Arbeit des 15. Jahrhunderts zu sein. Sollte er noch dem Lager der erst kürzlich aufgelösten Vecheldeschen Firma entstammen und so seine würdige Verwendung gefunden haben? Auf dem Rücken des am Altare tätigen Priesters gewahrt die andächtige Gemeinde die in bunten Farben aufgestickten Wappen des Stifterpaares (von Vechelde und Grönhagen). Die Wappen sind dem so ganz andersartigen Stoffe ohne irgendwelche Umrahmung aufgelegt, und doch — oder gerade wegen dieses Gegensatzes — harmonisiert alles auf das beste. Marie Schütte, die in ihrem Werke: „Gestickte Bildteppiche und Decken des Mittelalters“ ²⁸⁶) die Kasel beschreibt und abbildet, hält die Stickerei für eine deutsche, wahrscheinlich braunschweigische Arbeit des 15. bis 16. Jahrhunderts. Das ist aber kaum möglich. Die aufgestickten Wappen können nur Allianzwappen sein. Eine Vechelde-Grönhagensche Eheschließung aber kommt nur einmal vor, und zwar bei unserem 1650 heiratenden Paare. Vor diesem Zeitpunkte kann die Arbeit also nicht gemacht worden sein; aber auch ein wesentlich späterer Ansatz ist unwahrscheinlich. Denn das Paar verlegte, wie wir noch hören werden, bald nach seiner Heirat seinen Wohnsitz nach Wolfenbüttel. Beziehungen zu der Braunschweiger Martinikirche sind in der Folgezeit nicht mehr festzustellen. Da aber das ganze Wappenwesen dieser jüngeren Jahrhunderte von der mittelalterlichen Blütezeit zehrt, so braucht auch bei der Wappenstickerei die antikisierende Haltung nicht zu verwundern. Es mag auffallen, die evangelische Geistlichkeit der Mitte des 17. Jahrhunderts noch in den priesterlichen Gewändern der katholischen Zeit amtieren zu sehen. Wir wissen aber, daß die heute nur noch in der katholischen Kirche gebräuchliche Übung, die liturgische Gewandung beim Altardienst und auf der Kanzel zu wechseln, bis in die Zeit des Rationalismus hinein weitgehend auch in der protestantischen Kirche gepflogen wurde.

Am Altar dürfte der evangelische Geistliche der Stadt Braunschweig im 17. Jahrhundert noch in der farbigen Kasel erschienen sein, während der heute allein übliche schwarze Talar, die einstige Tracht der graduierten Doktoren, nur auf der Kanzel getragen wurde²⁸⁷⁾.

Das junge Paar wohnte zunächst in Braunschweig, wo ihm drei Töchter geboren wurden²⁸⁸⁾. Hier erlebte Georg VI auch noch den Tod seines Bruders Tileman VI (1654)²⁸⁹⁾. Wenige Jahre später siedelten die Eltern mit ihren Kindern nach der nahen Residenzstadt Wolfenbüttel über, wo der Vater am 9. Januar 1657 das Bürgerrecht erwarb²⁹⁰⁾. Hier erblickten noch sechs weitere Kinder das Licht der Welt, darunter der den Stammbaum fortsetzende Tile Heinrich (geb. 13. Mai 1657), sowie Melchior, der spätere Gutsbesitzer von Linden (geb. 12. März 1669)²⁸⁸⁾.

Einen Beruf scheint Georg VI von Vechelde nicht ausgeübt zu haben. Er lebte von den Erträgen des reichen Vermögens, das seine Vorfahren zusammengebracht hatten. Darunter spielten die Einkünfte an Geld und Naturalzinsen von den zahlreichen Lehen nicht die geringste Rolle. Die den Braunschweiger Patriziern und sonstigen Großbürgern zinspflichtigen Bauern wurden allgemein als „Bürgermeier“ bezeichnet. Diese Bürgermeier hatten die außerordentliche Vergünstigung, daß sie nur einen Tag im Jahre dem Landesherrn zu Diensten verpflichtet waren — ein Privileg, das aber ebenso sehr ihren Lehnsherren, den Patriziern, zustatten kam, die daran interessiert waren, daß ihre Bauern mit Diensten für Dritte nicht überlastet wurden und somit leistungsfähig blieben. Mit der Übersiedlung Georgs von Braunschweig nach Wolfenbüttel drohte dieses Privileg hinfällig zu werden. Denn seine Meier waren ja jetzt nicht mehr „Bürgermeier“, d. h. Meier eines Braunschweiger Bürgers. Durch eine besondere Verfügung vom Jahre 1660 aber erkannte Herzog August ausdrücklich an, daß die privilegierte Stellung der Vecheldeschen Bauern auch in der Zukunft aufrechterhalten bleiben sollte²⁹¹⁾.

Georg VI von Vechelde starb am 4. März 1677. Erst am 23. Januar 1691 folgte ihm seine Gattin im Tode nach. 1690, in ihrem letzten Lebensjahre, mußte sie, nachdem ihr zunächst die Freude der Geburt ihres Enkels Georg Conrad, des Stammhalters, widerfahren war, noch den frühen Tod ihres Sohnes Tile Heinrich erleben.

(Vgl. das Bildnis Georgs VI: Beilage 3, Z. 4.)

19. Das von Vechelde- von Hantelmannsche Armenlegat und das von Vecheldesche Familienstipendium

Das „von Vechelde- von Hantelmannsche Armenlegat“ muß als ein gemeinsames Liebeswerk des ganzen Tileschen Astes angesehen werden. Das Hauptverdienst aber kommt zweifellos dessen Begründer zu, dem Lübecker Bürgermeister Hermann X. Als dieser 1572 kinderlos verschied, hinterließ er ein Testament vom 26. Juni 1570, in dem die jährlichen Zinsen eines Kapitals von 100 Mark lübisch (= 90 braunschweigische Gulden) für die



GEORG (JÜRGEN) VI VON VECHELDE

Privatmann (+ 1677)

Armen der Stadt Braunschweig bestimmt wurden. Die jährliche Verteilung sollte von seinem Vollbruder Tile III und dessen Erben männlichen Geschlechts vorgenommen werden. Danach wurde dann auch in der Folgezeit gehandelt.

Kurz vor seinem am 1. Mai 1596 erfolgten Tode bat Tile III von Vechelde seine Söhne, auch aus seinen hinterlassenen Gütern in geeigneter Weise die Armen zu bedenken. Daraufhin kauften am 6. April 1603 dessen noch lebende Söhne Tile IV, Brun, Melchior und Curt III für die 90 Gulden Hermanns X und für weitere 310 Gulden, die sie aus der Hinterlassenschaft ihres Vaters nahmen, insgesamt also für 400 Gulden, beim Rate der Stadt Braunschweig (Münzschmiede) eine ewige Rente von 20 Gulden. Die Rente war alljährlich in der Woche Palmarum, erstmalig im Jahre 1604, fällig. Empfangsberechtigt war der jedesmal älteste der genannten vier Brüder, nach deren Tode der älteste von diesen abstammende männliche Erbe (mit Namen von Vechelde), nach Aussterben der ganzen Linie (Dammscher Zweig), der älteste des ganzen Geschlechtes der von Vechelde, nach Aussterben des ganzen Geschlechtes schließlich der nächste Erbe des letzten Verwalters. Der Empfangsberechtigte sollte die Rente nach seinem Gutdünken an Hausarme in der Stadt Braunschweig verteilen²⁹²).

Aus der Hinterlassenschaft des am 13. Februar 1618 verstorbenen Tile IV bestimmten, offenbar in Ausführung von dessen letzten Willen, dessen überlebende Brüder Melchior und Curt III und dessen Schwestern Helena und Barbara, für die deren Ehegatten Levin Hantelmann und Heinrich Lücken handelten, 300 Gulden für die Armen.

Der genannten Geschwister Vetter Tile V (vom Velhauerschen Zweige), der am 4. August 1625 als letzter seiner Brüder verstorben war, hatte ebenfalls 100 Gulden für die Armen vermacht.

Für diese insgesamt 400 Gulden erwarben in der Woche Palmarum 1626 die Geschwister abermals beim Rate eine ewige unablösliche Rente von 20 Gulden, die in der Woche Palmarum, erstmalig im Jahre 1627, fällig war und alljährlich an Hausarme verteilt werden sollte²⁹³).

Schon im Jahre 1630 konnte die Auszahlung der Rente und deren Verteilung an die Hausarmen nicht mehr von den Angehörigen des Dammschen Zweiges vorgenommen werden, da am 15. März 1630 der letzte der Brüder, Curt III, gestorben war und die beiden Söhne Melchiors noch im Kindesalter standen²⁹⁴). So nahm sich Levin Hantelmann, der Gatte von Curts III Schwester Helena, der Sache an.

Vermutlich ist die Vergebung der beiden Legate seitdem in der Familie von Hantelmann verblieben. Nachweislich seit 1767 jedenfalls lag die Verwaltung in deren Händen. Die beiden Legate wurden als eine Einheit angesehen und als „von Vechelde- von Hantelmannsches Armenlegat“ bezeichnet.

Nach der Eroberung der Stadt Braunschweig durch die Herzöge im Jahre 1671 ging das Kapital von 800 Mariengulden von der aufgehobenen städtischen Münze als sogenanntes Aerarienkapital auf die fürstliche Kämmerei über; es ist seitdem bei der staatlichen Verwaltung verblieben. Die Zinsen wurden nunmehr nicht in der Woche Palmarum, sondern am 1. Oktober ausgezahlt; sie betrugen jetzt 15 Taler 9 Gute Groschen.

Nach den finanziellen und politischen Wirren um die Wende des 18. Jahrhunderts erkannte am 21. Juni 1817 die fürstlich braunschweig-lüneburgische Landesschulden-Liquidations-Kommission ausdrücklich an, aus dem unablässlichen Aerarienkapital von (800 Mariengulden =) 512 Taler 12 Gute Groschen — bei einer 3prozentigen Verzinsung — zu einer jährlichen Zinszahlung von 15 Taler 9 Gute Groschen verpflichtet zu sein. Dieser Zinsbetrag lautete seit 1875 auf 47 Mark 41 Pfennige.

Von 1796 bis einschließlich 1808 hatte der Staat die Zinszahlung eingestellt. 1810 wurden die aufgelaufenen Zinsen in Höhe von rund 203 Talern ausgezahlt. Dies Kapital wurde erneut zugunsten des Armenlegats angelegt, diesmal durch Erwerb von Hypotheken bzw. in mündelsicheren Papieren. Die davon jährlich auflaufenden Zinsen betrugen rund 8 Taler, seit 1875 rund 24 Mark.

Der den Armen zuzuwendende Betrag betrug also um die Wende des 19. Jahrhunderts rund 72 Mark.

Da die bei jeder Zinszahlung erforderliche Legitimation des Empfangsberechtigten mit zeitraubenden Weiterungen verknüpft war, wurden im Jahre 1909 die beiden Armenlegats in eine Stiftung unter dem Namen „von Vechelde-von Hantelmannsches Armenlegat“ umgewandelt und mit dem Rechte milder Stiftungen ausgestattet. Der Zweck dieser Stiftung blieb der alte: die Unterstützung bedürftiger Personen, die in der Stadt Braunschweig ihren Wohnsitz haben (Hausarme). Das Stiftungsvermögen bestand seitdem in dem Rechte auf den Bezug der Zinsen aus dem Aerarienkapital von (800 Mariengulden = 512 Taler 12 Gute Groschen =) 1580,03 Mark und aus einem Barvermögen von rund 1000 Mark, zu welcher Summe die rund 203 Taler von 1810 inzwischen angewachsen waren; sie wurden in mündelsicheren Papieren angelegt. Die Verwaltung ruhte nach wie vor in den Händen der Familie von Hantelmann zu Braunschweig²⁹⁵).

Durch die nach dem ersten Weltkriege einsetzende Inflation wurde das Stiftungsvermögen nahezu völlig entwertet.

1925 wurde eine 100prozentige Aufwertung des Zinsbezuges aus dem Aerarienkapital erreicht²⁹⁶), von der späteren Regierung aber wieder rückgängig gemacht. 1934 wurde durch Vergleich eine 40prozentige Aufwertung festgesetzt. Die jährlich aus dem Aerarienkapital zu zahlenden Zinsen betrugen nunmehr rund 18 Reichsmark. Dazu kam ein Zinsertrag von rund 12 Reichsmark von dem aus der Inflation geretteten, aufgewerteten und in einem Sparkassenbuch angelegten Barvermögen der Stiftung.

Der neuen Geldabwertung des Jahres 1948 dürfte die fromme Stiftung endgültig zum Opfer gefallen sein.

Was das soziale Verantwortungsgefühl einer reichen Familie der Stadt im 16. und 17. Jahrhundert gestiftet hatte, war bis an die Schwelle der Gegenwart für deren Arme von Segen. Groß sind die zur Verteilung kommenden Beträge nie gewesen, auch nicht im Rahmen der engen Verhältnisse der noch mittelalterlichen Stadt. Man wollte und konnte auch nicht der Armut als Gesamterscheinung zu Leibe rücken, sondern nur die Not ein wenig lindern und etwas Freude stiften da, wo man den Armen gleichsam über den Weg

lief, bei den Knechten und Mägden des eigenen Hauses und bei allen der Familie dienenden und für sie arbeitenden kleinen Leuten, bei den „Hausarmen“, wie man damals treffend sagte. Jahrhunderte lang hat so der jährliche Zinsertrag, in kleine Anteile zerlegt, etwas Sonnenschein gebracht in das dunkle Leben alter und kranker Menschen, meist weiblichen Geschlechts.

Im Mittelalter hatte sich die Familie von Vechelde in reichem Maße mit Seelmeßstiftungen und kostspieligen Altargründungen hervorgetan. Das geschah ebenso sehr zum eigenen Vorteil und zum Nutzen der Familie, wie zum Segen der ganzen Christenheit. Doch hatte man dabei nicht die Vorteile dieser Welt im Auge. Das Bangen um das Heil der Seele nach dem Tode vielmehr war es, daß diese auf das Jenseits gerichtete Menschheit zu der frommen Betätigung in guten Werken trieb.

Nach der Reformation war man nüchterner geworden. Das diesseitige Leben stand im Vordergrund des Interesses. Man glaubte auch dem Himmel genug zu tun, wenn man zur Linderung des Elends dieser Welt sein Opfer brachte. In diesem Geiste hatte der Lübecker Bürgermeister Hermann X von Vechelde durch sein Testament das „von Vechelde-von Hantelmannsche Armenlegat“ ins Leben gerufen.

Im 17. Jahrhundert werden auch diese rein weltlichen Armenstiftungen seltener. Der idealistische Schwung, der die Menschen des Mittelalters und auch noch der Reformationszeit beflügelte hatte, erlahmte; erneute Ernüchterung führte zu der Erkenntnis, daß der einzelne dem Elend dieser Welt im Grunde doch ganz machtlos gegenüberstünde, daß auf diesem Gebiete nur kirchliche Wohltätigkeit und staatliche Fürsorge mit Erfolg sich betätigen könnten. Fühlte man sich zu Stiftungen gedrängt, so dachte man allein an das eigene Blut. Die eigene Familie sollte in dem schweren Kampfe um das Dasein vor dem Absinken von der mühsam erreichten und mit Stolz bewahrten sozialen Höhe gesichert werden. In der Familie von Vechelde war diese soziale Höhe im harten Berufe des wagenden Kaufmanns mühsam errungen und zweieinhalb Jahrhunderte hindurch in einem immer schwerer werdenden Existenzkampfe gewahrt worden. Den unrentabel gewordenen Kaufmannsberuf hatte man aufgeben müssen. Noch konnte die auf wenige Köpfe zusammengeschrumpfte Familie von dem von allen Seiten zusammengeerbten Vermögen auch ohne Arbeit ein standesgemäßes Leben führen. Was aber sollte werden, wenn der Stammbaum sich wieder ausbreitete oder wenn das Vermögen dahinschwand? Nur einen Weg gab es, der vor dem sozialen Abstieg bewahrte, und der führte in den Dienst des Landesherrn. Für diesen Dienst aber war das Universitätsstudium die erste Voraussetzung. Solche Erwägungen dürften den Oberstleutnant und Festungskommandanten Heinrich VI von Vechelde zu Danzig zu dem Entschlusse geführt haben, das „von Vecheldesche Familienstipendium“ zu stiften.

Wann Heinrich von Vechelde, der, wie wir wissen, als wohlhabender Mann und ohne Nachkommen starb²⁹⁷), zuerst den Plan zu seiner Stiftung gefaßt hat, wissen wir nicht. Insbesondere bleibt uns unbekannt, ob er diesen Plan schon in seinem ersten Testament von 1679 verwirklichte, da von dem Inhalt dieses Testamentes kein Zeitgenosse und kein Nachlebender etwas erfahren hat. In

dem rechtsgültigen Testamente aber, das er 1683, vier Tage vor seinem Tode, aufsetzte, machte er sein Haus in Braunschweig in der Jakobstraße (Ass. Nr. 448), das er von seinen Vätern ererbt und in dem er vor seiner Übersiedlung nach Danzig gewohnt hatte, zur Grundlage eines Stipendiums²⁹⁸).

Die Bestimmungen des Testamentes sind äußerst knapp. Es besagt nur, daß die Einkünfte dieses Hauses „zur Unterhaltung studirender Jugend“ verwandt werden sollten. Kann man das Haus mit Nutzen verkaufen, so soll man das tun; und es sollen alsdann „das Capital (der Kaufpreis) festgelegt und die Interesse (Zinsen) eben zu solchem Nutz der studirenden Jugend angewendet werden“²⁹⁹). Klar ist dabei nur, daß es sich um ein Stipendium zum Zwecke des Universitätsstudiums handelt; man wird annehmen dürfen, daß es nur an bedürftige und würdige Studenten vergabt werden sollte. Nichts wird aber ausgesagt über eine Beschränkung auf einen bestimmten Personenkreis, insbesondere auf die Familie des Stifters oder auf die Nachkommen der wenigen damals noch lebenden Vertreter der Familie. Doch kann man eine solche Beschränkung wohl unterstellen aus der Tatsache, daß in dem Testamente zu Verwaltern (Executores) der Stiftung die in der braunschweigischen Heimat lebenden Vettern des Stifters bestellt werden. Denn es war vorauszusehen, daß diese Verwalter das verfügbare Geld, zunächst wenigstens, an Mitglieder der Familie oder an durch die Bande des Blutes mit dieser verbundene Personen vergeben würden. Hätte der Stifter das vermeiden wollen, so hätte er ja ohne Schwierigkeit eine neutralere Stelle, etwa die Stadt Braunschweig oder die Kirche St. Martini oder das Martineum, mit der Verwaltung betrauen können.

Der Stifter des Stipendiums, Heinrich VI von Vechelde, starb als letzter des Mittleren Hauses Vechelde. Sein fast gleichaltriger Vetter zweiten Grades Georg VI, der Begründer des Jüngeren Hauses, war ihm schon einige Jahre vorher im Tode vorausgegangen. So waren unter den Vettern, denen die Verwaltung des Stipendiums anvertraut wurde, Georgs VI beide Söhne, der 26jährige Tile Heinrich und der erst 14jährige Melchior, zu verstehen. Sie wohnten damals nicht mehr in der alten Heimatstadt, sondern im nahen Wolfenbüttel. Noch im Sommer des Jahres 1683 wurde ihnen das Testament, nebst einer Beglaubigung vom 4. August, vom Rate der Stadt Danzig zugestellt.

Wir dürfen annehmen, daß Melchior, von dem wir wissen, daß er studiert hat, die Wohltaten der Vecheldeschen Stiftung bereits genoß. Sicheres über die Angelegenheit erfahren wir erst wieder bei dem Verkauf des Hauses, das im Ausgang des 17. Jahrhunderts — als das letzte in der Stadt Braunschweig noch im Besitze der Familie befindliche Haus — als das „Stammhaus“ bezeichnet wurde. Dieser Verkauf gelang erst im Jahre 1699, weil das Haus mitsamt den Hinter- und Seitengebäuden³⁰⁰) damals bereits sehr baufällig war³⁰¹). Käufer war der braunschweigisch-lüneburgische Rat Christoph Frahm-dorff. Da Tile Heinrich inzwischen auch verstorben war, erschienen als Verkäufer der cand. jur. utr. Melchior von Vechelde und Tile Heinrichs noch minderjähriger Sohn Georg Konrad von Vechelde, vor Gericht durch Anton Andreas von Broitzem vertreten. Die etwas zahlreicher vorhandenen weiblichen Mitglieder der Familie von Vechelde, die also als mitberechtigt angesehen wurden, ließen durch den Obersekretär Tileman Achtermann ihre Zustimmung geben. Der erzielte Kaufpreis betrug 600 Taler³⁰²). Nachdem das

Haus glücklich veräußert und der Erlös zu einem festen Zinssatze — wahrscheinlich bei dem städtischen Bankinstitut, der Münze — angelegt waren, ließ sich die Finanzlage der Stiftung besser übersehen. Man konnte daher nunmehr daran gehen, ein festes Statut, mit verbindlicher Kraft auch für die Nachkommen, aufzustellen. Das geschah in der „Ordnung für die künftige Verwaltung und Verleihung des von Vecheldeschen Stipendiums“, die von „Melchior a Vecheldt und Anthon Andreas von Broitzem in Vormundschaft des jüngeren von Vecheld“ am 19. Mai 1702 unterzeichnet wurde. Das Original dieser Ordnung ist leider verschollen; doch hat der derzeitige Verwalter der Stiftung³⁰³), Oberregierungsrat Dr. Walther v. Unger in Peine, im Jahre 1934 einen Auszug aus der wichtigen Urkunde angefertigt, dem wir die folgenden wesentlichen Punkte entnehmen.

In der Einleitung der „Ordnung“ heißt es, das Reglement werde errichtet, weil die Stiftungsurkunde des vor undenklichen Jahren bei dieser Familie gewesenen Stipendiums verloren gegangen sei. Man hat aus dieser Bemerkung schließen wollen, daß die Stiftung schon älter sei, als das Jahr 1683 („vor undenklichen Jahren“), und daß es schon vor 1702 eine feste, durch eine Stiftungsurkunde geregelte Stiftungsverwaltung gegeben habe. Dem widerspricht aber durchaus der § 1 der „Ordnung“, in dem „das Testament des Obrist-Lieutenants von Vecheld und die bisherige Observanz“ als „Grundlage“ der Stiftung anerkannt werden. Vor das Jahr 1683, das Jahr der Errichtung des Testaments durch Heinrich von Vechelde, darf die Stiftung danach nicht zurückdatiert werden; unter der „bisherigen Observanz“ aber wird vermutlich nur eine rein praktische, lediglich an die Bestimmung des Testamentes gebundene Übung zu verstehen sein.

Als Kapital steht 1702, wie der § 1 vermuten läßt, lediglich der Erlös für das verkaufte Haus in der Jakobstraße zur Verfügung³⁰⁴). Die Verwaltung der Stiftung liegt in den Händen des „Seniors derer von Vechelde“ (§ 3); als solcher gilt stets der älteste männliche Vertreter der Familie; zur Zeit ist es Melchior II von Vechelde. Erst nach dem Aussterben sämtlicher männlicher Vecheldes sind die sonstigen Verwandten zur Verwaltung berufen.

Nach § 5 kann das Stipendium „nach Befindung der Notdurft“ verliehen werden, „nicht allein (1.) den Domesticis oder so sich wegen Vecheldeschen Geblüts sowohl männlicher als weiblicher Linie legitimieren können, sondern auch (2.) denen Extraneis oder (3.) sonst Wildfrembden“. Grundsätzlich und rechtlich besteht also bei der Vergabung der Stipendien keine Beschränkung auf irgend einen blutmäßig oder landschaftlich gebundenen Personenkreis. Rein praktisch aber soll offenbar zunächst der heimische (Domestici!) Kreis der Vecheldeschen Verwandtschaft und Schwägerschaft berücksichtigt werden, danach die außerhalb der Heimat lebenden (Extraneil!) Familienangehörigen, zuletzt schließlich auch alle anderen Personen. — An Angehörige des Verwandtenkreises soll grundsätzlich das ganze Stipendium gegeben werden; bei Vergabung an andere aber kann auch eine Halbierung vorgenommen werden (§ 6).

Das Stipendium sollt stets nur zu Zwecken des Studiums verwandt werden (§ 11).

Das Stipendium soll grundsätzlich höchstens für drei aufeinanderfolgende Jahre verliehen werden³⁰⁵⁾; nur ausnahmsweise kann es um ein, zwei oder drei weitere Jahre verlängert werden (§ 22).

Nach dieser Ordnung wurde in der Folgezeit gelebt, ohne daß wir, infolge Mangels an Unterlagen, irgend etwas Näheres darüber aussagen könnten. Daß die Mitglieder der Familie von Vechelde im 18. und 19. Jahrhundert, soweit sie studiert haben, der Wohltat des Stipendiums teilhaftig geworden sind, wird man als sicher hinstellen dürfen. Das Kapital, das 1699 beim Verkauf des Hauses 600 Taler betrug, war im Jahre 1896 auf 5400 Mark angewachsen. Nach der Entwertung in der Inflationszeit (nach dem ersten Weltkriege) und nach der darauf folgenden unzulänglichen Wiederaufwertung setzte man mit der Verteilung von Stipendien zunächst aus, um das stark zusammengeschmolzene Kapital erst einmal wieder anwachsen zu lassen. Vor der neuen Abwertung von 1948, deren Folgen noch nicht zu übersehen sind, betrug das Kapital rund 4000 RM., von denen 3800 RM. in Hypothekenspfandbriefen und 200 RM. auf einem Bankspargbuch angelegt waren.

Das Stipendium wurde stets an einen Bewerber verliehen. Dieser erhielt in der Zeit vor dem Weltkriege in der Regel insgesamt 600 Mark, die meist in drei Raten zu je 200 Mark in drei aufeinanderfolgenden Jahren gezahlt wurden. Seitdem man 1934 wieder mit der Auszahlung des Stipendiums begonnen hatte, wurde, um eine noch weitere Vermehrung des Kapitals durch Zinszuwachs zu erreichen, die Höhe des Stipendiums auf durchschnittlich $3 \cdot 60 = 180$ RM. beschränkt.

Anmerkungen zu Kapitel II


- 1) Das Ältere Haus starb erst mit Hans IV 1572 endgültig aus.
- 2) Vgl. hierzu S. 8 u. 110.
- 3) Er wird im Testament seines Großvaters Herman IV von 1460 bereits genannt. Er muß um 1454/55 geboren sein, da er bereits 1471 die Universität bezog.
- 4) Matrikel, bearb. v. E. Schäfer, Bd. 1, S. 183 a.
- 5) Tag der Ehestiftung ist der 6. Februar.
- 6) So nach allen zuverlässigen Quellen, auch nach dem ältesten Vecheldeschen Stamm-
baum (Anfang des 17. Jahrh.). Der jüngere Vecheldesche Stammbaum (Ende des
18. Jahrh.) ist in zwei Exemplaren erhalten, von denen das eine Grete Doring, das
andere Grete von Wintheim als Gattin Hermans VIII benennt. Es liegt offenbar einer-
seits eine irrtümliche Vertauschung der ähnlich klingenden Vornamen Gese und Grete
vor, anderseits eine Verwechslung der Gese Doring mit Catharina von Windheim, der
Gattin von Hermans VIII Sohn Cort.
- 7) Ahnentafel.
- 8) S. o. S. 44.
- 9) Beider Testamente in Test. B. Bd. 2, S. 234 und 239'.
- 10) S. u. S. 69. — Das Haus wurde später, in nachvecheldescher Zeit, in seinen beiden
unteren Geschossen massiv unterbaut und diente im 18. Jahrhundert dem Abte Jerusalem
zur Wohnung. 1944 wurde es völlig zerstört.
- 11) Sprachlich = Spange.
- 12) Ein „Span mit dem Queste“ wird bereits 1504 in dem Testamente von Geses Schwieger-
vater Albert II v. V. erwähnt (Test. B. Bd. 2, S. 202). — Vgl. hierzu Beilage 3, Z. 11.

- 13) Vechelde-Chronik.
- 14) Briefb. Bd. 2, S. 218.
- 15) Fam. Archiv. Orig. Urk. XXIV 50.
- 16) Schmidt, Martinskirche S. 100.
- 17) Eheberedung am 12. März 1520 (Chron.).
- 18) Briefb. Bd. 4, S. 413.
- 19) Ebda S. 19.
- 20) Hanserezesse 3. Abtl. Bd. 6 Nr. 190.
- 21) Noch 1546 war der Betrag nicht gezahlt (Briefb. Bd. 4, S. 1864 und S. 1177).
- 22) Briefb. Bd. 4, S. 787.
- 23) Deg. B. Bd. 6, Bl. 132'. Briefb. Bd. 4, Bl. 1847.
- 24) Briefb. Bd. 4, S. 1864.
- 25) Briefb. Bd. 4, S. 1420.
- 26) † 23. September 1550 (Chron.).
- 27) Vgl. dazu die bes. Aufstellung u. S. 195 ff.
- 28) Test. B. Bd. 4, S. 4'.
- 29) Handelb. des Gem. Rates Bd. 3, Fol. 234.
- 30) Osterlinge = die von Osten kommenden Hansen.
- 31) † 26. Aug. 1579. — Chron. Ratsprot. B. 3. Reihe, Bd. 5 zum 8. 11. 1853, Bd. 2, S. 70' und Bd. 1, S. 191.
- 32) 1564 hält er sich in Danzig auf (Briefb. Bd. 8, Fol. 112).
- 33) Test. B. Bd. 4, S. 4'.
- 34) Seine weiteren Schicksale s. u. S. 81.
- 35) Handelb. des Gem. Rates Bd. 3, Fol. 234.
- 36) Wappenfenster der Witwe Vechelde, geb. Pawel, aus dem Döringschen Beginenhause im Städt. Museum.
- 37) Inventare Mappe 10 zum Jahre 1640.
- 38) Begr. 7. Sept. 1626 (Mart.).
- 39) Fam. Archiv Nr. 1.
- 40) Ratsprot. B. 3. Reihe, Bd. 3, S. 2.
- 41) Für das Folgende: B IV 11 Nr. 96 und Ratsprot. B. 3. Reihe, Bd. 1, S. 120.
- 42) Zucker (Rohrzucker), Konfekt, Rosinen, Mandeln, Gewürze aller Art usw., kurz alle die begehrten Genußmittel, die man später unter dem Begriff „Kolonialwaren“ zusammenfaßte, wurden in damaliger Zeit, soweit sie überhaupt schon bekannt waren, in der Apotheke feilgeboten.
- 43) Für das Folgende: B IV 11 Nr. 96.
- 44) Nach dem Großen Briefe von 1445 (Urk.-B. Stadt Braunschweig I S. 226). — Er bittet später auch um Entlassung aus dem Zehnmannamte, da seine Schwester Dorothea mit dem Zehnmann Wedde Glümer verheiratet sei (B III 10 Bd. 5, S. 34—36).
- 45) 1576 wird Albert ausdrücklich als „Ratsverwandter“ bezeichnet (Briefb. Bd. 24, Bl. 64').
- 46) Spieß, Ratsherren S. 50.
- 47) Stadtrechnungen im Stadtarchiv.
- 48) Simson, Danziger Inventar S. 915 und Nr. 8391 f, 8399.
- 49) Verpfändebuch Bd. 5 zum 22. 11. 1582.
- 50) Ratsprot. B. 3. Reihe, Bd. 2: 57, 58, 60 und 63.
- 51) Ratsprot. B. 3. Reihe Bd. 2, S. 92 und 95.
- 52) Ebda S. 194, 199, 213.
- 53) Fam. Archiv, Akten Nr. 1.
- 54) Gildearchive Nr. 142, letzte Seite.

- ⁵⁵⁾ Um ihn wird es sich doch wohl handeln, nicht um seinen Vetter zweiten Grades Cort III, der damals erst 18 Jahre alt war.
- ⁵⁶⁾ Hassebrauk in Br. Mag. Jg. 1901, S. 84.
- ⁵⁷⁾ Begr. 12. Nov. (Mart.).
- ⁵⁸⁾ * 7. Febr. 1578. † 24. Nov. 1629. Gerke III blieb unvermählt.
- ⁵⁹⁾ Briefb. Bd. 34 zum Jahre 1611 und Bd. 38 zum 23. 8., 19. 9. und 5. 12. 1620.
- ⁶⁰⁾ Vgl. die vorige Anm. — Ferner Briefb. Bd. 27, Bl. 82, Bd. 33, Fol. 392 und Bd. 39 zum 11. 8. 1623 und 11. 6. 1624.
- ⁶¹⁾ B IV 15 c Nr. 647.
- ⁶²⁾ Lucia (* 1571) starb als zweijähriges Kind. Von Catharina (* 1572) kennen wir das Todesjahr nicht; vermutlich ist sie schon früh verstorben. Anna (* 1574) starb 1620 unvermählt („virgo patricia“). Helena, die jüngste Tochter, war 1575 geboren; sie starb 1640.
- ⁶³⁾ Levin Hantelmann, der von 1605—13 Ratsherr gewesen ist, war in 1. Ehe mit Margarethe von Peine, in 2. Ehe mit einer anderen Helena von Vechelde, der Tochter des Bürgermeisters Tile III, einer Base zweiten Grades der dritten Frau, verheiratet. — Wappenverleihung an die Familie Hantelmann 1428 durch Herzog Bernt (Stammtafel).
- ⁶⁴⁾ Fam. Archiv von Hantelmann Nr. 103.
- ⁶⁵⁾ Es handelt sich um die drei Söhne ihres † Gatten, aus dessen 1. Ehe mit Marg. von Peine: Levin Hantelmann d. J., Julius Heinrich und Günther Hantelmann.
- ⁶⁶⁾ Test. B. Bd. 5, S. 326 und Inv. Mappe 10 zum Jahre 1640.
- ⁶⁷⁾ Vgl. die vorige Anm. — Ferner Verpfändebuch Bd. 15 zum 20. 12. 1640 und 9. 2. 1641.
- ⁶⁸⁾ Die deutsche Umformung des lateinischen Namens lautet Ciriak oder Ciliak. Sie wird aber nur selten gebraucht.
- ⁶⁹⁾ S. o. S. 72.
- ⁷⁰⁾ B. S. 357.
- ⁷¹⁾ Briefb. Bd. 8 Fol. 112. Es handelt sich um den Pfarrer zu Schönsee Johannes Giseler und dessen Angehörige.
- ⁷²⁾ Mitt. des Archivs Danzig.
- ⁷³⁾ Am 5. September (Chron. und Auskunft des Archivs Danzig).
- ⁷⁴⁾ So, nicht Reinhart, wie es in der Chron. heißt. Die Familie heißt nach Danziger Quellen stets Moeller oder Moller, auch Molner, aber nie Müller, wie sie in der Chron. genannt wird.
- ⁷⁵⁾ Regina wurde am 9. 4. 1547 zu Danzig geboren. Ihre Mutter war Katharina Feldstede (* 21. 2. 1506, † 21. 9. 1570; in erster Ehe verheiratet mit Herm. Giese, in zweiter Ehe 1529 mit Gerke Moeller). Deren Eltern waren der Danziger Patrizier Reinhold Feldstede und die Thorner Patriziertochter Cordula von Allen (Auskunft des Archivs zu Danzig). Ob die Danziger Familie Feldstede mit der Braunschweiger Ratsfamilie von Velstede zusammenhängt, bleibe dahingestellt.
- ⁷⁶⁾ E. Keyser in: Deutsches Städtebuch Bd. 1, S. 36 und P. Simson, Geschichte der Stadt Danzig, Bd. 2, S. 94.
- ⁷⁷⁾ Kampf gegen die Privilegien der Stadt, Frage der Priorität von Huldigung oder Privilegienbestätigung, Kampf für die evangelische Lehre seitens der protestantischen Stadt gegen den katholischen Landesherrn, versöhnlichere Haltung des Rates und radikalere Stellung der Masse, der Krieg als „ultima ratio“, vergebliche Belagerung, Plünderung des vor der Stadt gelegenen Klosters (Oliva bzw. Riddagshausen) u. ä.
- ⁷⁸⁾ Simson a. a. O. S. 277 ff., E. Keyser, Danzigs Geschichte S. 96 ff., W. Behring in Zeitschr. des Westpr. Gesch. Ver. H. 45 (1903) und Mitt. des Archivs Danzig.
- ⁷⁹⁾ Regina † 22. 3. 1596; Cyriacus † 27. 8. 1606 (Chron.), beerdigt 29. 8. unter dem Grabstein der Familie Moeller (Kirchenb. St. Marien zu Danzig).
- ⁸⁰⁾ B. S. 357. — Nach Chron. hatte Cyriacus II nur 5 Söhne und 4 Töchter. Über sie vgl. die besondere Aufstellung u. S. 198.
- ⁸¹⁾ Neubürgerbücher Bd. 8, S. 236.
- ⁸²⁾ B. S. 357. Begr. 5. März (Danzig, Mar.).

- ⁸³⁾ Matrikel, bearb. von E. Schäfer, Bd. 2, S. 231 a.
- ⁸⁴⁾ Matrikel, bearb. von Toepke, T. 2, S. 224, Anm. 4.
- ⁸⁵⁾ 1627 ist er bereits wieder in Braunschweig (Handelbücher des Gem. Rates Bd. 6). — In den Neubürgerbüchern der Stadt Braunschweig kommt er nicht vor. — Geboren 14. 1. 1579 (B. S. 357).
- ⁸⁶⁾ Das Folgende zumeist nach der Leichenpredigt auf Hedwig Arends von Andreas Frölingus, Helmstedt 1675.
- ⁸⁷⁾ Er leitete als Amtmann zu verschiedenen Zeiten die Ämter Gebhardshagen, Samtleben, Hessen und Voigtsdahlum.
- ⁸⁸⁾ Trauregister Salzdahlum. (Nach der oben angeführten Leichenpredigt fand die Trauung bereits am 14. November statt.) — Hedwig war am 10. 5. 1614 zu Samtleben geboren und wurde frühzeitig der besseren Ausbildungsmöglichkeiten wegen nach Braunschweig gebracht. Sie lebte hier zunächst in der „stillen eingezogenen Haushaltung“ einer „erbaren Matrone“, der Witwe Alberts VIII von Vechelde, Anna Pawel. Nach deren Tode (1627) siedelte sie mit der Tochter ihrer bisherigen Pflegemutter, die sich damals mit Levin Hantelmann vermählte, in das Hantelmannsche Haus über.
- ⁸⁹⁾ Tile V s. o. S. 102.
- ⁹⁰⁾ Hedwigs Eltern selbst aber waren ihrerseits wiederum Repräsentanten derselben beiden beruflich verschiedenen, aber ständisch gleichgestellten Kreise. David Arends nämlich war der Sohn des Bürgers und Brauers Ambrosius Arends zu Dassel; er stammte also aus der gehobenen Bürgerschicht eines kleinen Städtchens der Wesergegend. Seine Gattin Anna Sophia Wiehe aber war die Tochter seines Amtsvorgängers Henningus Wiehe.
- ⁹¹⁾ Der Eintrag über die Beisetzung im Kirchenbuch von St. Martini muß als richtig angenommen werden. Danach ist das Todesdatum sicher zu stellen mit Hilfe folgender Quellen: Nach B. S. 357 verstarb Reinhold von Vechelde am 15. 11. 1654 in der Frühe zu Danzig, nach der Chron. am gleichen Tage zu Braunschweig; nach der Leichenpredigt für Hedwig Arends starb er an seinem 25(!)jährigen Hochzeitstage, den 14. (!) 11. 1655 (!).
- ⁹²⁾ S. o. S. 80.
- ⁹³⁾ Chron.
- ⁹⁴⁾ „In der Burg“, also wohl im Dome zu Braunschweig.
- ⁹⁵⁾ Hahne war in erster Ehe mit Anna Maria Pfeiffer vermählt gewesen.
- ⁹⁶⁾ Kirchenbuch St. Stephani zu Helmstedt. Leichenpredigt.
- ⁹⁷⁾ Herm. wurde geboren 1497 „in die Bartholomei“ = 24. August (Chron. So auch Schmidt, Martinskirche S. 99. — B. S. 357 hat fälschlich 14. August).
- ⁹⁸⁾ Deg. B. Bd. 6, Bl. 158.
- ⁹⁹⁾ Ass. Nr. 518 = Knochenhauerstraße 13. Vgl. o. S. 68.
- ¹⁰⁰⁾ Meier u. Steinacker, Bau- und Kunstdenkmäler S. 83.
- ¹⁰¹⁾ Meier, Häuserbuch. — Nur die massive Unterbauung des Untergeschosses ist späteren Datums. Sie stammt wohl erst aus der nachvecheldeschen Zeit.
- ¹⁰²⁾ Familienarchiv Orig. Urk. XXIV 52.
- ¹⁰³⁾ 1543 stellt der Braunschweiger Rat ein Geburtszeugnis aus für die Ehefrau des Halberstädter Bürgers (Gerber- und Schustergilde) Arnt Lode, die eine Tochter des † Hinrik Velhauer und dessen ebenfalls † Hausfrau Alheit zu Braunschweig war. Es geschieht auf Grund des Zeugnisses dreier Braunschweiger Bürger, darunter auch des Herman von Vechelde. Es scheint sich um dessen Schwägerin zu handeln. Mette Velhauers Mutter dürfte dieselbe Alheit gewesen sein, deren Familienname aber nicht bekannt wird (Briefb. Bd. 4, S. 897).
- ¹⁰⁴⁾ Chron. — Schmidt, Martinskirche S. 99.
- ¹⁰⁵⁾ Briefb. Bd. 4, S. 1904.
- ¹⁰⁶⁾ Ebenda S. 197.
- ¹⁰⁷⁾ Für das Folgende vgl. H. Mack in Görge-Spehr-Fuhse, Vaterländ. Gesch. Bd. 1, S. 45 ff. und 107 ff. und A. Roloff, Das tausendjährige Braunschweig.

- ¹⁰⁸⁾ So konnte z. B. die Heranziehung der Bürgermeier zu den Hand- und Spanndiensten in den Ämtern und die Verpflichtung der Stadt zu den Landbeden der Jahre 1544 und 1545 nicht verfügt, sondern nur im Wege des Vertrages festgesetzt werden. An der Spitze der zum Vertragsschlusse bevollmächtigten Bürgermeister stand Herman v. Vechelde (Urk. Gem. Stadt Nr. 1470).
- ¹⁰⁹⁾ Nach dem Grabstein (Schmidt, Martinskirche S. 99) ist der 19. Dezember der Todestag; nach Rehtmeyer, Kirchenhist. III, S. 336, ist der 20. Dezember der Begräbnistag. — Chron. und B. S. 357 nehmen den Begräbnistag als Todestag.
- ¹¹⁰⁾ Rehtmeyer Bd. 3, S. 236.
- ¹¹¹⁾ Schmidt a. a. O., S. 99 und Meier u. Steinacker a. a. O., S. 24. — Vgl. Beilage 3, Z. 8.
- ¹¹²⁾ In Lehnurkunde IV 13 von 1568 noch genannt, in den Lehnurkunden I 25 u. VII 23 von 1574 fehlend. — Allerdings wird in der Chronik als Todesdatum der 6. Oktober 1582 angegeben. Doch dürfte hier eine Verwechslung mit dem Todesdatum Hermanns XII vorliegen, bei dem als Todesdatum allerdings der 6. Sept. 1582 angegeben wird. B. S. 357 hat bei Hermann XII als Todesdatum zunächst 6. Sept. 1582, verbessert es aber (spätere Hand) in 6. Okt. 1582.
- ¹¹³⁾ Chronik.
- ¹¹⁴⁾ S. o. S. 44.
- ¹¹⁵⁾ Hauptbuch der Gelagsbrüder 1569—1697, S. 17 (im Stadtarchiv).
- ¹¹⁶⁾ B. S. 282 zum Jahre 1583.
- ¹¹⁷⁾ Für das Folgende Spieß, Ratsherren, S. 27.
- ¹¹⁸⁾ Verpfändeb. Bd. 5 zum 9. Nov. 1580 und 2. Aug. 1582.
- ¹¹⁹⁾ Briefb. Bd. 11, Fol. 205'.
- ¹²⁰⁾ Verpfändeb. Bd. 6 zum 11. Mai 1591; Bd. 8 zum 24. Mai 1597, 13. Juli 1598, 24. April 1599 und 17. März 1601.
- ¹²¹⁾ 1603 wohnte sie noch in dem Hause, 1605 ist sie bereits verzogen (Schoßregister).
- ¹²²⁾ Fam. Arch. Orig. Urk. XXI 7 ff.
- ¹²³⁾ † 7. Juni 1616 (B. S. 357).
- ¹²⁴⁾ * 5. Januar 1570. † 2. April 1597.
- ¹²⁵⁾ * 5. Sept. 1574. † 12. Dez. 1599.
- ¹²⁶⁾ * 16. Juli 1571.
- ¹²⁷⁾ Chronik. — Hermann XIII hat nur die Subdiakonenweihe erhalten, war also nicht zum Zölibate verpflichtet (Staatsarchiv Hannover. Handschr. F 14 Vol. I, Bl. 457 und 466); er kann also sehr wohl verheiratet gewesen sein. Auf ihn dürfte sich die am 1. Mai 1607 in Halberstadt vollzogene Eheschließung eines Hermen Vechelt aus Braunschweig beziehen (Stadtarchiv Halb., Kämmereirechnungen H. H. 8, Bl. 18). Näheres konnte unter den gegenwärtigen Zeitumständen nicht ermittelt werden.
- ¹²⁸⁾ * 29. April 1576.
- ¹²⁹⁾ Chron. und Älterer Stammbaum.
- ¹³⁰⁾ † 6. März 1619 (B. S. 357).
- ¹³¹⁾ Verpfändeb. Bd. 11, S. 274' und Rechnungen des Hospitals St. Thomae 1617/18.
- ¹³²⁾ Handelb. Bd. 1, S. 16'. — Der Familie v. Seesen hatte das Haus seit 1440 gehört (Hr. Meier, Häuserbuch).
- ¹³³⁾ So wird es geschildert in Test. B., Bd. 3, S. 28'.
- ¹³⁴⁾ Diesem gegenüber, also an der Südseite der Steinstraße (und an der kleinen von der Steinstraße abzweigenden Twete, der Klot- oder Mühlentwete), lag übrigens in derselben Zeit das Wohnhaus des in der Stadtgeschichte zu so trauriger Berühmtheit gelangten Advokaten und Bürgerhauptmanns Henning Brabant, nach dem die Brabantstraße ihren Namen erhalten hat. Cyriacus III hat also die furchtbare Brabantsche Tragödie aus nächster Nähe erleben können.
- ¹³⁵⁾ Annahme des Cyriacus I als Münzherr: Briefb. Bd. 4, S. 490.
- ¹³⁶⁾ Rehtmeyer, Zusammenkünfte, S. 49—54. Urk. Gem. Stadt Nr. 1624.
- ¹³⁷⁾ Test. B. Bd. 3, S. 28' und 30'.

- ¹³⁸⁾ Der lutherischen Kirche jener Tage war also das heilsame Institut der Privatbeichte noch nicht verloren gegangen.
- ¹³⁹⁾ In Braunschweig kamen damals verschiedentlich kryptokalvinistische Strömungen auf.
- ¹⁴⁰⁾ Auf diese Tochter hat der berühmte Pfarrer an St. Martini, Johannes Arndt, eine 1604 bei Andreas Duncker in Braunschweig gedruckte Leichenpredigt gehalten. Am 11. 1. 1546 geboren, heiratete Marie v. V. 1472 den Wandschneider und späteren Großen Bürgermeister Cort v. Schöppenstedt. Sie hatte 9 Kinder und starb am 28. 12. 1603 nach sechzehnwöchigem Krankenlager. Ihren um die Weihnachtszeit erfolgenden Tod hat sie nach der Leichenpredigt schon lange vorausgesehen. Sie sagte während ihrer Krankheit, sie hoffe, das Kindlein Jesus würde ihr zu Weihnachten etwas bringen. Nach vier Wochen Krankheit sah sie im Traum drei schöne Angesichter von unaussprechlicher Klarheit. Sie will die Hände erheben und beten, fängt auch an zu reden und erwacht davon. Arndt deutet ihr die drei Gesichte als die hl. Dreifaltigkeit. Es sei ein Anzeichen, daß sie zu Gott berufen werde, das auch ähnlich anderen Menschen schon erschienen sei.
- ¹⁴¹⁾ Test. B. Bd. 3, S. 39.
- ¹⁴²⁾ Nach B. S. 357 am Sonntage *Misericordias Domini*, d. i. am 27. April. Man wird dieser Angabe nach dem Festkalender den Vorzug geben müssen vor dem Datum des 2. Mai, das die „Chronik“ angibt. Vielleicht handelt es sich bei dem 2. Mai um das Taufdatum.
- ¹⁴³⁾ Ilse's Mutter Gese war eine Tochter Corts I v. Vechelde, also eine rechte Base Cyriacus III.
- ¹⁴⁴⁾ Hans VI (* 3. 3. 1575) starb bereits 1594 als Student in Wittenberg, wie es heißt, bei einem Duell. (So nach dem jüngeren Stammbaum; im älteren Stammbaum und in der „Chronik“ wird das Duell nicht erwähnt.)
- ¹⁴⁵⁾ H. Mack in Görges-Spehr-Fuhse, *Vaterländische Geschichten*, S. 103. Hassebrauk in Br. Mag., Jahrg. 1901, S. 81.
- ¹⁴⁶⁾ Hans Heinrich Hollenbach: *Die trotzigte Stadt*. Gotha 1942.
- ¹⁴⁷⁾ Es lebte nur noch der Vetter ihres Mannes Reinhold vom Cortschen Aste, ein alter kinderloser Mann, der 1654 ebenfalls verstarb.
- ¹⁴⁸⁾ Über das Zehnmannamt vergl. o. S. 49.
- ¹⁴⁹⁾ Das Folgende nach dem nach seinem Tode aufgestellten Inventar (Inv. Mappe 2).
- ¹⁵⁰⁾ Die Fässer, Säcke, Ballen und andere Verpackungseinheiten der Braunschweiger Kaufleute wurden durch die an ihnen angebrachten sog. „Hausmarken“ kenntlich gemacht. Diese Hausmarken waren aber nicht so sehr Familienabzeichen — wie die Wappen —, als vielmehr Besitzzeichen der einzelnen Geschäftsinhaber. Der Nachfolger im Geschäft legte seiner Marke zwar meist die Marke seines Vorgängers zu Grunde, änderte sie aber in irgendeiner Weise ab. Durch Zufügung der Anfangsbuchstaben von Vor- und Nachnamen wurden die Marken dann noch weiter unterschieden. Diese Hausmarken fanden übrigens auch, wie die Wappen, in die Siegel Eingang. Tile II bediente sich der folgenden Hausmarke (Urk. Gem. Stadt Nr. 1356 von 1527): 
- ¹⁵¹⁾ „Visscher hoede“ = Fischhäute (wohl gedörrte Fische, Stockfische u. ä.). Vgl. Schiller-Lübbers: „hudevisch“ = getrockneter Fisch. — „Rendeken hoede“ wohl = rindische Häute, Rinderhäute.
- ¹⁵²⁾ Verschuldet ist ihm hier 1543 auch Bernt v. Luende (Briefb. Bd. 4, S. 959).
- ¹⁵³⁾ Herzog Wilhelm schuldet ihm bei seinem Tode Geld für eine Handschrift (Inv.). Vielleicht ist diese Forderung identisch mit einer der beiden hohen Forderungen von 353 fl. und 93 fl., die Tile II 1554 gegen einen Herzog hatte (Fam. Archiv v. Vechelde Nr. 1)
- ¹⁵⁴⁾ Hans Ruthe und Sohn in dem Schulenburgischen Adelsdorf Oldendorf schulden dem Tile 1537 60 fl. für vorgestrecktes Geld und 5 fl. für geliefertes Wand (Briefb. Bd. 4, S. 1904).
- ¹⁵⁵⁾ Briefb. Bd. 7, Fol. 32'.
- ¹⁵⁶⁾ Sowie gegen andere nicht genannte Magdeburger und Halberstädter Schuldner (Briefb. Bd. 4, S. 87).
- ¹⁵⁷⁾ Briefb. Bd. 4, Bl. 1837. — Forderungen in der Stadt Campen 1541 (Briefb. Bd. 4, S. 762).
- ¹⁵⁸⁾ Handelb. Bd. 1, S. 291'. Es ist das Haus Breite Straße 24 = Ass. Nr. 755.
- ¹⁵⁹⁾ Test. B. Bd. 3, S. 34'.

- 161) Tile II war so in der Lage, in seinem Testamente jedem seiner drei zu den Mannesjahren gekommenen und in Braunschweig verbliebenen Söhne ein Haus zu vermachen. Das alte Stammhaus Ass. Nr. 448 erhielt der jüngste Sohn Gerke II. Tile III, der Stammvater des Dammschen Zweiges, erbte das Haus Ass. Nr. 755 und Hinrik IV, der Stammvater des Velhauerschen Zweiges, wurde mit dem Hause Ass. Nr. 458 ausgestattet (Test. Buch Bd. 3, S. 34').
- 162) Nach dem Testamente seines Vaters (Test. Buch Bd. 3, S. 34') studierte er „auf etlichen Universitäten“. Er hat also offenbar noch weitere Universitäten (außer Wittenberg und Ferrara) besucht.
- 163) Diplom im Stadtarchiv Braunschweig: Urk. v. Vechelde XXIV Nr. 52a. — Für das Folgende vor allem Friedr. Bruns, Die Lübecker Syndiker und Ratssekretäre in Zeitschr. des Ver. f. Lüb. Gesch. Bd. XXIX, S. 100, wo z. T. auch noch nähere Angaben zu finden sind und wo insbes. die von Bruns benutzte Literatur verzeichnet ist. — Vgl. ferner E. F. Fehling, Lübeckische Ratslinie, Lübeck 1925, insbes. S. 108, wo es, nach einer zeitgenössischen Quelle, von Hermann v. V. heißt: „en veler spraken beredter, wiser, verständiger man“.
- 164) Chronik. — Zum Beilager erhielt er von seinem Vater nach dessen Testament nicht weniger als 2300 fl., womit er aber für alle Zeit abgefunden sein sollte. Bei unbeerbter Ehe sollte das Kapital an die Familie von Vechelde zurückfallen. — Engel Carstens war die Tochter des Hinrik Carstens († 17. 5. 1549) und die Enkelin des Seidenkrämers Hinrik Carstens († 21. 6. 1539). (Freundl. Mitt. von Dr. Friedr. Bruns in Lübeck.) Sie heiratete in zweiter Ehe den Lübecker Bürgermeister Dietrich v. Brömse (v. Büttner, Lüneburger Patriziat).
- 165) Kämmererechnungen der Stadt Hamburg, bearb. von K. Koppmann, Bd. 7, 1894.
- 166) Briefe, die aus England eingetroffen waren, und Schreiben, die an den König von Frankreich abgehen sollten.
- 167) Von dem Epitaph sind Bruchstücke in die Nordwand der Marientidenkapelle, auch Sänger- oder Beichtkapelle genannt, eingelassen. Die alte Inschrift bringt vollständig Jacob von Melle in seiner als Handschrift im Stadtarchiv Lübeck beruhenden Lubeca religiosa, S. 151 f. (Freundliche Mitt. von Dr. Friedr. Bruns in Lübeck). — Diese Inschrift ist bis auf einzelne unbedeutende Abweichungen identisch mit dem „Epitaphium“ überschriebenen Trauergedicht des Nathan Chytraeus in der unten angeführten Trauergedenkschrift.
- 168) Archiv für Sippenforschung 22. Jg., 1940, S. 18, Anm. 3. — Vgl. Beilage 3, Z. 2 u. 9.
- 169) Stadtbibl. Braunschweig (Brosch. I 7393). — Hermann X verlor in Lübeck keineswegs das Interesse für seine Familie. Gerade von diesem nach auswärts verzogenen Familienangehörigen scheint die freilich bereits in den Anfängen steckengebliebene Familienchronik, der ältere Stammbaum und die Ahnentafel zu stammen. (S. o. S. 59 Anm. 6.)
- 170) 1577. Briefb. Bd. 24, Bl. 156.
- 171) * 22. 10. 1543 und 3. 5. 1545.
- 172) N. H. III 127, S. 269. N. H. I 612 (Strunksche Chronik), S. 174'. Rehtmeyer Bd. I, S. 1014: Olfens Chronik S. 93.
- 174) Er bezieht 1558 die Universität Heidelberg (Matr. der Univ. Heidelberg, bearb. von Toepke).
- 175) Test. Buch Bd. 3, S. 34'.
- 176) Der älteste Sohn Hermann, der Syndikus in Lübeck geworden war, war bereits vor Aufstellung des Testaments völlig abgeschichtet worden. Über ihn vgl. o. S. 98 f.
- 177) Von 1574—75 waren Hinrik, von 1580—82 Gerke, von 1585—86 wiederum Hinrik und von 1587—88 wiederum Gerke Kleiner Gildemeister.
- 178) Briefb. Bd. 26, Bl. 303.
- 179) † 23. 7. 1614. Begr. 25. 7. (Kb. Mart.).
- 180) „Inventarium über die Wandboden, so Gerke von Vecheldt sel. mit Heinrich von Vecheldts Erben zugleich gehabt“ in: Inventare Mappe 6 (Stadtarchiv).
- 181) Das Nähere s. o. S. 95.
- 182) Kb. Mart. Heiraten 14/9 1612, Beerd. 13/1 1617, Taufen 18/9 1614.
- 183) Verpfändebuch Bd. 11: 21. 8. 1614.

- 184) Kb. Andreas: 24. 10. 1619.
- 185) B. S. 357. — Seine am 23. 4. 1593 geborene Frau starb erst am 21. 5. 1649 (B. S. 357).
- 186) Nach Chron. am 13. 7., nach B. S. 357 am 13. 8. 1572 geboren.
- 187) Auskunft des Staatsarchivs Hannover.
- 188) So B. S. 357. Das „Hauptbuch der Gelagsbrüder“, das ihn irrtümlich als „Amtmann“ bezeichnet, hat fälschlich 4. Juli.
- 189) Kb. Mart.
- 190) Geboren 23. 11. 1575 (B. S. 357).
- 191) Briefbücher Bd. 26, Bl. 355'.
- 192) Vergl. o. S. 83 Anm. 80.
- 193) Mitt. von Bibliotheks-Direktor Dr. Schwarz in Danzig.
- 194) Danzig (St. Mar.). — Barbara wurde geboren am 4. 6. 1584 (Mar.).
- 195) Vgl. die besondere Aufstellung über sämtl. Kinder des Andreas u. S. 200.
- 196) S. o. S. 71.
- 197) B. S. 357. — Begr. 23. 8. 1624, 50 Jahre alt (Danzig, Mar.).
- 198) Begr. Danzig 2. 9. 1624 (Danzig, St. Mar.).
- 199) Über Anna s. die besondere Aufstellung u. S. 200, X 9. — Unter den in Danzig wohnhaften Vettern und Basen vom Cortschen Aste riß die Pest ebenfalls eine Lücke: Maria Schultze, geb. v. Vechelede, begr. 30. 7. 1624 (S. u. S. 198, IX 10).
- 200) Die beiden Alterleute leihen dem Hans Beme 100 Jochimstaler, die nach 3 Jahren an sie oder „den Kaufmann in Antwerpen“ zurückgezahlt werden müssen (Verpfändeb. Bd. 4: 1574 11/11).
- 201) 1578/79, 1589/90 und 1593/96.
- 202) Briefbücher Bd. 12, Fol. 158; Bd. 25, Fol. 358'.
- 203) Briefb. Bd. 11, Fol. 102.
- 204) Handelb. des Gem. Rates Bd. 7, Fol. 76.
- 205) Vgl. S p i e ß, Ratsherren Nr. 1335 und 354 ff.
- 206) „Durch schleunigen alhie üblichen proceß“.
- 207) Handelb. des Gem. Rates Bd. 3, Fol. 536, und Bd. 7, Fol. 9'.
- 208) Er bediente sich in seinem Geschäfte des mehrfach erwähnten Hans Findel oder Fiedel, seines „Dieners“ oder „Kaufgesellen“ (Handelb. des Gem. Rates Bd. 7, Fol. 76: Hans „Fiedel“. Briefb. Bd. 25, Bl. 358': „Hans Findel“).
- 209) Verpfändebuch Bd. 7: 23. 1. 1595. — Er hatte die Forderung von Tile III und dessen Bruder Gerke II nicht befriedigen können. — Daraus geht übrigens hervor, daß auch diese beiden Halbbrüder (vom Dammschen und vom Velhauerschen Zweige) gelegentlich Kompagniegeschäfte machten.
- 210) Verpfändebuch Bd. 6: 26. 11. 1584. Handelb. des Gem. Rates Bd. 2, Fol. 428'. Im letzteren Falle handelt es sich um einen Schuldner Hans Lüders, der „durch beraubung und schiffbruch in dem Niederlande in mercklichen schaden geraten“ war.
- 211) Der Wappenstein befindet sich seit 1866 im Städt. Museum (Br. Mag. Jahrg. 1903, S. 28).
- 212) Auch sie mußte dem Schulneubau weichen, und die romanischen Säulen wurden ebenfalls Museumsbesitz (Meier u. Steinacker, Bau- und Kunstdenkm., S. 56). Die Ansicht, daß es sich nicht um eine Kemenate, sondern um eine Privatkapelle handelte, wie Dürre, Gesch. der Stadt Braunschw., S. 551, meint, ist wohl abzulehnen.
- 213) Über die Töchter s. die besondere Aufstellung u. S. 199.
- 214) Briefb. Bd. 10, Fol. 8'.
- 215) Briefb. Bd. 25, Bl. 207'.
- 216) Hier hatte er freilich seinen Vater in der Angelegenheit Mulrath in schwere Verlegenheit gebracht. S. o. S. 105.
- 217) Briefb. Bd. 28, Bl. 182 u. 225'. — Brun wurde geboren 8. 6. 1576 und starb 10. 7. 1625.

- 220) Briefb. Bd. 28, Bl. 182 und 225', und Bd. 29 z. J. 1629.
- 221) Geboren 28. August 1563. — Zu Lebzeiten des Vaters war Tile IV schon in dessen Auftrag in der Sache Vastenum (1586) geschäftlich tätig gewesen. S. o. S. 105.
- 222) Briefb. Bd. 15, Bl. 351. — Die Urkunde ist auch von allgemeinerer Bedeutung, und zwar für die Geschichte des Patriziates in der Stadt Braunschweig. Hier wird zum ersten Male in einem offiziellen Schriftstück des Braunschweiger Rates die Standesbezeichnung „Patrizier“ gebraucht (Tileman v. V. „aus patrizischem Geschlechte“). Früher war statt dessen die nur im Plural vorkommende Bezeichnung „Geschlechter“ üblich („einer von den Geschlechtern“ u. ä.). — Allerdings wird auch schon auf dem Grabstein des Lübecker Bürgermeisters Herman X v. V. († 1572) dieser als der Sohn des Braunschweiger Patriziers Tileman v. V. (Tile II) bezeichnet („Tilemanni patritii Brunsvicensis“). (Jacob von Melle, *Lubeca religiosa*, 151. Vgl. Anm. 167). Es geschieht dies aber nicht in einem offiziellen Schriftstück, sondern nur auf einem Grabstein, dazu unter lübischem Einfluß. (Vgl. hierzu jetzt W. Spieß, *Der Stand der Geschlechter und der Stand der weißen Ringe*, in: *Braunschweigesches Jahrbuch* Bd. 30, 1949, S. 74 f.)
- 223) Rechnungen des Hospitals St. Thomae 1616/18.
- 224) So bei seiner Todeseintragung im Kirchenbuch St. Mart.
- 225) 1596—1617. Rechnungen wie Anm. 223.
- 226) Briefb. Bd. 28, Bl. 182.
- 227) So heißt es in der Urk. (Briefb. Bd. 18, S. 42'). Es handelte sich aber tatsächlich um unverarbeitete Häute, wie aus dem Folgenden hervorgeht. — Deeker (Zahleneinheit) = 10 Stück.
- 228) Spieß, Ratsherren Nr. 1070.
- 229) Briefb. Bd. 39 zum Jahre 1623.
- 230) S. u. S. 110.
- 231) Dessen Heirat mit Gertrud Meyers am 21. 9. 1612 (Kirchenb. Mart.).
- 232) Inventare Mappe 9 zum Jahre 1631.
- 233) Dazu 2 Weinfässer.
- 234) Für das Folgende vgl. Spieß, Ratsherren S. 33 ff.
- 235) Verpfändeb. Bd. 11 zum 21. 8. 1614.
- 236) Beide Stücke haben sich in der Familie weitervererbt, bis sie durch Schenkung von Fräulein Metta Haevernick-Dresden im Jahre 1937 schließlich ins Stadtarchiv Braunschweig gelangten. S. o. S. 8.
- 237) S. o. S. 96.
- 238) Verpfändeb. Bd. 12, Bl. 432. — Nach Melchiors Tode wurde das Haus durch die Vormünder seiner Kinder 1637/38 an den damaligen Mieter, den Bäcker Bastian Beckmann, für 750 G. verkauft. Die Verpflichtung zum Backen der Brautbrote blieb mit Beschränkung auf die drei Kinder des Melchior v. V. und unter Ausschluß der weiteren Erben bestehen (Verpfändeb. Bd. 14: 9. 6. 1637 und 26. 7. 1638).
- 239) Inventare Mappe 9 zum Jahre 1631. — Das dort auch erwähnte Hopfenland an der Scholke, einem Nebenbach der Oker vor dem Petritore, (1 $\frac{1}{2}$ Morgen) und in Lehdorf (1 Morgen) hatte nur wirtschaftliche Zwecke.
- 240) Kirchenbuch 153 (St. Martini), S. 392.
- 241) S. die besondere Aufstellung u. S. 199 f.
- 242) Geb. und begr. 6. 1. 1612 (St. Mart.).
- 243) Wir wissen aber, wie drückend dieser Zehnmann sein Amt bereits empfand. S. o. S. 74.
- 244) Mit Ausnahme natürlich des nach Lübeck verziehenden Hermann X.
- 245) Gildearchive Nr. 142, S. 69'. B IV 15 c Nr. 704 (Contract von 1640).
- 246) Stadtbibl. Danzig Mscr. 599. Dies Geburtsjahr ist zweifellos richtig, da Heinrich VI nach dem Kirchenbuch von St. Marien zu Danzig 1683, 63 Jahre alt, gestorben ist. Das in den Braunschweiger Quellen angegebene Geburtsjahr 1611 beruht also auf einem Irrtum.

- 247) S. o. S. 104.
- 248) Inventar des Vermögens der verstorbenen Apollonia Lüderitz, geb. von Vechelde, von 1638 (Inv. J 10). Die Tochter der Apollonia Sybille hat danach $\frac{1}{8}$ Anteil an dem von Heinrich von Vechelde bewohnten Hause in der Jacobstraße.
- 249) Nach der Stammtafel Damm bei Hr. Meier (i. Stadtarchiv). — Lucia geb. 8.4.1625 (B. S. 357).
- 250) Tod eines Soldaten von des Herrn Hauptmann Vechelts Compagnie am 29.1.1646 (Kb. St. Mart.).
- 251) Lehnurk. I 35.
- 252) 1657 ist er Gevatter bei der Taufe des Tife Heinrich in Wolfenbüttel. 1662 gehört er zu den „Unterhändlern und Beiständen“ bei dem Erbvertrag zwischen den Kindern erster und zweiter Ehe des Braunschweiger Bürgers und „Geschlechters“ Heinrich von Brock (Verpfändebuch Bd. 19).
- 253) Verpfändebuch Bd. 21: 21.9.1669.
- 254) Vgl. den Eintrag über seine zweite Ehe im Kirchenb. v. St. Marien.
- 255) Nach seinem Testamente hatte er in Weichselmünde Liegenschaften oder zum mindesten bewegliche Güter.
- 256) W. H a h l w e g, Das Kriegswesen der Stadt Danzig (1937), S. 114, 118.
- 257) Nach ihrer Leichenpredigt in der Stadtbibl. in Danzig (21 in Oe 121). Begr. 23.3.1676 (Danzig, St. Marien). Nach der Stammtafel „Damm“ bei Heinrich Meier im Stadtarchiv Braunschweig ist der 5. März der Todestag.
- 258) St. Marien zu Danzig.
- 259) Geb. 24.11.1656 (Stammtafel der Bobarts im Archiv der Stadt Danzig).
- 260) Mitteilung des Archivs der Stadt Danzig.
- 261) Über die dritte Ordnung s. o. S. 82.
- 262) Hahlweg a. a. O., S. 59, 95.
- 263) S. u. S. 123 ff.
- 264) Archiv Danzig 300, Abtl. 43 Nr. 85. Eine Photokopie befindet sich im Stadtarchiv Braunschweig, Familienarchiv von Vechelde.
- 265) Mitteilung des Archivs Danzig. — Begr. 29.4.1683 in der St. Marienkirche.
- 266) Mitteilung von Dr. Schwarz in Danzig-Langfuhr.
- 267) S. o. S. 110 f. — Das dahinter liegende Haus an der Südstraße freilich, das ihr Vater 1624 dazu erworben hatte, wurde bereits 1637/38 wieder abgestoßen.
- 268) Tileman heiratete 1643, Georg 1650. Lucia vermählte sich zwischen 1642 und 1646 mit dem Bürgermeister Georg Achtermann.
- 269) Verpfändebuch Bd. 17: 11.11.1646.
- 270) S. o. S. 97 und 106.
- 271) S. o. S. 107.
- 272) Im Schoßregister bis 1669 nachweisbar.
- 273) Testamentbuch Bd. 15, S. 766. Vielleicht sind auch die in dem Testament genannten Gärten an der Scholke und vor dem Neustadttore nebst Lusthaus identisch mit dem dereinst in Melchior's I Besitz gewesenem Stücken. — Tileman von Vechelde und nach ihm seine Witwe besaßen ferner noch von 1650—69 und länger ein Haus auf dem Bruche (Ass. Nr. 374 oder 375 auf der heutigen Bruchstraße), das sie aber wohl nicht selbst bewohnt haben (Schoßregister).
- 274) Geb. 20.2.1613. Getauft 21.2. (Kb. St. Martini).
- 275) „Pro summis in utroque jure consequendis honoribus doctoralibus“.
- 276) Noch 1647 (Briefb. Bd. 29) und 1650 (Verpfändebuch Bd. 17: 31.12.1650) heißt er „lic. jur.“. 1652 (Briefb. Bd. 20 Fol. 425') „Dr. utr. jur.“.
- 277) Tileman VI besaß eine Bibliothek, die nach seinem Tode über seine Schwester Lucia an den Ratssekretär Tilemanus Achtermann kam (Testamentbuch Bd. 17, S. 766).
- 278) Trauung in Kirchenbuch 153 (St. Martini), S. 431. — Ein Söhnlein wurde totgeboren, ein zweites verstarb im zartesten Kindesalter.

- 279) Da seine Mutter noch lebte, wird man annehmen müssen, daß er bei seiner Mutter eingeladen war.
- 280) B. S. 357.
- 281) Unter der Orgel bei dem Armenkasten (Kb. S. Mart.).
- 282) *Juris consultus*, Kaiserlicher Pfalzgraf, Kurfürstlich-Brandenburgischer Rat und Stolbergerischer Kanzler.
- 283) Sie starb erst 1672 (begr. 3. März. Kirchenb.). Daß sie später als Witwe in den besten Vermögensverhältnissen lebte, geht aus den zahlreichen Darlehen hervor, die sie gegen Sicherstellung an städtischem Grundbesitz auslieh.
- 284) Was soll ich in der Finsternis ohne dich anfangen, liebster Gatte?
Meine Leuchte ist mir — wahrhaftig — durch deinen Tod entrissen worden.
Du bist mir heimlich genommen und in die himmlischen Wohnsitze versetzt worden;
Schon greifst du nach dem Lohn, der deiner Taten wert ist.
Dich umfängt wohlthätige Ruhe; mich aber zwingt ein böses Geschick,
Meine Tage immerwährend im Witwenschleier zu verbringen.
- 285) Tileman Grönhagen begr. 17. 4. 1660 (Kb. St. Kathar.).
- 286) Leipzig 1930. Bd. 2, S. 18 und Tafel 11.
- 287) In der Stadt Hannover wurden die Meßgewänder erst gegen Ende des 18. Jahrh. endgültig abgeschafft. (Ludw. Ad. Petri, Die Agende der hannoverschen Kirchenordnungen. Hannover 1852, S. 115.)
- 288) Vgl. die besondere Aufstellung u. S. 200, X 4.
- 289) Tileman war einer der Patrone des großen Ludolf-Schraderschen Familienstipendiums; an seine Stelle tritt nach seinem Tode Georg VI (Briefb. Bd. 21, Fol. 60).
- 290) Staatsarchiv Wolfenbüttel VII D 90 Vol. 1, S. 59. — Eine weitere Eintragung über die Gewinnung des Bürgerrechts durch Georg („Jürgen“) von Vechelde am 10. 4. 1668 (VII D 89 Vol. 1 S. 108) dürfte sich auf die endgültige Bezahlung des Neubürger-Geldes beziehen.
- 291) Staatsarchiv Wolfenbüttel, Histor. Handschriften VII A 169. — Nach der genannten Verfügung besaß Georg von Vechelde offenbar schon 1660 ein eigenes Wohnhaus in Wolfenbüttel (er hatte sich in W. „häuslich niedergelassen“). Nach anderer Nachricht erwarb er es erst 1664. Genaueres ließ sich nicht ermitteln, da das betreffende Amtshandelsbuch im Staatsarchiv Wolfenbüttel nicht vorliegt.
- 292) Urkunden. Varia Nr. 42. — Das Todesdatum Tiles III ist nach dieser Urkunde der 2. Mai (nach B. S. 357 der 1. Mai) 1596.
- 293) Urkunden. Varia Nr. 43.
- 294) Auch Heinrich VI (vom Velhauerschen Zweige) war noch minderjährig, und die Danziger Vecheldes (vom Cortschen Aste), obwohl sie satzungsgemäß keineswegs ausgeschlossen waren, kamen für die Vergebung eines an Braunschweiger Hausarme zu verteilenden Legates praktisch nicht in Frage.
- 295) Derzeitiger Verwalter ist der Ministerialrat und Kammerherr Paul von Hantelmann, dem ich für die Einsichtnahme in das seit 1767 geführte Einnahme- und Ausgabebuch und in andere Papiere der Stiftung zu danken habe.
- 296) Vorübergehende Zinszahlung von 47,41 RM wieder ab 1926.
- 297) S. o. S. 116.
- 298) Heinrich von Vechelde war als Stifter des Stipendiums bisher nur durch eine Notiz auf der jüngeren Stammtafel bekannt.
- 299) Über die eventuelle Nutzung des Hauses durch die Witwe des Stifters bis zu deren Ableben s. o. S. 116.
- 300) In den dort befindlichen Ställen werden dereinst die Pferde des Oberstleutnants gestanden haben.
- 301) Es steht aber, im wesentlichen unverändert, noch heute, ein Zeuge der soliden Bauweise vergangener Tage.
- 302) Kaufbrief vom 11. 5. 1699 nebst Anlagen im Verpfände- und Contractenbuch 1698 bis 1700, S. 377 ff. — Hofrat Frahmendorf verkaufte das Haus später weiter an den Fiskus, der darin das Leihhaus eröffnete. Noch heute ist das Haus in staatlichem Besitz.

- ³⁰³⁾ Die Verwaltung der Stiftung dürfte bis zum Aussterben der Familie von Vechelde im Jahre 1864 bei dieser gelegen haben. Später war sie in Händen des Oberst Friedrich Brauns, dessen Mutter Henriette Friederike eine Schwester des 1864 verstorbenen August von Vechelde war. Von diesem ging sie auf dessen Schwiegersohn von Unger und von diesem auf dessen Sohn, den derzeitigen Verwalter, über. — Herrn Oberregierungsrat Dr. von Unger habe ich für freundliche Auskunft und für Überlassung des „Auszuges“ sowie für Einsichtnahme in die freilich nur bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts zurückreichenden Stiftungsakten zu danken.
- ³⁰⁴⁾ Der § 2, der über die Kapitalien Auskunft gibt, ist in dem vorliegenden „Auszuge“ leider nicht exzerpiert.
- ³⁰⁵⁾ Das Universitätsstudium dauert regelmäßig 3 Jahre.
- ³⁰⁶⁾ Tile II und seine beiden Frauen betrifft das repräsentative Prunkstück des Hauses (eine sog. Hochzeitsschüssel), das sich heute im Herzog-Anton-Ulrich-Museum befindet. Die bemalte flache Holzschüssel mißt im Durchmesser 71 cm, wovon 32 cm auf die Vertiefung, der Rest auf den Rand entfallen. Die Vertiefung zeigt die Enthauptung Johannes des Täufers und das Gastmahl des Herodes. Auf dem breiten Rande befinden sich zwischen Ornamenten oben die Vecheldesche Helmzier, unten der Vecheldesche Wappenschild, heraldisch rechts das Velhauersche und heraldisch links das Dammsche Wappen

KAPITEL III

DAS JÜNGERE HAUS VEHELDE

20. Die Brüder Tile Heinrich und Melchior II

Das Jüngere Haus Vechelde nimmt mit Georg (Jürgen) VI seinen Anfang, und zwar sowohl genealogisch, wie soziologisch. Genealogisch — denn Jürgen allein von allen damals lebenden Angehörigen der Familie hat Nachkommen gehabt; so wurde er der Stammvater einer neuen Generationenfolge. Aber auch soziologisch — denn mit ihm vollzieht sich der Übergang von dem mitten im Leben stehenden, tatkräftig wirkenden Kaufmanns- und Ratsgeschlechte zu der lediglich ein beschauliches, selbstgenügsames Dasein fristenden Rentnerfamilie, der Übergang zugleich auch von einem lebenbejahenden, stets kinderfreudigen zu einem resignierenden, oft genug kinderscheuen Geschlechte, dessen Fortbestand, in jeder Generation vom Aussterben bedroht, sich noch mühsam durch zwei Jahrhunderte bis zu seinem endgültigen Erlöschen dahinschleppte.

Gleichwohl haben wir aus Zweckmäßigkeitsgründen die Lebensgeschichte Georgs VI, des Stammvaters dieses jüngeren Hauses, bereits im vorigen Kapitel erzählt, im Zusammenhange der Schicksale der zehnten Generation, der er angehörte. Wir setzen unsere Darstellung fort, indem wir berichten, was uns über seine Nachkommen bekannt geworden ist.

Georg VI in Wolfenbüttel hinterließ bei seinem Tode (1677) neben mehreren Töchtern¹⁾ zwei Söhne, den zwanzigjährigen Tile Heinrich²⁾ und den erst achtjährigen Melchior (II)³⁾. Auf ihnen beruhte die Zukunft des Geschlechtes, dessen einzige Vertreter sie waren, als wenige Jahre nach ihrem Vater auch dessen Vetter zweiten Grades, der Oberstleutnant Heinrich VI von Vechelde zu Danzig, das Zeitliche segnete (1683).

1689 entschloß sich Tile Heinrich zur Ehe⁴⁾. Er heiratete, den Traditionen seines Geschlechtes getreu, die Braunschweiger Patriziertochter Lucia Elisabeth von dem Broke⁵⁾, die ihm ein Jahr später in dem kleinen Georg Konrad einen Stammhalter schenkte. Da dieser in Braunschweig das Licht der Welt erblickte, wird man annehmen müssen, daß Tile Heinrich bei seiner Verehelichung Wolfenbüttel verließ und in der Stadt seiner Väter den jungen Hausstand begründete. Leider war die Geburt dieses Jungen die letzte große Freude seines Vaters. Das Schicksal rief den erst Dreiunddreißigjährigen wenige Wochen später in die Ewigkeit ab. Am 2. Dezember 1690 wurde er in dem Erbbegräbnis seines Schwiegervaters Johann Conrad von dem Broke in der Martinikirche beigesetzt. Seine erst 21jährige Witwe heiratete in einer



TILE HEINRICH VON VEHELDE

Privatmann (+ 1690)

;

zweiten Ehe 1696 den braunschweigisch-lüneburgischen Fähnrich Johann Jochem Gryphiander⁶⁾, den sie ebenfalls überlebte⁷⁾. Sie selbst starb erst am 13. November 1739⁸⁾.

(Vgl. das Bildnis Tile Heinrichs: Beilage 3, Z. 5.)

Melchior II in Wolfenbüttel hatte beim Tode seines Bruders Tile Heinrich gerade die Volljährigkeit erlangt. Wie es einst seinen Vater aus der geräuschvollen Gewerbe- und Handelsstadt Braunschweig in das vornehmere Wolfenbüttel gezogen hatte, so strebte nun der Sohn aus der Unruhe des Residenzstadtlebens hinaus aufs Land. In dem Wolfenbüttel benachbarten Dorfe Linden bot sich ihm eine günstige Gelegenheit.

In Linden war die Familie von Vechelde seit alters begütert. Vom Kloster Steterburg hatte sie einen Meierhof mit 1 bis 1½ Hufen und einer Schäferei. Einen weiteren Meierhof mit 2½ Hufen besaß sie als Lehen der Familie von der Asseburg. Dazu kam schließlich noch eine letzte Hufe, die von der Dompropstei zu Hildesheim lehnährig war. Der gesamte Lindener Besitz, insgesamt also 2 Meierhöfe mit etwa 5 Hufen und einer Schäferei, war bei einer Lehnsteilung dem Oberstleutnant Heinrich VI von Vechelde in Danzig zugefallen. Da dieser die weit entfernten Liegenschaften nur schwer zu nutzen vermochte, hatte er sie an den Wolfenbütteler Kanzler Hermann Höpfner (-von Cronstedt) veräußert, der sich in Linden einen Adelssitz geschaffen hatte, dessen Umfang er durch Hinzuziehung der Vecheldeschen Güter nahezu verdoppelte. Nach von Cronstedts Tode war es den Brüdern Tile Heinrich und Melchior als den Lehnsnachfolgern Heinrichs VI gelungen, die entfremdeten Lehen im Prozeßwege wieder zurückzugewinnen. Das neu erworbene Gut bestand aus dem Wohnhause, für das die Qualifikation eines adeligen Sitzes beansprucht wurde, 3½ Hufen (oder 100 Morgen) Ackerlandes, Wiesen, einem Morgen Gartenland, Hut und Weide, sowie der Schäferei mit 800 Schafen⁹⁾. Auf dieses Gut siedelte Melchior II nunmehr über. Doch lockten ihn nur die Freuden des beschaulichen Lebens, nicht die Mühen des Landmannes. Daher verkaufte er bereits 1695 den weitaus größten Teil seines Gutes an den Herzog¹⁰⁾ und behielt sich nur ein ländliches Wohnhaus (den sogen. dritten Halbspännerhof im Dorfe) mit etwas Gartenland, 2 bis 3 Kühen und 3—4 Schweinen zurück¹¹⁾. Hier verbrachte er sein weiteres Leben, zunächst umsorgt von seinen beiden unverheirateten Schwestern, die ihm den Haushalt führten. Aber noch im Jahre 1695 verstarb die eine von ihnen, die am 22. August auf dem Lindener Kirchhof beigesetzt wurde¹²⁾. Und auch die andere, Anna Sophia, beschloß frühzeitig, infolge eines tragischen Sturzes von der Treppe, am 14. November 1701 ihr Leben¹³⁾.

Sehr nachdenklich stimmt, was uns über Melchiors eigenen Tod am 25. März 1729 berichtet wird. Seit 14 Tagen¹⁴⁾ lag er an einer schweren Krankheit darnieder. Er wußte, daß er dem Tode geweiht war. Da ließ er sich, auf dem Sterbebette liegend, morgens zwischen 9 und 10 Uhr mit seiner Braut Anna Lucia (von) Bernstorff, der Tochter des verstorbenen Dr. med. Ernst (von) Bernstorff in Braunschweig, ehelich verbinden. Die Braut war bereits 56 Jahre alt. Von einer himmelstürmenden Liebe, die durch den Tod des Bräutigams

jäh zerrissen wurde, wird man hier wohl nicht mehr sprechen können. War es indes eine warme Zuneigung, die es wünschen ließ, vor dem Gesetz und den Menschen als zusammengehörig geachtet zu werden, oder aber gaben wirtschaftliche Gründe, insbesondere das gegenseitige Erbrecht, den Ausschlag? Wir wissen es nicht. Die mit der Eheschließung verbundene Aufregung und Anstrengung beschleunigten Melchiors Tod. Nachmittags um fünf Uhr gab der „Patricius“ Melchior von Vechelde, 50 Jahre alt, seinen Geist auf. Erst drei Wochen später, am 17. April, wurde er in der Kirche des Dorfes Linden beigesetzt ¹⁶).

Anna Lucia (von) Bernstorff, die an einem Tage Gattin und Witwe zugleich geworden war, überlebte trotz ihres schon vorgeschrittenen Alters ihren Mann noch um 25 Jahre. Sie starb, 81jährig, am 3. Januar 1754. Zu St. Martini in Braunschweig liegt sie begraben ¹⁶). Zeitlebens hat sie der Familie von Vechelde, der sie hat angehören wollen, die Treue gehalten. Das beweist ihr Testament, in dem sie die Witwe ihres Neffen Georg Conrad, Blandine geb. Woltmann, ihre Großneffen Johann Conrad und Georg Heinrich von Vechelde und ihre Großnichte Lucia Dorothea Ehlers geb. von Vechelde zu Erben einsetzte ¹⁷).

21. Georg Conrad

Mit Georg Conrad ¹⁸) kehrt die Familie von Vechelde nach der kurzen Wolfenbütteler Episode wieder nach Braunschweig zurück. Georg Conrad wollte wieder ganz Braunschweiger werden. Daher richtete er sich, sobald er mündig geworden war, wieder fest in der Stadt seiner Väter ein durch Ankauf eines eigenen Hauses, durch Erwerb des Bürgerrechtes, für das der eigene Grund und Boden die Voraussetzung war, und durch die Begründung eines eigenen Hausstandes.

Es war wohl nicht bloß ein glücklicher Zufall, sondern bewußte Absicht, daß bei dem Suchen nach einem Wohnhaus die Wahl auf das alte Eckhaus Steinstraße-Knochenhauerstraße (Ass. Nr. 455) fiel, das schon einmal zwei Jahrhunderte lang im Besitze der Familie von Vechelde gewesen war, und zwar in deren bester Zeit. Einstmals durch des großen Hermanns II Bruder oder Neffen erworben, hatte es sich im Älteren Hause Vechelde weiter vererbt und war schließlich durch Tiles I mit dem Barte († 1554) Tochter Anna, die Hans Volkmerot heiratete, und deren Tochter, die ihrerseits sich mit Tile von Broitzem verehelichte, an die Familie von Broitzem gekommen (1632) ¹⁹). Anton Andreas von Broitzem, übrigens der Kurator Georg Conrads in der Zeit seiner Minderjährigkeit, verkaufte dies Haus nun dem jungen, in die Heimatstadt zurückgekehrten Georg Conrad von Vechelde. Seine alte Braugerechtigkeit hatte das Haus sich noch bewahrt; es besaß auf dem Hofe ein besonderes Brauhaus mit Braupfanne, Bütten, Kühlfässern, Masch- und Faßelrinne. Nicht mit verkauft aber wurden die rückwärtigen, an der Saustraße (heute Südstraße) gelegenen drei Buden sowie ein Teil des Hofes und Gartens. Doch sollte Vechelde die Ausfahrt nach der Saustraße benutzen dürfen ²⁰).



GEORG CONRAD VON VEHELDE

Privatmann (+ 1748)

Wenige Monate später führte Georg Conrad von Vechelde seine junge Frau in das alte Vecheldesche Stammhaus ein. Am 14. Oktober 1711 heiratete ²¹⁾ er nämlich die noch nicht 18jährige Blandine (Sophie Blandine) Woltmann, die Tochter von Sebald Albrecht Woltmann und dessen Ehefrau, einer geborenen von Strombeck ²²⁾. Sein Schwiegervater gehörte einer alten Ratsfamilie der Braunschweiger Neustadt an, war selbst ein sehr angesehener Mann, im Hauptberuf ein „vornehmer Kauf- und Handelsmann“, außerdem aber Senator, d. h. Ratsherr, seiner Stadt.

Im Besitze eines eigenen Hauses und eines eigenen Herdfeuers konnte Georg Conrad von Vechelde nun auch das Bürgerrecht seiner Heimatstadt, das seiner Familie in der Wolfenbütteler Zeit verloren gegangen war, wiedererlangen. Am 22. Oktober 1711 hatte er es in Händen. Die erforderliche Bürgschaft für ihn leistete sein einflußreicher Schwiegervater ²³⁾.

Einen eigentlichen Beruf hat der erst 21jährige Bürger und Ehemann nicht gehabt, wohl auch nicht erstrebt. Man hielt es in dieser Zeit für besonders vornehm, wenn angängig, ohne Beruf als wohlhabender Rentner durchs Leben zu gehen. Und dazu reichte das einst im Handel erworbene und dann zusammengeerbte Familienvermögen noch vollkommen aus. Dazu konnte man noch immer mit weiteren anfallenden Erbschaften rechnen. So erwarb Georg Conrad beim Tode seines Oheims Melchior II dessen Gütchen zu Linden bei Wolfenbüttel (1729), das nun einige Jahre an einen Bauer in Linden verpachtet, 1746 aber an den Geheimen Kriegsrat Just Heinrich von Bötticher verkauft wurde, der es seinem Lindenschen Rittergute (Rittergut Linden II) einverleibte ²⁴⁾. Melchior II Witwe, die „Doctorin Bernstorff“, schenkte ihm dazu noch „inter vivos“ die ihr zustehenden, dem Stifte St. Blasien erbenzinspflichtigen 14 Morgen Feldlandes nebst dem Immenzaun (Bienenzucht) vor dem Wilhelmitore beim Jogetbrunnen ²⁵⁾. Trotzdem war eine weitere Erhöhung des Einkommens, wie sie die Übernahme eines Kanonikates am Cyriaksstift im Jahre 1718 mit sich brachte, nicht unwillkommen ²⁶⁾. War dies doch jetzt eine reine Sinkure, die eigentlich zu nichts verpflichtete, die aber ihrem Inhaber außer ihren Einkünften auch noch ein besonderes Ansehen verlieh.

Die Verwaltung seines beträchtlichen Vermögens gab dem berufslosen Leben Georg Conrads eine nicht abbrechende Beschäftigung, ja selbst einen gewissen Inhalt. Der größte Teil dieses Vermögens war seit Jahrhunderten in ländlichem Grundbesitz fest angelegt. Diese Zehnten, Hufen und Höfe waren nicht allodiales Eigentum, sondern gingen von den Herzögen, von den bischöflichen Kirchen in Hildesheim und Halberstadt, von mehreren Stiftern und Klöstern und namentlich von verschiedenen altberühmten Adelsgeschlechtern zu Lehen. Die Familie bewirtschaftete diese Lehngüter aber nicht selber, sondern gab sie ihrerseits an einzelne Bauern zu Meierrecht weiter. Die Bauern, die auf den Höfen saßen und von dem Ertrage der Hufen lebten, waren zu jährlich wiederkehrenden Abgaben, die meist in Naturalien (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Bohnen, Stroh, Eier, Hühner usw.) bestanden, verpflichtet. Die Verwaltung dieses in zahlreichen Dörfern rings um Braunschweig verstreuten Lehnbesitzes war eine zeitraubende Angelegenheit. Das Rechtsverhältnis

nach oben zum Lehnsherrn, wie nach unten zum Meier mußte vor Verdunkelung bewahrt werden. Bei jedem Herren- und bei jedem Mannfall mußte für jedes der zahlreichen Lehnstücke eine Neubelehnung herbeigeführt werden. Auf der anderen Seite mußte jedem Meier alle neun Jahre ein neuer Meierbrief ausgestellt werden. Jahr für Jahr mußte mit jedem pflichtigen Bauer eine Vereinbarung über die von dem Ertrag der Ernte abhängige Höhe der Abgaben getroffen, bei ausgesprochenen Mißernten ein entsprechender Nachlaß gewährt werden. Es mußten ferner alle von dem einzelnen Bauern zu leistenden Lieferungen genau registriert, die einkommenden Naturalien aber, die man natürlich nur zum geringsten Teil selbst verzehren konnte, möglichst rasch und preiswert wieder verkauft werden.

Georg Conrad hat sich dieser Beschäftigung mit Liebe unterzogen. Davon zeugt das große Verzeichnis seiner Einkünfte aus Zehnten, Hufen und Meierhöfen, das er in demselben Jahre 1711, in dem er in Braunschweig Bürger, Hausbesitzer und Ehemann wurde, anlegte und bis zu seinem Tode 1748 gewissenhaft fortführte. Das für die Gütergeschichte der Familie so wichtige Buch in Folioformat wird noch heute im Stadtarchiv aufbewahrt²⁷⁾. Für jedes Lehnstück wurde eine besondere Abteilung des Buches eingerichtet. An der Spitze stehen die wertvollen Zehnten, es folgen die einzelnen Höfe und Hufen. In jeder Abteilung wurden Jahr für Jahr die Ertragnisse eingetragen. Als 1729 sein Oheim Melchior II starb, und Georg Conrad unter anderem auch dessen umfangreichen Lehnsbesitz erbte, da wurde dieser in dem hinteren, noch freien Teile des Folianten in derselben Weise nachgetragen. 1739 kam schließlich noch das Lehen zu Wahle hinzu, das bis dahin seiner Mutter als Leibgedinge zugestanden hatte. Alle Lehen, die die Familie von Vechelde in den Tagen ihres Glanzes erworben hatte, soweit sie nicht inzwischen bereits wieder in Verlust geraten waren, waren nunmehr in Georg Conrads Hand vereinigt²⁸⁾. Sein vortreffliches Verzeichnis gibt uns also eine willkommene Übersicht über den Bestand der Lehen und die Einkünfte aus diesen um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Es bildet die Grundlage für die Aufstellung des Lehnsbesitzes der Familie, die wir weiter unten geben wollen.

Georg Conrad hatte sechs Kinder, vier Söhne und zwei Töchter. Er mußte noch den Tod sowohl des ältesten Sohnes, der 1737 im Kampf gegen die Türken sein Leben ließ²⁹⁾, wie auch der ältesten Tochter, die den Sekretär Ehlers geheiratet hatte, erleben³⁰⁾. Noch schwerer zu ertragen, als diese Todesfälle, war die unheilbare Geisteskrankheit, in die der jüngste Sohn 1739 verfiel³¹⁾. Da war am Ende seines Lebens die Verehelichung des mittleren Sohnes und Stammhalters Johann Conrad eine um so größere Freude (1747). Johann Conrad heiratete in die alte Patrizierfamilie von Walbeck hinein und die Beziehungen zu dieser Familie wurden durch diese Verbindung so warm, daß Georg Conrad in deren Erbbegräbnis am 24. Januar 1748 seine letzte Ruhestätte fand³²⁾. Seine Witwe Blandine überlebte ihn noch um mehr als ein Jahrzehnt († 1759).

(Vgl. die Bildnisse der beiden Ehegatten: Beilage 3, Z. 6 und 7.)



BLÄNDINE VON VECHELDE GEB. WOLTMANN

Gattin Georg Conrads von Vechelde (+ 1759)

22. Die Brüder

Melchior Albrecht, Johann Conrad und Georg Heinrich

Georg Conrads ältester Sohn, der am 27. Juni 1712 in Braunschweig geborene ³³⁾ Melchior Albrecht, wollte die Offizierslaufbahn einschlagen. Das große Erlebnis dieses Vechelde wurde seine Beteiligung an dem unglücklichen Türkenkrieg von 1737 bis 1739. Er sollte ihm auch den frühen Tod bringen.

Eine der großen nationalen Aufgaben, die das Haus Habsburg Jahrhunderte hindurch zu erfüllen hatte, war der Schutz des Reiches im Südosten gegen die immer wieder heranstürmenden Türken ³⁴⁾. Nachdem bereits 1735 Rußland in einen Krieg mit den Türken verwickelt worden war, schlug 1737 auch Kaiser Karl VI los. Das Reich begnügte sich im allgemeinen mit finanzieller Unterstützung des Kaisers; nur einige wenige Reichsstände stellten gegen Subsidien Truppenkontingente zur Verfügung. Unter diesen war auch das stets kaisertreu erfundene Braunschweig-Wolfenbüttel. Es wurde ein kriegsstarkes Regiment (rund 1555 Mann) unter dem Obersten G. W. von Sommerlatte aufgestellt und am 15. Mai 1737 in Marsch gesetzt. Durch Sachsen und Böhmen zog man nach Linz, wo die Truppen zur Weiterfahrt bis Wien eingeschifft wurden. Hier fand am 4. Juli eine Parade vor dem Kaiser statt. Dann ging es weiter zu Schiff donauabwärts bis vor Belgrad, wo man am 29. Juli anlangte. Damit war man am Feind. Es wurde in den folgenden Wochen und Monaten, meist wenig glücklich, mit den überlegenen Türken gekämpft. Aber nicht diese Kämpfe waren es, die den braunschweigischen Truppen so sehr zusetzten, sondern der Ausbruch einer furchtbaren Seuche, die monatelang wütete und das Regiment schließlich fast völlig aufrieb. Als man im Januar 1738 endlich in die Winterquartiere rückte, verfügte man nur noch über 271 Mann. Etwas später wird allein die Zahl der Toten auf 853 Mann angegeben. Unter den zahlreich verstorbenen Offizieren befand sich auch der Regimentskommandeur. Weit größer noch war natürlich die Zahl der von der Seuche dahingerafften Unteroffiziere und Mannschaften. Zu ihnen gehörte auch Melchior Albrecht von Vechelde, der den Feldzug als Vizekorporal mitgemacht hatte und am 29. Oktober 1737 in einem Lazarett in Orsowa, unterhalb Belgrads an der Donau gelegen, sein junges Leben dahingab ³⁵⁾.

Außer diesem Tod an der roten Ruhr, den uns die Familienchronik mit dürren Worten berichtet, wissen wir nichts über die Beteiligung des jungen Vechelde an dem geschilderten Feldzug. Doch fällt es nicht schwer, sich die Einzelheiten auszumalen, die fröhliche Stimmung beim Ausmarsch im heiteren Mai, die bunten Eindrücke auf dem langen Marsche durch Deutschlands Gaue, die Fahrt auf dem gewaltigen Strome hinein in die fremdartige Welt des Ostens, die Beteiligung an den Kämpfen gegen den Erbfeind, das Erlebnis des Ausbruchs der furchtbaren Seuche, die eigene Erkrankung, schließlich den Tod auf fremdem Boden fern von den Angehörigen.

Der weitere Ablauf des Krieges interessiert uns nicht mehr. Es sei nur gesagt, daß der Kaiser im Frieden von Belgrad 1739 Serbien mit Belgrad und Orsowa und die kleine Walachei an die Türkei abtreten mußte, und daß das braunschweigische Kontingent, das in den Kriegsjahren mehrfach aufgefrischt worden war, im August 1740 endlich in der Heimatstadt wieder anlangte.

Der Tod Melchior Albrechts vor dem türkischen Erbfeind (1737) war ein harter Schlag für die Familie, deren Weiterbestand jetzt wieder nur auf zwei Augen, auf Johann Conrad, beruhte. Denn daß von dem kranken Georg Heinrich keine gesunden Nachkommen zu erwarten waren, stand damals schon fest.

Johann Conrad³⁶⁾ heiratete am 12. September 1747, 29jährig, die um neun Jahre ältere Johanne³⁷⁾ von Walbeck, Tochter des (Johann) Gerhart von Walbeck und seiner Ehefrau Sophie Elisabeth Nolte³⁸⁾. Vermutlich ist es eine reiche Heirat gewesen; denn der Wunsch, die standesgemäße Lebenshaltung auch in dieser Generation ohne Erwerbsarbeit fortführen zu können, scheint doch bei diesem durch die Lebensalter der Ehegatten so ungleichen Bunde mitgesprochen zu haben.

Johann Conrad hat die ersten Jahre seiner Ehe in Klein-Gleidingen³⁹⁾ verlebt. Hier wurden ihm seine beiden ältesten Söhne, der Stammhalter Johann August (= Just) Georg und der wenige Tage nach der Geburt bereits wieder verstorbene Carl Ludolf geboren, die von dem zuständigen Pfarrer in Denstorf die heilige Taufe empfangen.

Bald aber kehrte die Familie wieder nach Braunschweig zurück, wo im Mai 1751 das dritte und letzte Kind, Elisabeth Jacobine Sophie, geboren wurde. Hier in Braunschweig erwarb Johann Conrad 1753 das seiner Frau und deren Geschwistern gehörige, neben der fürstlichen Bandfabrik auf der Scharnstraße 25 gelegene Haus (Ass. Nr. 756). Dies Haus, das bereits seit 1610 im Besitze der Familie von Walbeck war⁴⁰⁾, stand mit dem rückwärtigen Hause in der Breiten Straße in baulichem Zusammenhang. Diese Verbindung wurde nunmehr gelöst; denn die Geschwister von Walbeck verzichteten auf das Durchfahrtsrecht von dem ihnen verbleibenden Hause auf der Breiten Straße durch das abgetretene Grundstück zur Scharnstraße⁴¹⁾.

Wie der geringe Kaufpreis vermuten läßt, war dieses Haus kleiner als das alte Vecheldesche Kaufmannshaus an der Stein- und der Knochenhauerstraße Ass. Nr. 455⁴²⁾. Aber dem gegenwärtigen Geschlechte lag nichts mehr an dem einst so eifrig gepflegten Gewerbebetrieb, und zugleich mit der Erwerbslust war auch die alte Kinderfreudigkeit verschwunden. So gab man dem kleineren, aber wohnlicheren Walbeck'schen Haus den Vorzug. Das Vecheldesche Haus Ass. Nr. 455 diente zunächst noch der Witwe Georg Conrads, Blandine Woltmann, zur Wohnung. Als diese aber 1759 verstarb, schritt Johann Conrad 1762 zum Verkauf dieses einstigen Vecheldeschen Stammhauses, das sein Vater vor 51 Jahren mit so viel Hoffnung wieder erworben hatte⁴³⁾. Der Erwerber, der Kaufmann Carl Philipp Anton Friedenfels, zahlte einen recht anständigen Kaufpreis, und so kam wieder Geld ein, um das bequeme Rentnerleben, auf das man sich eingerichtet hatte, weiterführen zu können. Man bedachte dabei freilich nicht, daß ein von dem Grundstück gelöstes Kapital ein sehr vergänglicher Besitz ist, überließ vielmehr solche düsteren Gedanken getrost einer späteren Zeit. Man hatte ja auch selbst seine eigenen Sorgen. Das Sorgenkind dieser Generation aber war Georg Heinrich, der jüngere Bruder Johann Conrads.

Bei dem am 20. September 1720 geborenen⁴⁴⁾ Georg Heinrich hatten sich früh geistige Störungen gezeigt. In seinem 19. Lebensjahre bereits

war seine Geisteskrankheit eine Tatsache geworden, mit der man rechnen mußte. Als sich 1748 die Geschwister über den Nachlaß ihres Vaters Georg Conrad einigten ⁴⁵⁾, spielte die Versorgung ihres Bruders Georg Heinrich, der sich „in seinem elenden Zustande“ nicht selbst unterhalten konnte, bereits eine wichtige Rolle. Es wurde beschlossen, daß er unter der Aufsicht und in der Pflege seiner Mutter, der Witwe des Erblassers, bleiben sollte. Die Kosten seines Unterhaltes aber mußte die gesamte Familie aufbringen; sie wurden aus den Lehnseinkünften genommen. Doch schritt man noch keineswegs zu einer Entmündigung, da der weitere Verlauf der Krankheit noch nicht zu übersehen war. Und so erhielt auch Georg Heinrich seinen Anteil an den fünf Erbportionen, in die das Allodialvermögen geteilt wurde ⁴⁶⁾.

1759 starb die treusorgende Mutter. Die Frage, was nunmehr aus dem Geisteskranken werden sollte, mußte aufs neue gestellt werden, um so mehr, als man nun auch zum Verkauf des Hauses Ass. Nr. 455 schreiten wollte, an dem ja auch Georg Heinrich seinen Anteil hatte ⁴⁷⁾.

Die persönliche Pflege und Beaufsichtigung des nunmehr 41jährigen Georg Heinrich übernahm jetzt sein Bruder Johann Conrad ⁴⁸⁾. Die Kosten für seinen Unterhalt sollten nach wie vor aus den Lehnseinkünften genommen werden. Doch schritt man jetzt endlich zur Entmündigung des „blöden“ Bruders, da mit einer Heilung der „Gemütskrankheit“ oder „melancholia insanabilis“ nicht mehr zu rechnen, andererseits aber auch nicht abzusehen war, wann der Tod diesem traurigen Dasein ein Ende bereiten würde. Das Privatvermögen Georg Heinrichs, in drei Anteile zerlegt, fiel an seinen Bruder Johann Conrad, seine Schwester Lucia Dorothea und an die Kinder seiner verstorbenen Schwester Melusine Philippine. Zu dem aufgeteilten Vermögen gehörten ein Küchengarten (Erbenzinsland) vor dem Wilhelmitore, ein Viertel an den 14 Morgen Feldlandes samt Immenzaun (Bienenzucht) vor dem Hohen- bzw. Wilhelmitore ⁴⁹⁾ und ein Viertel an dem väterlichen Hause am Eiermarkte ⁵⁰⁾. Von den zahlreich aufgeführten Mobilien erwähnen wir Zinn-, Kupfer- und Messinggeräte, Leinen, Flachs, Silbergerät, Pretiosen und Medaillen, ferner eine Bibliothek mit 222 Büchern, die versilbert wurde ⁵¹⁾.

17 Jahre hat der arme Entmündigte sein nutzloses Leben noch dahinschleppen müssen. Erst am 5. Februar 1778 führte ihn der Tod aus diesem Jammertale in eine bessere Welt ⁵²⁾.

Elf Jahre später starb auch Johann Conrad (1789), der letzte des Geschwisterkreises der dreizehnten Generation. Seine Gattin hatte ihn schon im Jahre 1763 verlassen ⁵³⁾.

23. Hofgerichtsassessor Johann Justus von Vechelde († 1808)

Johann August (= Justus) Georg von Vechelde ⁵⁴⁾, meist kürzer Johann Justus oder auch Johann Just genannt, wurde am 24. September 1748 zu Klein Gleidingen (Pfarrei Denstorf w. von Braunschweig) geboren ⁵⁵⁾. In frühester Kindheit kam er mit seinen Eltern nach Braunschweig und wuchs hier in der Scharrenstraße 25 (Ass. Nr. 756) zum Jüngling heran.

Seine Väter hatten nach Aufgabe des Kaufmannsberufes vier Generationen hindurch ein zwar angenehmes, aber für die Allgemeinheit doch nutzloses Rentnerleben geführt, wie es ihnen das aus der einst so ausgebreiteten Verwandtschaft zusammengeerbte reiche Vermögen ermöglichte. Mit der Zeit aber schwanden die Gelder, trotz gelegentlicher Auffrischungen, mehr und mehr dahin. Nun war es soweit gekommen, daß die vorhandenen Mittel zur standesgemäßen Lebenshaltung nicht mehr voll ausreichten. Ein heilsamer Zwang führte die Familie zum Berufsleben zurück.

Nach Beendigung der Schulzeit versuchte Johann Justus zunächst auf dem Collegium Carolinum seiner Vaterstadt seine Allgemeinbildung zu vertiefen. Dann wandte er sich dem juristischen Fachstudium zu, das er in Göttingen, wo er, von der Universität Leipzig kommend, im Frühjahr 1769 immatrikuliert wurde⁵⁶⁾, zum Abschluß brachte. 1772 wurde er zum Hofgerichtsassessor extraordinarius am Hofgericht in Wolfenbüttel ernannt⁵⁷⁾. In schon vorge-rücktem Alter heiratete⁵⁸⁾ er 1795 die zwanzigjährige Catharine Friederike⁵⁹⁾ von Strombeck, Tochter des Rittergutsbesitzers Christoph Georg von Strombeck auf Groß Twülpstedt und Groß Sisbeck bei Braunschweig, die Angehörige eines alten Braunschweiger Patriziergeschlechtes, das im Jahre 1800 die offizielle Anerkennung seines Adelsstandes erlangt hat. Trotz seiner Wolfenbütteler Bestallung scheint von Vechelde, was aber auch sonst vorkam, in Braunschweig gewohnt zu haben; es waren ja nicht tagtäglich öffentliche Gerichtstage in Wolfenbüttel, und die Bearbeitung der Akten konnte auch in Braunschweig erfolgen. Sein Testament wenigstens vom Jahre 1806 ist in Braunschweig aufgestellt worden. Hier bewohnte er das ererbte Haus Scharrenstraße 25.

Vecheldes Einkommen als Beamter war nur mäßig, da er nicht zum Hofrat befördert wurde. So wurde das eigene Vermögen und später die erhebliche Mitgift der Frau über Gebühr in Anspruch genommen. 1794 wurde der Viertelzehnt zu Fümmlerse, ein einstmals Regensteinsches Lehen, das aber durch mehr als hundertjährige Nichtbelehnung allodialen Charakter angenommen hatte, für 2400 Rtlr. auf 30 Jahre wiederkäuflich an den Drost von Schrader zu dessen Gut in Groß Stöckheim verkauft⁶⁰⁾. Für eine Bürgschaft seiner Frau mußten der halbe Zehnt zu Sonnenberg und der Viertelzehnt zu Salzdahlum verpfändet werden. Da auch das nicht ausreichte, glaubte Vechelde keinen anderen Ausweg zu sehen, als den des Lotteriespiels. Er scheint es hierin toll getrieben zu haben. Er spielte nicht nur in Braunschweig (mit 30 Losen), sondern auch in Kassel, sowie in Leipzig, Hannover und Gotha, in letzteren Lotterien mit 25 Losen⁶¹⁾. Leider war ihm das Glück niemals gewogen, und so wuchs nur seine Schuldenlast immer bedrohlicher an. Und mit den Schulden wuchsen die Sorgen. „Was ich dieserhalben seit Jahr und Tag für Kummer und Betrübniß erlitten, kann meine Feder nicht ausdrücken“, schreibt er im Jahre 1807.

1806, zwei Jahre vor seinem Ableben, trug er sich bereits mit Todesgedanken. Er setzte sein Testament auf und fügte diesem 1807 noch ein Promemoria hinzu⁶¹⁾. Seine Schuldenlast war nunmehr auf 20 000 Rtlr. angewachsen. Um sie zu decken, mußten seine gesamten allodialen Liegenschaften, sein Wohnhaus, sein Garten und das Wäldchen zu Wahle verkauft werden⁶²⁾. Später, in dem

Promemoria von 1807, glaubte er, es sei besser, die Schulden durch den Verkauf der ihm lehnrechtlich gehörenden halben Zehnten zu Bansleben und zu Apelnstedt zu decken. Eine vorsorgliche Maßnahme war es auch, daß seine Frau sich in derselben Zeit entschloß, den ihr zustehenden $\frac{1}{6}$ -Anteil an den Rittergütern ihres verstorbenen Vaters an ihren Bruder, den Hofrat Friedrich Carl von Strombeck, gegen eine gleichbleibende jährliche Rente zu verkaufen⁶³).

Sich noch weiter mit den finanziellen Ratschlägen des Testamentes zu beschäftigen, erübrigt sich, da doch nicht bekannt ist, wie weit man später danach gehandelt hat. Interessanter sind die mehr menschlichen Züge der Urkunde. Eine warme Liebe zu seiner Frau leuchtet daraus hervor; am meisten aber beschäftigt ihn die Zukunft seiner vier Kinder, namentlich der drei Söhne. Sympathisch berührt auch das starke Schuldgefühl, das unverkennbar zutage tritt. Geschah seine Spielleidenschaft auch gerade aus Sorge für die Zukunft seiner Kinder, deren Vermögenslage er damit verbessern wollte, so empfindet er doch, daß es nicht der richtige Weg war, den er einschlug, daß sein Verhalten das Unheil nur noch verschlimmert hat. Verständlich, aber doch auch menschlich ansprechend ist es, daß der Erblasser wenigstens für sich selbst keinerlei Wünsche mehr hat. Sein Begräbnis solle so wenig kostspielig wie möglich gestaltet werden. In einem platten schwarzen Sarg ohne Henkel will er beerdigt werden, und das Begräbnis soll in der frühen Morgenstunde stattfinden, wo noch nicht viele Zuschauer unterwegs sind. „Nun bleibt mir weiter nichts übrig, als dich meine liebe gute Frau zu bitten, deinem unglücklichen Manne es zu verzeihen, daß er, auch so gut seine Absichten gewesen sind, vom Glücke verlassen, solche nicht hat erfüllet gesehen. Gott schenke dir mehr Glück und vergiß deinen Mann. Den (!) Kindern erinnere täglich, daß sie arm (sind) und was lernen müssen.“ Obwohl seine Kinder noch so jung sind — der Älteste ist erst 11 Jahre —, macht sich der Vater Gedanken über ihre Ausbildung. „Hermann scheint Genie zu haben; dem wäre also das Studieren anzurathen, August könnte sich der Bergwissenschaft und Fritze dem Forstwesen widmen.“ Vor allem aber regt er an, die Jungen bei Hofe anzubringen, wo sie als Pagen einen billigen und doch standesgemäßen Unterhalt finden könnten. Er bittet den Bruder seiner Frau, den Hofrat Friedrich Carl von Strombeck, dies ins Werk zu setzen. „(Ferner) wäre es möglich, meine Söhne als Pagen anzubringen, da nach dem Briefe des Kaisers Siegismund, welcher in einem blechern Futeral befindlich⁶⁴), solche wirklich für Edelleute zu halten sind, weil ihre Vorfahren, des ertheilten Wapens in allen ritterlichen Sachen und Geschäften sich zu bedienen, befugt gewesen, auch keiner von solchen eine bürgerliche Handtierung betrieben hat“.

Der Passus über den Gebrauch des Wappens in allen ritterlichen Geschäften ist dem Wappenbrief selbst entnommen. Aber den Zusatz über die bürgerliche Handtierung fügte der besorgte Vater aus freien Stücken hinzu; wußte er doch, daß die adelsstolze Zeit, in der er lebte, das verlangte. Tatsächlich hatten die Vecheldes sich auch seit mehr als 1½ Jahrhunderten

nicht mehr „bürgerlich“, d. h. durch Handel und Handwerk, ernährt. Vor dieser Zeit waren sie unternehmende, ganz Nordeuropa umspannende Großhändler gewesen. Wußte der Hofgerichtsassessor das nicht mehr — das wäre durchaus denkbar; denn das Gedächtnis der Menschen reicht selten über die dritte Generation zurück — oder wollte er eine Vergangenheit verleugnen, für die die Gegenwart kein Verständnis mehr hatte? Welche Ironie des Schicksals! Hatte doch gerade in dieser Vergangenheit die Familie ihre eigentliche Glanzzeit erlebt. Wieviel weitherziger war man zu Kaiser Sigismunds Zeiten gewesen, als man den Wert der Städte und der bürgerlichen Kultur richtiger einzuschätzen wußte und dem großen Handelsherrn in der Stadt sein volles Recht neben dem Landedelmann gewährte! Freilich darf man dabei den katastrophalen Rückgang der Städte seit dem Dreißigjährigen Kriege nicht vergessen. Der Handelsherr des Spätmittelalters und noch des 16. Jahrhunderts kann mit dem Großkaufmann um 1800 nicht auf eine Stufe gestellt werden.

Am 27. April 1808 schied der Hofgerichtsassessor von Vechelde, noch nicht sechzigjährig, nach achtwöchigem Krankenlager „an Entkräftung“ aus dem Leben⁶⁵⁾, seine noch jugendliche Frau mit ihren vier noch unerwachsenen Kindern in keineswegs glänzender Lage zurücklassend. Die Witwe ließ es sich nun aber doch nicht nehmen, das Begräbnis etwas ansehnlicher zu gestalten, als der Verstorbene es bestimmt hatte⁶⁶⁾. Im übrigen aber richtete sie sich, den veränderten Verhältnissen Rechnung tragend, bescheidener ein. Daß das Lotteriespiel, das so viel Unglück über das Haus gebracht hatte, sofort aufgegeben wurde, ist nur zu verständlich⁶⁷⁾. Auf das Wohnen im eigenen Hause in der Scharrenstraße mußte verzichtet werden. Denn durch das Vermieten dieses Hauses sollten die Einkünfte gesteigert werden. Die Witwe bezog mit ihrer Tochter eine Mietwohnung am Altstadtmarkt in dem Hause zu den Sieben Türmen, während die Söhne, deren Erziehung sie sich nicht zutrauen mochte, in Pension gegeben wurden⁶⁸⁾. Der Lebensstil mußte wohl in allem etwas herabgesetzt werden, blieb aber immer noch durchaus standesgemäß.

Ob die Witwe und ihr Bruder, Friedrich Carl von Strombeck, als der Vormund der Kinder, den Gedanken des Vaters, die Söhne als Pagen bei Hofe unterzubringen, auch nach dem Sturze der herzoglichen Regierung und der Errichtung des Königreichs Westfalen noch weiter verfolgt haben, muß dahingestellt bleiben. Eine Vorbedingung für die Annahme bei Hofe war der eindeutige Beweis adligen Geblütes. Diesen Beweis ein für allemal zu erbringen, waren sie jedenfalls bemüht. So wurde man bei dem damaligen Landesherrn, dem Könige Jerome in Kassel, um die Ausstellung eines Adelsbriefes vorstellig. Die adlige Herkunft des Geschlechtes, die wir heute exakt zu beweisen in der Lage sind⁶⁹⁾, wurde damals, auf die Familientradition gestützt, als selbstverständlich vorausgesetzt. Auch der Wappenbrief des Kaisers Sigismund vom Jahre 1437 wird im Sinne eines Adelsbriefes, der er aber keineswegs ist, ausgelegt worden sein. Im übrigen berief man sich lediglich auf die tatsächlichen Lebensverhältnisse der Familie: ihre das durchschnittliche Bürgertum weit

überragende Stellung im Rate der sich selbst regierenden Stadt in der älteren Zeit und späterhin ihre sorglose, vom wohlfundierten Vermögen zehrende Lebenshaltung. Der Schritt hatte vollen Erfolg. Unterm 20. September 1813 wurde das wertvolle Privileg ausgestellt, das dem Jahrhunderte alten, wohlberechtigten Anspruch der Familie vor aller Augen Anerkennung verschaffte. Das Privileg bestätigte den Herren von Vechelde (Sieurs de Vechelde) den Adel und gestattete ihnen, sich „Ritter“ (chevalier de notre royaume) zu nennen. In dem überkommenen Wappen wurde zwischen dem Schilde und dem Helm die Ritterkrone (couronne de chevalier) eingefügt ⁷⁰).

Als das ersehnte Dokument in die Hände der Familie gelangte, hatte sich das Kriegsgewölk bereits zur Entscheidungsschlacht bei Leipzig, die Deutschland die Freiheit vom französischen Joche bringen sollte, zusammengezogen. Der älteste Sohn der Frau Hofgerichtsassessorin — wieder einmal ein Träger des in der Familie so beliebten Namens Hermann (Hermann XIV) — befand sich damals als Eleve auf der Ecole militaire, in die König Jerome das berühmte Collegium Carolinum umgewandelt hatte. Von dieser Militärakademie, die der Festigung der französischen Herrschaft hatte dienen sollen, strömten nun die jungen Offiziersanwärter zu den deutschen Fahnen. Auch Hermann von Vechelde gehörte zu ihnen. Als Fähnrich hat er sowohl den ersten Feldzug von 1814, wie den Krieg von 1815 gegen Napoleon mitgemacht. In der Schlacht bei Quatre-Bras (16. Juni), in der sein Herzog den Heldentod starb, erhielt er eine Verwundung am Knie, der er am 17. Juli im Militärhospital zu Merxem bei Antwerpen erlag. Wir werden des jungen Helden unten noch besonders gedenken ⁷¹).

Am 28. Juni 1823 wurde die einzige Tochter des Hofgerichtsassessors Henriette in der Wohnung ihrer Mutter in den Sieben Türmen dem Dr. phil. August Christian Gottlieb Brauns, dem späteren Professor für Bauwissenschaft an dem inzwischen wiederhergestellten Collegium Carolinum, angetraut ⁷²). Sie schied damit aus der väterlichen Familie aus. Ihre vermögensrechtliche Abfindung führte zwei Jahre später zum Verkaufe des erbten Wohnhauses in der Scharrenstraße Ass. Nr. 756 durch ihre Brüder August und Friedrich. Für 3950 Rtlr. ging damals das letzte Vecheldesche Wohnhaus in das Eigentum des Lohnkutschers Christian Elias Martin Diederich über (1825) ⁷³).

1830 setzten sich dann schließlich auch die beiden Brüder August und Friedrich vermögensrechtlich auseinander, indem sie die Vecheldeschen Lehngüter untereinander aufteilten ⁷⁴). Sie gingen hinfort ihre eigenen Wege, auf denen wir sie weiter unten begleiten wollen.

Ihre Mutter, die verwitwete Frau Hofgerichtsassessor Catharine von Vechelde geb. von Strombeck, schied erst am 29. Mai 1841 aus dem Leben ⁷⁵). In ihrem Testamente (1837) ⁷⁶) konnte sie ihren drei noch lebenden Kindern einen immer noch beträchtlichen Teil des von ihren Eltern erbten Barvermögens in Höhe von 6000 Tlr. hinterlassen; der Rest war für die Erziehung der Kinder verbraucht worden.

24. Hermann XIV.

Sein Tod für Deutschlands Freiheit 1815

Hermann XIV ist der einzige Vechelde⁷⁸⁾, von dem sich einige Familienbriefe erhalten haben⁷⁹⁾. Von einem noch zu Lebzeiten des Vaters geschriebenen Kinderbriefe abgesehen, stammen diese Schriftstücke aus den beiden Kriegsjahren 1814 und 1815; sie sind aus dem Felde geschrieben und an die Mutter in Braunschweig gerichtet. Von den Gegenbriefen der Mutter haben sich nur zwei Stücke erhalten. Nach dem Heldentode des Sohnes bewahrte die Mutter diese kleine Briefsammlung als ein heiliges Vermächtnis auf. „Briefe von meinem verstorbenen, mir ewig unvergeßlich theuern, geliebten Sohn Hermann von Vechelde, welche ich bitte auch nach meinem Tode aufzubewahren“ — so bezeichnet die Mutter die Umhüllung der kleinen Briefsammlung.

Die Briefe aus dem ersten Feldzuge beginnen mit dem 23. März 1814, zu welcher Zeit das 2. Braunschweigische Linienbataillon, dem Vechelde angehörte, in der Gegend von Schöppenstedt marschbereit biwakierte. Obwohl eine Verwendung der braunschweigischen Truppen damals kaum noch ernstlich in Frage kommen konnte, wollte Herzog Friedrich Wilhelm doch nicht in der Heimat bleiben, solange Napoleon noch nicht restlos besiegt war⁸⁰⁾. Als am 11. April die Nachricht von dem Einzuge der Verbündeten in Paris in Braunschweig bekannt wurde, bestimmte gerade das den Herzog zum sofortigen Abmarsch. Am 12. April wurde auf dem Schloßplatz ein Feldgottesdienst abgehalten, als Dankfeier für den Fall der französischen Hauptstadt, zugleich aber auch zur Weihe der ausrückenden Truppen. Bei dieser Gelegenheit wurden dem 1. und 2. Linienbataillon neue, von den Braunschweiger Frauen angefertigte Fahnen übergeben. Die Fahne des 2. Bataillons, unter dem Vechelde kämpfte und den Heldentod starb, bildet heute ein Schmuckstück des Braunschweigischen Landesmuseums. Abends gab der Herzog den Offizieren und ihren Damen ein Abschiedsessen im Schloß mit anschließendem Ball, an dem Hermann und seine Mutter in vergnügtester Stimmung teilnahmen.

Tags darauf begann der Abmarsch. Der Heereszug bewegte sich entlang dem alten Hellwege, den so mancher Vorfahre des jungen Kriegers in friedlicher Absicht, allein oder an der Spitze eines Kaufmannszuges, gezogen sein wird. Es ging über Alfeld, Eschershausen, Paderborn, Soest an den Rhein, der bei Düsseldorf erreicht wurde. Vechelde bedauert es, daß er den mit seiner Mutter besprochenen Plan, sich für den Feldzug ein Pferd anzuschaffen, nicht verwirklicht habe; denn sein schlechtes Schuhzeug machte ihm immer wieder Sorge. Trotzdem schreibt er stets in bester Stimmung. Von dem Rhein und dem Rheinlande ist er entzückt. „Ach liebe Mutter, die Rhein Gegenden sind ganz prächtig. In Kaiserswerth ist eine hohe Mauer am Rhein, worauf man spatziren gehn kann. Dies ist ein himelscher Anblick, von oben herab in den Rhein zu sehn. Er ist bei Düsseldorf ein halbe, auch ein viertel Stunde breit. Ach, wen ich wieder zurückkomme, werde ich dir recht viel erzählen, was ich alle gesehen...“ Das nahe Düsseldorf besichtigt er mit einigen Offizieren. Er nennt die Stadt einen ganz allerliebsten angenehmen Ort und bewundert die noch erhaltenen alten Ruinen des herzoglichen Schlosses am Rhein. Am

1. Mai, morgens 9 Uhr, wurden die Truppen mit „Musik, Trommeln und Hurrarufen“ bei Urdingen über den Rhein gesetzt. Das nächste Ziel ist das Städtchen Viersen, wo eine längere Rast vorgesehen war. Hier mehrten sich die Gerüchte, daß man, ohne noch an den Feind zu kommen, den Rückmarsch würde antreten müssen. Das ist Vechelde gar nicht recht. „Ich wünschte mir noch, das wir einmal in eine Battalle kommen, damit man doch auch davon sprechen könnte“, schreibt er am 3. Mai seiner Mutter. Dieser Wunsch sollte in diesem Jahre nicht mehr erfüllt werden, wenn es auch zunächst noch weiter vorwärts ging (Abmarsch in Viersen am 13. Mai), nunmehr in Feindesland hinein. Vom 20. Mai bis zum 4. Juni lagen die Braunschweiger im Raume von Löwen und Mecheln. Vechelde hatte noch Gelegenheit, diese beiden Orte, sowie Brüssel und Antwerpen und manche andere Stadt „Belgiens, Brabants und Flanderns“ kennenzulernen; doch berichtet er nichts über den Eindruck, den diese herrlichen Städte auf ihn gemacht haben. Dann aber wird tatsächlich der Rückmarsch angetreten. Am 15. Juli, so schreibt er im letzten uns erhaltenen Briefe dieses Feldzuges, werden wir wieder in Braunschweig eintreffen⁸¹).

Die in die Heimat zurückgekehrten Truppen wurden auch den Winter über unter den Fahnen gehalten, da der Herzog dem Pariser Frieden nicht traute. Im Oktober lag das 2. Bataillon im Amte Calvörde.

Die Brieffolge setzt dann im März 1815 wieder von neuem ein. Mit der Rückkehr Napoleons von Elba war der Krieg wieder aufgelebt. Die herzoglichen Truppen lagen abmarschbereit im Süden des Herzogtums. Hermann von Vechelde befand sich in Wolfenbüttel, wo er ganz friedensmäßig lebte, im Goldenen Löwen gut zu Mittag „speiste“ und sich abends bei der Doctorin Bode auf dem Großen Zimmerhofe, wo er wohnte, mit Butter, Brot und Käse und gelegentlich mit Salat, den er sich aus dem „Löwen“ holen ließ, selbst verpflegte. Im Hause seines Onkels, des Hofgerichtsrates Friedrich Carl von Strombeck, seines Vormundes, konnte er des öfteren die Annehmlichkeit eines behaglichen Heimes genießen. Auch eilte er gelegentlich über Sonntag zum Besuche der Mutter und Geschwister nach Braunschweig. Gegen Ende des Monats aber kam Leben in dieses Stilleben. Die Truppen wurden in Blankenburg konzentriert. Hier bot sich Hermann die Gelegenheit, einmal seinen anderen Onkel Friedrich Heinrich von Strombeck zu besuchen, der in Halberstadt ein hohes Justizamt bekleidete. Um die Osterzeit wurde seine Schwester Henriette, von ihm stets Gette (= Jette) genannt, konfirmiert. Er mußte sich mit einem bloßen Glückwunsch begnügen.

Mitte April begann dann der Abmarsch. Über Hessen, wo die erste Nacht zugebracht wurde, ging es wieder nach Wolfenbüttel. Leider konnte er von hier nicht nochmals zum Besuche der Seinen nach Braunschweig herüberkommen, da kein Urlaub mehr erteilt wurde. Er bittet seine Mutter, doch zu ihm nach Wolfenbüttel zu kommen. Wir möchten annehmen, daß das geschehen ist. Es wäre das dann das letzte Mal gewesen, daß sich Mutter und Sohn gesehen und gesprochen hätten. Bald ging es weiter, diesmal über Minden (28. April), Osnabrück (1. Mai) und Nymwegen, wo der Rhein überschritten wurde. Fast genau einen Monat nach dem Abmarsch, am 15. Mai, kam man in Brüssel an. Über sein schlechtes Schuhwerk brauchte Hermann diesmal nicht zu klagen; denn nun machte er den Feldzug hoch zu Roß mit. In

einem Briefe vom 17. April hatte er seine Mutter gebeten, ihm ein Pferd zu besorgen, das bis Sonnabend in Wolfenbüttel sein müsse. Sein Wunsch wurde ihm erfüllt; in einem Briefe aus Minden bedankt er sich für die Zusendung. Indes — fast hätte er trotz allem auch diesmal zu Fuß gehen müssen. Denn in Minden oder im nächstfolgenden Quartier lief das Pferd in einem unbeachteten Augenblick frühmorgens vor dem Ausrücken von dannen in Richtung nach Braunschweig. Hermann schickte Boten hinterher. Aber erst der Mutter in Braunschweig gelang es, das Pferd wieder zu ermitteln und dem Sohne nachzuschicken. Bereits am 1. Mai in Osnabrück ist es wieder in Vecheldes Händen. Es hat seinen Herrn nunmehr treu begleitet und wahrscheinlich auch in die Schlacht getragen, in der dieser die tödliche Wunde empfing.

Nach dem Durchmarsch durch die Stadt Brüssel wurden die braunschweigischen Truppen in den Vororten und Dörfern an der Peripherie der Stadt untergebracht. Hermann von Vechelde lag in St. Stephans-Woluwe und St. Lambrechts-Woluwe, während sein Herzog sich in Laeken befand. Am 22. Mai fand eine Revue vor dem Oberbefehlshaber, dem Marschall Wellington⁸²), statt. Die Feindseligkeiten hatten damals noch nicht begonnen. Der ganze Raum von Brüssel—Antwerpen—Löwen war dicht mit den Truppen der Verbündeten belegt, während der Feind sich in der Gegend von Lille konzentriert hatte.

Erst am 16. Juni zogen sich die beiderseitigen Operationen zur Schlacht zusammen. Es war das bedeutsame Gefecht von Quatre-Bras, in dem sich die braunschweigischen Truppen nach dem Urteil des Höchstkommandierenden ganz besonders hervortaten, in dem aber auch ihr Herzog, von seinen Soldaten und von seinem ganzen Volke aufs tiefste betrauert, die tödliche Kugel empfing.

Die Schlacht ging siegreich aus, ein gutes Vorzeichen für die zwei Tage später erfolgende Entscheidungsschlacht bei Waterloo—Belle-Alliance. Die Verluste aber waren auch recht beträchtlich. Von den braunschweigischen Truppen hatte am meisten gerade das 2. Linienbataillon gelitten. Es hatte den Tod dreier Offiziere zu beklagen, vor allem seines Führers, des Majors von Strombeck, dann des Chefs der 4. Kompagnie, von Bülow, und schließlich unseres Fähnrichs Hermann von Vechelde. Zunächst freilich wurde dieser noch nicht zu den Gefallenen, sondern zu der großen Zahl der Verwundeten gerechnet. Mit einem Schuß durch den Unterschenkel wurde er aus dem Schlachtgetümmel herausgetragen und, da die Verwundung keineswegs schlimm war, allmählich bis in das Militärhospital in Merxem bei Antwerpen transportiert. Von hier schrieb er am 26. Juni, also zehn Tage nach der Schlacht, seinen letzten, noch so zuversichtlichen Brief in die Heimat an seine Mutter. Er scheint uns interessant genug zur vollständigen Veröffentlichung zu sein.

Merxem, den 26ten Juni 1815

Liebe Mutter!

Deinen Brief vom 1ten habe ich richtig erhalten, und es freuet mich, daß du noch wohl bist. Am 16ten des Morgens 7 Uhr mußte das ganze Br[auschweigische] Corps seine Cantonements verlassen; [es] versammelte sich vor Brüssel und marschirte dann aus dem Namurer Thore und allgemein hies es, morgen

würden wir uns mit den Francosen schlagen. Allein als wir noch 5 Stunden marschirt waren, hörten wir schon heftiges Canoniren, und als wir noch 2 Stunde marschirt waren, wurde Halt gemacht. Und nun hies es, ein jeder mache seine Patronen los, wir würden uns augenblicklich mit den Franzosen schlagen. Ungefähr um 6 Uhr Abends kamen wir auf dem Schlachtfelde an. Die leichte Infanterie, Husaren, Uhlannen und Artillerie mußten gleich vor und waren sehr stark in Feuer. Die Linien Brigade stand wohl noch eine Stunde in Reserve parat. Dann kam auf einmal Befehl, wir sollten vor. Und nun formirten wir Carre [Karree] und so auf die Franzosen. In dem daß wir nu noch so feuerten, kam eine Kugel und ging mir durch die Wade. Ich wurde sogleich vorgebracht und verbunden, den andern Tag nach Brüssel transportirt und darauf nach Antwerpen, wo ich jetzt in der Vorstadt von Antwerpen Nahmens Merxem im Hospitale liege. Der Doctor sagt, in 4 Wochen wäre ich wieder kourirt, und bin ich wieder kourirt, so reise ich gleich nach Br[auschweig]. Also ungefähr den 1. Oct[ober] bin ich wieder bey dir.

Nun werde ich dir schreiben, wer so geblieben ist und wie die Schlacht abgelaufen ist.

Am Freytag Abend behaupten wir das Schlachtfeld. Den Sonnabend . . retirirn und es kam zu keinem Gefechte. Den Sonntag mußte wir Anfangs retirirn, weil die Fr[anzosen] zu stark waren. Allein die Pr[eußen], nemlich Blücher und Bülow, kamen den Fr[anzosen] in Rücken und selbige kriegten jämmerlich Schlege. An 200 Kanonen, 20 000 Gefangene, worunter mehrere Generäle waren, wurden genommen. Der Lord Wellingthon hat gesagt, die Braunschweiger haben sich am tapfersten benommen und die [haben] gestanden wie Löwen. Allerwärts wo man hinkömmt, heißt es auch noch: das ist einer von den tapferen Braunschweigern. Auch ist unser Herzog auf dem Schlachtfelde geblieben; ferner auch mein guter Major v. Strombeck. Der Major v. Cramm⁸³) [und] der Obrist Olferman ist blessirt so. Geld habe ich auch nicht ein ₤ mehr. Unser Corps ist sehr stark mitgenommen; es wird jetzt noch wenig davon [übrig] seyn. Mein Pferd ist noch da; selbiges gab ich dem Capitän seyn Bedienten aufzuheben und dieser hat es noch in Verwahrung. Von der Bagage weis ich noch nicht, ob sie noch da ist oder weg ist. Wenn du nu wieder an mich schreiben willst, so kannst du wieder den Brief nach Merxem adressiren, indem ich hier so lange bleibe, bis ich gesund bin. Die Adresse ist wie folgt:

An
den Herrn Fähnrich v. Vechtelde
bey 2tem Herzogl. Br. Linien Infanterie Bat[aillon]
zu Merxem unweit Antwerpen
abzugeben im Br. Militair Hospital.

Grüße die Junfer Schradern so wie alle und lebe nun wohl und behalte lieb dein Sohn

Hermann v. Vechtelde.

Offenbar war Hermann nicht allzu schwer verwundet, so daß die Ärzte hofften, ihn in kurzem als gesund entlassen zu können. Der Verwundete dachte gar nicht ans Sterben und freute sich auf ein Wiedersehen in Braunschweig schon

in wenigen Wochen. Aber der Mensch denkt, Gott lenkt. Die Kniewunde wurde brandig und führte wider Erwarten den Tod des jungen Helden herbei. Am 17. Juli gab er seinen Geist auf; auf dem Kirchhofe von Merxem wurde er mit so vielen jungen Kriegern, die im Lazarett verstarben, zur letzten Ruhe bestattet ⁸⁴⁾).

Wie schwer wird die unvermutete Todesnachricht die Angehörigen in Braunschweig getroffen haben. Vor allem die Mutter. Der Schmerz klingt noch nach in den oben angeführten Worten, die sie — wahrscheinlich erst viel später — auf die Sammlung der Briefe ihres Sohnes aus dem Felde schrieb. Mit ihr trauerten aber auch die drei jüngeren Geschwister, der bereits siebzehnjährige August, die eben konfirmierte „Gette“ und der „unartige Fritz“, den der große Bruder in seinen Briefen immer wieder ermahnte, gegen seine Mutter und gegen die Jungfer Schrader, die alte treue Dienerin des Hauses ⁸⁵⁾, höflicher zu sein.

Auch der rückschauende Betrachter der Familiengeschichte muß das Geschick Hermanns von Vechelde beklagen. Wäre er gesund in die Heimat zurückgekehrt, hätte er hier einen eigenen Hausstand gegründet, dann wäre der Familie vielleicht das Aussterben, das gerade diese Generation erleben mußte, erspart geblieben.

25. Friedrich Carl von Vechelde, Schriftsteller und Privatgelehrter 1801—1846

von Elly Pusch-Spieß

Friedrich Carl Adolph von Vechelde wurde als jüngster der drei Söhne des Hofgerichtsassessors Johann Justus von Vechelde und seiner Gattin Catharina Friederike geb. von Strombeck geboren ⁸⁶⁾. Er erblickte zu Braunschweig, der Stadt seiner Ahnen, am 26. Juli 1801 das Licht der Welt und wurde am 30. d. Mts. in der Martinikirche getauft. Paten waren bei dem Fehlen väterlicher Verwandter die Brüder seiner Mutter, der Königlich Preußische Assessor in Posen Friedrich Heinrich von Strombeck und der Hofrat in Gandersheim Friedrich Carl von Strombeck, der spätere bekannte Geheime Rat und Präsident in Wolfenbüttel, nach welch letzterem der Täufling auch seine Namen erhielt. Friedrich Carl von Strombeck wurde nach dem Tode des Hofgerichtsassessors von Vechelde auch der Vormund von dessen Kindern. Die Witwe von Vechelde wohnte seitdem in einer Mietwohnung in den Sieben Türmen am Altstadtmarkt, zusammen mit ihrer Tochter Henriette und der treuen alten „Jungfer Schrader“, die schon im Hause Johann Conrads von Vechelde gedient zu haben scheint ⁸⁷⁾. Die beiden Söhne aber wurden in Pension gegeben. Von 1812 ab besuchte unser Friedrich Carl von Vechelde, als Kind meist Fritze genannt ⁸⁸⁾, das Gymnasium Martineum seiner Vaterstadt, später das Catharineum. Ostern 1819 verließ er auch diese Schule, um sich nunmehr auf die rühmlichst bekannte Landesschule zu Pforta bei Naumburg (Schulpforta) zu begeben.

Schon damals zeigten sich deutlich seine literarisch-gelehrten Neigungen. Bei der Abschiedsfeier von der Schule trägt der erst Achtzehnjährige ein selbstverfaßtes Gedicht „Hero und Leander“ vor. Das berühmte deutsche Volkslied



FRIEDRICH VON VECHELDE

Privatgelehrter (+ 1846)

„Es waren zwei Königskinder, die hatten einander so lieb“ geht bekanntlich auf einen antiken Sagenstoff zurück, dem der spätgriechische Dichter Musaeus (um 500 n. Chr.) in seinem „Hero und Leander“ die klassische Form gegeben hat. Von diesem Gedicht bringt Vechelde eine deutsche Übertragung, die er noch im selben Jahre, wohl als Privatdruck, auch der Öffentlichkeit vorlegt. Wie weit die Bewältigung des griechischen Textes sein eigenes Werk war, muß freilich dahingestellt bleiben. Seine dichterische Begabung jedenfalls liegt klar zutage. Als Probe seien die Verse zitiert, in denen Leander der geliebten Hero seinen Plan verrät, in nächtlicher Stunde schwimmend das Schloß zu erreichen:

„In meine Arme, Hero, Dich zu schließen,
Durchschwimme ich die tiefe Meeresflut,
Und mag sie sich, ein Feuerstrom, ergießen,
Mag stürmen Aeolus mit grimmer Wut:
Nichts soll fortan mich von Dir, Holde, trennen,
Als das, was Tod wir hier auf Erden nennen...“

O nimm mich auf, Du hast mich angehört.
Laß, wenn die Stund' der Mitternacht wird winken,
Wenn sich die Bärin zum Orion kehrt,
Ein göttlich Licht aus Deinem Turme blinken,
Das mir ein Stern sei durch das Reich der Wellen,
Den irren Pfad dem Liebenden zu hellen!

Doch wende von ihm ab des Sturmes Wehen⁸⁹⁾,
Daß ich vergebens nicht die Flut durchschwimme,
Wenn in das Meer ich stürze, Dich zu sehen.
O könnt ich hören doch erst Deine Stimme,
Die mir des Turmes düstern Aufgang zeigt:
Dann ist, heil mir! der Liebe Ziel erreicht.“

Leander sprach's, er sprach's zu Heros Herzen.
Umarmend schwuren sie sich ew'ge Treue,
Daß jede Nacht den heil'gen Bund erneue.

In der Gelehrtenschule zu Pforta, „wo — wie Vechelde schreibt — im Tal am waldumkränzten Berg das stille Kloster liegt“, hatte er die beste Gelegenheit, seine Anlagen und Neigungen zu vertiefen. Leider blieb er nur zwei Jahre dort. Er verließ die Anstalt bereits wieder 1821, allerdings fast 20 Jahre alt, mit einem sehr guten Zeugnis. Fleiß, Anlagen und Kenntnisse werden gerühmt; freilich wird auch bedauert, daß er die Schule nicht bis zum Ende durchgemacht habe⁹⁰⁾. Von Schulpforta aus hat Friedrich von Vechelde in seinen großen Ferien verschiedene Reisen unternommen. Ende Juli und August 1819 reiste er nach Würzburg, Heidelberg, Karlsruhe und Stuttgart. Am 29. Juni 1820 passierte er Paderborn auf einer Reise an den Rhein nach Düsseldorf und Köln.

Im Jahre 1835 hat er, angeregt durch den Tod seines verehrten Lehrers, des Direktors Professor Adolph Gottlob Lange, bei Vieweg in Braunschweig ein Büchlein über Schulpforta erscheinen lassen, das uns zeigt, was ihm die Schule, trotz mancher Einschränkungen, bedeutet hat. Es heißt darin: „Hier will ich jedoch versuchen, den Geist der Schule in flüchtigen Umrissen zu zeichnen, welcher der ursprüngliche war und zu der Zeit noch, als ich die Schwelle des Klosters betrat, in den stillen Zellen und Auditorien lebendig wirkte, die düsteren Kreuzgänge mit dem grünen Zweig des Lebens schmückte

und die altertümlichen Säulen mit dem unvergänglichen Lorbeer umwand. Es war der Geist der Poesie, der Lehrer und Schüler beseelte; aus dem Studium der klassischen Werke des griechischen und römischen Altertums ging er hervor, gab sich überall kund, hauchte in jeden Teil des Unterrichts, in jede wissenschaftliche Beschäftigung Leben und Wärme.“ — Noch lange Jahre unterhielt Vechelde einen Briefwechsel mit Freunden aus jener Zeit, wie er denn überhaupt an jedem Orte, wo er gewesen, Freunde zurückließ, die zuweilen in geradezu überschwänglicher Weise an ihn schrieben. Und sicher war er, „schlank und blond mit hoher Stirn, grauen Augen und gesunder Gesichtsfarbe“, mit empfänglichem Herzen und heiteren Gemütes, ein liebenswerter Jüngling.

Von Pforta aus wandte sich Friedrich von Vechelde 1821 nach Göttingen, um wie sein Vater die Rechte zu studieren. Im Frühling 1823 wählte er Tübingen für ein Semester zum Studium — auf dem Wege dorthin brachte er acht Tage in Frankfurt am Main zu — und ging Michaelis des gleichen Jahres noch nach Leipzig, wo er ein weiteres Jahr verblieb. Seine Studienjahre genoß er mit offenen Sinnen und in vollen Zügen. Besonders Tübingen scheint es ihm, dem Norddeutschen, angetan zu haben, wie aus Briefen an seine Mutter deutlich hervorgeht. Er fährt nach Stuttgart ins Theater, wo er sich u. a. am „Freischütz“ erfreute, und den Tag der Geburt des Kronprinzen von Württemberg feierte er mit „ganz Tübingen“ in der illuminierten Hauptstadt. In den Pfingstferien besucht er im Anschluß an den Bodensee und Augsburg die Eltern eines Freundes in Ulm, die ihn sehr herzlich aufnehmen. Der Reiseweg nach Leipzig führt ihn dann im Herbst über Lindau, Augsburg, Ingolstadt, Regensburg nach Hof, das er in Flammen antrifft, so daß kaum ein Unterkommen zu haben ist. — Über sein Studium schreibt er kaum. Augenscheinlich fühlte er sich zu den Rechtswissenschaften nur wenig hingezogen. Auch hat er sich bei seinen mancherlei Begabungen nie recht zu konzentrieren vermocht. Schon damals zeigte sich bei ihm, neben dem empfänglichen Herzen, ein unruhiger Geist und ein gewisser Leichtsinn, der sein Leben nicht zu der Höhe aufsteigen ließ, zu der es sonst vielleicht hätte führen können.

Michaelis 1824 kehrte er nach Braunschweig zurück, wo er sich auf das juristische Staatsexamen vorbereitete, das er dann in Wolfenbüttel am 30. Mai 1825, freilich nur „so ziemlich“, bestand. Vor allem fehlten ihm die nötigen Kenntnisse der Landesgesetze, die er sich wohl leicht noch hätte aneignen können. Doch brachte er niemals Lust und Energie auf, diese Lücke auszufüllen.

Dennoch hatte er zunächst die hochfliegenden Pläne der Jugend. Von Tübingen aus hatte er an seine Mutter geschrieben, er wolle nicht am Kreisgericht in Wolfenbüttel tätig sein, um bestenfalls irgendwo als Kreisamtmann zu enden; er hoffe, in Braunschweig sein Glück zu machen. Aber sein Gesuch um Zulassung zur Advokatur wurde der genannten fehlenden Kenntnisse halber nicht genehmigt. So wurde er Auditor beim Distriktsgericht in Braunschweig, und in dieser unbesoldeten Stellung blieb er bis zum Jahre 1832. Dann wurde er zur Herzoglichen Kammer versetzt, wo er die Stelle eines unbesoldeten Expediten versah. Nach vorübergehender Schließung und Reorganisation

dieser Behörde wurde er zum 21. Februar 1833 wiederum nur in eine Expedientenstellung berufen. Vechelde war so erbittert, daß er beim Einführungs-termin einfach nicht erschien. „Da Sie Unserer Aufforderung vom 19. des Monats bis jetzt kein Genüge geleistet, auch die Gründe nicht angezeigt haben, welche Sie abhalten die Ihnen im Expeditionsfache zu überweisenden Geschäfte anzutreten, so sehen Wir Uns veranlaßt, eine baldige bestimmte Erklärung von Ihnen zu verlangen, ob Sie die von dem Herzoglichen Staatsministerium Ihnen bestimmten Geschäfte übernehmen oder ablehnen wollen“, so schreibt am 28. des Monats das Braunschweigische Kammerdirektorium. Er beantwortet dieses Schreiben am 4. März wie folgt: „Als ich im Laufe des letztverflossenen Jahres auf mein wiederholtes Ansuchen vom Herzoglichen Distriktsgerichte hierselbst zur vormaligen Herzoglichen Kammer versetzt wurde und die mir aufgetragenen Geschäfte mit möglichstem Fleiße — ich berufe mich deshalb auf das Zeugnis der Herren, für welche ich zu expedieren die Ehre hatte — besorgte, da belebte mich die Hoffnung, daß bei der bevorstehenden Reorganisation dieses Kollegii eine Anstellung mit Gehalt mir gewiß zuteil werden würde, eine Hoffnung, die zu hegen nicht eitel war... Allein ein ungünstiges Gestirn ist einmal aufgegangen über mich! Wie so oft ich bei Besetzungen von Stellen überschlagen wurde, so vergaß man meiner wiederum. Eine Reihe von Ernennungen erfolgten mit dem Ende des vorigen Jahres, eine Menge mir im Dienstalter bei weitem nachstehender jüngerer Auditoren erhielten Gehalt, nur ich nicht. Verkannt, gedemütigt, wurde ich bei der Auflösung der Herzoglichen Kammer außer Geschäftstätigkeit gesetzt. Mein Herz blutet, solcher Kränkung gedenkend... Nachdem ich 8 Jahre unentgeltlich diene, soll ich nach Verlauf einer so langen Zeit als Expedient ohne Gehalt der Herzoglichen Kammer beigegeben werden und die Kränkung noch erdulden, mich mit einem jungen Manne, Herrn Lilly, der erst eintritt in den Staatsdienst, gleichgestellt zu sehen...“ Einige Tage später, am 8. März, reicht er ein erneutes Gesuch um eine bezahlte Stellung mit etwa den gleichen Ausführungen ein. Aber seine Hoffnungen wurden durch den Bescheid vom 16. März abermals vereitelt. Er müsse noch ein Examen in den Cameral- und Polizeiwissenschaften bestehen; ohne dieses könne eine Aussicht auf Anstellung bei der Herzoglichen Kammer, Direktion der Domänen, oder bei einer der Kreisdirektionen nicht gewährt werden.

Jetzt war es mit der Geduld Friedrich von Vecheldes zu Ende. Er schied kurz entschlossen aus dem Staatsdienst aus. Freilich nicht ohne Bitterkeit. Schrieb er doch in dem schon genannten Buche über Schulpforta (1835): „Ich aber gehöre nun einmal zu denjenigen, die zu keinem öffentlichen Amte gelangen können, ob durch eigene Schuld oder durch die Schuld der obersten Staatsbehörde, der Herren Minister und Geheime, mag hier unentschieden bleiben.“

In der Tat werden es nicht allein die mangelnden Kenntnisse des sonst so befähigten Mannes gewesen sein, die ihn nicht vorwärts kommen ließen. Er hatte sich der vorgesetzten Behörde zweifellos auch durch seine Schriftstellerei politisch unliebsam gemacht, die er zudem vielleicht auch mehr, als für sein Amt gut war, in den verflossenen Jahren betrieben hatte.

Bereits am 19. Dezember 1829 hatte er die erste Nummer einer „Neuen Chronik von und für Braunschweig“ erscheinen lassen. Aber schon für die zweite Nummer dieser Zeitschrift war die obrigkeitliche Genehmigung versagt worden. Danach gab er vom 18. Oktober 1830 bis zum 12. August 1831 die „Annalen der Haupt- und Residenzstadt Braunschweig“ heraus, eine Halbmonatsschrift, die sich, wie die „Neue Chronik“, hauptsächlich mit der Geschichte und den Verhältnissen Braunschweigs unter ausdrücklichem Ausschluß der Politik befaßte⁹¹⁾. Sie hatte einen großen Absatz erreicht, fand aber schon vor Ablauf eines Jahres auf Ministerialbescheid ein Ende⁹²⁾, und zwar wegen eines für nicht angemessen gehaltenen Aufsatzes in der Nummer 65 des Jahrganges 1831, in welchem die Stelle aus Grabbes Drama „Napoleon oder die hundert Tage“ abgedruckt war, in der Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig auftritt. Der Heldenherzog, der Liebling der Braunschweiger, kommt hier freilich vortrefflich weg. Aber der Dichter läßt ihn besorgte Worte über seinen ältesten, damals noch unmündigen Sohn, den späteren Herzog Carl, sprechen, den die Braunschweiger Revolution von 1830 soeben hinweggefegt hatte. Dessen Bruder Wilhelm war an seine Stelle getreten; aber die Legitimität dieser Regierung war doch sehr fragwürdig, und die Zukunft noch ganz ungeklärt. Dazu kam, daß der Grabbesche Herzog sich auch recht abfällig über „die nichtssagenden Fratzen und wohlfrisirten Perücken“ der Braunschweiger Hofgesellschaft äußerte, was manchem der 1831 in Braunschweig Allmächtigen unangenehm genug im Ohre klingen mochte und was unter Umständen auch geeignet war, die zwischen Fürstenhaus und Volk bereits bestehende Spannung noch zu vertiefen. So war der Zeitpunkt des Abdrucks aus dem Grabbeschen Drama schon recht ungeschickt gewählt, wenn es einer späteren Zeit auch schwer fällt, die Dinge für so wichtig anzusehen, wie sie damals genommen wurden. Aber die Zensur hat ja zu allen Zeiten merkwürdige Blüten getrieben. Später suchte Vechelde sein Verfehlen vor dem Herzog zu rechtfertigen: er sei damals krank gewesen, habe Stoff für die Annalen gesucht; da habe ihn ein Freund auf Grabbe hingewiesen. So sei die Stelle über den Herzog nicht vorsätzlich, sondern nur aus Flüchtigkeit abgedruckt worden.

In diesem Zusammenhange sei auch der Reise gedacht, die Vechelde im Februar und März 1830 über Frankfurt und Metz nach Paris „in eigenen Angelegenheiten“ unternahm. Sie fällt in die Zeit zwischen der Herausgabe der „Neuen Chronik“ und der „Annalen“. Vom 22. Februar bis zum 5. März hielt er sich in der französischen Hauptstadt auf. Hatte es ihn gelockt, die so viel freieren innenpolitischen Verhältnisse Frankreichs einmal ganz persönlich kennenzulernen? Noch war alles ruhig in Paris, und niemand konnte die Erschütterung ahnen, die wenige Monate später Stadt und Land heimsuchte, deren Wellenschlag dann auch die Nachbarländer erreichte und gerade auch das Land Braunschweig in Mitleidenschaft zog. Mußte nicht auch diese Reise Vechelde den hohen Staatsbehörden verdächtig machen?

Ein Gutes indes hatte die Tragik der Jahre 1831—1833 doch auch ganz zweifellos. Der Weg zur freien Schriftstellerei war nun frei. Unbeengt durch die Rücksichtnahme, die ein übernommenes Staatsamt nun einmal erfordert, konnte Friedrich von Vechelde nunmehr ganz seinen Neigungen und angeborenen Fähigkeiten leben. Die Richtung seiner gelehrten schriftstelle-

rischen Tätigkeit stand in dieser Zeit bereits fest. Die schöne Literatur, die es dereinst dem Jüngling vorzüglich angetan hatte, war im Laufe der Jahre doch mehr zurückgetreten. In den beiden von ihm gegründeten und geleiteten Zeitschriften hatte es sich deutlich gezeigt, daß die Geschichte seines Vaterlandes und insbesondere seiner engeren braunschweigischen Heimat im Vordergrund seines Interesses stand. Zum Gelehrten im strengeren Sinne freilich fehlten ihm die vorzüglichsten Eigenschaften, so insbesondere der Sinn für Akribie auch im kleinen und im einzelnen, die vorurteilsfreie, leidenschaftslose Objektivität, der opferbereite, entsagungsvolle Fleiß und die nicht zu ermüdende Ausdauer. Er ist immer mehr nur Journalist und gelehrter Schriftsteller geblieben, hat als solcher aber doch eine anregende und belehrende Wirksamkeit entfaltet. Mit Eifer stürzte er sich alsbald in die mannigfaltigsten Studien zur vaterländischen Geschichte. 1832 bereits waren bei Vieweg „Tobias Olfen's, eines braunschweigischen Ratsherren, Geschichtsbücher der Stadt Braunschweig“ erschienen⁹³⁾, wozu sein Oheim, der Geheime Rat von Strombeck, die Vorrede geschrieben hatte. Im Jahre 1835 folgten unter dem Titel „Braunschweigische Geschichten“ verschiedene Aufsätze zur Geschichte der Stadt (Von den 15 Belagerungen der Stadt Braunschweig überhaupt, die achtmonatige Belagerung der Stadt in den Jahren 1492/93, der Aufstand der Braunschweiger im Jahre 1374 u. a.)⁹⁴⁾. 1837 kam dann der „Ordenssaal des durchleuchtigsten Gesamthauses Braunschweig-Lüneburg mit 45 illuminierten Abbildungen“ heraus.

Dann aber wandte sich Vechelde einer größeren Aufgabe zu, die so ganz das war, was er brauchte, und bei der seine besten Eigenschaften zur Entfaltung kommen konnten. Es galt, dem großen Freiheitshelden Ferdinand von Schill und seinen Getreuen in Braunschweig ein bleibendes Denkmal zu setzen. Neben seiner Rührigkeit und seinem Organisationstalent und neben seiner gelehrten schriftstellerischen Begabung kam Vechelde bei dieser Aufgabe auch seine glühende Vaterlandsliebe als treibende Kraft trefflich zustatten. Sie wird in ihm schon in jungen Jahren durch den Heldentod seines ältesten Bruders Hermann bei Quatre-Bras und den Freiheitskampf seines Landesherrn, des Schwarzen Herzogs, geweckt worden sein. Sie hat ihn in seinem ganzen Leben nicht verlassen. Es ist durchaus ernst zu nehmen, wenn er am 15. Mai 1839 einen Brief an den Herzog mit folgenden Worten schließt: „Von gleicher Liebe durchdrungen folgte mein ältester Bruder den glorreichen Fahnen Höchst Ihres heldenmütigen Herrn Vaters und ward an demselben Tage mit seinem hohen Feldherrn tödlich verwundet und gab kurze Zeit nachher seinen Geist auf. Auch ich, mein gnädigster Herr, würde für Eure Herzogliche Durchlaucht und für mein Vaterland in ähnlicher Lage ein gleiches Betragen zeigen.“ Zunächst kam es einmal darauf an, das Geld für eine würdige Begräbnisstätte der vierzehn im Jahre 1809 vor den Toren Braunschweigs bei St. Leonhard erschossenen Schillschen Soldaten zusammenzubringen. Die Unglücklichen waren damals einfach im Sande verscharrt worden. Mit ihren ausgegrabenen Gebeinen sollte auch das Haupt Schills selbst bestattet werden. Das nach der Erschießung vom Rumpfe getrennte Haupt des Helden war seinerzeit von Stralsund über Kassel, wo man es dem Könige Jerome verehrt hatte, nach Holland in die naturwissenschaftliche Sammlung des Profes-

sors Brugmann und mit dieser Sammlung schließlich in den Besitz des holländischen Staates gelangt. Auf Vecheldes Betreiben gab sein Jugendfreund Professor Blume in Leyden das Haupt mit Einwilligung der holländischen Regierung nach Braunschweig zurück. Als Krönung plante Vechelde schließlich ein Denkmal auf dem Grabe sowie ein kleines Invalidenhaus samt einem Schillmuseum. Wirklich gelang es ihm, seine Pläne in die Tat umzusetzen. Seine Mahnrufe weckten in weiten Kreisen Anteilnahme und Opferwilligkeit. Aus ganz Deutschland kam tatkräftige Unterstützung. In wenigen Monaten hatte Vechelde 1010 Taler in Händen. Einen großen Teil stifteten die braunschweigischen Offiziere; einen weiteren namhaften Betrag ein für das Unternehmen begeisterter Bremer Bürger. Auch die noch lebenden Kameraden Schills sandten ihre Scherflein. Ebenso fand das Vorhaben die Unterstützung vieler deutscher Fürsten, so des Erzherzogs Carl von Österreich, und deutscher Städte. Nicht zuletzt hielt auch Vechelde selbst, mit gutem Beispiel vorangehend, mit reichen Spenden nicht zurück.

So konnte schon am 19. März 1837 die Einweihung und Enthüllung des Denkmals stattfinden, nachdem die Beerdigung der aufgefundenen Gebeine der Schillschen Soldaten an der Stelle, wo man sie 1809 erschossen hatte, vorangegangen war. Die Beisetzung des Hauptes Ferdinands von Schill daselbst folgte etwas später, am 24. September 1837. Bei dem Beisetzungsakt für die Soldaten feierte ein Unbekannter Vechelde mit folgendem Gedicht:

Du Sprößling alter ritterlicher Ahnen,
Dein Werk ist herrlich durch Erfolg gekrönt:
Der edlen Krieger Geister sind versöhnet;
Denn jenseits auch erfreuet Dank die Manen.

Die Tapfern folgten treu des Führers Fahnen,
Im Kampfe haben sie den Tod verhöhnet,
Den letzten Gang durch Heldenmut verschönet,
Und siegend zog ihr Geist die Himmelsbahnen.

Wenn einst zum Denkmal späte Enkel gehen,
der ruhmgekrönten Helden Namen lesen,
Des edlen Pücker ehrnes Wappen ⁹⁵⁾ sehen
Und rühmen, was die Vorzeit einst gewesen,
Dem Unglück wehmutsvolle Tränen schenken:
Dann werden, Edler, sie auch Dein gedenken.

Die Einweihung des Invalidenhauses in unmittelbarer Nähe des Grabes — mit gleichzeitiger Einführung eines Schillschen Invaliden — konnte dann wenige Jahre später, am 13. September 1840, vonstatten gehen. Bei heiterstem Wetter wurde es ein Volksfest für die ganze Stadt mit Festzug und Musik und mit Ansprachen des Braunschweiger Pastors Fink und des Dr. Pusch aus Potsdam, der einstmals Arzt im Schillschen Korps gewesen war und Schills Wunden in Kolberg verbunden und gepflegt hatte.

Am 20. Juni 1845 hatte Vechelde die Freude, vom Magistrat zum Provisor seiner Gründung ernannt zu werden. Er verfaßte daraufhin eine „Ordnung, wie es mit dem zum Gedächtnis Ferdinands von Schill gestifteten Invalidenhaus vor Braunschweig gehalten werden soll“ (Braunschweig 1845) ⁹⁶⁾.

Die Braunschweiger Festtage 1837—1840 waren zweifellos der Höhepunkt in Vecheldes Leben, wie die Wiedererweckung und dauernde Wachhaltung von Schills Andenken unbestreitbar sein größtes Verdienst gewesen sind.

Kaum aber waren die Festtage verklungen, da trug sich der nach rastlosem Schaffen drängende Mann bereits mit neuen Plänen⁹⁷). Wieder waren es die Freiheitskriege, die ihm die Anregung gaben, und mehr noch als bei dem vorigen Unternehmen stand sein Heimatland Braunschweig im Vordergrund des Interesses. Er wünschte, den berühmten Zug des Herzogs Friedrich Wilhelm im Jahre 1809 von Böhmen mitten durch das vom Feinde besetzte Deutschland zur Meeresküste zum Gegenstand einer eingehenden Forschung zu machen. Dazu konnte er freilich der Mithilfe seines Herzogs nicht entbehren. Diese blieb denn auch — in Gestalt mehrfach gewährter finanzieller Unterstützung — nicht aus. So konnte Vechelde die erforderliche Reise zu den Schlachtfeldern, wie auch zu den wichtigsten Archiven und Bibliotheken unternehmen. Im Mai und Juni 1844 besuchte er Sachsen, Schlesien und Böhmen, im September des Jahres ist er in Wien. Hier in Wien nimmt er noch einmal Gelegenheit, für sein Schillsches Invalidenhaus eine Lanze zu brechen. Er erhält eine Audienz beim Erzherzog Carl, dem er nun auch persönlich seinen Dank für die Hilfe bei der Errichtung des Invalidenhauses zu Füßen legen kann. „Als ich solcher Pflicht nachgekommen“, so äußerte sich Vechelde später, „konnte ich dem heißen Drang meines Herzens nicht widerstehen und bat um die Erfüllung des sehnlichsten Wunsches, daß der ruhmgekrönte Feldherr sich bewogen finden möge, einen Degen, welchen derselbe in einem seiner Feldzüge gegen Frankreich geführt, der Kapelle des Hauses als ein erinnerungsreiches Kleinod für ewige Zeiten zu weihen.“ Leider willigte der Erzherzog nicht ein. Doch tröstete er ihn für die Zukunft: „Nehmen Sie nach Deutschland mein deutsches Herz mit; meinen Söhnen werde ich sagen, daß nach meinem Tode Sie einen Degen von mir zur Aufbewahrung im Invalidenhaus erhalten sollen.“ — Schon 1844 erstattete Vechelde einen als Manuskript gedruckten Bericht über die geplante Biographie, nachdem er zuvor (1843) bereits einen Auszug aus dem Tagebuche des Generals von Wachholtz, besonders über den Zug des Herzogs, herausgegeben hatte. Doch kam er über diese Vorarbeiten nicht hinaus, da er mitten in seinen literarischen Entwürfen durch den Tod abberufen wurde. Die Arbeit wurde dann später von Ferdinand Spehr ausgeführt.

Durch die vielfachen Beziehungen, die Carl Friedrich von Vechelde während seines Lebens schriftlich und mündlich in ganz Deutschland, namentlich auch zu den Fürstenhöfen, anknüpfte, mochte er auch hoffen, doch noch einmal zu einem öffentlichen Amte zu kommen. Eine Kammerherrnstelle in Bayern scheint ihm 1840 sicher gewesen zu sein, wie wir von seinem Oheim von Strombeck erfahren. Doch hat er sich offenbar nicht entschließen können, sein geliebtes Braunschweig zu verlassen.

Während der ganzen Jahre hatte er großen Anteil am Ergehen seiner Vaterstadt genommen. Kleine und große Fragen der Zeit beschäftigten ihn gleichermaßen, auch als die Herausgabe der „Annalen“ nicht mehr in Frage kam. So empörte es ihn, daß 1827 beim Rückzug aus dem Mannöver einige Landwehrdragoner auf dem Okerdamm vor dem Augusttor in die dort versammelte Menge sprengten, um für die nachfolgenden Truppen Platz zu machen, wobei die Leute, auch Frauen und Kinder, in Schlamm und Pfützen, ja ins Wasser getrieben wurden, um sich vor den Hufen der sich bäumenden Pferde zu retten. Er fand den Mut, bei dem Chef der Landwehrdragoner eine Beschwerde

einzureichen. Ein solches „Platzmachen“ befremde um so mehr, als die väterliche Gesinnungsart Sr. Durchlaucht bei ganz ähnlichen, mehrfach in diesen Tagen vorgekommenen Gelegenheiten bekannt sei und allgemeine Freude erzeugt habe. — Selbstverständlich ist, daß auch die wichtigste, ganz Deutschland bewegende politische Frage der Zeit, der Zollverein, Friedrich von Vecheldes innerste Anteilnahme hervorrief. Ein Bremer Freund — vielleicht der großmütige Spender zugunsten des Schilldenkmals — beschwor ihn, sein unverrücktes Augenmerk auf den Anschluß Braunschweigs an den preußischen Zollverein zu richten. „Daß Braunschweig, das herrliche, einmal selbständig werde und im Zollverein zwischen Magdeburg und Leipzig eine große Rolle spiele, daß es nicht immer wie ein altes blindes Postroß am hannöverschen in ganz Deutschland verfluchten Sultanskarren hinten angebunden und nachgeschleppt werde, das ist mein großer Zweck. Wer ein echtes deutsches Herz hat und kein bornierter Eselskopf ist, muß für den Anschluß sein.“ Man darf annehmen, daß der Empfänger des Briefes gleicher Ansicht war. Bekannt aber ist, daß Braunschweig dann doch nicht dem preußischen Zollverein, sondern dem hannöverschen Steuerverein beigetreten ist (1834).

Es ist wohl sicher, daß die Ungebundenheit der freien gelehrten und schriftstellerischen Tätigkeit für Friedrich von Vechelde die angemessenste Lebensform gewesen ist. Die Schattenseite freilich war, daß bei dem Mangel eigenen ausreichenden Einkommens die materielle Lebensbasis nur äußerst dürftig war. Erschwert wurde diese Lage noch durch Vecheldes zweifellose Neigung zu einer großzügigen Lebensführung. Weder in materiellen noch in geistigen Dingen verstand er es, sich die nun einmal erforderlichen Einschränkungen aufzuerlegen, wie es seine hohen Schulden für Wein- und Bücheranschaffungen deutlich verraten. Die leidigen Geldsorgen ist er zeit seines Lebens nicht losgeworden.

Die unsicheren Vermögensverhältnisse und vielleicht auch das Zusammenleben mit der Mutter, das ihm eine eigene Häuslichkeit nicht vermissen ließ, mögen auch eine frühe Heirat Vecheldes verhindert haben. Einmal freilich scheint er sich doch damit getragen zu haben. Wenigstens berichtet er in diesem Sinne an den Herzog am 10. Juli 1832 anläßlich eines Gesuches um den lehnsherrlichen Konsens zur Verpfändung des Zehnten zu Sonnenberg und Salzdahlum gegen eine befristete Anleihe von 2000 Rtlr. in Gold und 2500 Rtlr. in Conv.-Münze. Das Gesuch wurde abgeschlagen mit der Begründung ungenügender Sicherheit, da das Geschlecht derer von Vechelde nur noch auf vier Augen beruhe. In dem genannten Berichte heißt es: „Noch erlauben wir untertänigst zu bemerken, daß während jenes Zeitraumes von 9 Jahren gewiß unsere Familie nicht erlöschen wird, da mein Bruder sowohl, der das 35te Lebensjahr erreicht, als ich, 30 Jahre alt, uns einer vorzüglich guten Gesundheit zu erfreuen haben... und ich, Friedrich von Vechelde, mich zu verheiraten gedenke, wodurch dann das Fortblühen meiner Familie — so Gott will, Söhne erzeugend — gesichert und die Befürchtung um das Erlöschen meines Namens gehoben werden würde.“ Ob es sich dabei nur um allgemeine Heiratsabsichten handelte oder ob Vechelde bereits ein bestimmtes Mädchen ins Auge gefaßt hatte, muß dahingestellt bleiben.

Friedrich von Vecheldes Lage änderte sich aber sehr wesentlich, als am 29. Mai 1841 seine Mutter das Zeitliche segnete. Es fehlte nun die bisherige Geborgenheit im mütterlichen Haushalte. Auf der anderen Seite wuchsen dem Sohne aber auch die Existenzmittel der Verstorbenen zu. Der bis dahin von Mutter und Sohn geführte Haushalt mußte sich doch auch von Mann und Gattin weiterführen lassen. So entschloß sich Vechelde rasch zur Heirat. Seine Wahl fiel auf die erst 25jährige Tochter des Hauptmanns, späteren Oberstleutnants und Kammerherrn Wilhelm von Specht, die er am 26. Juli 1843, seinem 42. Geburtstage, heimführte.

Am 4. Dezember 1844 wurde dem Paare eine Tochter Roswitha Barbara geboren; das Kind wurde am 15. Januar 1845 in der ehrwürdigen Martinikirche getauft, die seit Jahrhunderten so zahlreiche Taufen, Trauungen und Beerdigungen dieser alten Patrizierfamilie gesehen hatte. Es sollte die letzte Vecheldesche Taufe sein. Denn weitere Kinder wurden in dieser Ehe nicht geboren, und Friedrichs Bruder August ist stets unverheiratet geblieben.

Bald nach der Geburt des Kindes gaben die Eltern die vertraute Wohnung in den Sieben Türmen am Altstadtmarkte auf und bezogen eine Wohnung auf dem Strahlenschen Gutshofe in dem nahe bei Braunschweig dicht vor Wolfenbüttel gelegenen Dorfe Groß Stöckheim. Hoffte man hier billiger zu wirtschaften, oder lockte der Friede des ländlichen Lebens und die größere Muße zur geistigen Arbeit? Leider war Friedrich von Vechelde kein längeres Leben und Wirken in der Zurückgezogenheit mehr beschieden. Bereits am 24. September 1846 raffte ihn ein plötzlicher Tod dahin⁹⁸⁾. So ist ihm ein längeres Krankenlager erspart geblieben. Noch am Sonntag den 30. August hatte auf dem Strahlenschen Gutshofe ein großes Vokal- und Gesangskonzert stattgefunden, das der immer rührige Mann zum Besten der Dorfschule zur Anschaffung von Büchern, Musikalien und Landkarten in die Wege geleitet hatte.

Die junge Witwe ließ den gesamten Stöckheimer Hausrat versteigern. Sie dürfte mit ihrem Töchterchen alsbald nach Braunschweig zurückgekehrt sein. Seit dem Jahre 1854 hatte sie dort eine eigene Wohnung⁹⁹⁾ auf dem Ägidienmarkt (Ass. Nr. 2417).

(Vgl. das Bildnis — Schattenriß — Friedrichs: Beilage 3, Z. 12.)

26. August Heinrich von Vechelde, der Letzte seines Geschlechts († 1864)

August Heinrich von Vechelde, gemeinhin August genannt¹⁰⁰⁾, mit dem die Familie im Mannesstamme erlöschen sollte, hat, wie sein jüngerer, aber vor ihm verstorbener Bruder Friedrich, die Justizlaufbahn eingeschlagen. Nach Vollendung seiner Studien an den Universitäten Halle und Göttingen¹⁰¹⁾ trat er zunächst bei dem Kreisgericht Braunschweig als Aktuar¹⁰²⁾ ein. Von hier wurde er wenig später in gleicher Eigenschaft an das Stadtgericht dritten Bezirks versetzt¹⁰³⁾. Dies Stadtgericht für den dritten Bezirk war eine sehr kleine Behörde, die nur aus einem Justizamtmann als Vorsteher, einem Aktuar, einem Auditor und einem Registrator bestand. In diesen engen Verhältnissen ist August von Vechelde als Aktuar, später mit dem Titel

Stadtsekretär ausgezeichnet, mehr als zwanzig Jahre tätig gewesen. Es war eine bescheidene Stellung, die heute der gehobenen Justizlaufbahn vorbehalten ist, damals aber meist mit Juristen besetzt wurde, die sie freilich regelmäßig nur als Durchgangsstation zu höheren Ämtern betrachteten. Was Vechelde an einem weiteren Fortkommen gehindert hat, wissen wir nicht.

Es ist verständlich, daß August von Vechelde sich sobald als möglich in den Ruhestand zurückzog. Dieser Zeitpunkt war 1848 erreicht. Der Tod seines Bruders Friedrich im Jahre 1846 hatte ihn in den Besitz auch der bis dahin diesem zustehenden Lehen gebracht. Er verfügte nunmehr über den gesamten immer noch stattlichen Lehnsbesitz der Familie, und ein günstiges Geschick wollte es, daß dieser ganze Lehnsbesitz gerade damals der Ablösung anheim fiel¹⁰⁴⁾. Der Anfall bedeutender Ablösungskapitalien und Ablösungsrenten war also für die nächsten Jahre mit Sicherheit zu erwarten. So konnte August von Vechelde leichten Herzens auf sein Amt verzichten. Ein bequemes Leben in behaglich-vornehmer Umgebung, wie es die Vecheldes in den beiden letzten Jahrhunderten stets erstrebt hatten, war ihm sicher, um so mehr, als er zeitlebens unvermählt blieb.

Eine merkwürdige Ironie des Schicksals war es, daß August von Vechelde lange Jahre hindurch in einem der alten Vecheldeschen Stammhäuser gewohnt hat, freilich nicht, wie seine Vorfahren, als Bewohner des ganzen Kaufmannshauses, sondern in einer Teilwohnung, und nicht als Eigentümer, sondern als Mieter. Kommt darin der Rückschritt, den die einst so hervorragende Familie gemacht hat, deutlich zum Ausdruck, so darf doch auch nicht vergessen werden, daß das Wohnwesen in der Stadt Braunschweig sich gegen früher wesentlich geändert hatte. Denn es war jetzt durchaus keine Selbstverständlichkeit mehr, daß der Bürger, zumal der Großbürger, im eigenen Hause wohnte; auch angesehene Leute wohnten jetzt häufig zur Miete.

Wie nun kam August von Vechelde in das Haus seiner Väter? Im Jahre 1841 waren in das alte Vecheldesche Haus in der Steinstraße, das inzwischen auch dem großen Abte Jerusalem, dem Gründer des Collegium Carolinum, zur Wohnung gedient hatte¹⁰⁵⁾, die beiden Söhne des bekannten Professors Johann Ferdinand Friedrich Emperius eingezogen, der Justizamtmann August Wilhelm Emperius und der um elf Jahre jüngere Dr. Carl Wilhelm Adolph Emperius, der, wie sein Vater, Professor am Carolinum war. Beide waren Junggesellen, die einen gemeinsamen Haushalt führten. Dieser wurde durch den frühen Tod des Professors am 17. August 1844 aufgelöst. Der überlebende Bruder nun war der Vorsteher des Stadtgerichtes Braunschweig dritten Bezirks; August von Vechelde war also sein Untergebener und nächster Mitarbeiter. Die beiden Beamten müssen in einem besonders herzlichen Verhältnis zueinander gestanden haben. Denn Emperius forderte nunmehr von Vechelde, der ja auch unverheiratet war, auf, anstelle seines verstorbenen Bruders mit ihm Wohnung und Haushalt zu teilen. So zog August von Vechelde 1846 in das Haus ein, das zwei Jahrhunderte lang, von 1438 bis 1640, seinen Vorfahren gehört hatte¹⁰⁶⁾. Vechelde trat, wie wir wissen, nicht viel später in den Ruhestand. Emperius hingegen erlebte noch die Vereinigung der Stadtgerichte ersten, zweiten und dritten Bezirks zu einem für die ganze Stadt zuständigen Stadtgericht (1850) und seine eigene Ernennung zum Direktor dieser nun recht stattlichen Behörde. Dem Freundschaftsbunde der beiden

Männer konnte das indes keinen Abbruch tun. Er überdauerte auch noch einen zwiefachen Wohnungswechsel. Denn seit 1856 wohnten die Freunde auf dem Damme (Ass. Nr. 218/19), seit 1860 auf dem Eiermarkt (Ass. Nr. 451), und zwar stets wieder im gemeinsam geführten Haushalte¹⁰⁷).

Hier auf dem Eiermarkte¹⁰⁸) ist August von Vechelde, der letzte seines alten Geschlechtes, als schlichter Privatmann („Particulier“) am Nachmittage des 21. April 1864 gestorben. Er scheint nach mehrwöchiger Krankheit einem Schlaganfall erlegen zu sein. Denn schon sein am 25. März des Jahres abgefaßtes Testament hatte er wegen Steifheit der rechten Hand nicht mehr selbst unterschreiben können¹⁰⁹).

In diesem seinem Testamente setzte August von Vechelde den Sohn seiner Schwester Henriette, den Premierleutnant Friedrich Brauns, und die Tochter seines Bruders Friedrich, Roswitha Haevernick („Haebernick“) geb. von Vechelde, als Erben ein. Sein anderer Neffe, der Ingenieur David Brauns, und die beiden Töchter seines Vettters, des pensionierten Kreisgerichtssekretärs Hilmar von Strombeck zu Wolfenbüttel, Ilse und Charlotte, erhielten Legate in Höhe von 500 bzw. von je 200 Talern.

Sehr reich wurde die langjährige, offenbar betagte Haushälterin der Freunde, Frau Sophie Jäger, bedacht. Außer der Leibwäsche des Erblassers erhält sie ein einmaliges Kapital von 2000 Talern und eine vierteljährliche Rente von 80 Talern. Im Falle ihres Todes sollte ihr Sohn, der Komponist Heinrich Jäger in Genf, die Wäsche und das Kapital erhalten¹¹⁰).

Der Stadtgerichtsdirektor Emperius erhielt den dem Erblasser zustehenden Anteil an den in der gemeinschaftlichen Haushaltung benutzten Sachen (mit Ausnahme des Silbers).

Von besonderem Interesse sind die Bestimmungen über den noch vorhandenen Familienbesitz. Er bestand zunächst aus dem mit dem Namenszug von Vechelde gezeichneten Silber. Dies mußte, da ja die Familie von Vechelde im Mannesstamme völlig erlosch, notwendigerweise nunmehr in fremde Hände übergehen. Bedacht wurde der Lieblingsneffe Friedrich Brauns, der aber verpflichtet wurde, das Silber als Familienandenken zu hegen und zu pflegen. Wichtiger als das Silber waren die vorhandenen großen Familienporträts, mit deren Wiedergabe das vorliegende Buch geschmückt ist. Sie wanderten als nunmehriges Eigentum der Stadt in das Städtische Museum¹¹¹). Nicht minder wertvoll aber war das alte Familienarchiv, das ebenfalls der Vaterstadt vermacht wurde und das seitdem in deren Stadtarchive aufbewahrt wird¹¹²).

Durch seine verständige Bestimmung über das Familienarchiv hat August von Vechelde diese so wichtige Quelle der Familiengeschichte für die Nachwelt gerettet. Er hat damit die Anregung und zum Teil sogar erst die Möglichkeit für die vorliegende Darstellung gegeben. So hat dieser letzte Vertreter seiner Familie, obwohl er unverheiratet und ohne Nachkommen ins Grab sank, doch auch an seinem Teile, wenn auch in ganz anderer Weise als seine Vorfahren, dem Andenken seines Hauses gedient.

Anmerkungen zu Kapitel III

- 1) Über sie vgl. die besondere Aufstellung u. S. 200, X 4.
- 2) In Urk. XXI 68 des Familienarchivs nur Tile, im Kirchenbuch 156 (zum 9. 1. 1696) nur Heinrich genannt. Geb. Wolfenbüttel 12. 5. (Chron.) oder 13. 5. (B. S. 357), getauft 19. 5. 1657 (Kb. BMV. Wolfenbüttel).
- 3) Geboren Wolfenbüttel 12. März 1669 (Kb. Linden Bd. 5), getauft 16. März (Kb. BMV. Wolfenbüttel).
- 4) Im Dezember (ohne Tagesdatum) nach Kirchenbuch 156 (Mart.), am 3. Dezember nach B. S. 357.
- 5) In Chronik fälschlich Anna Lucia genannt. Geb. 24. Juli 1669 (B. S. 357).
- 6) 9. Januar (Mart.).
- 7) Gryphiander zusammen mit seinem Sohne beerdigt 6. 9. 1709 (Mart.).
- 8) Familienarchiv Nr. 16, Fol. 85. — Getauft 19. Nov. (Mart.).
- 9) Das Vorhandensein der Schäferei läßt erkennen, daß der von dem Kloster Steterburg zu Lehen getragene Besitz zu dem Gute gehört hat. Es muß aber auch das Asseburgische Lehen dazu gehört haben, wie aus der vorhandenen Hufenzahl zu erschließen ist. Vielleicht aber hat auch das Lehen der Dompropstei Hildesheim, dessen Verbleib uns unbekannt ist, zu dem Gute gehört.
- 10) Dieser belehnte damit 1710 den Geh. Kammerrat Hieronimus v. Münchhausen, von dem das Gut später in den Besitz der Familie Müller (- von Lauingen) überging. In dem Besitzstande des späteren Lauingenschen Rittergutes (Rittergut I zu Linden) kann man als Grundstock unschwer den alten Vecheldeschen Besitz wiedererkennen (Staatsarchiv Wolfenbüttel: „Ritterschaft 3“ vol. VIII und die Matrikeln des ritterschaftlichen Grundbesitzes in „Ritterschaft 1“).
- 11) Das Vorangehende nach den Akten „Ritterschaft 3“ vol. VIII im Staatsarchiv Wolfenbüttel. Vgl. auch K. Steinacker in Bd. 3, 1 der Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig und die dort verzeichnete Literatur.
- 12) Kirchenbuch Linden. Es handelt sich um Barbara Ilse, Margaretha Lucia oder Euphrosine.
- 13) Kirchenbuch Linden.
- 14) So nach Staatsarchiv Wolfenbüttel „Histor. Handschriften“.
- 15) Kirchenbuch Linden Bd. 5.
- 16) Kirchenbuch 164. Ihr Geburtsdatum um 1673 ist nicht ermittelt.
- 17) Testament von 1749 in Testamentbücher Bd. 6, S. 494.
- 18) Geb. 2. 10. (B. S. 357), getauft 6. 10. 1690 (Kb. 156). Der Rufname ist vielleicht Conrad; so wird er in Urk. XXI 68 des Familienarchivs genannt.
- 19) Meier, Häuserbuch. S. a. o. S. 18 Anm. 45.
- 20) Vertrag v. 11. 5. 1711. Kaufpreis 2800 Rtlr. (Verpfändebuch Jg. 1712/13, Bl. 194).
- 21) Kirchenb. Andreas und Martini.
- 22) Vgl. Verpfändebuch 1732/33 Bl. 210' ff. — Sophie Blandine, in der Chronik nur Blandine genannt, wurde getauft Br. 7. 12. 1693 (Andr.) und starb Br. 17. 10. 1759 (Mart.).
- 23) C I Neubürgerbücher Bd. 2, Teil 2, S. 114.
- 24) Es diente dort in der Folge als Pächterwohnung (Ritterschaftliche Akten 3 vol. VIII im Staatsarchiv Wolfenbüttel und Familienarchiv Nr. 3).
- 25) Familienarchiv Nr. 3.
- 26) Chronik.
- 27) Familienarchiv Nr. 16.
- 28) Das Nähere s. u. S. 171 ff.
- 29) S. u. S. 143.
- 30) Vgl. die besondere Aufstellung u. S. 200, XIII 2.
- 31) S. u. S. 144 f.
- 32) Kirchenbuch Martini 164. Gestorben 21. Januar (Chron.).
- 33) Chronik.

- ³⁴⁾ Für das Folgende vgl. O. Elster, *Gesch. der stehenden Truppen im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel*, 2. Bd. (Leipzig 1901), S. 94 ff. und Gebhardts *Handbuch der Deutschen Geschichte*.
- ³⁵⁾ Das Todesjahr, das in der Chronik falsch angegeben wird (29. 10. 1731), kann nur das Jahr 1737 sein.
- ³⁶⁾ Geb. Br. 20. 9. 1718 (Chron.).
- ³⁷⁾ So wird sie in der Chronik genannt; es ist offenbar ihr Rufname. Ihr voller Name ist Joh. Wilh. Mar. (vergl. Anm. 38).
- ³⁸⁾ Chronik; Meier, Stammtafeln. — Das nicht ermittelte Geburtsjahr 1709 ist zu errechnen aus der Todeseintragung: Johanne Wilhelmine Marie v. Walbeck gestorben am 4. 2. 1763, 54 Jahre alt (Kirchenb. 164).
- ³⁹⁾ Nach der Urk. VII 42 im Familienarchiv lebte Johann Conrad 1749 in Kl. Gleidingen bei Br. Ob er hier ein Gut bewirtschaftet hat, ließ sich nicht ermitteln.
- ⁴⁰⁾ Meier, Häuserbuch.
- ⁴¹⁾ Verpfändebuch 1753, Bl. 29'.
- ⁴²⁾ Die Häuser in der Scharrenstraße sind alle aus alten Nebengebäuden der in der Breiten Straße gelegenen Hauptgebäude hervorgegangen. Vgl. hierzu F. Timme, *Die erste Bebauung der Altstadt von Braunschweig*, in: *Braunschweigische Heimat*, Jg. 35, 1949.
- ⁴³⁾ Verpfändebücher Jg. 1762/63, S. 62'.
- ⁴⁴⁾ Chronik.
- ⁴⁵⁾ Vertrag v. 24. 5. 1748 im Familienarchiv Nr. 3.
- ⁴⁶⁾ Je 1 Anteil erhielten die Witwe des Erblassers, dessen Tochter Lucie Dorothee, der Secretär Ehlers für seine mit des Erblassers verstorbener Tochter Marie Melusine Philippine erzeugten Kinder, ferner die Söhne des Erblassers Joh. Conrad und Georg Heinrich.
- ⁴⁷⁾ Über den Verkauf s. o. S. 144.
- ⁴⁸⁾ Bei seinem Tode wird Georg Heinrich als im Hause Scharrenstraße Ass. Nr. 756 wohnhaft bezeichnet (Kirchenb. 164).
- ⁴⁹⁾ Dies Feldland ging — gegen Erstattung — ganz auf Johann Conrad über.
- ⁵⁰⁾ Ass. Nr. 455. Es wurde 1762 verkauft, s. o. S. 144.
- ⁵¹⁾ Vertrag vom 16. 11. 1762 und Vermögensinventar vom 6. 7. 1761 in Familienarchiv Nr. 4.
- ⁵²⁾ Kirchenbuch 164. Die Chronik gibt fälschlich 1781 als Todesjahr an.
- ⁵³⁾ Tod des „Patricius“ Johann Conrad am 9. 8. 1789, seiner Gattin am 4. 2. 1763 (Kirchenb. 164).
- ⁵⁴⁾ Für den Vornamen August braucht v. Vechelde selbst meist die Nebenform Just oder Justus.
- ⁵⁵⁾ Kirchenbuch Denstorf.
- ⁵⁶⁾ Göttinger Universitätsmatrikel, bearb. v. G. v. Selle.
- ⁵⁷⁾ Braunschweigische Anzeigen Jg. 1772, Sp. 990.
- ⁵⁸⁾ 26. 2. 1795 zu St. Mart. in Br. (Kb.-Auszug in Fam.-Arch. Nr. 7).
- ⁵⁹⁾ Ihr Rufname ist Catharina; denn so unterschreibt sie sich einmal.
- ⁶⁰⁾ Sein Testament.
- ⁶¹⁾ Testament und Promemoria in Fam.-Arch. Nr. 7.
- ⁶²⁾ Im Testament werden das Wohnhaus zu 4000, der Garten zu 4000 und das Wäldchen zu 3000 Rtlr. veranschlagt.
- ⁶³⁾ Original-Vertrag vom 12. 2. 1807 in Fam.-Archiv Nr. 7.
- ⁶⁴⁾ In dieser Kapsel wird der Wappenbrief vom 2. 8. 1437 noch heute im Stadtarchiv aufbewahrt.
- ⁶⁵⁾ Kb.-Auszug in Fam.-Archiv Nr. 7. Braunschweigische Anzeigen Jg. 1808, Sp. 1429. — Begraben im Mai (Ebda., Sp. 1495).
- ⁶⁶⁾ Es wurde insbes. ein „hoher“ und nicht ein „platter“ Sarg gewählt.
- ⁶⁷⁾ Braunschweigische Anzeigen Jg. 1808, Sp. 1500.
- ⁶⁸⁾ Familienarchiv von Vechelde Nr. 6.
- ⁶⁹⁾ S. o. S. 15 ff.

- ⁷⁰⁾ In dem sonst sehr vollständigen Urkunden-Archiv der Familie befindet sich auffallenderweise der Original-Adelsbrief von 1813 nicht, sondern nur eine Abschrift. Man möchte annehmen, daß das Original nach Wiederherstellung des angestammten Fürstenhauses der Regierung zur Bestätigung durch den Herzog eingereicht und von dieser der Familie nicht wieder zurückgegeben wurde. Denn das Herzogshaus hat die Adelsverleihung der Westfälischen Regierung niemals anerkannt. Später, nach Aussterben der Familie von Vechelde im Mannesstamme, hat die letzte weibliche Angehörige der Familie Roswitha Haevernick geb. von Vechelde versucht, eine Übertragung des Adels der aussterbenden Familie auf die Familie ihres Ehemannes zu erreichen. Dies Gesuch aber wurde abschlägig beschieden. (Verneinung des Adelsstandes der Familie von Vechelde in einem Gutachten des Archivdirektors Dr. Paul Zimmermann vom 26. Juni 1893. Staatsarchiv Wolfenbüttel, Kanzlei des Staatsministeriums Nr. 3382.) — Auf Grund des Privilegs von 1813 wurde zur Anrede gelegentlich der Freiherrntitel gewählt (So ein Briefumschlag an den Freiherrn [Friedrich] v. V. zu Braunschweig von 1837 in dem Aktenstück „Schilldenkmal“ im Stadtarchiv).
- ⁷¹⁾ S. u. S. 150 ff.
- ⁷²⁾ Henriette Friederike, gen. Jette oder Gette (Fam. Arch. v. Vechelde Nr. 8), geboren 1. 8. 1799 (Mart.) † 1. 7. 1858 (Mich.).
- ⁷³⁾ Geb. Braunschweig 14. 6. 1786. Er studierte in Göttingen und an der Bauakademie in Kassel Bauwissenschaft. 1806 Kammerbaukondukteur bei der Kgl. Kammer in Braunschweig. Da er unter der Westfälischen Regierung nicht Beamter bleiben wollte, ging er nach England, wo er 1811 Lehrer an der Kgl. Militärschule in Marlow (später Sandhurst) wurde. 1812 trat er als Offizier in die englische Armee ein und war 1813–15 Assistent des Generalquartiermeisters im Feldzuge gegen Napoleon. 1819 nahm er seine Studien in Göttingen wieder auf und promovierte 1821 zum Dr. phil. 1822 Dozent, 1828 ao. Professor, 1846 ordentl. Professor für Bauwissenschaft am Collegium Carolinum. † Braunschweig 21. 6. 1852. (Freundl. Mitteilung von Professor Roloff in Braunschweig.)
- ⁷⁴⁾ Grundbuchschlüssel im Stadtarchiv, Grundbuch Bd. 32, S. 233 und 234, im Amtsgericht. — Das Geld wurde in einem Haus auf der Leopoldstraße angelegt, das aber der Familie v. Vechelde niemals mehr als Wohnhaus gedient hat. In seinem Testament vermachte August v. Vechelde 1864 das Haus, das damals an den Lederfabrikanten Albr. Heyer vermietet war, dem Hofjunker Otto v. Hantelmann, dem Sohne seines Freundes, des Finanzdirektors und Kammerherrn Theodor v. Hantelmann, beschwert freilich mit einer an die Erben zu zahlenden Auflage von 500 Thalern.
- ⁷⁵⁾ Fam. Arch. v. Vechelde Nr. 6.
- ⁷⁶⁾ Kb.-Auszug (Mart.) in Fam. Arch. Nr. 7.
- ⁷⁷⁾ Testamentbuch A. G. Bd. 38, S. 317 (auch in Fam. Arch. Nr. 7). Ein früheres beim Stadtmagistrat deponiertes Testament wurde für ungültig erklärt (Fam. Archiv. Nr. 7).
- ⁷⁸⁾ Geb. Braunschweig 22. 11. 1795, ausgebildet auf der Militärakademie in Braunschweig (vgl. o. S. 149).
- ⁷⁹⁾ Fam. Arch. v. Vechelde Nr. 8.
- ⁸⁰⁾ Für das Folgende vgl. (außer den Briefen) v. Kortzfleisch, Gesch. d. Hgl. Braunschweigischen Infanterieregiments Bd. 2, S. 28 ff.
- ⁸¹⁾ Tatsächlich traf man bereits am 10. Juli wieder in Br. ein (v. Kortzfleisch).
- ⁸²⁾ v. Vechelde schreibt: 21. Mai.
- ⁸³⁾ Kommandeur des Husarenregiments.
- ⁸⁴⁾ Kirchenbuch 275 (Hgl. br. Truppencorps v. 1815); Todesursache „Kniewunde und Faulfieber“.
- ⁸⁵⁾ Hermann hing mit großer Liebe an dieser Jungfer Schrader, die er immer wieder grüßen läßt, als „use Lütje“ bezeichnet und in seine Umarmungen einschließt.
- ⁸⁶⁾ Biographische Mitteilungen über Friedrich Carl von Vechelde gab unmittelbar nach seinem Tode bereits sein Oheim Friedrich Carl von Strombeck im Braunschweigischen Magazin Jg. 1846, S. 333. Eine kurze Biographie brachte Paul Zimmermann in der Allg. Deutschen Biographie Bd. 39, S. 789. Quelle für die vorliegende Lebensbeschreibung ist, soweit nichts anderes gesagt ist, die Sammelakte des Stadtarchivs Fam. Arch. v. Vechelde 15.

- ⁸⁷⁾ Über sie vgl. auch o. S. 154 Anm. 85.
- ⁸⁸⁾ Als Schriftsteller nannte er sich meist Carl Friedrich.
- ⁸⁹⁾ Durch ihr Gebet als Priesterin.
- ⁹⁰⁾ Er hatte erst die Untersekunda absolviert, wie Paul Zimmermann a. a. O. mitteilt.
- ⁹¹⁾ Beide Zeitschriften erschienen, wie das bekannte „Braunschweigische Magazin“, als Beilage zu der damals noch einzigen Zeitung der Stadt Braunschweig, den „Braunschweigischen Anzeigen“, mußten aber besonders bestellt und bezahlt werden.
- ⁹²⁾ Vechelde war schon vorher mehrfach wegen verschiedener für politisch gehaltener Aufsätze verwarnt worden. (Vgl. die dem in der Stadtbibliothek Braunschweig unter Zs. I 250 aufbewahrten Exemplare der „Annalen“ vorgeheftete Korrespondenz.)
- ⁹³⁾ Es handelt sich um die Herausgabe einer handschriftlich erhaltenen, heute im Stadtarchive aufbewahrten Chronik. Die Ausgabe erschien als 1. Teil eines Sammelwerkes „Die Geschichtsschreiber der Stadt Braunschweig“; doch sind weitere Teile nicht erschienen. — Es ist kaum glaublich, wie rücksichtslos er den vorliegenden Text vergewaltigte. Der Unterschied zwischen der Herausgabe einer überlieferten Handschrift und der wissenschaftlichen Darstellung, ja selbst der dichterischen Gestaltung ist ihm kaum recht zum Bewußtsein gekommen. (Vgl. Heinr. Meier in Br. Mag. Jg. 1901, S. 114.)
- ⁹⁴⁾ Helmstedt 1835, Neudruck Braunschweig 1836. Auch diese Veröffentlichung sollte fortgesetzt werden; doch blieb es bei diesem „1. Teile“. Man sieht deutlich (vgl. auch die vorige Anm.), es fehlten Vechelde die den echten Gelehrten auszeichnende Zähigkeit und Konzentration der Arbeit.
- ⁹⁵⁾ Graf Friedrich von Pückler, ein ehemaliger Waffengefährte Schills, nunmehr Oberst und Kommandeur des Preuß. Garde-Husarenregiments, hatte die Einweihung des Denkmals übernommen.
- ⁹⁶⁾ Eine ganze Reihe von Schriften Vecheldes verdanken den Festlichkeiten ihre Entstehung:
1. Programm und Einladungsschrift zu der ... Gedächtnisfeier der ... 1809 ... erschossenen 14 Schillschen Krieger, der ... Beerdigung der ... Gefallenen und der Einweihung ... des ... Denkmals (Br. 1837).
 2. Die Beerdigung der irdischen Überreste der ... 1809 ... erschossenen 14 Schillschen Krieger und die Einweihung und Enthüllung des ... Denkmals (Br. 1837).
 3. Ferdinand von Schill und seine Schaar. Zur Erinnerung an die Beerdigungsfeier der ... Überreste von 14 im Jahre 1809 bei ... Braunschweig erschossenen Schillschen Kriegern und an die Einweihung des ... Denkmals ... (Br. 1837; 2. Ausg. 1838).
 4. Das Haupt Ferdinands von Schill (Br. 1838; 2. Aufl. Br. 1839).
 5. Das zur Ehre Ferdinands von Schill gestiftete Invalidenhaus von Braunschweig ... Nebst einem Anhang: Ferd. von Schill in Liedern der Deutschen (Br. 1841).
- ⁹⁷⁾ Dazwischen liegt noch die Herausgabe des Braunschweigischen Gedenkbuches zur 25jährigen Feier der Schlachten von Quatrebras und Waterloo (Br. 1840), das insbesondere das wertvolle vollständige Verzeichnis aller braunschweigischen Gefallenen bringt. — Nicht vorgelegen hat mir eine Schrift Vecheldes: Züge aus der Geschichte der letzten Tage des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig (zitiert in: F. J. A. Schneidewind, Der letzte Feldzug des Herzogs Friedrich Wilhelm zu Braunschweig-Lüneburg i. J. 1815. Darmstadt 1852). — Zu den wissenschaftlichen Plänen des rastlosen Mannes gehörte auch die Herausgabe eines Verzeichnisses und einer Beschreibung sämtlicher Grabstätten des Welfenhauses, die ihn jahrelang beschäftigte (P. Zimmermann in Br. Mag. Jg. 1899, S. 129), sowie eine Neuherausgabe der Briefe der Elisabeth Charlotte von Orleans (Briefsammlung unter N. H. I 542 im Stadtarchive).
- ⁹⁸⁾ Kirchenbuch Braunschweig St. Martini † 24. 9. 1846 vorm. 10 Uhr am Schlagfluß. Nach mündlicher Überlieferung war er am Abend vorher von einer im Auftrage des Herzogs unternommenen Reise zurückgekehrt und hatte, da er keine Fahrgelegenheit nach Gr. Stöckheim mehr fand, in einem Hotel in der Gördelingerstraße übernachtet. Beim Frühstück überraschte ihn in der Stadt seiner Väter der Tod, angeblich durch Ersticken infolge Verschluckens.
- ⁹⁹⁾ Adreßbuch.
- ¹⁰⁰⁾ So unterschreibt er seine Briefe. — Geboren Braunschweig 30. 1. 1798.
- ¹⁰¹⁾ In Göttingen immatrikuliert Herbst 1817, von der Universität Halle kommend (Universitätsmatrikel von Göttingen, bearb. v. G. v. Selle).

- ¹⁰²⁾ Schon 1825 (Briefumschlag in Fam. Archiv Nr. 9). — Quelle für das Folgende u. a. auch die Adreßbücher.
- ¹⁰³⁾ Die Stadt Braunschweig wurde damals für die niedere Rechtspflege, insbes. die Freiwillige Gerichtsbarkeit in drei Bezirke eingeteilt. Für jeden Bezirk war ein besonderes Stadtgericht eingerichtet.
- ¹⁰⁴⁾ Vgl. hierzu u. S. 171 ff.
- ¹⁰⁵⁾ Ass. Nr. 456.
- ¹⁰⁶⁾ Vgl. auch Schrader in Braunschweigische Heimat Jg. 1931, S. 19. (S. o. S. 81.)
- ¹⁰⁷⁾ Nahe befreundet war v. Vechelde auch mit dem Finanzdirektor Theodor v. Hantelmann, mit dem zusammen er auch einmal eine Reise nach Italien gemacht haben soll, die ihn bis nach Neapel geführt habe, wo beide Herren der verbannten Gemahlin des Prinzen von Wales, späteren Königs IV. von England, Caroline, Schwester des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig, vorgestellt wurden. (Mitt. des Ministerialrats Paul v. Hantelmann in Braunschweig, der ein auf dieser Reise geführtes Tagebuch besitzt). Die Prinzessin hielt sich in den Jahren von 1814—20 im Ausland, meist in Italien, auf (Sir Edward Parry, Caroline von Braunschweig. 1930). Die Reise Augusts v. V. muß also in sehr jungen Jahren stattgefunden haben.
- ¹⁰⁸⁾ Bei der Errichtung des Testamentes des August von Vechelde 1864 heißt es irrtümlich Ziegenmarkt 6 statt Eiermarkt 6. (Vgl. aber das Adreßbuch des Jahres.)
- ¹⁰⁹⁾ Testamentbuch A. G. Bd. 62, S. 213. — Sein Freund und Hausgenosse Emperius schied noch im selben Jahre, am 21. 12. 1864, aus dem Leben (Kb. 185 Mart.).
- ¹¹⁰⁾ Der Obergerichtsadvocat Schütte erhält als Testamentvollstrecker 200 Thaler. — Der Verfügung über das Haus in der Leopoldstraße ist schon oben gedacht worden. S. o. S. 168 Anm. 74.
- ¹¹¹⁾ S. die Beilage 3.
- ¹¹²⁾ Näheres über das Familienarchiv siehe in der Einführung o. S. 8.

KAPITEL IV

DER LEHNSBESITZ DER FAMILIE V. VECHELDE

27. Übersicht über den Lehnbesitz

In den nachfolgenden Verzeichnissen werden mitgeteilt unter

- Nr. 1: der Inhalt des Lehens,
- Nr. 2: die bäuerlichen Lasten im Jahre 1741 ¹⁾,
- Nr. 3: der Leistungspflichtige,
- Nr. 4: der Lehnsherr ²⁾,
- Nr. 5: der Erwerb des Lehens,
- Nr. 6: der Verlust des Lehens ³⁾,
- Nr. 7: sonstige Bemerkungen.

I

Der Lehnbesitz

(und sonstige ländliche Grundbesitz)

Georg Conrads v. Vechelde

nach dessen Güterregister von 1711—1747 ⁴⁾

1. Apelnstedt (11 km südöstlich Braunschweig)

- 1. $\frac{1}{2}$ Zehnt
- 2. 0,4 Scheffel Weizen, 8 Scheffel Roggen, 10 Scheffel Gerste, 10 Scheffel Hafer
- 3. Gemeinde
- 4. Seit 1408 v. Weferlingen, seit 1619 Herzog v. Braunschweig, seit 1704 v. Weferlingen, seit 1778 bis 1797 v. Münchhausen
- 5. 1408 Kauf von der Bürgerfamilie v. d. Molen ⁵⁾
- 6. 1843—1844 Ablösung
- 7. 1807 Erwägung eines Verkaufs zur Tilgung der Schulden Joh. Aug. v. Vecheldes („Promemoria“ in Fam.-Archiv Nr. 7)

2. Apelnstedt (11 km südöstlich Braunschweig)

- 1. $1\frac{1}{2}$ Hufen
- 2. 0,5 Scheffel Roggen, 0,5 Scheffel Gerste, 0,6 Scheffel Hafer
- 3. Hans Heinrich Witje
- 4. Seit 1441 Stift Gandersheim, seit 1817 bis 1832 Herzog v. Braunschweig
- 5. 1441 erstmalige Gesamtbelehnung zusammen mit der Bürgerfamilie v. Bansleben. 1487 erstmalige alleinige Belehnung ⁶⁾
- 6. 1845—1847 Ablösung, 1853 Allodifikation

3. Bansleben (20 km südöstlich Braunschweig)

- 1. $\frac{1}{2}$ Zehnt
- 2. Verpachtet für 105 Rtlr.
- 3. an Heinrich Westphal
- 4. Seit 1394 v. Weferlingen, seit 1619 Herzog v. Braunschweig, seit 1704 v. Weferlingen, seit 1778 bis 1797 v. Münchhausen

5. 1394 erstmalige Belehnung der Brüder Hermann II und Bartolt v. Vechelde
 6. 1807 empfiehlt Joh. Aug. v. Vechelde in seinem „Promemoria“ (Fam. Arch. Nr. 7) den Verkauf des Zehnten zur Tilgung seiner Schulden. Es scheint aber nur zu einer Mitberechtigung der Familie v. Strombeck an dem Zehnten gekommen zu sein. 1842—1845 Ablösung des Zehnten, der von den Zehntpflichtigen an die Familien v. Vechelde und v. Strombeck zu entrichten ist.
- 4. Beierstedt** (32 km südöstlich Braunschweig)
1. 3 Hufen
 2. 1,2 Scheffel Weizen, 1,5 Scheffel Roggen, 1 Scheffel Hafer
 3. Hans Schliephake
 4. Seit 1433 bis 1832 Propstei St. Blasii zu Braunschweig
 5. 1416 und 1430 Kauf von der Bürgerfamilie v. Schallinge⁷⁾
 6. 1837 Ablösung (610 Rtlr.), 1850 Allodifikation
- 5. Bortfeld** (9 km nordwestlich Braunschweig)
1. $\frac{1}{4}$ Zehnt
 2. Verpachtet für 100 Rtlr.
 3. an die Gemeinde
 4. Seit 1420 Bischof v. Hildesheim, seit 1524 Herzog v. Braunschweig, seit 1648 Bischof v. Hildesheim, seit 1805 Preußen, seit 1817 Hannover
 5. Vor 1420 erstmalige Belehnung⁸⁾
 6. 1843 Ablösung (5660 Rtlr.), 1850 Allodifikation
- 6. Bortfeld** (9 km nordwestlich Braunschweig)
1. 1 Hufe und (vor 1450) 1 Hof
 2. 1,5 Scheffel Roggen
 3. Henning Heine
 4. Seit 1420 v. Weferlingen, seit 1619 Herzog v. Braunschweig, seit 1704 v. Weferlingen, seit 1778 bis 1797 v. Münchhausen
 5. Vor 1420 erstmalige Belehnung⁹⁾
 6. 1844 Ablösung (50 Rtlr.), 1850 Allodifikation
- 7. Broistedt** (16 km südwestlich Braunschweig)
1. $\frac{1}{2}$ Hufe und 1 Kothof
 2. 0,8 Scheffel Roggen, 0,8 Scheffel Gerste
 3. Henning Hanens Witwe
 4. Seit 1722 Dompropstei Hildesheim, seit 1817 bis 1822 Hannover
 5. 1722 Lehnsaufsagung der Bürgerfamilie Eilermann¹⁰⁾
 6. 1843 Ablösung (228 Rtlr.), 1850 Allodifikation
- 8. Dettum** (15 km südöstlich Braunschweig)
1. $\frac{1}{4}$ Zehnt
 2. Verpachtet für 150 Rtlr.
 3. an die Gemeinde
 4. Seit 1419 bis 1805 v. Veltheim
 5. 1419 Gesamtbelehnung mit den Bürgerfamilien v. Ursleben u. v. Gustedt. Erbgang. 1490 Kauf v. den Bürgerfamilien v. Strombeck und v. Gustedt¹¹⁾
 6. 1848 Ablösung (9486 Rtlr.), 1850 Allodifikation
- 9. Dettum** (15 km südöstlich Braunschweig)
1. 4 Hufen (und 1427—1459 1 Wort)
 2. 4 Scheffel Weizen, 4 Scheffel Roggen
 3. Hans Heinrich Isensee
 4. Seit 1419 bis 1805 v. Veltheim

5. 1419 Gesamtbelehnung mit den Bürgerfamilien v. Ursleben und v. Gustedt. Erbgang. 1490 Kauf v. den Bürgerfamilien v. Strombeck und v. Gustedt ¹¹⁾
 6. 1843 Ablösung (1000 Rtlr.), 1850 Allodifikation
10. **Eitzum** (wüst bei Watenstedt, 16 km südwestlich Braunschweig)
1. 4 Hufen und 1 Bauhof
 2. 1 Scheffel Roggen, 1 Scheffel Gerste
 3. Hans Anton Holste
 4. Seit 1519 Vizedominat v. Halberstadt, seit 1832 Herzog v. Braunschweig (auf Grund einer Übereinkunft mit Preußen von 1822)
 5. 1518 Kauf von der Bürgerfamilie Haverlant ¹²⁾
 6. 1843 Ablösung (291 Rtlr.), 1850 Allodifikation
11. **Evessen** (16 km südöstlich Braunschweig)
1. 4 Hufen, 1 Vollhof (= Meierhof, Bauhof) und 1 Kothof
 2. 2 Scheffel Roggen, 2 Scheffel Gerste
 3. Heinrich Glockenzieher
 4. Seit 1460 bis 1805 v. Veltheim
 5. 1460 Kauf v. d. Bürgerfamilie v. Gilzem. 1470 Lehnsaufsagung der Bürgerfamilie Grieb ¹³⁾
 6. 1447 Ablösung (598 Rtlr.), 1850 Allodifikation
12. **Fümmelse** (12 km südlich Braunschweig)
1. $\frac{1}{4}$ Zehnt
 2. Verpachtet für 69 Rtlr.
 3. an den Hauptmann Rud. Carl Stisser
 4. Seit 1423 Graf v. Regenstein, seit 1525 Graf u. Herr zu Regenstein u. Blankenburg, seit 1616 Herzog v. Braunschweig, seit 1644 bis 1665 Graf zu Reinsteins u. Tattenbach
 5. 1408 Kauf von der Adelsfamilie v. Kletling ¹⁴⁾
 6. 1794 Wiederkäuflicher Verkauf des Viertelzehnten, der durch mehr als 100-jährige Nichtbelehnung Allod geworden ist, für 2400 Rtlr. an den Drost v. Schrader zu Gr. Stöckheim. Endgültiger Verkauf wahrscheinlich nach 1808 zur Tilgung der Schulden des Joh. Aug. v. Vechelde. (Vgl. dessen Test. v. 1806 in Fam. Archiv Nr. 7.)
13. **Fümmelse** (12 km südlich Braunschweig)
1. $1\frac{1}{2}$ Hufen
 2. 2 Scheffel Roggen, 0,5 Scheffel Gerste
 3. Joh. Peter Ohns
 4. Seit 1495 bis 1832 Herzog v. Braunschweig
 5. 1495 erstmalige Belehnung Alberts II v. Vechelde
 6. Ablösung (1789 Ggr.), 1850 Allodifikation
14. **Fümmelse** (12 km südlich Braunschweig)
1. Erbenzins vom Hofe
 2. 20 Mgr.
 3. Mattheus Wasmus
 6. 1865—1866 Ablösung
15. **Fümmelse** (12 km südlich Braunschweig)
1. Hofzins
 2. 20 Groschen
 3. Heinr. Gödeken
 6. 1865—1866 Ablösung

16. Gevensleben (30 km südöstlich Braunschweig)

1. $\frac{1}{2}$ Zehnt
2. 4 Scheffel Roggen, 40 Scheffel Gerste, 26 Scheffel Hafer
3. Henning Bosse und Andreas Gödecke
4. Seit 1408 Graf v. Wernigerode, seit 1430 (Heimfall) bis 1749 Bischof von Halberstadt
5. 1402 Kauf von der Adelsfamilie Wulf¹⁵⁾

17. Gevensleben (30 km südöstlich Braunschweig)

1. I. $1\frac{1}{2}$ Hufen und 1 Hof
II. 2 Hufen und 1 Hof
III. 1 Hufe und 1 Meierhof
IV. $\frac{1}{2}$ Hufe
V. 1 Hufe
2. Insgesamt: 2 Scheffel Gerste statt Roggen, 2 Scheffel Gerste, 2,5 Scheffel Hafer
3. Hans Schliephake
4. I. Seit 1402 bis 1832 Propstei St. Blasii zu Braunschweig
II. Seit 1402 bis 1832 Propstei St. Blasii zu Braunschweig
III. Seit 1403 v. Ampleben, seit 1428 v. Sampleben, seit 1594 bis 1832 Herzog v. Braunschweig
IV. Seit 1445 v. Wenden, seit 1597 bis 1832 Herzog v. Braunschweig
V. Seit 1488 bis 1805 v. Veltheim
5. I. 1402 erstmalige Belehnung Hermanns II von Vechelde
II. 1436 Kauf von der Adelsfamilie v. Sauingen bzw. von den Bürgerfamilien v. Kalm und v. d. Damme¹⁶⁾
III. 1403 Kauf von dem Ägidienkloster¹⁷⁾
IV. 1445 Kauf von der Familie Knip¹⁸⁾
V. Erwerb unbekannt
6. I—IV. 1849 Ablösung (804 Rtlr.), 1850 Allodifikation
V. 1849 Ablösung (160 Rtlr.), 1850 Allodifikation
7. V. 1503 als „Amplebisch“, 1555 als „Samplebisch Gut“ bezeichnet

18. Halchter (14 km südlich Braunschweig)

1. 4 Hufen
2. 4 Scheffel Roggen
3. Jürgen Löer
4. Seit 1495 bis 1832 Herzog v. Braunschweig
5. 1495 erstmalige Gesamtbelehnung Alberts II v. Vechelde zusammen mit der Familie v. Gustedt. 1515 erstmalige alleinige Belehnung Hans I v. Vechelde und seiner Vettern
6. 1847 Ablösung (693 Rtlr.), 1850 Allodifikation

19. Halchter (14 km südlich Braunschweig)

1. 1 Hof
2. 5 Mgr. Erbenzins
3. Hans Jürgen Baarß
6. 1843—1844 Ablösung

20. Halchter (14 km südlich Braunschweig)

1. 1 Hof
2. 5 Mgr. Erbenzins
3. Lüddecke Keune
6. 1843—1844 Ablösung

21. **Hallendorf** (16 km südwestlich Braunschweig)
 1. 3 Hufen und 2 Höfe (1 Meier- und 1 Kothof) bzw. zuletzt 1 Hof
 2. 1,5 Scheffel Roggen, 2 Scheffel Hafer
 3. Friedrich Neddermeyer
 4. Seit 1441 bis 1790 v. Gadenstedt
 5. 1441 Kauf von der Bürgerfamilie Freden¹⁹⁾
 6. 1850—1851 Ablösung, 1850 Allodifikation
22. **Leinde** (16 km südlich Braunschweig)
 1. 5 Hufen und 2 Höfe (1 Meier- und 1 Kothof) bzw. seit 1656 1 Hof
 2. 3 Scheffel Roggen, 3 Scheffel Hafer
 3. Joh. Heinr. Haries
 4. Seit 1403 v. Bortfeld, seit 1699 v. Brabeck, seit 1714 bis 1822 v. Cramm
 5. 1403 erstmalige Belehnung Hermanns II v. Vechelde
 6. 1847 Ablösung (788 Rtlr.), 1851 Allodifikation
23. **Liedingen** (13 km westlich Braunschweig)
 1. 2 Hufen
 2. 2 Scheffel Roggen
 3. Christian Andreas Harbort
 4. Seit 1426 bis 1790 v. Gadenstedt
 5. 1426 Lehnsaufsagung der Bürgerfamilie Lauwe²⁰⁾
 6. 1847 Ablösung, 1850 Allodifikation
 7. Die Eintragungen unter Nr. 4—6 beziehen sich auf Lehn Nr. 23 oder 24
24. **Liedingen** (13 km westlich Braunschweig)
 1. 2 Hufen
 2. 2 Scheffel Roggen
 3. Conrad Statz
 4. Seit 1426 bis 1790 v. Gadenstedt
 5. 1426 Lehnsaufsagung der Bürgerfamilie Lauwe²⁰⁾
 6. 1847 Ablösung, 1850 Allodifikation
 7. Die Eintragungen unter Nr. 4—6 beziehen sich auf Lehn Nr. 23 oder 24
25. **Liedingen** (13 km westlich Braunschweig)
 1. 1 Hof
 2. 1 Schock Eier und 2 Hähne
 3. Dietrich Sidentopf
 6. 1839—1840 Ablösung
26. **Liedingen** (13 km westlich Braunschweig)
 1. 17³/₄ Morgen
 2. 17 Mgr. 6 ¹/₂ Erbenzins
 3. Christian Behme
 6. 1865—1866 Ablösung
27. **Liedingen** (13 km westlich Braunschweig)
 1. 7³/₄ Morgen
 2. 7 Mgr. 6 ¹/₂ Erbenzins
 3. Jürgen Führmann
 6. 1865—1866 Ablösung
28. **Liedingen** (13 km westlich Braunschweig)
 1. 1 Morgen auf dem Liedinger Felde
 2. 1 Mgr. Erbenzins
 3. Albert Lüddecken zu Bettmar
 6. 1865—1866 Ablösung

29. **Salzdahlum** (9 km südlich Braunschweig)
1. $\frac{1}{2}$ Zehnt
 2. 1 Scheffel Weizen, 5 Scheffel Roggen, 17 Scheffel Gerste, 17 Scheffel Hafer
 3. Heinrich Achilles und Witwe des Julius Kückelhan
 4. Seit 1385 v. Dalem, seit 1416 bis 1749 Bischof v. Hildesheim
 5. 1385 erstmalige Gesamtbelehnung zusammen mit der Bürgerfamilie v. Evessen. Teilung. 1416 erstmalige alleinige Belehnung²¹⁾
 7. Vgl. Lehn Nr. 37, sowie die Beziehungen der Brüder v. Evessen zu dem Vecheldeschen Dreifaltigkeitsaltar o. S. 32.
30. **Salzdahlum** (9 km südlich Braunschweig)
1. $\frac{1}{4}$ Zehnt
 2. 0,5 Scheffel Weizen, 2,5 Scheffel Roggen, 8,5 Scheffel Gerste, 8,5 Scheffel Hafer
 3. Witwe des Heinr. Achilles und Witwe des Julius Kückelhan
 4. Seit 1439 v. d. Asseburg, seit 1817 bis 1832 Herzog v. Braunschweig
 5. 1439 Kauf von dem Lehnsherrn Bosse v. d. Asseburg²²⁾
 6. 1846 Ablösung (8328 Rtlr.), 1850 Allodifikation
 7. Kaufpreis für die Lehen Nr. 30 und 38 im Jahre 1439 zusammen 260 rh. fl.
31. **Salzdahlum** (9 km südlich Braunschweig)
1. 5 Hufen, 1 Bauhof (Sedelhof), 4 Kothöfe (Worde), $\frac{1}{3}$ Holz „Clare“
 2. 1,5 Scheffel Weizen, 2 Scheffel Roggen, 1,5 Scheffel Hafer
 3. Heinrich Hofmeister
 4. Seit 1495 bis 1832 Herzog v. Braunschweig
 5. 1385 Lehnsaufsagung der Adelsfamilie Kegel²³⁾
 6. 1840 Ablösung (779 Rtlr.), 1850 Allodifikation
32. **Salzdahlum** (9 km südlich Braunschweig)
1. 4 Hufen, 1 Meierhof (allodium, Vorwerk, Sedelhof), 4 Kothöfe und 3 Zuber („Töffer“) Salz. (Die Anzahl der Höfe wechselt im Laufe der Jahre.)
 2. 3 Scheffel Weizen, 3 Scheffel Roggen, 3 Scheffel Gerste, 5 Scheffel Hafer
 3. Ludwig Mittendorf
 4. Seit 1394 v. Weferlingen, seit 1619 Herzog v. Braunschweig, seit 1704 v. Weferlingen, seit 1778 bis 1797 v. Münchhausen
 5. Vor 1394 Kauf von der Bürgerfamilie v. dem Hus²⁴⁾
 6. 1842—1843 Ablösung?
33. **Salzdahlum** (9 km südlich Braunschweig)
1. 1 Hof
 2. 25 Mgr. Erbenzins
 3. Hans Kraken
 6. 1863—1866 Ablösung
 7. Es wird sich um einen der 4 Kothöfe des Lehns Nr. 32 handeln
34. **Salzdahlum** (9 km südlich Braunschweig)
1. 1 Hof
 2. 20 Mgr. Erbenzins
 3. Franz Joachim Steinkopf
 6. 1863—1866 Ablösung
 7. Es wird sich um einen der 4 Kothöfe des Lehns Nr. 32 handeln
35. **Salzdahlum** (9 km südlich Braunschweig)
1. 1 Hof
 2. 16 Mgr. Erbenzins
 3. Christoph Meinen
 6. 1863—1866 Ablösung
 7. Es wird sich um einen der 4 Kothöfe des Lehns Nr. 32 handeln

36. Salzdahlum (9 km südlich Braunschweig)

1. 1 Hof
2. 15 Mgr. Erbenzins
3. Heinr. Jürgen Voigts
6. 1863—1866 Ablösung
7. Es wird sich um einen der 4 Kothöfe des Lehns Nr. 32 handeln

37. Sonnenberg (9 km westlich Braunschweig)

1. $\frac{1}{2}$ Zehnt
2. 1,2 Scheffel Weizen, 16 Scheffel Roggen, 22 Scheffel Gerste, 0,6 Scheffel Erbsen
3. Henning und Hans Friedrichs
4. Seit 1390 v. d. Asseburg, seit 1817 bis 1832 Herzog v. Braunschweig
5. 1390 die v. d. Asseburg belehnen Hermann II v. Vechelde und Hinrik Doring, Bürger zu Braunschweig, mit 5 Hufen und $\frac{1}{2}$ Zehnt zur Sonnenberg, womit zuvor Hinrik und Vulrat v. Evessen belehnt waren. Späterhin teilen die beiden Bürgerfamilien die Lehnstücke. 1421 Belehnung Hermanns IV v. Vechelde nur mit dem $\frac{1}{2}$ Zehnten
6. 1838 Ablösung (10 000 Rtlr.), 1850 Allodifikation
7. Vgl. Lehn Nr. 29, sowie die Beziehungen der Brüder v. Evessen zu dem Vecheldeschen Dreifaltigkeitsaltar o. S. 32.

38. Kl. Vahlberg (21 km südöstlich Braunschweig)

1. $4\frac{1}{2}$ Hufen und 1 Hof (= Bauhof = Bauernhof) bzw. $5\frac{1}{2}$ Hufen
2. 1 Scheffel Weizen, 1 Scheffel Roggen, 1,5 Scheffel Gerste, 1,5 Scheffel Hafer
3. Jürgen Löer
4. Seit 1439 v. d. Asseburg, seit 1817 bis 1832 Herzog v. Braunschweig
5. 1439 Kauf von dem Lehnsherrn Bosse v. d. Asseburg²⁵⁾
6. 1843 Ablösung (550 Rtlr.), 1850 Allodifikation
7. Kaufpreis der Lehen Nr. 38 und 30 im Jahre 1439 260 rh. fl.

39. Kl. Vahlberg (21 km südöstlich Braunschweig)

1. 1 Hufe
2. 0,2 Scheffel Weizen, 0,2 Scheffel Roggen, 0,2 Scheffel Gerste, 0,2 Scheffel Hafer
3. Hennig Köchig
4. Seit 1440 v. Weferlingen, seit 1619 Herzog v. Braunschweig, seit 1704 v. Weferlingen, seit 1778—1797 v. Münchhausen
5. 1440 erstmalige Belehnung²⁶⁾
6. 1849 Ablösung

40. Wahle (11 km westlich Braunschweig)

1. 4 Hufen und 1 Bauhof (1741 = 72 Morgen)
2. 2,5 Scheffel Roggen
3. Herm. Ahrens
4. Seit 1467 v. Weferlingen, seit 1619 Herzog v. Braunschweig, seit 1704 v. Weferlingen, seit 1778 bis 1797 v. Münchhausen
5. 1467 Kauf von dem Lehnsherrn Friedrich v. Weferlingen²⁷⁾
6. 1833 Allodifikation, 1843 Ablösung des allodialen Gutes (408 Rtlr.)

41. Wierthe (11 km westlich Braunschweig)

1. 1 Hufe
2. 2 Scheffel Roggen
3. Hennig Ehlers
7. Vielleicht identisch mit dem „Gut“ zu Wierthe, von dem Hermann II und Bartolt je $\frac{1}{4}$ besitzen und über das (bzw. über dessen Hälfte?) Hermann III testamentarisch verfügt (Deg. B. Bd. 3 S. 93' und S. 31'; Test. B. Bd. 2 S. 17')

II

Der im 18. und 19. Jahrhundert noch verliehene, aber im Güterregister Georg Conrads von 1711—1747 nicht aufgeführte Lehnbesitz

42. Bornum (16 km östlich Braunschweig)

1. 1 freier Kothof
4. Seit 1489—1832 Herzog v. Braunschweig
5. 1489 erstmalige Belehnung Alberts II v. Vechelde mit dem Lehn, wie es zuvor die v. d. Kerkhof, Bürger zu Braunschweig, besessen haben

43. Abbenrode (14 km östlich Braunschweig)

1. 1 freier Kothof
4. Seit 1489—1832 Herzog v. Braunschweig
5. 1489 erstmalige Belehnung Alberts II v. Vechelde mit dem Lehn, wie es zuvor die v. d. Kerkhof, Bürger zu Braunschweig, besessen haben

44. Dettum (15 km südöstlich Braunschweig)

1. $\frac{5}{4}$ Land und $\frac{1}{2}$ Hof
4. Seit 1480 v. Weferlingen, seit 1619 Herzog v. Braunschweig, seit 1704 v. Weferlingen, seit 1778—1797 v. Münchhausen
5. 1480 erstmalige Belehnung Alberts II v. Vechelde mit dem Lehn, das Egge-ling Ruschenberg seinem Lehnsherrn auf sagt ²⁸⁾

45. Füllmelse (12 km südlich Braunschweig)

1. 2 Hufen mit dem Wentfelde, 1 Meierhof und 3 Worden
4. Seit 1403 Bischof v. Hildesheim, seit 1524 Herzog v. Braunschweig, seit 1648 Bischof v. Hildesheim, seit 1805 Preußen, 1817 Hannover
5. 1403 erstmalige Belehnung Hermanns II v. Vechelde mit dem Lehn, wie es zuvor die Holtnicker, Bürger zu Braunschweig, besessen haben
6. 1843 Ablösung (237 Rtlr.), 1850 Allodifikation

46. Sonnenberg (9 km westlich Braunschweig)

1. 1 Hufe und 1 Hof
4. Seit 1429 v. Wenden, seit 1597 bis 1832 Herzog v. Braunschweig
5. 1429 erstmalige Gesamtbelehnung Hermanns IV und Alberts I v. Vechelde sowie des Cort Brandes zu Sonnenberg

47. Gr. Stöckheim (10 km südlich Braunschweig)

1. 1 Wort
4. Seit 1420 Bischof v. Hildesheim, seit 1524 Herzog v. Braunschweig, seit 1648 Bischof v. Hildesheim, seit 1805 Preußen, seit 1817 Hannover
5. 1420 erstmalige Belehnung Hermanns IV v. Vechelde, dessen Vater Hermann II schon mit dem Lehn belehnt gewesen ist

48. Wahle (11 km westlich Braunschweig)

1. $1\frac{1}{2}$ Hufen
4. Seit 1425 v. Weferlingen, seit 1619 Herzog v. Braunschweig, seit 1704 v. Weferlingen, seit 1778 bis 1797 v. Münchhausen
5. 1425 erstmalige Belehnung Hermanns IV und Alberts I v. Vechelde, in deren Besitz das Lehn schon 1423 war
6. 1843—1844 Ablösung

III

Der vor dem 18. Jahrhundert bereits in Abgang gekommene Lehnbesitz

49. Dardeshelm (39 km südöstlich Braunschweig)

1. 2 Hufen und 1 freier Hof im Niederdorf
4. Seit 1483 bis 1498 v. d. Asseburg
5. 1483 erstmalige Belehnung Alberts III und Hans II v. Vechelde sowie Alberts II v. Vechelde als des Ältesten
6. Wegen mangelnden Ertrags im 16. Jahrh. in Vergessenheit geraten
7. Auf der Lehnurkunde von 1486 steht von einer Hand des 16. Jahrh. die Bemerkung, daß von den Lehnsgütern nichts einkommt

50. Fümmelse (12 km südlich Braunschweig)

1. 1 Hufe und 1 Hof (bzw. später: wüster Hof)
4. Seit 1475 bis 1498 v. d. Asseburg
5. 1475 erstmalige Belehnung. Vorbesitzer die Bürgerfamilie v. d. Brocke²⁹⁾
6. Wegen mangelnden Ertrags im 16. Jahrh. in Vergessenheit geraten
7. Auf der Lehnurkunde von 1486 steht von einer Hand des 16. Jahrh. die Bemerkung, daß von den Lehnsgütern nichts einkommt

51. Gadenstedt (22 km westlich Braunschweig)

1. 4 Mk. Zins in Dorf und Feld
4. Seit 1441 bis 1524 v. Gadenstedt
5. 1435 Kauf v. d. Lehnsherrn Bartolt v. Gadenstedt³⁰⁾
6. 1561 Rückkauf der Rente für 100 rh. fl. 10 lötlige Mk.

52. Kl. Ilsede (21 km westlich Braunschweig)

1. 2 Hufen und 1 Hof
4. Seit 1442 bis 1497 v. Rauschenberg
5. 1442 erstmalige Belehnung. Vorbesitzer die Bürgerfamilie v. Kemme³¹⁾

53. Gr. Lafferde (21 km westlich Braunschweig)

1. 3 Hufen und 1 Hof
4. Seit 1434 bis 1517 v. Saldern
5. 1434 Kauf v. d. Bürgerfamilie v. Gustedt³²⁾

54. Linden (13 km südlich Braunschweig)

1. 4 Hufen und 1 Bauhof (und 1 Kothof)
4. Seit 1392 bis 1520 Herzog v. Braunschweig
5. 1392 erstmalige Gesamtbelehnung zusammen mit der Bürgerfamilie v. Gustedt. 1458 Kauf von der Familie v. Gustedt³³⁾

55. Linden (13 km südlich Braunschweig)

1. 2 Hufen und 3 Kothöfe
4. Seit 1495 bis 1520 Herzog v. Braunschweig
5. 1495 erstmalige Gesamtbelehnung zusammen mit der Bürgerfamilie v. Gustedt. 1515 erstmalige alleinige Belehnung³⁴⁾

56. Linden (13 km südlich Braunschweig)

1. 1 Hufe, 1 Schäferhof und 2 Kothöfe (ab 1462: 1½ Hufen, 1 Meierhof und die Schäferei)
4. Seit 1403 bis 1693 Kloster Steterburg

5. 1403 erstmalige Belehnung Hermanns II mit den gen. Stücken, wie vorher Hermann Holtzicker damit belehnt war
 6. 1695 Verkauf
- 57. Linden** (13 km südlich Braunschweig)
1. 1 Hufe
 4. Seit 1459 bis 1683 Dompropstei Hildesheim
 5. 1459 Belehnung Hermanns IV mit dem Lehn, mit dem sein Vater bereits belehnt war
 6. 1695 Verkauf
- 58. Linden** (13 km südlich Braunschweig)
1. 2½ Hufen und 1 Hof (Meierhof)
 4. Seit 1414 bis 1695 v. d. Asseburg
 5. 1414 erstmalige Gesamtbelehnung zusammen mit der Bürgerfamilie v. Ursleben. 1421 erstmalige alleinige Belehnung³⁵⁾
 6. 1695 Verkauf
- 59. Schöningen**
1. Salzgrafschaft
 4. 1439 Herzog v. Braunschweig
 7. Vgl. Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig, hrsg. v. Meier u. Steinacker, Bd. I S. 297
- 60. Sonnenberg** (9 km westlich Braunschweig)
1. 5 Hufen
 4. 1390 v. d. Asseburg
 5. 1390 Gesamtbelehnung zusammen mit der Bürgerfamilie Döring. Vorbesitzer die Bürgerfamilie v. Evessen³⁶⁾
 6. Durch Teilung des Lehns zwischen den beiden belehnten Familien gehen die 5 Hufen zu Sonnenberg schon vor 1421 an die Döring verloren
 7. Vgl. Nr. 37
- 61. Sonnenberg** (9 km westlich Braunschweig)
1. 4½ Hufen und 1 Bauhof (Bauernhof)
 4. Seit 1447 bis 1457 v. d. Asseburg
 5. 1447 erstmalige Gesamtbelehnung zusammen mit der Familie Brandes³⁷⁾
- 62. Gr. Vahlberg** (19 km südöstlich Braunschweig)
1. 4½ Hufen und 1 Meierhof
 4. Seit 1450 v. Weferlingen
 5. 1450 erstmalige Belehnung Hermanns IV und Alberts I v. Vechelde
 6. Das Lehn wird in einer Urkunde von 1462 bereits nicht mehr erwähnt
- 63. Kl. Vahlberg** (21 km südöstlich Braunschweig)
1. 1 Hufe
 4. Seit 1460 v. Burgdorf, seit 1514 bis 1515 Herzog v. Braunschweig
 5. 1460 Lehnsaufsagung der Bürgerfamilien v. Detten und v. d. Damme³⁸⁾
 6. 1515 Belehnung Gerkes I. Nach einer alten Notiz auf der Urk. v. 1515 fällt das Lehn nach Gerkes Tode (Aussterben des Jüngeren Zweiges des Älteren Hauses) dem Lehnsherrn heim.
- 64. Vechelde** (10 km westlich Braunschweig)
1. 3 Hufen

4. Seit 1422 bis 1646 v. Bortfeld
 5. Schon vor 1367 (Test. Bernts II) im Besitz der Familie ³⁰⁾
65. **Vallstedt** (13 km südwestlich Braunschweig)
1. $\frac{1}{2}$ Zehnt
 4. Zunächst v. Dorstadt, seit 1464 bis 1508 Bischof v. Hildesheim
 5. 1360 Lehnsaufsagung der Bürgerfamilien Cramme, v. Poelde und Tymme ⁴⁰⁾
66. **Wendessen** (13 km südlich Braunschweig)
1. $\frac{1}{2}$ Zehnt
 4. 1385 v. Dalem
 5. 1385 erstmalige Gesamtbelehnung der Brüder v. Evessen und Hermanns II v. Vechelde mit $\frac{1}{2}$ Zehnt zu Salzdahlum und $\frac{1}{2}$ Zehnt zu Wendessen
 6. Verlust des Lehns vor 1416 durch Teilung zwischen den Lehnsträgern
 7. Vgl. Nr. 29
67. **Wetzleben** (25 km südöstlich Braunschweig)
1. 4 Schill. Zins an $\frac{1}{2}$ Hufe
 4. 1402 Propstei St. Blasii zu Braunschweig
 5. 1402 erstmalige Belehnung Hermanns II v. Vechelde
 6. 1403 Hermann II schenkt je 2 Schill. des Zinses dem Kreuzkloster und der Michaeliskirche zu Braunschweig
68. **Gr. Winnigstedt** (28 km südöstlich Braunschweig)
1. 4 Hufen und 1 Bauhof
 4. Seit 1447 bis 1507 Kloster Riddagshausen
 5. 1447 erstmalige Belehnung Alberts I v. Vechelde mit dem Lehn, mit dem zuvor Cort Doring, Bürger zu Braunschweig, belehnt war
 6. 1507 Belehnung Gerkes I. Nach dem Aussterben des Jüngeren Zweiges des Älteren Hauses offenbar Heimfall
69. **Unter der Asseburg** (15 km südöstlich Braunschweig)
1. 3 zehntfreie Hufen gen. das Rodeland, ein Holz und ein Fischteich
 4. Seit 1470 bis 1656 v. Weferlingen
 5. 1470 Kauf von dem Lehnsherrn Basilius v. Weferlingen. Gesamtbelehnung der Bürgermeister Albert II v. Vechelde und Henning v. Horneburg als Bevollmächtigter des Rates der Stadt Braunschweig.
 6. 1656 letzte nachweisliche Belehnung der beiden gen. Familien (Urk. gem. Stadt Nr. 1936)
 7. Der eigentliche Lehnsträger ist der Rat der Stadt Braunschweig. Für ihn werden stets je ein Angehöriger der beiden Familien belehnt.

28. Geschichte des Lehnbesitzes

Errechnet man den gesamten Umfang des Lehnbesitzes⁴¹⁾ der Familie von Vechelde, wie er in der vorstehenden Übersicht zur Darstellung gebracht ist, so kommt man auf $4\frac{1}{2}$ Zehnten, die als Halb- und Viertelzehnten in insgesamt 9 Dörfern erhoben wurden, und auf nahezu 100 Hufen. Die Zahl der zu den Hufen gehörigen Höfe läßt sich nur ganz angenähert berechnen, da sie im Laufe der Jahrhunderte starken Schwankungen unterworfen war (Teilung und Zusammenlegung, Wüstwerden von Höfen u. ä.). Man wird mit annähernd 20 Meierhöfen (Bauhöfe, Bauernhöfe, Vollhöfe) und 40 Kothöfen rechnen müssen⁴²⁾. Der gesamte Besitz verteilte sich auf insgesamt 30 Dörfer, die in einem weiten Umkreise um die Stadt Braunschweig herum lagen; nur der zum Herzogtum Lüneburg gehörige unfruchtbare Norden und Nordosten war frei von Vecheldeschem Lehnbesitz. Am dichtesten lagen die Dörfer im gesegneten Osten und Südosten der Stadt. Die regelmäßige Entfernung der Dörfer von der Stadt betrug 9 bis 22 km. In nächster Nähe der Stadt, insbesondere also in der städtischen Feldmark, lagen überhaupt keine Vecheldeschen Lehnshufen. Jenseits der 22 km-Grenze lagen nur die Orte Groß Winnigstedt (28 km), Gevensleben (30 km), Beierstedt (32 km) und Dardesheim (39 km), von denen Groß Winnigstedt und Dardesheim aber schon früh wieder verlorengingen.

Unter den Lehnsherren, von denen die Vecheldeschen Lehen vergabt wurden, steht an vornehmster Stelle der Herzog von Braunschweig. Denn einmal ist er der Landesherr der Familie von Vechelde, der auch in der Zeit seiner Machtlosigkeit gegenüber der Stadt Braunschweig (vor 1671) doch stets als solcher respektiert wurde. Sodann war die Lehnsnahme aus Herzogshand seitens der Patrizier ein immer wieder vorgebrachter Vorwurf der niederen Klasse der Bürgerschaft, die argwöhnte, daß das durch die Belehnung begründete Abhängigkeitsverhältnis vom Herzog die „fürstlichen Lehnsträger“ unfähig mache, die wahren Interessen ihrer Stadt zu verfolgen.

Die Betrachtung der nur wenigen Lehen, bei denen schon in der ältesten vorhandenen Lehnsurkunde der Herzog als Lehnsherr auftritt⁴³⁾, führt zu der Überzeugung, daß für keines der herzoglichen Lehen die Familie von Vechelde der ursprüngliche Lehnsträger gewesen ist. Zum Teil werden die Vorbesitzer (Adlige und Bürger der Stadt Braunschweig) in den Urkunden unmittelbar genannt, zum anderen Teil sind diese so jung, daß mit dem Verlust älterer Urkunden zu rechnen ist, aus denen das Vorhandensein von Vorbesitzern wahrscheinlich hervorgehen würde.

Aus der Hand des Bischofs von Hildesheim empfangen die Vecheldes besonders die Lehen Nr. 5 und 45⁴⁴⁾. Bei dem Lehen Nr. 45 werden ausdrücklich die Holtnickers als die Vorbesitzer genannt. Bei dem Viertelzehnt zu Bortfeld (Nr. 5) aber ist eine bereits ursprüngliche Verleihung unmittelbar an die Familie von Vechelde wahrscheinlich. Dafür könnte auch sprechen, daß die Vecheldes ursprünglich eine hildesheimische Adelsfamilie waren und daß bei dem Lehen Nr. 5 der Viertelzehnt in demselben Bortfeld lag, in dem die Adelsfamilie saß, von der die Vecheldes ihr ältestes nachweisbares Lehen, die 3 Hufen zu Vechelde, empfangen.

Neben dem Hildesheimer Bischof steht als dritter Lehnsherr im Fürstenrange der Oberhirte der Halberstädter Diözese, von dem die wertvollen halben Zehnten zu Gevensleben und Salzdahlum lehnrübrig waren.

Dann folgen einige Stifter und Klöster; doch ist die Zahl der von diesen relevierenden Lehen nur gering. Es sind dies die Propstei zu Hildesheim und das Vizedominat zu Halberstadt, die freiweltlichen Stifter St. Blasien zu Braunschweig und Gandersheim und die beiden Klöster Steterburg und Riddagshausen.

Bei weitem am größten ist die Zahl der Lehen aus Dynasten- und Adelshand. Es handelt sich um folgende 14 Familien: von der Asseburg, Regenstein, Wernigerode, Ampleben, Bortfeld, Burgdorf, Dahlem, Dorstadt, Gadenstedt, Rautenberg, Saldern, Veltheim, Weferlingen, Wenden. Etwa $\frac{2}{3}$ aller Lehen empfangen die Vechelde von diesen Familien.

Doch gilt das nur für die älteste Zeit. Im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts starben mehrere lehnsherrliche Familien aus, deren Lehen nunmehr dem obersten Lehnsherrn heimfielen; das war in den meisten Fällen der Herzog von Braunschweig. In derselben Richtung wirkte sich zeitweise auch die Hildesheimer Stiftsfehde zu Anfang des 16. Jahrhunderts aus. Die den Herzögen heimgefallenen oder von ihnen annektierten Lehen wurden seitdem unmittelbar an die Vecheldes verliehen. So kam es, daß im 17. Jahrhundert etwa die Hälfte aller Vecheldeschen Lehen von den Herzögen von Braunschweig, die andere Hälfte von der Geistlichkeit und dem Adel zu Lehen ging. Bis zur Allodifikation der Lehen um die Mitte des 19. Jahrhunderts verschob sich das Verhältnis noch weit mehr zugunsten der Herzöge.

Es ist bereits gesagt worden, daß die Vecheldes ihre Lehen ⁴⁵⁾ ursprünglich nicht unmittelbar von den Fürsten, sondern aus zweiter Hand, aus der Hand der Stifter und Klöster und namentlich der adligen Familien, empfangen, die ihrerseits mit diesen Lehen von ihrem Fürsten belehnt worden waren. Der Erwerb dieser Lehen geschah — das zeigen die Urkunden mit großer Deutlichkeit — ganz überwiegend durch Kauf. Daneben steht der Erwerb durch Erbgang, der aber oft auch mit irgendeinem Kaufgeschäft verbunden war, indem etwa irgendwelche Mitberechtigte abgefunden werden mußten.

Als Verkäufer konnte zunächst der Lehnsherr in Frage kommen. In diesem Falle mußte dieser das Lehen erstmalig aus der Hand geben oder aber — und das war der regelmäßige Fall — es mußte ihm das bereits früher vergebte Lehen aus irgendeinem Grunde, insbesondere wegen Aussterbens der belehnten Familie, wieder heimgefallen sein. Der Lehenskauf unmittelbar vom Lehnsherrn ist selten. Auf diesem Wege erwarben die Vecheldes nur 1435 von der Familie von Gadenstedt den jährlichen Zins von 5 Mark in der Feldmark zu Gadenstedt, 1439 von den von der Asseburg den Viertelzehnt zu Salzdahlum und die $4\frac{1}{2}$ Hufen zu Kl. Vahlberg und 1467 von den von Weferlingen die 4 Hufen zu Wahle.

Bei allen anderen Lehnskäufen traten die Vecheldes als Käufer zunächst gar nicht mit ihrem späteren Lehnsherrn in Verbindung, sondern mit dem derzeitigen Lehnsträger, der seinerseits das Lehen aus irgendeinem Grunde verkaufen wollte. Erst nachdem man mit diesem handelseinig geworden war,

wandte man sich an den Lehnsherrn, da dieser ja zu dem Verkaufe seine Zustimmung geben mußte. Es folgten dann die Lehnsaufsagung des bisherigen Lehnsträgers an den Lehnsherrn und weiter die Belehnung der Familie von Vechelde als des neuen Lehnsträgers.

Der Vorbesitzer des neu erworbenen Lehns war nun entweder eine Adelsfamilie ⁴⁶⁾ oder aber eine Bürgerfamilie der Stadt Braunschweig. Das erstere ist durchaus die Ausnahme. Zählen wir diese wenigen Fälle zusammen mit den bereits erwähnten ebenfalls seltenen Fällen eines Kaufs unmittelbar vom adligen Lehnsherrn, so beträgt der gesamte Lehnserwerb aus Adelshand nur etwa 25 Prozent. Dem gegenüber steht mit einem $\frac{3}{4}$ Anteil der Erwerb aus der Hand Braunschweiger Bürgerfamilien ⁴⁷⁾. Unter diesen Bürgerfamilien stehen ziffermäßig an erster Stelle die Angehörigen des älteren Braunschweiger Patriziates, das durch die Revolution von 1374 zurückgedrängt war und nunmehr seine Machtposition, die auch in diesem Lehnsbesitz zum Ausdruck kommt, vielfach an die jüngeren erst durch diese Revolution emporgekommenen Geschlechter weitergab. Zu diesem älteren Patriziate gehören die Broke, von dem Damme, Doring, Evessen, Gustedt, Holtnicker, von dem Hus, von dem Kerkhove, Ursleben u. a.

Als besonders eindrucksvolles Beispiel wollen wir das Einrücken der Familie von Vechelde in den Lehnsbesitz der absterbenden Patrizierfamilie von Gustedt kurz schildern.

Sehr frühzeitig traten die Vecheldes zu diesem Geschlechte in nahe Beziehungen. Auch Familienverbindungen wurden geschlossen; so war Hermann IV von Vechelde in erster Ehe mit Alheit von Gustedt verheiratet. Die Nachfolge in den reichen Lehnsbesitz dieser alten Familie erfolgte im Ablaufe eines Jahrhunderts, eine Folge zweifellos des wirtschaftlichen Rückganges der Gustedts und des Aufstiegs der Familie von Vechelde. Die Rechtsnachfolge geschah meist in zwei Etappen. Zunächst wurde die erste (ideelle) Hälfte des Lehns erworben, was die Gesamtbelehnung der beiden Familien zur Folge hatte. Etwas später erfolgte dann der Erwerb der zweiten Hälfte des Lehns und die alleinige Belehnung der Vecheldes.

Vermutlich haben auf diesem Wege die Vecheldes schon ihr vom Herzog von Braunschweig lehnrühriges Lehen zu Linden (4 Hufen sowie 1 Meier- und 1 Kothof) erworben. Jedenfalls erfolgte 1392 die Gesamtbelehnung des Hans von Gustedt und Hermanns II von Vechelde mit diesen Stücken. 1458 trat dann Ludolf von Gustedt auch die andere Hälfte dieses Lehens an seinen Schwager Hermann IV ab, so daß die Vecheldes nunmehr die alleinigen Lehnsträger wurden.

Bei einem anderen herzoglichen Lehen zu Linden (2 Hufen und 3 Kothöfe) wissen wir sicher, daß es einmal alleiniger Besitz der Gustedts gewesen ist; 1396 nämlich hatte es Hans von Gustedt von den Braunschweiger Bürgerfamilien Schwalenberg und Kale käuflich erworben. Auch in diesem Falle müssen die Vecheldes zunächst erst die (ideelle) Hälfte des Lehens erworben haben, wenn wir auch nicht wissen, wann und wie das geschah ⁴⁸⁾. Denn 1495 erfolgte die Gesamtbelehnung beider Familien. Nicht viel später ging dann aber auch die zweite Hälfte dieses Lehens auf die Vecheldes über, so daß 1515 deren alleinige Belehnung erfolgen konnte.

In ganz ähnlicher Weise hat sich offenbar auch der Übergang der 4 von dem Herzog von Braunschweig lehnrührigen Hufen zu Halchter von den Gustedts auf die Vecheldes vollzogen. Vermutlich haben die Gustedts auch dieses Lehen ursprünglich allein besessen, später aber die Hälfte an die Vecheldes abgetreten. Jedenfalls werden 1495 Hans von Gustedt und Albert II von Vechelde zu gesamter Hand damit belehnt. Nicht viel später erwerben die Vecheldes dann auch noch die andere Hälfte des Lehens, so daß 1515 Hans I von Vechelde alleiniger Lehnsträger werden konnte.

Etwas anders lagen die Verhältnisse bei dem großen Dettumer Lehen, das die Herren von Veltheim vergaben ($\frac{1}{4}$ Zehnt, 4 Hufen und 1 Wort). Dies erscheint 1400 als Gesamtlehen der Ursleben und der Gustedts. Hier drangen die Vecheldes zunächst in den Urslebenschen Anteil ein, der je zur Hälfte an die Vecheldes und die Strombecks gelangte. Seit 1419 besaßen die Vecheldes auf diese Weise $\frac{1}{4}$ des Gesamtlehns. Von diesem ihren Besitzstande aus griffen sie nun aber weiter vor. 1490 erwarb Albert II von Vechelde durch Kauf für insgesamt 86 Mark zu seinem Viertel noch das Strombecksche Viertel und die Gustedtsche Hälfte hinzu, so daß 1519 die alleinige Belehnung der Familie von Vechelde erreicht werden konnte.

Nur in einem Falle erwarben die Vecheldes ein Gustedtsches Lehen sofort als Ganzes, 1434 nämlich, als Hans von Gustedt, zusammen mit seinem Sohne Ludolf, für 30 Mark sein Saldernsches Lehen (3 Hufen und 1 Hof zu Gr. Lafferde) an seinen Schwager Hermann IV von Vechelde veräußerte.

In der angegebenen Weise haben die Vecheldes im Verlaufe eines Jahrhunderts ihren Lehnbesitz auf Kosten der absinkenden Familie von Gustedt um $\frac{1}{4}$ Zehnt, 17 Hufen und etwa 6 bis 7 Höfe vergrößern können.

In zahlreichen Fällen lernen wir nicht nur die unmittelbaren, sondern darüber hinaus auch noch weiter zurückliegende Lehnsvorbesitzer der Familie von Vechelde kennen. Wir können erkennen, wie das einzelne Lehen bisweilen nur wenige Jahre oder Jahrzehnte in einer Hand blieb und dann weiter wanderte, bis sich endlich ein Lehnsträger fand, der es nun endgültig seinem Vermögen einverleibte, zu dessen bestfundiertem Bestande es nunmehr gehörte.

Der Lehnbesitz ist also in dieser Zeit, fast könnte man sagen, ein Handelsobjekt der reichen Braunschweiger Fernkaufmannskreise gewesen, eine hochwertige und dabei wertbeständige Ware, in der man sein Vermögen, in der Regel freilich nur das im Handel zur Zeit nicht benötigte, also das überschüssige Vermögen, gern anlegte, die man aber doch auch unbedenklich wieder veräußerte, wenn aus einem nicht vorgesehenen Umstande einmal wieder flüssiges Kapital gebraucht wurde.

Die Verzinsung erfolgte nicht, wie etwa auf der städtischen Münze (Bank), in einer stets gleichbleibenden Geldrente, sondern als Naturalzins, dessen Höhe zudem wegen des verschiedenen Ausfalls der Ernte starken Schwankungen unterworfen war. Das war zweifellos ein erheblicher Nachteil. Da aber der Getreidehandel eins der beliebtesten Geschäfte des Braunschweiger Fernkaufmanns war, so konnten die einkommenden Naturalzinse doch stets leicht, unter Umständen sogar mit erheblichem Gewinn, wieder in Geld umgesetzt werden.

Fragen wir nun, wann der umfangreiche Lehnbesitz, über den die Familie von Vechelde in späterer Zeit verfügte, zusammengebracht wurde, so müssen wir zunächst auf die Anfänge der Familie zurückgehen. Wir wissen, daß die Familie von Vechelde ursprünglich eine kleine Adelsfamilie gewesen ist, die in dem nahe bei Braunschweig gelegenen Vechelde ihren Adelssitz hatte. Verarmung hatte sie gezwungen, in die nahe Stadt einzuwandern, um dort im Handel ihren Lebensunterhalt zu suchen. Von dem wohl überhaupt nicht allzu großen Grundbesitz ihrer ritterlichen Vergangenheit hatte sie, wie es scheint, nur ihre 3 bis 5 Hufen in Vechelde, die von der Familie von Bortfeld zu Lehen gingen, und ihr wohl nur aus einer einzigen Hufe bestehendes, vielleicht allodiales „Gut“ im benachbarten Wierthe in die bürgerliche Gegenwart hinübergerettet⁴⁹⁾.

Der gesamte übrige Lehnbesitz ist offenbar erst von dem Braunschweiger Patriziergeschlecht erworben worden, und zwar ausschließlich im Mittelalter⁵⁰⁾. Lehnbesitz in dem nie recht zur Blüte gekommenen und früh wieder abgestorbenen älteren (Henningschen) Ast ist kaum nachweisbar. Nahezu der gesamte Besitz entfällt vielmehr auf den jüngeren (Berntschen) Ast, und hier heben sich deutlich vier Erwerbungsperioden von einander ab: die Zeit bis zum Tode Hermanns II im Jahre 1420, die Zeit seiner Söhne Hermann IV und Albert I bis 1440, die Zeit seiner Enkel bis zum Tode Alberts II im Jahre 1504 und die restliche Zeit bis zur Belehnung mit den Eitzumer Hufen im Jahre 1519. Volle 40 Prozent des Lehnserwerbs entfallen dabei auf die erste Periode, und man wird wohl nicht fehlgehen in der Annahme, daß der überragenden Gestalt Hermanns II der Löwenanteil an diesem Erwerb zukommt. Mit dem Erwerb von mindestens $\frac{1}{2}$ des gesamten Lehnbesitzes ist Hermann II der Begründer des Wohlstandes der Familie geworden. Die beiden folgenden je etwa vier Jahrzehnte umfassenden Perioden der Söhne und der Enkel Hermanns II haben noch viel zur Mehrung des Vecheldeschen Reichtums getan. Auf die Generation der Söhne entfällt der Erwerb von weiteren 30 Prozent des Lehnbesitzes, und die Enkelgeneration steht mit weiteren 25 Prozent nicht allzusehr dahinter zurück. Dann aber bricht die Entwicklung plötzlich ab. In den Jahren von 1504 bis 1519 werden nur einige wenige Lehnstücke dem großen Besitzstande zugefügt (5 Prozent); damit ist aber auch der Abschluß erreicht.

Was das 15. Jahrhundert mühsam erworben hatte, hielt die Folgezeit in sorgenden Händen, wenn es auch keineswegs gelang, den Besitz restlos beieinander zu halten⁵¹⁾. Dies wohlfundierte Vermögen gewährte den Generationen des 16. und 17. Jahrhunderts (bis etwa 1630) in dem unruhigen Auf und Ab des Kaufmannslebens den sicheren Rückhalt. Es bot in der Neuzeit, seit etwa 1630, der Familie, nachdem sie sich vom Handel zurückgezogen hatte, die Möglichkeit eines behaglichen Rentnerdaseins auf beachtlicher sozialer Höhe⁵²⁾.

Aus dieser Rentnerzeit ist uns das oben zugrunde gelegte Verzeichnis der Zehnten, Hufen und Meierhöfe (1711/47) überkommen, das Georg Conrad von Vechelde in jungen Jahren angelegt und sein ganzes Leben hindurch sorgsam weitergeführt hat. Es gibt uns eine gute Übersicht über den Besitzstand im 18. Jahrhundert⁵³⁾.

Der wertvollste Bestandteil, die ertragreichen Zehnten, waren noch fast vollständig erhalten. In Salzdahlum standen Georg Conrad $\frac{3}{4}$ des Zehnten zu, in Apelstedt, Bansleben, Gevensleben und Sonnenberg je $\frac{1}{2}$, in Bortfeld, Dettum und Fümmelse je $\frac{1}{4}$. Das entsprach dem reichen Ertrage des vollen Zehnten in vier fruchtbaren Dörfern des gesegneten Harzvorlandes. Der Zehnt wurde noch in alter Weise als die zehnte Garbe des Feldes erhoben. Neben den vier Hauptfeldfrüchten (Weizen, Roggen, Gerste und Hafer) erscheint hier auch alles andere, was die Landwirtschaft hervorbringt, so Erbsen und Bohnen und Stroh; auch der Fleischzehnte kommt noch gelegentlich zur Erhebung. Die Verpflichtung zur Leistung oblag der Gemeinde, die das Einsammeln und Abliefern aber häufig einem Bauern ihres Dorfes überließ.

Da Georg Conrad von Vechelde als Rentner nur ein rein finanzielles Interesse an seinen Zehnten hatte, war es für ihn bedeutend angenehmer, wenn die Naturallieferungen in reine Geldrenten umgewandelt, d. h. die Zehnten verpachtet wurden. Die Pacht wurde zu einem gleichbleibenden Zinssatz auf 3 oder 6 Jahre abgeschlossen. Es entfiel damit die lästige alljährliche Verhandlung über die Höhe des Zehnten, und es entfiel vor allem die alljährliche Sorge um einen günstigen Verkauf der abgelieferten Feldfrüchte. Bei der Übernahme der Lehensverwaltung durch Georg Conrad wurden noch alle Zehnten, mit alleiniger Ausnahme des bereits verpachteten Bortfelder Zehnten, in natura geleistet. Allmählich ging Georg Conrad aber auch bei diesen Zehnten zur Verpachtung über, in Fümmelse 1736, in Dettum 1741, in Bansleben 1742, in Gevensleben 1743 und in Salzdahlum 1744. Zuletzt also wurde nur noch der Apelstedter und Sonnenberger Zehnt naturaliter gezahlt. In dem Jahre 1741, für das wir auf Grund der obigen Tabelle eine Übersicht der gesamten Zehnteinnahmen aufstellen können, waren etwa $\frac{2}{3}$ aller Zehnten verpachtet. Es kamen in diesem Jahre ein:

- a) aus den verpachteten Zehnten: 424 Rtlr.⁵⁴⁾.
- b) aus den übrigen Zehnten: 3,1 Scheffel Weizen, 35,5 Scheffel Roggen, 97,5 Scheffel Gerste, 61,5 Scheffel Hafer, insgesamt also 197,6 Scheffel Getreide.

Anders als der Besitz an Zehnten, war der einstige Hufenbesitz 1711/47 bereits weitgehend in Verlust geraten. Immerhin waren noch etwa $\frac{2}{3}$ des von uns errechneten Gesamtbesitzes in Georg Conrads Hand vereinigt, 61 Hufen, die etwa 1830 Morgen heutiger Berechnung entsprechen. Sie lagen in einem Umfange von je $\frac{1}{2}$ —11 Hufen in 17 Dörfern zerstreut; zu ihnen gehörten etwa 22 Meier- und Kothöfe⁵⁵⁾. Die Meier und Köter leisteten ihre Abgaben von den Hufen durchweg in natura. Insgesamt kamen in dem Jahr 1741, für das wir die Übersicht aufgestellt haben, aus Hufenbesitz ein: 10,9 Scheffel Weizen, 34,5 Scheffel Roggen, 13,5 Scheffel Gerste und 17,3 Scheffel Hafer, insgesamt also 76,2 Scheffel Getreide⁵⁶⁾.

Dazu kam dann noch eine Reihe weiterer, allerdings durchweg unbedeutender Einnahmen, so die regelmäßig in „1 Schock Eier und 2 Hahnen“ bestehende Abgabe von den vermeierten Meier- und Kothöfen⁵⁷⁾ und die kleinen Geldbeträge für die zu Erbenzins vergabten Höfe und zugehörigen Ländereien.

Ein Jahrhundert später war das ganze Lehns- und Meierwesen in voller Auflösung begriffen. Die neue durch die französische Revolution eingeleitete Zeit hatte kein Verständnis mehr für die historisch gewordene Überlagerung von Rechten und Pflichten, wie sie im Lehnswesen und Meierrecht in so klassischer Weise zum Ausdruck kam. Am klaren und nüchternen römischen Rechte geschult, wollte man auch am ländlichen Grundbesitz nur ein scharf abgegrenztes Eigentum gelten lassen an Stelle der zahlreich sich überschneidenden Besitzrechte. Rechtlich gesehen stand dieses Eigentum dem Lehnsherrn zu; praktisch aber war nicht dieser, auch nicht der Lehnsmann, sondern der bauerliche Meier am engsten mit der von ihm im Schweiße seines Angesichts bearbeiteten Scholle verbunden. Ihn in seiner Lebensexistenz zu schützen, erschien zudem als hohes sittliches Gesetz. So sollte er der Eigentümer werden; alle anderen Rechte aber sollten der Ablösung anheimfallen.

Die Durchführung geschah in einem doppelten Arbeitsgang, in der Ablösung der Meierzinse und in der Allodifikation der Lehen.

Zum Zwecke der Ablösung der Meierzinse wurde zunächst der Geldwert der vom Meier jährlich zu leistenden Abgaben errechnet, sodann der 25fache Betrag der so entstandenen Geldrente als Ablösungskapital festgestellt. Zugleich mit dieser Feststellung wurde nun das Meierrecht für aufgehoben erklärt; der bisherige Meier war für ewige Zeiten ein freier Bauer. Konnte er, wie es die Regel war, das Ablösungskapital nicht auf einmal aufbringen, so stand es ihm frei, statt dessen eine Rente zu zahlen⁵⁸⁾, mit der die Hauptschuld allmählich amortisiert wurde.

Die Ablösung des Meierrechtes bei den Vecheldeschen Zehnten, Hufen und Höfen erfolgte, wie unsere obige Tabelle im einzelnen erkennen läßt, zumeist in den vierziger Jahren. Als Friedrich von Vechelde starb (1846), war sie zum überwiegenden Teile schon durchgeführt.

In unmittelbarem Zusammenhange mit der Ablösung der Meierrechte stand die Allodifikation der Lehen. An dem vom Meier bewirtschafteten Lehnsgute und somit auch an dem an dessen Stelle tretenden Ablösungskapital hatte ja nicht nur der Inhaber des Lehns, der Lehnsmann, sondern auch der Lehnsherr ein Interesse. Fiel ihm doch insbesondere, kraft Lehnsrechtes, nach dem Aussterben der Familie des Lehnsmanne dessen Lehen heim, das er nunmehr in eigene Nutzung nehmen konnte. Es mußte also auch das Rechtsverhältnis zwischen dem Lehnsherrn und dem Lehnsmann gelöst werden, wobei die Abfindung des Lehnsherrn die Hauptschwierigkeit machte. Für die Aufhebung des Lehnsverhältnisses führte man die technische Bezeichnung „Allodifikation des Lehen“ ein. Nach dem Lehnsaufhebungsgesetze vom Jahre 1849 wurde das Recht des Lehnsherrn an dem Lehen auf 12 Prozent des im Ablösungskapitale festgestellten Gesamtwertes des Lehens veranschlagt. Das von dem Meier gezahlte Ablösungskapital wurde dem Lehnsmann erst freigegeben, nachdem dieser seinem Lehnsherrn die diesem daran zustehenden 12 Prozent ausgehändigt hatte. Zugleich mit dieser Zahlung aber fand das zwischen den beiden Parteien bestehende Rechtsverhältnis (Lehnsrecht) seine Aufhebung.

Die Aufhebung des Lehnsverhältnisses bei den Vecheldeschen Lehnsgütern erfolgte zumeist unmittelbar nach Erlaß des Gesetzes von 1849 im Jahre

1850 oder in den nächstfolgenden Jahren. Das brachte den Schlußstrich unter die vierhundert- bis fünfhundertjährige Geschichte des Vecheldeschen Lehnbesitzes.

Aufgehört hatten nunmehr die lehnsrechtlichen Verpflichtungen der Familie mit der Notwendigkeit der Lehnserneuerung und der Ausstellung neuer Lehnurkunden bei jedem Herren- und Mannfalle. Damit hatten nahe Beziehungen zu den Höfen in Wolfenbüttel und auch in Hannover und zu mancher alten Adelsfamilie ihr Ende erreicht. Aufgehört hatten ferner die alljährlich wiederkehrenden Zinseinnahmen, schwankend in ihrer Höhe, aber, ihrem Ewigkeitsansprüche nach, von unendlicher Dauer. Damit lösten sich zugleich auch die vielfachen Beziehungen zwischen dem vornehmen Stadtgeschlechte und so mancher groß- und kleinbäuerlichen Familie des platten Landes mit sicherlich vielen Reibungen bei der jährlichen Feststellung der Leistungspflicht und bei der alle paar Jahre wiederkehrenden Erneuerung der Meierbriefe, aber zweifellos auch mit so manchem menschlich-freundlichen Zuge eines vielfach noch ganz patriarchalischen Verhältnisses.

Was an die Stelle dieser persönlichen Bindungen getreten war, war eine seelenlose, rein wirtschaftliche Angelegenheit, eine Anhäufung von Kapitalien und von hypothekarisch oder sonstwie gesicherten, aber allmählich durch Amortisation sich selbst verzehrenden Renten. Verhängnisvoll zweifellos für so manche alte Familie, die nun rasch von ihrer gesicherten, Generationen hindurch gleichbleibenden sozialen Höhe herabsank. Die Familie von Vechelde traf es weniger hart. War sie doch bereits dem Aussterben nahe. Ihrem letzten männlichen Vertreter war nur noch eine kurze Spanne Zeit zugemessen; dann mußte er söhnelos ins Grab sinken. Ihm konnte der Zuwachs an flüssigem Kapital nur willkommen sein. Sein frühzeitiges Ausscheiden aus dem Staatsdienste steht sicherlich mit der Allodifikation seiner Lehen in ursächlichem Zusammenhang. Er konnte es sich jetzt leisten, den Rest seiner Tage in Muße zu verbringen. Vom Standpunkte der Familiengeschichte aus aber konnte es gleichgültig sein, ob viel oder wenig Kapitalvermögen, ob ewige oder bald sich erschöpfende Renten übergingen auf die Familien, die das durch Vecheldesche Frauen vermittelte Vecheldesche Blut in eine ferne Zukunft weitertrugen.

BEILAGEN

Beilage 1

Genealogisch nicht unterzubringende Familienangehörige und Namensvettern

Ein Peter v. Vechelde (1385 Bürger in der Neustadt, verh. I Gheseke... verh. II Ilsebe..., testiert 1406) dürfte ein Bruder Hermans I sein. — Der 1567 und 1568 als Kanonikus und Kellerarius belegte Johann Vechelt läßt sich in der Vecheldeschen Genealogie nicht unterbringen. Er gehört aber zweifellos unserer Patrizierfamilie an; denn in einem Schreiben an Tile (wohl II) v. Vechelde v. J. 1560 nennt er diesen seinen „Vetter und Freund“ (GIX v. Vechelde Nr. 1 Z. 2). — Eine ihrem Vornamen nach unbekannte uneheliche Tochter eines Vechelde heiratet den Goldschmied Clawes Wulff. Ihrem Ehemanne wird wegen des Makels ihrer Geburt die Arbeit „außer Fensters“ verboten; doch darf er mit einem Gesellen „binnen Fensters“ arbeiten. Seine Frau und seine Kinder entbehren der Gilde (1555). (BIV 10 Nr. 275 und 278.)

Neben der Geschlechterfamilie v. Vechelde gab es im 16. und 17. Jahrhundert in Braunschweig noch eine oder auch mehrere kleinbürgerliche Familien Vechelt, die aber alle keine größere Verbreitung in der Stadt fanden. Dazu gehörte ein Tile Vechelde, der um 1519 ein Testament beim Rate der Stadt Braunschweig deponiert (Test.-Bücher Bd. 8 S. 39'); er hat Verwandte väterlicherseits in Leiferde. — Der Tischlermeister, der 1573 das Intarsiagetäfel der neuen Dornse im Neustadtrathaus anfertigte, heißt Zacharias Vechelt (P. J. Meier und Karl Steinacker, Bau- und Kunstdenkm., S. 46). — 1613 heiratet Bartolt Werner von Elsen eine Lucia Vecheldts, die Magd des Johan Röhrhandt (Kb. 152 Mart.). — Dem revolutionären Rate vom Januar 1614 gehört ein Bartolt Wechsel an (Spieß, Ratsherren Nr. 2088 a). — 1626 stirbt ein Jordan von Vechelde, ein „Knecht“ des „Miles“ Ernst Sander aus Timmerlah (Kb. Mart.). — 1628 heiratet eine Margreta Vechelt einen Herman Vehlen (Kb. 60 Kath.; vielleicht übrigens handelt es sich um die 1586 geborene Tochter Hinriks IV v. Vechelde, von der auch eine Ehe mit Hans Hornebostel bekannt ist).

In den Kämmereiabrechnungen der Stadt Hamburg, bearb. von K. Koppmann, wird 1562 ein Paulus Fechtel als Monetarius des Königs von Dänemark genannt; der Braunschweiger Patrizierfamilie scheint er nicht angehört zu haben.

Beilage 2

Die Vecheldes im Rate der Stadt

(Die Mitglieder des Küchenrates sind gesperrt gedruckt.)

- 1380—82 Herman II Ratsherr
1383—85 Herman II Bürgermeister
1386—97 Herman II Gr. Bürgermeister
1398—1402 Herman II Gr. Bürgermeister — Bartolt Ratsherr
1403—09 Herman II Gr. Bürgermeister
1410—14 Herman II Gr. Bürgermeister — Herman I Ratsherr
1415—21 Herman II Gr. Bürgermeister
1422—24 Albert I Ratsherr
1425—27 Albert I Kl. Bürgermeister
1428—30 Albert I Kl. Bürgermeister — Herman IV Ratsherr
1431—33 Albert I Kl. Bürgermeister — Herman IV Bruchkämmerer
1434—39 Albert I Gr. Bürgermeister — Herman IV Bruchkämmerer
1440—45 Albert I Gr. Bürgermeister — Hermann IV Küchenkämmerer
1446—57 Kein Vechelde im Rate
1458—63 Albert II Gerichtsherr
1464—66 Albert II Kl. Bürgermeister
1467—72 Albert II Kl. Bürgermeister — Albert III Gerichtsherr
1473—78 Albert II Kl. Bürgermeister — Albert III Küchenkämmerer
1479—85 Albert II Gr. Bürgermeister — Albert III Küchenkämmerer
1486—1502 Albert II Gr. Bürgermeister
1503—05 Kein Vechelde im Rate
1506—11 Herman VIII Ratsherr
1512—17 Cort I Ratsherr
1518—20 Cort I Gerichtsherr — Hans III Ratsherr
1521—26 Cort I Gerichtsherr — Hans III Küchenkämmerer
1527—29 Cort I Bruchkämmerer — Hans III Küchenkämmerer
1530—41 Cort I Bruchkämmerer
1542—59 Herman IX Gr. Bürgermeister
1560—62 Hans IV Ratsherr
1563—65 Hans IV Bruchkämmerer
1566—68 Hans IV Bruchkämmerer — Jürgen II Ratsherr — Cyriacus I Bruchkämmerer
1569—71 Hans IV Bruchkämmerer — Jürgen II Bruchkämmerer — Cyiakus I Kl. Bürgermeister
1572 Hans IV Bruchkämmerer — Jürgen II Kl. Bürgermeister — Tile III Bruchkämmerer
1573—74 Jürgen II Kl. Bürgermeister — Tile III Bruchkämmerer
1575—85 Jürgen II Kl. Bürgermeister — Tile III Küchenkämmerer
1586 Tile III Küchenkämmerer
1587—95 Tile III Kl. Bürgermeister
1596—1626 Kein Vechelde im Rate
1627—28 Melchior I Bruchkämmerer
1629 ff. Kein Vechelde mehr im Rate.

Beilage 3

Ältere Bildnisse Vecheldescher Familienangehöriger

Nr. 1—7 aus dem Nachlaß August von Vecheldes von 1864 im Besitz des Städtischen Museums zu Braunschweig. Nr. 1, 3—7, 9 und 12 sind ganz, Nr. 8, 10 und 11 in Ausschnitten diesem Buche als Bildbeigaben beigelegt.

1. Tile II, Zehnmann († 1572).

Ol auf Holz. Format 77 × 55 cm. Recht gute Arbeit.

Greis in frischer Gesichtsfarbe, mit blauen Augen und weißem Vollbart vor Architektur. Dunkelbrauner Mantel über schwarzem Gewand, hellbraune Handschuhe. Links oben das Vecheldesche Wappen. Links Mitte bezeichnet: „DK 1580. AE (tatis suae) 75“.

Das Bild kann nur Tile II darstellen, der am 29. 6. 1494 geboren wurde und 1572 verstarb. Er war in der ersten Hälfte des Jahres 1570 75 Jahre alt. Das Bild kann demnach nicht 1580, sondern muß bereits 1570 gemalt sein.

2. Hermann X, Syndikus und Bürgermeister zu Lübeck († 1572).

Ol auf Leinwand. Format 79 × 57 cm. Mäßige Arbeit.

Rötlicher Bart. Schwarzer Samtrock mit roten Ärmeln. Goldene Kette.

Das Bild zeigt das Vecheldesche und das Dammsche Wappen. Als Kinder aus einer Vechelde-Dammschen Ehe kommen in Frage die beiden Brüder Hermann X, Bürgermeister zu Lübeck, und Tile III, Bürgermeister zu Braunschweig. Das Bild wurde bisher als Bildnis des letzteren angesehen. Nun befindet sich aber im Korridor des Rathauses zu Lübeck das nämliche Bild, bei dem jedoch das Dammsche Wappen fehlt. Dies Bild stellt laut Inschrift auf dem alten Rahmen den Bürgermeister Hermann X von Lübeck dar. Das Braunschweiger Bild dürfte eine Kopie des Lübecker Bildes sein, die sich die Familie anfertigen und durch das ihr bekannte mütterliche Wappen vervollständigen ließ. Da der Lübecker Rahmen fehlte, geriet die Kenntnis der dargestellten Person in Vergessenheit. Es lag nahe, das Bild später auf Grund der beiden Wappen Tile III zuzuschreiben.

3. Tile IV, Kaufmann († 1618).

Ol auf Leinwand. Format 82 × 63,5 cm. Recht gute Arbeit.

Schwarzgemusterter Rock mit silbernen Knöpfen, weiße Halskrause. Links oben (wahrscheinlich von späterer Hand) bezeichnet: „Anno 1603, meines Alters 40 Jar“. Rechts oben das Vecheldesche Wappen. Es kann sich nur um den 1563 geborenen Tile IV handeln.

4. Georg (Jürgen) VI († 1677).

Ol auf Leinwand. Format 86 × 66 cm. Mäßige Arbeit.

Schwarzes Gewand, von der linken Schulter herab grüner Samtüberwurf, niedergeklappter weißer Halskragen, goldene Kette mit Medaillon. Links oben das Vecheldesche Wappen. Die überlieferte Zuweisung des Bildnisses an Georg VI ist wahrscheinlich, aber nicht gesichert.

5. Tile Heinrich († 1690).

Ol auf Leinwand. Format (beschnitten, heute) 68 × 53 cm. Gute Arbeit.

Dunkles Haar. Blaues Gewand mit weißer Krawatte. Ärmel mit Spitzenansatz. Links oben das Vecheldesche Wappen. Rechts oben bezeichnet: „THVV d. May 12 Anno 1657“. Tile Heinrich wurde am 12. 5. 1657 geboren.

6. Georg Konrad († 1748).

Ol auf Leinwand. Format 84,5 × 64 cm. Gute Arbeit.

Höfische Tracht. Über rotbraunem Gewand mit reicher Goldstickerei roter Überwurf. Allongerück.

Auf der Rückseite: „Georg Conrad v. V. natus 1690 obiit 1748“. Diese Aufschrift ist gut beglaubigt. Denn nach dem Wappen muß es sich um einen Vechelde handeln; als solcher kann aber dem Stile des Bildes und dem Lebensalter des Dargestellten nach nur Georg Conrad in Frage kommen.

7. Blandine von Vechelde geb. Woltmann († 1759), Gattin Georg Conrads.

Ol auf Leinwand. Format 84,5 × 64 cm. Gute Arbeit.

Über rotbraunem Mieder mit Stickerei und Perlenbesatz roter Überwurf, von Agraffe gehalten. Gepudertes Haar.

Das Vecheldesche Wappen ist — nach dem Katalog des Städtischen Museums — erst im 19. Jahrhundert von dem Porträtmaler Neumann hinzugefügt worden. Diese Verfälschung machte das Bild verdächtig, das man nun — auf Grund einer gewissen Ähnlichkeit — als Bildnis der Prinzessin Charlotte von Braunschweig-Blankenburg (Tochter Ludwig Rudolfs und Gemahlin des Großfürsten Alexis von Rußland) ausgab. Das Bild ist aber nach Größe und künstlerischer Manier unzweifelhaft das Pendant zu dem Bildnis von Georg Conrad, kann also nur dessen Gattin darstellen. Ein Vecheldesches Wappen kommt nach heraldischer Regel diesem Bilde einer geb. Woltmann gar nicht zu. Das ursprüngliche Fehlen ist also durchaus berechtigt, und das spätere Hinzufügen ist aus dem Wunsche der Familie zu erklären, das unbeglaubigte Bild durch dieses Wappen als Familienbild zu beglaubigen. Ubrigens wäre das Vorhandensein des Bildnisses einer russischen Fürstin aus dem Hause Braunschweig-Blankenburg in Vecheldeschem Familienbesitz nur schwer zu erklären.

8. Hermann IX, Gr. Bürgermeister († 1560), mit seiner zweiten Gattin Ilse Lüddecke und seinen vier Kindern Hermann XI, Elisabeth verheiratete Schrader, Albert IX und Jürgen III.

Epitaph (Bronzeguß) in der Martinikirche. Meister unbekannt. Guß von Hans Meißner. (Abbildung in P. J. Meier, Das Kunsthandwerk des Bildhauers in der Stadt Braunschweig. Braunschweig 1936. Abb. 20.)

Unsere Bildbeigabe bringt als Ausschnitt die am Fuße des das ganze Epitaph einnehmenden Kruzifixes anbetende Stifterfamilie.

9. Hermann X, Syndikus und Bürgermeister zu Lübeck († 1572). Offenbar gute Arbeit.

Olbildnis in Lübeck. (Vgl. das oben unter Ziffer 2 Gesagte.)

10. Tile III, Kl. Bürgermeister († 1596).

Schlechte Photographie im Landesmuseum der Provinz Westfalen zu Münster und im Städtischen Museum zu Braunschweig. Die Photographien wurden von einer Wiener Firma nach dem im Schloß zu Krakau (früher im Privatbesitz in Lemberg) befindlichen Original angefertigt. Das Bild zeigt rechts das Vecheldesche Wappen und trägt links die Inschrift „Anno domini 1571“ und darunter von anderer, anscheinend jüngerer Hand: „Ætatis suae 39“. Darunter eine Rasur, wohl an Stelle des Künstler-Monogramms.

Das Bild muß Tile III darstellen, der 1570 in zweiter Ehe Dorothea von Broitzem heiratete. Allerdings wurde Tile nicht 1532, sondern schon 1525 geboren. Das Geburtsjahr 1532 würde passen für Jürgen II, dessen Geburtsjahr nicht belegt

ist, aber um 1532 liegen muß, da sein jüngerer Bruder Cyriacus II (S. 197, VIII 8) 1534 geboren wurde. Aber Jürgen II ist nicht verheiratet gewesen. Vermutlich wurde die Schriftzeile „Aetatis suae 39“ erst später zugefügt, wobei man dann Tile III mit dessen Vetter Jürgen II, der ebenfalls Kl. Bürgermeister gewesen ist, verwechselte.

Unsere Bildbeigabe bringt einen vergrößerten Ausschnitt der Photographie. Vgl. hierzu auch das unter Nr. 11 Gesagte.

11. Dorothea von Vechelde geb. von Broitzem († 1594), zweite Gattin Tiles III.

Schlechte Photographie im Landesmuseum der Provinz Westfalen zu Münster. Gegenstück zu Nr. 10. Das Bild zeigt links das Broitzemsche Wappen und trägt rechts die Inschrift „anno domini 1571“ und darunter von anderer, anscheinend jüngerer Hand: „aetatis suae 26“. Darunter das Monogramm des Malers Ludger tom Ring d. J. (Majuskel-L in Verbindung mit einem gestürzten T und einem Kreis = „Ring“). Danach muß also Dorothea, deren Geburtsjahr sonst nicht belegt ist, 1545 geboren sein.

Unsere Bildbeigabe bringt einen vergrößerten Ausschnitt der Photographie. Bei dem auf der Brust sichtbaren Schmuckstücke dürfte es sich um das von den Braunschweiger Patrizierfrauen getragene „Span“ handeln. Vgl. W. Spieß: Der Stand der Geschlechter und der Stand der weißen Ringe. Das Problem „Patriziat und Honoratorentum“ in der Stadt Braunschweig im 16. und 17. Jahrhundert. In: Braunschweigisches Jahrbuch Bd. 30, 1949. S. 72.

12. Friedrich, Privatgelehrter († 1846).

Schattenriß. Museum für Geschichte und Volkstum in Braunschweig.

Beilage 4

Übersicht über die Vecheldeschen Wohnhäuser

Ass. Nr. = Assekuranznummer (Durchnumerierung sämtlicher Häuser der Stadt für die Feuerversicherung)

106	Schützenstraße 3	S. 35, 36
124/76	Schützenstraße 15 und Gördelingerstraße 37	S. 20, 42, 45
298	Poststraße 5	S. 43
448	Jakobstraße 3	S. 68, 97, 100, 102, 103, 114, 115, 116, 124
455	Steinstraße 4 (Eckhaus Steinstraße u. Alte Knochenhauerstraße)	S. 18, 45, 55, 56, 58, 100, 140, 144, 145
456	Steinstraße 3	S. 43, 44, 45, 67, 68, 70, 80, 81, 100, 164
458	Steinstraße 1 (früher Eckhaus Steinstraße und Mühlentwete)	S. 68, 97, 100, 102, 109, 110, 117
461	Brabantstraße 7 (früher Steinstraße)	S. 68, 91, 95, 100
518	Eckhaus Alte Knochenhauerstraße 13 und Petersilienstraße 4	S. 68, 84, 89, 91
541	Eckhaus Gildenstraße 77 und Petersilienstraße 4	S. 17
755	Scharrnstraße 24	S. 68, 97, 106, 107, 117
756	Scharrnstraße 25	S. 144, 145, 149
771	Breite Straße 2 („to der isernen dore“)	S. 50, 56, 58

Beilage 5

Übersicht über sämtliche Familienangehörige⁵⁹⁾

1. Generation

I 1 Bernt I

2. Generation

I 1 Bernt I

II 1 Henning

II 2 Bernt II

3. Generation

II 1 Henning

III 1 Herman I

II 2 Bernt II

III 2 Herman II

III 3 Bartolt

III 4 Metteke — um 1366 Klosterjungfrau (Test. B. 1, S. 9)

4. Generation

III 1 Herman I

IV 1 Herman II

IV 2 Tochter — verh. Detmer Repener (Test. B. 2, S. 17')

IV 3 Rickele — 1406 noch unverehelicht (Test. B. 12, S. 1')

IV 4 Ilsebe — 1406 noch unverehelicht (Test. B. 12, S. 1')

IV 5 Gheseke — 1406 noch unverehelicht (Test. B. 12 S. 1')

III 2 Herman II

IV 6 Herman IV

IV 7 Hinrik I

IV 8 Albert I

IV 9 Margarethe (Chron. S. 33)

IV 10 Tochter — verh. Jacob v. Broitzem (Test. B. 2 S. 23 und 31)

III 3 Bartolt

VI 11 Bernhart III

5. Generation

IV 1 Herman III

V 1 Ilsebe } 1453 minderjährig (Test. B. 2 S. 17') — 1469 noch unverehelicht

V 2 Metteke } (Deg. B. 5 S. 117')

IV 6 Herman IV

Erste Ehe:

V 3 Albert II

V 4 Hinrik II

Dritte Ehe:

V 5 Herman V

V 6 Hans I

IV 8 Albert I

V 7 Albert III

V 8 Herman VI

V 9 Hans II

V 10 Ilse — Klosterjungfrau auf dem Rennelberge (Test. B. 2 S. 23 und 117)

V 11 Alheit — verh. Fricke Twedorp (Test. B. 2 S. 23 und 97)

V 12 Metteke (Test. B. 2 S. 23)

V 13 Margarethe (Test. B. 2 S. 23)

6. Generation

- V 3 Albert II (Test. B. 2 S. 202 v. 1504 und S. 31 v. 1460)
- VI 1 Margarethe — geb. vor 1460 lebt noch 1496 (nach Reidemeister) bereits tot 1504 — verh. Gerke Pawel test. 1473
- VI 2 Herman VIII
- VI 3 Gerborg — geb. vor 1460 lebt noch 1504 — verh. Brakel
- VI 4 Albert IV
- VI 5 Mette — geb. nach 1460 lebt noch 1523 — Klosterjungfrau zu Steterburg, seit 1515 zu Lübeck (St. Annen) ⁶⁰⁾
- VI 6 Ilse — geb. nach 1460 test. 1523 — verh. Cort v. Kalm test. 1516
- VI 7 Jacob I
- VI 8 Anna — geb. nach 1460 lebt noch 1523 — Klosterjungfrau zu Heiningen
- VI 9 Hans III
- V 4 Hinrik II
- VI 10 Albert — geb. zwischen 1454 u. 60 (Test. B. 2 S. 31) lebt noch 1463 (Test. B. 2 S. 36)
- VI 11 Hinrik III
- VI 12 postumus unbek. Geschlechts (Test. B. 2 S. 36)
- V 7 Albert III
- VI 13 Albert V
- VI 14 Ilse — lebt noch 1496 — verh. Cort v. Broistedt, Ratsherr u. Gr. Bürgermeister 1452—88 test. 1489 gest. Celle 1492 (Test. B. 2 S. 162)
- VI 15 Gerke I
- VI 16 Herman VII
- V 9 Hans II
- VI 17 Ilsebe (Test. B. 2 S. 117)
- VI 18 Bodo

7. Generation

- VI 2 Herman VIII (6 Söhne und 4 Töchter nach Chron.)
- VII 1 Albert VII
- VII 2 Cort I
- VII 3 Margarete — verh. Tile v. d. Damme (Test. B. 2 S. 234) (dessen 2. Ehe nach Reid.)
- VII 4 Alheit — 1513 unberatun (Test. B. 2 S. 234 und 239')
- VII 5 Ilse — sie scheint 1511 im Begriff zu stehen, geistlich zu werden (Test. B. 2 S. 234) — im Test. ihrer Mutter 1513 (Test. B. 2 S. 239') nicht mehr genannt
- VII 6 Tile II
- VII 7 Herman IX
- VII 8 Jacob II
- VII 9 Cyriacus I
- VI 9 Hans III (4 Söhne u. 7 Töchter nach Chron.)
- VII 10 Emerentia — geb. 6. 5. 1509 gest. 5. 7. 1567 — verh. Statius Mechts-
husen, Ratsherr zu Goslar (B. S. 357. Z. f. Niedersächs. Familienkunde
22. Jg., 1940, S. 18)
- VII 11 Ilse — geb. 8. 6. 1511 lebt noch 1545 (Test. B. 8 S. 307) — verh. Arnt
Plaggemeier bereits tot 1535 (BIV 20 Nr. 58)
- VII 12 Albert VI
- VII 13 Jürgen I
- VII 14 Tile I
- VII 15 Hans IV
- VII 16 Barbara — geb. 6. 12. 1525 gest. 4. 6. 1586 (ihr Test.: Test. B. 4 S. 93') — verh.
Matz Schiphauer bereits tot 1586 (B. S. 357) ⁶¹⁾

VI 11 Hinrik III

VII 17 Anna — lebt noch 1518 (Chron. S. 56)

8. Generation

- VII 2 Cort I (7 Söhne, 8 Töchter nach Stammbaum I und Chron. — Handelsbücher des Gem. Rates 3 Fol. 234)
- VIII 1 Margarethe — geb. 1527 (B. S. 357) gest. 8. 10. 1591 — verh. Autor Breier, Ratsherr u. Kämmerer 1569—90 geb. 1519 gest. 27. 1. 1590
- VIII 2 Mette — lebt noch 1586 — verh. Hans Zegemeier lebt noch 1586
- VIII 3 Herman — bereits tot 1566 (Test. B. 4, S. 4') gest. wohl schon vor 17. 12. 1555 (Urk. v. Vechele I 23).
- VIII 4 Cort — bereits tot 1566 (Test. B. 4, S. 4') gest. wohl schon vor 17. 12. 1555 (Urk. v. Vechele I 23)
- VIII 5 Sohn — totgeb.
- VIII 6 Anna — lebt noch 1586 — verh. Georg v. Walbeck bereits tot 1586 — Ihr Allianzwapen von 1555 am Hause Ass. Nr. 770 Breite Straße 1 (Br. Mag. 1903 S. 28; 1897 S. 69)
- VIII 7 Jürgen II
- VIII 8 Ciriacus II
- VIII 9 Dorothea — bereits tot 1586 — verh. . . 10. 1573 Wedde Glümer, Zehnmann (B III 10 Bd. 5 S. 34)
- VIII 10 Albert VIII
- VIII 11 Bernt IV
- VII 6 Tile II (5 Söhne u. 4 Töchter aus erster, 2 Söhne u. 3 Töchter aus zweiter Ehe nach Chron. — Test. B. 3 S. 34' von 1571)
- Erste Ehe:
- VIII 12 Elisabeth — geb. 9. VI. 1522 gest. 20. 8. 1566 — verh. Bernt v. Broitzem, Ratsherr u. Bürgermeister in der Neustadt 1551—59 bereits tot 1562 (Reid.)
- VIII 13 Catharina — geb. 25. 6. 1523 gest. 22. 10. 1557 — verh. Dietrich Breier, Ratsherr 1572—75 gest. 7. 2. 1585 ⁶²⁾
- VIII 14 Herman X
- VIII 15 Tile III
- VIII 16 Cyriacus — geb. 18. 3. 1527 gest. 26. 3. 1527 (Stammbaum I, Chron.)
- VIII 17 Anna — begr. 19. 8. 1566 (Mart., Pest) — verh. 1555 (Urk. v. Vechele XXIV 53) Christoph Wittkop begr. 3. 8. 1566 (Mart., Pest)
- VIII 18 Albert — geb. 13. 10. 1530 (Stammbaum I) 19. 10. 1530 (Chron.) gest. 19. 11. 1540 (Chron.) 26. 1. 1545 (Stammbaum I)
- VIII 19 Barbara — geb. 2. 5. 1532 gest. 17. 10. 1553
- VIII 20 Zacharias — geb. 12. 7. 1553 gest. 26. 1. 1545 (Stammb. I, Chron.)
- Zweite Ehe:
- VIII 21 Lucia — geb. 26. 5. 1542 gest. 23. 11. 1613 — verh. Hans v. Peine bereits tot 1613 (B. S. 357)
- VIII 22 Hinrik IV
- VIII 23 Gerke II
- VIII 24 Helena — geb. 19. 8. 1550 gest. 13. 11. 1595 — verh. Hans Pawel bereits tot 1595 (B. S. 357)
- VII 7 Herman IX (3 Söhne u. 1 Tochter nach Chron.)
- Zweite Ehe:
- VIII 25 Herman XI
- VIII 26 Elisabeth — geb. 4. 3. 1543 gest. 13. 3. 1571 — verh. Georg Schrader (B. S. 357) test. 1579
- VIII 27 Albert IX
- VIII 28 Jürgen III
- VII 9 Cyriacus I (7 Söhne u. 5 Töchter nach Stammbaum I)
- VIII 29 Gese — geb. 24. 1. 1536 gest. 13. 10. 1598 — verh. Henning v. Peine bereits tot 1598 (B. S. 357)
- VIII 30 Herman — geb. 26. 5. 1537 (Chron.) gest. 16. 12. 1538 (Stammbaum I, Chron.)

- XIII 31 Margarethe — geb. 28. 12. 1538 gest. 5. 8. 1582 — verh. zwischen 1564 u. 71 (Codizill 1571) Hans Heinichen (= Johan Heneken)
- VIII 32 Elisabeth — geb. 17. 1. 1540 gest. 13. 10. 1555
- VIII 33 Catharina — geb. 29. 1. 1541 gest. 10. 8. 1609 (Pest) — verh. Dr. Autor Schrader bereits tot 1609 (B. S. 357)
- VIII 34 Kind — geb. u. gest. 11. 2. 1542 — hat $\frac{1}{2}$ Stunde gelebt (Stammb. I, Chron.)
- VIII 35 Herman — geb. u. gest. 13. 2. 1543 — hat ungefähr 2 Stunden gelebt (Chron.)
- VIII 36 Cryriacus III
- VIII 37 Maria — geb. 8. 1. 1546 gest. 28. 12. 1603 begr. 29. 12. (Mart.) — verh. 1572 (Leichenpred.) Cort v. Schöppenstedt, Ratsherr u. Gr. Bürgermeister 1575—99 gest. 31. (!) 9. 1604 — An ihrem einstigen Wohnhause Ass. Nr. 452 Eiermarkt 3 u. 4 ihr Allianzwappen (Br. Mag. 1903 S. 26; 1897 S. 38)
- VIII 38 Ludolf — geb. 4. 1. 1547 gest. 8. 2. 1550 (B. S. 357, Chron.) 8. 1. 1550 (Stammbaum I)
- VIII 39 Herman — geb. 22. 1. 1548 (Chron.) gest. 3. 3. 1548 (Stammbaum I, Chron.)
- VIII 40 Hans — geb. 18. 2. 1549 gest. 18. 5. 1549 (Chron.)
- VII 14 Tile I
- VIII 41 Anna — geb. 29. 6. 1546 gest. 5. 4. 1609 — verh. Hans Volkmerot lebt noch 1609 (B. S. 357)

9. Generation

- VIII 8 Cyriacus II (5 Söhne u. 4 Töchter nach Chron.; B. S. 357 verzeichnet aber 5 Töchter)
- IX 1 Georg (Jürgen) IV
- IX 2 Albrecht X
- IX 3 Catharina — geb. Danzig 16. 12. 1573 begr. Danzig 21. 1. 1630 (Mar.) — verh. Danzig .. 6. 1618 (Mar.) Georg Marckenbeck (dessen 3. Ehe)
- IX 4 Cyriacus — geb. Danzig 1. 8. 1575 gest. Danzig 2. 2. 1577
- IX 5 Cort — geb. Danzig 14. 11. 1577 gest. Danzig 7. 12. 1577
- IX 6 Reinholt
- IX 7 Margarethe — geb. Danzig 9. 6. 1580 gest. 21. 11. 1607 begr. „des Cyriacus Vechelß Tochter“ 22. 11. 1607 (Kb. Mart. zu Br.)
- IX 8 Elisabeth — geb. Danzig 13. 7. 1581 begr. Danzig 3. 6. 1648 (Mar.)
- IX 9 Regina — geb. Danzig 8. 1. 1584 get. 20. 1. (Mar.) gest. Danzig 15. 8. 1584
- IX 10 Maria — geb. Danzig 12. 12. 1585 gest. Danzig 18. 7. 1624 begr. 30. 7. (Mar., 39 J. alt) — verh. Danzig 18. 9. 1606 (Mar.) Franz Schultze, Sohn des Albr. Sch. u. Bruder der Barbara v. Vechelde geb. Sch. geb. Danzig 6. 1. 1577 (Mar.) begr. Danzig 15. 7. 1641 (Mar.)
- VIII 10 Albert VIII (4 Söhne u. nur 2 Töchter nach Chron. — Als Töchter „Albrechts des Elteren“ werden in B. S. 357 ausdrücklich Lucia u. Catharina bezeichnet. Helena ist als Tochter Albert VIII erwiesen u. a. durch ihre Eheberedung (Hantelmannsches Familienarchiv Nr. 103 im Stadtarchiv Br.), die ihren „Bruder Gerke“ erwähnt. Die am 10. 8. 1574 geborene Anna, nach B. S. 357 die Tochter eines Albrecht, kann nur eine Tochter Alberts VIII sein, da in der Ehe Alberts IX am 5. 9. 1574 ein Sohn Georg (IV) geboren wurde.)
- IX 11 Cort II
- IX 12 Lucia — geb. 23. 9. 1571 gest. 29. 9. 1573
- IX 13 Catharina — geb. 29. 12. 1572
- IX 14 Anna — geb. 10. 8. 1574 gest. 7. 5. 1620 begr. 9. 5. „virgo patricia“ (Mart.)
- IX 15 Helena — geb. 25. (23.?) 12. 1575 gest. 24. 8. 1640 — verh. 23. 1. 1627 (Mart.) Levin Hantelmann d. A. (dessen 3. Ehe)
- IX 16 Gerhart III
- IX 17 Jobst — geb. 18. 3. 1580 gest. 4. 5. 1591
- IX 18 Ludwig

VIII 15 Tile III (5 Söhne u. 3 Töchter aus erster, 5 Söhne u. 4 Töchter aus zweiter Ehe nach Chron.)

Erste Ehe:

IX 19 Herman XII

IX 20 Lucia — geb. 15. 2. 1560 gest. 7. (17?) 10. 1600 — verh. I (?) Hans v. Broitzem — verh. II Bruno Raven zu Einbeck gest. 1. 11. 1579 (Leichenpred. auf Anna Raven, Witwe des Henning Schrader)

IX 21 Cort — geb. 3. 4. 1561 (Chron.) gest. 14. 3. 1563 (B. S. 357) 13. 3. (Stammbaum I, Chron.)

IX 22 Philipp — geb. 7. 8. 1562 (Chron.) gest. 16. 8. 1562 (Chron.)

IX 23 Tile IV

IX 24 Anna — geb. 27. 7. 1565 gest. 23. 5. 1567

IX 25 Elisabeth — geb. 1. 9. 1567 gest. 8. 12. 1589

IX 26 Bernhart V

Zweite Ehe:

IX 27 Reinholt — geb. 12. 2. 1571 (Chron.) gest. 16. 10. 1583

IX 28 Margarethe — geb. 10. 7. 1572 gest. 7. 9. 1621 (B. S. 357) begr. 8. 9. 1621 (Mart.)

IX 29 Dorothea — geb. 16. 3. 1574 gest. 15. 10. 1574

IX 30 Brun

IX 31 Melchior I

IX 32 Philipp — geb. 3. 7. 1579 (Chron.) gest. 4. 7. 1592

IX 33 Helena — geb. 9. 10. 1583 gest. 5. 8. 1624 begr. 6. 8. (Mart.) — verh. 6. 2. 1610 (Mart.) Levin Hantelmann d. Ä. (dessen 2. Ehe: B. S. 357)

IX 34 Barbara — geb. 13. 1. 1585 gest. 1. 5. 1660 — verh. Heinrich Lücke, Rats- herr u. Bürgermeister in der Neustadt gest. 1633 (B. S. 357; Test. v. 1657)

IX 35 Cort III

VIII 22 Hinrik IV (4 Söhne u. 7 Töchter nach Chron.)

IX 36 Tile V

IX 37 Heinrich V

IX 38 Lucia — geb. 4. 10. 1574 gest. 1. 3. 1636 im Kloster Ebstorf (B. S. 357)

IX 39 Andreas I

IX 40 Herman — geb. 1. 8. 1577 (Chron.) gest. 2. 11. 1577

IX 41 Anna — geb. 5. 9. 1578 gest. 21. 11. 1615 — verh. Dr. Herman Conerding (B. S. 357)

IX 42 Regina — geb. 11. 7. 1580 gest. ... — verh. Bernt Horneborstel

IX 43 Elisabetha — geb. 29. 6. 1582 gest. 17. 7. 1597

IX 44 Margarethe — geb. 8. 3. 1586 — verh. Hans Horneborstel

IX 45 Apolonia — geb. 3. 5. 1592 gest. 30. 10. 1637⁶³⁾ — verh. Georg Lüteritz, Amtmann zu Güstrow gest. 1637

IX 46 Magdalena — geb. 3. 6. 1593 gest. 30. 5. 1618 im Kindbett — verh. 8. 6. 1617 Christoff Bohne, Schauenburgischer Sekretär (B. S. 357)

VIII 27 Albert IX

IX 47 Albrecht XI

IX 48 Herman XIII

IX 49 Georg (Jürgen) V

IX 50 Christoph

IX 51 Hans V

VIII 36 Cyriakus III

Erste Ehe:

IX 52 Hans VI

10. Generation

IX 31 Melchior I

X 1 Sohn — geb. u. gest. 5. 1. 1612 (totgeb., Stammbaum I) begr. 6. 1. 1612 (puerulus ungetauft begr.; Mart.)⁶⁴⁾

- X 2 Tile VI
- X 3 Lucia — geb. 14. 11. 1615 get. 15. 11. (Mart.) begr. 3. 5. 1687 (Andreas) —
verh. 24. 1. 1643 (Mart.) Georg Achtermann
- X 4 Georg (Jürgen) VI
- X 5 Barbara — geb. 23. 1. 1623 get. 24. 1. (Mart.) gest. 26. 9. 1626 begr. 27. 9.
(Mart.)
- X 6 Melchior — geb. 19. 1. 1626 get. 20. 1. (Mart.) gest. 3. 10. 1630 ⁶⁵⁾
- IX 39 Andreas I (2 Söhne u. 2 Töchter nach Stammbaum I)
- Erste Ehe:
- X 7 Andreas ⁶⁶⁾ — begr. Danzig 15. 6. 1615 (Mar.)
- X 8 Tochter ⁶⁶⁾ — begr. Danzig 19. 8. 1624 („Begr. des Andreas v. V. Tochter,
18 (10?) Jahre alt“ — Mar.)
- Zweite Ehe:
- X 9 Anna — geb. Danzig 8. 4. 1618 (Mscr. 599 der Stadtbibl. Danzig) gest.
Danzig. .. 8. 1680 (ebd.) — verh. I Ephraim Behrendt (Leichensteinbuch
v. St. Marien zu Danzig) geb. Danzig um 1619 begr. Danzig 29. 8. 1652
(Mar.) — verh. II Danzig zwischen 14. u. 21. 10. 1657 (Mar.) Johann v.
Damm
- X 10 Heinrich VI
- X 11 Andreas — get. Danzig 21. 10. 1621 (Mar.) gest. Danzig 20. 5. 1622 (Nach
Heinr. Meiers Stammtafeln; in Danzig nicht nachzuweisen)
- X 12 Tochter — get. Danzig 17. 4. 1623 (Mar.)

11. Generation

- X 2 Tile VI
- XI 1 Sohn — geb. u. gest. 1. 11. 1644
- XI 2 Melchior Heinrich — geb. 23. 3. 1646 gest. 21. 5. 1646
- X 4 Georg (Jürgen) VI
- XI 3 Anna Sophia — geb. 7. 8. 1652 gest. Linden bei Wolfenbüttel 14. 11. 1701
begr. 21. 11. (Tod durch Sturz von der Treppe; Kb. Linden)
- XI 4 Barbara Ilse — geb. 7. 1. 1654 gest. ... ⁶⁷⁾
- XI 5 Margaretha Lucia — geb. 1. 8. 1655 gest. ... ⁶⁷⁾
- XI 6 Tile Heinrich
- XI 7 Sohn — geb. ... ⁶⁸⁾ begr. Wolfenbüttel 10. 2. 1658 („Söhnlein des Georg
v. V.“; Kb. BMV.)
- XI 8 Maria Elisabetha — geb. Wolfenbüttel 12. 5. 1659 (Staatsarchiv Wolfenb.
Histor. Handelschr.) 1707 noch Jungfrau (Pate in Kb. Linden) — 1714 verh.
Woltmann (Pate in Kb. Mart.)
- XI 9 Euphrosine — geb. Wolfenbüttel 31. 12. 1662 (Staatsarchiv Wolf. Histor.
Hdschr.) get. (Nottaufe) Wolfenbüttel 2. 1. 1662 (Kb. BMV.) gest. ...
- XI 10 Melchior Christoph — geb. Wolfenbüttel 17. 8. 1666 get. (Nottaufe)
19. 8. 1667 (!) (Kb. BMV.) gest. Wolfenbüttel 16. 3. 1667
- XI 11 Melchior II

12. Generation

- XI 6 Tile Heinrich
- XII 1 Georg Conrad

13. Generation

- XII 1 Georg Conrad (4 Söhne u. 2 Töchter nach Chron.)
- XIII 1 Melchior Albrecht
- XIII 2 Marie Melusine Philippine — get. 16. 1. 1714 (Mart.) gest. 27. 9. 1744 (Mart.)
— verh. 14. 5. 1739 (Mart.) Johann Friedrich Ehlers, Stadtsekretär geb.
um 1710 begr. 21. 1. 1749 (Mart.)
- XIII 3 Lucia Dorothea — geb. 25. 11. 1715 gest. ... — verh. 8. 10. 1748 (Mart.)
Johann Friedrich Ehlers, Stadtsekretär geb. um 1710 begr. 21. 1. 1749
(Mart.)

- XIII 4 J o h a n n C o n r a d
 XIII 5 G e o r g H e i n r i c h
 XIII 6 S o h n — geb. u. gest. 6. 2. 1723 (totgeb.; Chron.)

14. Generation

- XIII 4 J o h a n n C o n r a d
 XIV 1 J o h a n n A u g u s t
 XIV 2 C a r l L u d o l p h — geb. Kl. Gleidingen 29. 10. 1749 (Kb. Denstorf) begr. Kl. Gleidingen 31. 10. 1749 (Kb. Denstorf)
 XIV 3 E l i s a b e t h J a c o b i n e S o p h i e — get. 30. 5. 1751 (Mart.) gest. 21. 5. 1826 — verh. 22. 10. 1772 (Mart.) T h e d e l C h r i s t i a n A l b r e c h t v. G r o n e , Ritterschaftsdeputierter zu Kirchbrak

15. Generation

- XIV 1 J o h a n n A u g u s t
 XV 1 H e r m a n X I V
 XV 2 A u g u s t
 XV 3 H e n r i e t t e F r i e d e r i k e — geb. 1. 8. 1799 get. 22. 8. gest. 1. 7. 1858 (Mich.) verh. 28. 6. 1823 (Mart.) D r . p h i l . A u g u s t C h r i s t i a n G o t t l i e b B r a u n s , Professor f. Bauwissenschaften am Collegium Carolinum geb. 14. 6. 1786 gest. 21. 6. 1852 (Mitt. des Prof. Roloff-Braunschweig)
 XV 4 F r i e d r i c h

16. Generation

- XV 4 F r i e d r i c h
 XVI 1 R o s w i t h a (B a r b a r a) — geb. 4. 12. 1844 gest. Dresden 2. 3. 1916 — verh. I 3. 12. 1862 H e i n r i c h F r i e d r i c h - W i l h e l m H a e v e r n i c k , Landwirt auf Rittergut Hintzenhagen bei Güstrow geb. Nienhagen (Meckl.) 20. 11. 1833 gest. Praetoria (Süd-Afrika) 10. 7. 1893 (Ehe geschieden) — verh. II N i e d e r l ö ß n i t z b e i D r e s d e n 28. 12. 1879 K a r l F r a n z v. P o n c e t , Major zu Schloß Dobschütz u. Niederlößnitz bei Dresden geb. Hoyerswerda ... gest. Niederlößnitz 19. 6. 1890.

Anmerkungen zu Kapitel IV und den Beilagen

- ¹⁾ Nicht aufgeführt sind die von jedem Hofe alljährlich zu leistenden 1 Schock Eier und 2 Hähne, sowie sonstige gelegentlich vorkommende unbedeutende Nebenleistungen.
²⁾ Angaben auf Grund der Original-Lehnsurkunden.
³⁾ Die Angaben über die Ablösungen und Allodifikationen konnten nur unvollständig gemacht werden, da die Allodifikationsakten im Staatsarchive Wolfenbüttel während der Bearbeitung zum Teil nicht zugänglich waren.
⁴⁾ Familienarchiv Nr. 16. Vgl. o. S. 142.
⁵⁾ Die Söhne des früheren Bürgers zu Br. Hans v. d. Molen verkaufen 1408 den $\frac{1}{2}$ Zehnten zu A., den sie von den v. Weferlingen zu Lehen haben, an Herman II v. Vechelde. Noch im selben Jahre wird Herman II damit belehnt.
⁶⁾ 1415 Belehnung der v. Bansleben, Bürger zu Br. 1441 Belehnung Alberts II v. Vechelde zusammen mit Eggeling v. Bansleben. 1487 Belehnung Alberts II und Alberts III v. Vechelde (ohne die v. Bansleben).

- 7) Die Gebrüder v. Schallinge, Bürger zu Br., verkaufen 1416 mit Zustimmung der Propstei St. Blasii einen Teil ihrer Einkünfte an 3 Hufen zu B. für 21 Mark an Herman II v. Vechele und Hinrik v. Adenstedt. In den folgenden Jahren werden die v. Vechele alleinige Nutznießer der Einkünfte. 1430 Verkauf der restlichen Einkünfte an Albert I für 3 Mk. 1433 Aufgabung an den Lehnsherrn durch die v. Schallinge zugunsten Hermans IV und Alberts I v. V. und erstmalige Belehnung der Genannten.
- 8) 1420 Belehnung Hermans IV v. V., dessen Vater Herman II bereits belehnt war. 1425 Belehnung Hermans III, Hermans IV und Alberts I v. V.
- 9) 1420 Belehnung Hermans IV v. V. Vermutlich ist auch schon dessen Vater Herman II belehnt gewesen.
- 10) Ursprüngliche Belehnung der Kagen. 1685 und 1706 Belehnung der Eilermann zu Br. und subsidiär des Clages Meyering. 1722 Belehnung Georg Conrads v. V., nachdem Joh. Eilermann und Jürgen Meyering das Lehn zugunsten der v. V. dem Lehnsherrn aufgesagt haben.
- 11) 1404 Belehnung (mit $\frac{1}{4}$ Zehnt und 4 Hufen) der Braunschweiger Bürgerfamilien v. Ursleben und v. Gustedt je mit der Hälfte. 1419 Belehnung Hermans II v. V. und Corts v. Ursleben mit je $\frac{1}{4}$ und der v. Gustedt mit $\frac{1}{2}$ des genannten Lehns. Der einstmals Urslebenschche Anteil ist also zur Hälfte bei den v. Ursleben geblieben, zur anderen Hälfte aber, vermutlich im Erbgang, an die v. V. gelangt. Seit 1425 Belehnung Hermans IV v. V. und Tiles v. Strombeck mit je $\frac{1}{4}$, des Hans v. Gustedt mit $\frac{1}{2}$. Der Urslebenschche Anteil ist also inzwischen, vermutlich im Erbgang, auf die v. Strombeck übergegangen. 1490 verkaufen die v. Strombeck ihr Viertel (für 28 Mk) und die v. Gustedt ihre Hälfte (für 58 Mk) wiederkäuflich an Albert II v. V. Da es sich aber um einen Wiederkauf handelt, der nur unter den Parteien wirksam wird, werden zunächst bis 1503 noch die alten drei Familien belehnt. Seit 1504 Belehnung der v. V. und der v. Gustedt mit je $\frac{1}{2}$ des Lehns; der Strombecksche Verkauf von 1490 ist also definitiv geworden. Seit 1519 Belehnung der v. V. allein; der Gustedtsche Verkauf von 1490 ist also inzwischen auch definitiv geworden. — Die Hälfte des ganzen Lehns wird 1427 zu 50, seit 1459 zu 58 Mk. veranschlagt.
- 12) 1505 Belehnung von Hans Förster und Hans Haverlant, Bürger zu Br. 1517 Belehnung von Hans Haverlant. 1518 Aufgabung zugunsten von Cort I v. V. und dessen Bruder durch Hans Haverlant und Verkauf des Hofes an die v. V. 1519 Belehnung der v. V.
- 13) 1430 belehnt Jan v. Ampleben unter Zustimmung des v. Veltheim den Ludeke Hermens (v. Gilzem), Bürger zu Br., mit 2 Hufen (und 1 Meierhof) zu E.; die v. Veltheim versprechen, nach dem Tode Jan v. Amplebens den Ludeke Hermens zu belehnen. 1460 verkauft Ludeke Hermens für 16 Mk. an Herman IV v. V. die gen. Hufen, die er gleichzeitig den v. Veltheim zugunsten Hermans IV aufsgabt. 1437 belehnen die v. Veltheim den Hinrik Ruschenberg, Bürger zu Br., mit 2 Hufen und 2 Höfen (Dykhof und Schraderhof) zu E., womit vorher Ludeke Hermens belehnt war. 1466 sagen die Ruschenberg, z. Z. wohnhaft zu Apelnstedt, das gen. Lehen den v. Veltheim auf zugunsten des Henning Griß, Bürgers zu Br. 1470 Henning Griß sagt das Lehn (2 Hufen und 1 Kothof) den v. Veltheim auf zugunsten Alberts II v. V. und seiner Brüder. 1470 Belehnung der gen. v. V. mit 4 Hufen, 1 Voll- und 1 Kothof zu E.
- 14) 1408 verkauft der Knappe Diederik v. Kletling das Lehn für 26 Mk. dem Herman II v. V. mit Zustimmung des Grafen v. Regenstein, dem er es gleichzeitig aufsgabt. 1423 Belehnung Hermans IV.
- 15) 1402 verkauft der Knappe Hinrik Wulf den $\frac{1}{4}$ Zehnt an Herman II v. V., gleichzeitig läßt er ihn dem Grafen v. Wernigerode auf. In den nächsten Jahren muß Herman II ein weiteres Viertel des Zehnten erworben haben.
- 16) 1408 Belehnung Hermans II mit dem halben Zehnten. 1436 verkaufen Luder und Hans von Sauingen das Lehn für 7 Mk. an Herman IV und Albert I v. V.; sie ermächtigen zugleich Werneke Kalm und Bernt v. d. Damme, Bürger zu Br., denen sie das Lehn weitergeliehen haben, dieses dem Propst von St. Blasien aufzusagen. 1439 sagen die v. Sauingen das Lehn zugunsten der v. V. dem Propst von St. Blasien auf. 1439 erstmalige Belehnung Hermans IV und Alberts I.

- 17) 1381 und 1395 verkaufen die v. Ampleben wiederkäuflich für 7 Mk. 1 Hufe zu G. an das Aegidienkloster zu Br. 1403 erwirbt Bernt II v. V. das gen. Gut von dem Aegidienkloster und wird damit belehnt.
- 18) 1432 Heinrich Knip zu Dettum wird von den v. Wenden belehnt. 1445 Heinrich Knip verkauft für 9 Verding das Lehn, das er zugleich an seinen Lehnsherrn aufläßt, an Herman IV v. V. 1445 erstmalige Belehnung desselben.
- 19) 1403 Belehnung Cort Rütters, Bürgers zu Br.; Heimfall nach Rütters Tode. 1423 Belehnung des Herman Freden, Bürgers zu B., an den die v. Gadenstedt das Gut für 35 rh. fl. verkaufen. 1441 Hilbr. Freden verkauft das Gut für 14 Mk. an Herman IV und Albert I v. V. und sagt es dem Lehnsherrn auf. 1441 Belehnung der gen. v. V.
- 20) 1420 Belehnung des Hans Lauwe, Bürgers zu Br., mit 2 Hufen und 1 Hof zu L. 1426 Hans Lauwe sagt die beiden Hufen und den Hof (Wort) denen v. Gadenstedt zugunsten Hermans IV und Alberts I v. V. auf. — Es bleibt ungewiß, ob sich die Urkunden von 1420 und 1426 auf die 1741 von Harbot oder von Statz bebauten beiden Hufen beziehen. Die Herkunft der weiteren beiden Hufen zu Liedingen ist unbekannt.
- 21) 1385 Belehnung der Brüder Hinrik und Vulrat v. Evessen und des Herman II v. V. mit $\frac{1}{2}$ Zehnt zu Salzdhalm und $\frac{1}{2}$ Zehnt zu Wendessen bei Wolfenbüttel. Späterhin offenbar Teilung der beiden halben Zehnten zwischen den beiden Familien. Daher seit 1416 Belehnung der v. V. mit $\frac{1}{2}$ Zehnt zu Salzdhalm.
- 22) 1417 Bertram v. Velstede und Fricke v. d. Damme, Bürger zu Br., verzichten Cort Elers und Hinrik Kerkhof, Bürgern zu Br., gegenüber zugunsten von Herman Rorok, Bürger zu Br., auf $\frac{1}{4}$ des halben Zehnten, den sie von den v. d. Asseburg zu Lehn haben. 1426 Belehnung des Herm. Rorok mit $\frac{1}{4}$ Zehnt zu S. In der Folgezeit fällt das Lehn den v. d. Asseburg offenbar wieder heim. 1439 die v. der Asseburg verkaufen den $\frac{1}{4}$ Zehnt zu S. an Herman IV und Albert I v. V. und belehnen sie damit.
- 23) 1332 Anno v. Dahlum verkauft das Lehn (i. Wes. die oben gen. Stücke) dem Tile Doring, Bürger zu Br., und sagt sie gleichzeitig dem Lehnsherrn auf zugunsten des Käufers. 1385 die Knappen Kegel — die inzwischen das Lehn erworben haben müssen — sagen das Lehn dem Lehnsherrn auf zugunsten Hermans II und Bertolts v. V. 1495 Belehnung Alberts II v. V. und seiner Brüder und Vettern.
- 24) 1323 die v. Weferlingen verkaufen die 6 Hufen usw., die sie vom Herzog zu Br. zu Lehn haben, an die v. deme Hus, Bürger zu Br., für 100 Mk.; sie sollen diese Stücke von ihnen zu Lehn haben. In der Folgezeit tritt die Familie v. V. durch Kauf in die Rechte der Familie v. deme Hus ein, was 1413 der Herzog von Br. als oberster Lehnsherr bestätigt. 1394 die v. Weferlingen belehnen Herman II und Bertolt v. V. mit dem Lehn gegen eine Zahlung von 50 Mk.
- 25) 1418 Hans und Eggeling v. Schalling, Bürger zu Br., sagen den v. d. Asseburg $3\frac{1}{2}$ (I) Hufen und 1 Bauhof auf. — 1426 Belehnung des Herman Rorok, Bürgers zu Br., mit $4\frac{1}{2}$ Hufen. In der Folgezeit fällt das Lehn offenbar wieder heim. 1439 die v. d. Asseburg verkaufen $4\frac{1}{2}$ Hufen und 1 Hof an Herman IV und Albert I v. V. und belehnen sie damit.
- 26) Hans und Eggeling v. Schalling, Bürger zu Br., sagen den v. Weferlingen 1 Hufe auf zugunsten des Herman Rorok, Bürgers zu Br. Nach dem Tode des Herm. Rorok fällt die Hufe an die Lehnsherren zurück. 1440 Belehnung Hermans IV und Alberts I v. V.
- 27) 1467 die v. Weferlingen verkaufen das ihnen durch Cort v. Urslebens Tod heimgefallene Lehn für 50 rh. Gulden an Albert II v. V. und belehnen ihn und seine Brüder damit.
- 28) Es handelt sich offenbar um die Br.'er Bürgerfamilie R., der u. a. der Ratsherr der Altenwieck Hinrik R. 1408 angehört. (Vgl. Spieß, Ratsherren Nr. 1608.)
- 29) Die Br.'er Bürgerfamilie Reckelev, in deren Besitz das Lehn schon 1410 ist, verkauft dieses mit Zustimmung des Lehnsherrn 1469 für 2 Mk. 30 Gr. an die Br.'er Bürgerfamilie v. dem Brock, die 1473 damit belehnt wird. Unmittelbar darauf geht das Lehn von dem v. d. Brock auf die v. V. über. 1475 erstmalige Belehnung Alberts III v. V.

- ³⁰⁾ 1435 verkaufen die v. Gadenstedt wiederkäuflich für 100 rh. Gulden an Herman IV und Albert I v. V. eine Rente von 3 Mk. aus den Zinsen bestimmter Meiergüter zu G. 1441 Belehnung derselben mit der genannten, jedoch auf 4 Mk. erhöhten Rente. 1442 wird die Rückkaufsumme auf 100 fl. 10 Mk. festgesetzt. 1488 wird festgestellt, daß tatsächlich jedoch stets nur 3 Mk. einkommen.
- ³¹⁾ 1385 Belehnung des Wasmot in dem Winkel, Bürgers zu Peine, und von dessen Schwiegersohn Wasmot v. Kemme, Bürger zu Br., die das Lehn für 10 Mk. von ihren Lehnsherren wiederkäuflich gekauft haben. 1442 Belehnung Alberts I v. V. mit demselben Gute, wie ihm „dat vorleddigt is von dodes wegen Wasmodes van Kemme“.
- ³²⁾ 1434 Hans und Ludolf v. Gustedt, Bürger zu Br., verkaufen wiederkäuflich für 30 Mk. das Lehn, das sie von den v. Saldern inne haben, an ihren Schwager Herman IV v. V. Gleichzeitig sagt Hans das Lehn seinem Lehnsherrn zugunsten der v. V. auf. Noch im selben Jahre Belehnung Hermans IV v. V.
- ³³⁾ 1392 Gesamtbelehnung des Hans v. Gustedt und des Herman II v. V. 1458 Ludelef v. Gustedt verkauft wiederkäuflich an seinen Schwager Herman IV v. V. und die Kinder des f Albert I v. V. 4 Hufen, 1 Meier- und 1 Kothof. 1515 Belehnung allein der Familie von Vechelde.
- ³⁴⁾ 1396 Hinrik Schwalenberg und Herwig Kale, Bürger zu Br., verkaufen für 12 Mk. das Lehn, das sie vom Herzoge inne haben, an Hans v. Gustedt, Bürger zu Br. 1398 Herwig Kale sagt das Lehn auf zugunsten der v. Gustedt. (Die Urkunde über die Lehnsauftragung des Hinrik Schwalenberg wird verloren gegangen sein. Das Lehn geht in der Folgezeit zur ideellen Hälfte auf die v. V. über.) 1495 Gesamtbelehnung des Albert II v. V. und des Hans v. Gustedt. 1515 Alleinbelehnung der Familie v. V.
- ³⁵⁾ 1414 Gesamtbelehnung Hermans II v. V. und Corts v. Ursleben, Bürger zu Br., mit dem Lehn, das vorher Jordan Kübbeling — wohl die Br.'er Bürgerfamilie Kübbeling — inne hatte. 1421 Alleinbelehnung Hermans IV v. V. mit dem Lehn, das sein Vater bereits inne hatte.
- ³⁶⁾ Gesamtbelehnung Hermans IV v. V. und Hinrik Dorings, Bürger zu Br., mit 5 Hufen und $\frac{1}{2}$ Zehnt zu S., womit vorher Hinrik und Vulrat v. Evessen belehnt waren.
- ³⁷⁾ 1440 Belehnung des Hans Brandes zu Sonnenberg mit dem Lehn, mit dem vorher dessen Bruder Cort belehnt war. 1447 Gesamtbelehnung des Hans Brandes und Hermans IV und Alberts I v. V.
- ³⁸⁾ 1418 die v. Schalling, Bürger zu Br., sagen das Lehn ihrem Lehnsherrn auf zugunsten des Herman Rorok, Bürgers zu Br. In der Folgezeit geht das Lehn von Herman Rorok über auf Tile v. Detten und Bertram v. d. Damm, Bürger zu Br., die 1449 von den v. Burgdorf damit belehnt werden. 1460 Tile v. Detten und Bertram v. d. Damm sagen das Lehn auf zugunsten von Albert III v. V. und von dessen Brüdern. 1460 Belehnung Alberts III v. V. und seiner Brüder.
- ³⁹⁾ Bernt II v. V. besitzt 3 Hufen zu V., die von den v. Bortfeld zu Lehn gehen (Test. B. Bd. 1, S. 9; Deg. B. Bd. 2, S. 226). 1394 und 1402 besitzen Herman II und Bartolt v. V. 5 Hufen zu V. (Deg. B. Bd. 3, S. 31' und 93'). — 1422 Belehnung Hermans IV v. V. mit 3 Hufen zu V., mit denen zuvor Herman II belehnt war.
- ⁴⁰⁾ 1360 Jordan Cramere, Heneke v. Poelde und Hinrik Tymme, Bürger zu Br., senden $\frac{1}{4}$ (!) Zehnt zu V. ihrem Lehnsherrn auf zugunsten von Bertolt v. Osterode und Bernt II v. V., Bürger zu Br. Die Herkunft des anderen Viertels des Zehnten ist unbekannt. — 1464 Bischof Ernst von Hildesheim belehnt Albert III v. V. mit dem halben Zehnten, der ihm nach dem Tode Arnts v. Dorstadt heimgefallen ist.
- ⁴¹⁾ Praktisch wird die Familie zu keinem Zeitpunkte über die Lehen in ihrem gesamten Umfange verfügt haben, da manche Lehen schon vor dem Erwerb anderer wieder verloren gegangen sind.
- ⁴²⁾ Zu den Meierhöfen gehören auch die beiden Sedel-(Sattel-)höfe zu Salzdahlum; in die Zahl der Kothöfe sind auch die Erbenzinshöfe und Worte eingerechnet.

- ⁴³⁾ Nr. 13, 18, 31, 42 f, 54 f.
- ⁴⁴⁾ Außerdem das unbedeutende Lehn zu Stöckheim Nr. 47.
- ⁴⁵⁾ Mit alleiniger Ausnahme vielleicht der bischöflich-hildesheimischen Lehen.
- ⁴⁶⁾ Nr. 12, 16, 17², 17⁴, 31; in einem Falle auch ein Kloster: 17³.
- ⁴⁷⁾ In einer nicht unbeträchtlichen Zahl von Fällen ist der Vorbesitzer des Lehns unbekannt. Diese Fälle mußten bei unserer Berechnung außer Ansatz bleiben. Doch wird deren Fortfall das tatsächliche Verhältnis sicherlich nicht wesentlich verändern.
- ⁴⁸⁾ Vielleicht hängt es irgendwie mit der oben genannten Eheschließung zusammen.
- ⁴⁹⁾ Vgl. o. S. 17.
- ⁵⁰⁾ Abgesehen von dem unbedeutenden Broistedter Lehn (Nr. 7).
- ⁵¹⁾ Der Grund des Verlustes wird in einzelnen Fällen bekannt. Geringfügigkeit der Erträge ließ die Lehen Nr. 49 und 50 in Vergessenheit geraten; derselbe Grund könnte auch bei anderen Lehen zum Verluste geführt haben. Das Austerben des jüngeren Zweiges des mittleren Hauses führte zum Heimfall der Lehen Nr. 62 und 67 (hier hatte also eine Belehnung nicht des Gesamthauses Vechelde, sondern nur eines Zweiges der Familie vorgelegen). Die Lindener Lehen Nr. 56—58 fielen den landwirtschaftlichen Experimenten Melchior's II (s. S. 139) zum Opfer. Das nur wiederkäuflich erworbene Lehn Nr. 51 ging durch Rückkauf verloren. Das Lehn Nr. 60 könnte an die mitbelehnte Familie Brandes gekommen sein. Für andere Lehen ist vielleicht die Hildesheimer Stiftsfehde verhängnisvoll geworden.
- ⁵²⁾ Selbstverständlich hatte die Familie auch noch sonstiges Vermögen. Doch war der Lehnsbesitz ein wesentlicher und sicherlich der bestfundierte Bestandteil desselben. Im Jahre 1810/11, also nach den Vermögensverlusten, die der Hofgerichtsassessor Joh. Aug. von Vechelde erlitten hatte, betrugen die gesamten Jahreseinnahmen der Familie 2365 Rtlr.; davon stammten 1780 Rtlr. aus den Lehngütern (Fam. Archiv Nr. 6).
- ⁵³⁾ Von den in den obigen Tabellen unter Nr. 42—48 aufgeführten Lehen haben die Lehen 45 und 48, wie aus ihren Ablösungen hervorgeht, im 18. und 19. Jahrhundert zweifellos noch der Familie v. Vechelde gehört. Warum sie im Güterregister Georg Conrads nicht aufgeführt sind, entzieht sich unserer Kenntnis. Vermutlich standen die Einkünfte zu seiner Zeit irgendwelchen weiblichen Mitgliedern der Familie als Leibzucht zu. Die übrigen durchweg sehr unbedeutenden Lehen (42—44, 46, 47) wurden nach Ausweis der Urkunden z. Z. Georg Conrads zwar immer noch verliehen; sie warfen aber vermutlich keinerlei Erträge mehr ab, woraus sich ihr Fehlen in dem Güterregister erklären könnte.
- ⁵⁴⁾ Die Naturaleinkünfte dieser Zehnten kurz vor ihrer Verpachtung betrugen insgesamt etwa: 7,9 Scheffel Weizen, 34 Scheffel Roggen, 37,5 Scheffel Gerste, 22,3 Scheffel Hafer, insgesamt also 101,7 Scheffel Getreide.
- ⁵⁵⁾ Ausschließlich der Erbenzinshöfe, die bei der Berechnung oben S. 182 eingeschlossen sind.
- ⁵⁶⁾ Man sieht aus dieser Aufstellung, wie geringwertig der Hufenbesitz im Vergleich zum Zehntbesitz war; er betrug nur $\frac{1}{5}$ von diesem. — Die Gesamtnaturaleinkünfte aus allen Zehnten und Hufen betrugen um 1741: 21,9 Scheffel Weizen, 104 Scheffel Roggen, 148,5 Scheffel Gerste, 101,1 Scheffel Hafer, insgesamt also 375,5 Scheffel Getreide. Wenn die rund 100 Scheffel (s. Anm. 54) der später verpachteten Zehnten einem Geldwert von 424 Rtlr. jährlich entsprechen, so wird man, um eine ungefähre Vorstellung von dem Geldwert der jährlichen Gesamteinkünfte aus Zehnten und Hufen zu bekommen, für die rund 375 Scheffel einen Geldwert von rund 1600 Rtlr. einsetzen können.
- ⁵⁷⁾ d. h. von diesen Höfen selbst, nicht von den Hufen.
- ⁵⁸⁾ Unter Sicherstellung des Kapitals, die zumeist als Hypothek an dem Grundstück selbst erfolgte.

- 59) 1. Die eingerückten Personen sind die Väter der hinter ihnen verzeichneten Personen
2. Die gesperrten Personen erscheinen in der nächstfolgenden Generation noch einmal als die Väter ihrer Kinder.
3. Von den auf den Stammtafeln vorkommenden Personen werden in der vorliegenden Liste nur die Namen genannt.
4. Fehlt bei den Geburts- und Todesdaten eine Quellenangabe, so ist das Wesekenbok (B. S. 357) die Quelle.
- 60) Im Testament der Ilse Kalm, geb. v. V., von 1523 (Test. B. Bd. 8, S. 63) wird eine Schwester der Ilse mit Namen Mette, wohnhaft zu Lübeck, genannt; außerdem wird das Annenkloster zu Lübeck reich bedacht. Im Testament Alberts II v. V. von 1504 kommt eine Tochter Mette nicht vor, wohl aber eine mit Namen nicht benannte Tochter im Kloster Steterburg. Mette scheint demnach erst im Kloster Steterburg, dann im Annenkloster zu Lübeck Klosterjungfrau gewesen zu sein. Diese Annahme wird zur Gewißheit erhoben durch die Tatsache, daß das 1515 neu eingerichtete St.-Annenkloster in Lübeck zunächst mit einem Stamm von regulierten Augustinernonnen aus Steterburg besetzt worden ist. Nach Einführung der Reformation in Lübeck kehrten diese Nonnen 1532 wieder nach Steterburg zurück. Ob das Mette v. V. noch erlebt hat, ist ungewiß (Bau- und Kunstdenkmäler der Freien und Hansestadt Lübeck Bd. 4, S. 285).
- 61) Barbara ist wahrscheinlich eine Tochter von Hans III. Da sie Jürgen II ihren Vetter nennt, kann sie nicht eine Tochter von Cort I sein. Sie muß mit Hans Volkmarot, der ihr Erbe wird, nahe verschwägert sein. — Eine weitere Tochter von Hans III könnte die um 1510 geborene Margarethe gewesen sein, die (nach Mitteilung von Frau Sophie Reidemeister) später den Stadtsyndikus Johannes Krüger heiratete.
- 62) Nach B. S. 282 † am 7. II. 1587. Da aber Dietr. Breier nur bis 1584, seit 1585 aber dessen Frau Schoß zählt, könnte er bereits 1585 gestorben sein (Schoßreg.).
- 63) Begraben 2. XII. 1637 Apolonia v. V., Georg Lüteritzen gewesenen Amtmanns zu Gustraw (Güstrów) hinterlassene 4. Tage Witwe (wohl = seit 4 Tagen Witwe); ist in Vechelts Erbgrab gelegt beim Schern (Scharren). Diese ist Tile Vechelts Schwester gewesen und hat die Bürgerschaft nach ihrer Freiate (Heirat) allhie erhalten (Mart.).
- 64) 6. (!) I. 1612 kam Melchior Vechels Frau mit einem toten Sohn in die Wochen, laborierte mit demselben in Kindsnot sieder dem neuen Jahr hero (Chron.).
- 65) Die Chronik verzeichnet einen Melchior „in 1622 geboren und gestorben“, während ein Melchior mit den Lebensdaten 1626—30 dort nicht vorkommt.
- 66) Diese beiden Personen liegen unter demselben Grabstein (Nr. 403) in St. Marien zu Danzig begraben, an dem auch Andreas I und seine Ehefrau sowie deren Kinder Anna und Heinrich VI beteiligt sind. Es sind also wahrscheinlich Kinder von Andreas I aus einer früheren Ehe desselben (Mitt. von Dr. Schwarz in Danzig). Daß insbes. Nr. 2 eine Tochter von Andreas I ist, geht zweifelsfrei hervor aus beider Todeseintragungen im Kirchenbuch von St. Marien, wo es heißt: „Begr. 19. VIII. 1624 Andreas v. V. Tochter, 23. VIII. er selbst“.
- 67) Als Todesdaten kommen in Frage: 1. Begr. Wolfenbüttel 26. III. 1667 („Kind des Georg v. V.“: BMV). 2. Begr. Linden 22. VIII. 1695 („des Herrn v. V. Schwester“: Kb. Linden). 3. † Braunschweig 11. VIII. 1738 („Jungfrau v. V.“: Kb. Mart.).
- 68) Die Geburt dieses Söhnleins ist nicht festzustellen. Vielleicht handelt es sich um den totgeborenen Sohn, der in der Chronik verzeichnet ist, sonst aber nicht nachgewiesen werden konnte.

I
II
III
IV
V
VI
VII
VIII
IX
X
XI
XII
XIII
XIV
XV

Stammtafel v. Vechelde

1332 - 1864

Eine Jahreszahl mit vorgesetztem Kreuz bedeutet das Jahr, in dem die betr. Person verstarb oder bereits verstorben war.

